

Band 117

Allgemeine Revision

des gesammten

Schul- und Erziehungswesens

von

einer Gesellschaft

praktischer Erzieher.

Erster Theil.

Herausgegeben

von

J. H. Campe

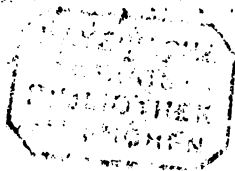
Anhalt, Dessauischen Erziehungsrath.



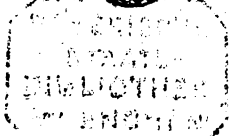
Hamburg,

bei Carl Ernst Bohn.

1785.



Dieses Werk wird — was unter ehrlichen Leuten
sich von selbst versteht — unter der ausdrück-
lichen Bedingung verkauft, daß man es nicht
nachdrucke.



V o r r e d e,

welche zugleich den Plan des Werks
enthält.



Ich liefere hier den Anfang eines Werks, welches bei seiner Vollendung das vollständigste und ausgearbeiteste seyn wird, welches in diesem Fache der Litteratur jemahls ans Licht getreten ist. Auch hat die bloße Ankündigung desselben eine Aufmerksamkeit erregt, welche den Verfassern eben so sehr zur Ermunterung, als dem Publikum zur Ehre gereicht.

Was meinen Freunden in hohem Grade mislich schien, und was ich selbst, die Wahrheit zu sagen, nur ganz leise zu hoffen wagte, das ist durch Gottes alleslenkende Vorsehung und durch die Mitwirkung vieler wohlwollenden Theilnehmer in und auffer Deutschland geschehen.

hen. Es ist mir gelungen, die hellsten Köpfe unter den praktischen Erziehungsphilosophen unserer Zeit zu einer gemeinschaftlichen planmäßigen Wirksamkeit zu vereinigen; und auf die bloße Anfrage: ob das Publikum die Ausführung unsers befähigten Plans verlange oder nicht? ist eine solche Menge von Unterschriften eingelaufen, als wol kürzlich kein der am meisten begünstigten Werke unserer Zeit mag aufzuweisen gehabt haben, und als doch auch in der That erfordert ward, wenn wir in den Stand gesetzt werden sollten, den Preis dieses mit so vielen Kosten verknüpften Werks für die Unterzeichner so ungewöhnlich tief herabzusetzen. Das verdanke ich der Vorsehung, welche gute Menschen zur Beförderung guter Absichten zu erwecken und zu vereinigen wußte. Das verdanke ich euch, ihr biedern Zeitgenossen, die ihr, größtentheils ungebeten, und ohne alle persönliche Bekanntschaft mit mir, lediglich auf Anregung des euch beseelenden Gemeingeistes an der Beförderung dieses Werks einen so warmen Antheil nahm!

Freilich ist die ganze Unternehmung hiernächst noch nicht vollendet. Was wir hier liefern ist nur erst der Anfang derselben. Es wird nunmehr ein beharrlicher ausdauernder Fleiß auf

auf Seiten meiner würdigen Mitarbeiter, es wird Leben, Gesundheit und Kraft auf der meinigen, eine fortwährende Begünstigung des Publikums, und vornehmlich — Sicherheit vor den Räubereien der typographischen Freibeuter erfordert, wenn das Werk seinen langen Gang bis zum Endziel der Vollendung ununterbrochen fortlaufen soll. Denn das muß ich, um mich auf mögliche Fälle gegen unverschuldete Vorwürfe zu verwahren, rund und bündig vorausserklären, daß ich, wosfern es über kurz oder lang an der einen oder der andern der jetzt erwähnten unentbehrlichen Erfordernisse gebrechen sollte, meine Hände in Unschuld waschen, und mich vom jeder Verbindlichkeit zur Fortsetzung des Werks gänzlich freigesprochen halten werde. — Doch diesen unangenehmen Fall besorge ich nicht. Ich habe mich mit Männern von Ehre und Rechtschaffenheit verbunden, welche unfähig sind, einmahl gegebene Versprechungen wieder zurückzunehmen; die entschiedenen und bekannten Talente dieser zu meiner Ehre mit mir verbundenen Männer, leisten mir für den fortdauernden Beifall des Publikums die sicherste Bürgschaft; der gemeinnützige Zweck unsers Werks, noch mehr, der ungewöhnlich niedrige Preis, zu welchem es

Den Unterzeichnern überlassen wird, machen es in hohem Grade unwahrscheinlich, daß selbst der Unverschämteste unter den unverschämten Bücherräubern, selbst der Herr Professor Scrobel in München, so viel schaamlose Frechheit und so wenig kaufmännische Klugheit besitzen werde, daß er seine raubgewohnten Hände nach einem Werke ausstrecken sollte, wobei so wenig zu gewinnen ist, und wovon er zum voraus weiß, daß es bei der ersten Erscheinung eines Nachdrucks, augenblicklich still stehn und in sein Nichts zurücksinken werde. Endlich macht mir vor allem auch besonders der Gedanke Muth, daß eben dieselbe Vorsehung, welche die ersten Schritte mit einem so glüklichen Erfolge gesegnet hat, uns auch zur Fortsetzung derselben Gesundheit, Kraft, Zuversicht und Glük verleihen werde.

Der Plan dieses Werks ist zwar in verschiedenen gelehrten Tagebüchern und auf einem besonders gedruckten Bogen dem Publikum ziemlich umständlich vorgelegt worden: aber da doch nicht zu erwarten steht, daß er auf diese Weise jedem unserer Leser zu Gesicht gekommen, oder, dafern dies auch geschehen, daß er jedem nach allen seinen Theilen im Gedächtniß geblieben sey; uns aber gleichwol sehr daran gelegen seyn muß,

muß, daß man bei der Beurtheilung des Werks diesen Plan beständig vor Augen behalten möge: so sey es mir vergönnt, das Wesentliche desselben diesem Vorberichte einzuverleiben, damit derjenige, der die Ausführung damit vergleichen will, nicht erst lange darnach zu suchen habe. Dies scheint um so viel nöthiger zu seyn, da, seit der ersten Bekanntmachung desselben, einige seiner Theile beträchtliche Verbesserungen erfahren haben, von denen man das Publikum zwar schon in Zeitungen und andern öffentlichen Blättern benachrichtiget hat, die aber doch wohl nicht zu jedermanns Kenntniß dürften gekommen seyn.

Aber bevor ich den Plan selbst darlege, will ich, weil es zur Sache gehört, erst die Gedankenreihe erzählen, wodurch der Wunsch, ein solches Werk durch eine Gesellschaft solcher Männer entstehen zu sehn, in mir erweckt wurde. Um Verzeihung, gütiger Leser, daß ich hierbei einen Augenblick von mir selbst reden muß!

Die Vorsehung hatte mich durch Zusendung einer anhaltenden körperlichen Schwäche von der seit fünf Jahren übernommenen Verbindlichkeit, ein Häufchen hoffnungsvoller Kinder und Jünglinge unter meiner Aufsicht erziehen zu lassen, freigesprochen. Ich stand nunmehr am Ende meines praktischen Erziehungs-

lebens, und sahe rückwärts. Natürlich, daß ich bei dieser Gelegenheit auch manchen verweilenden Blick auf die großen und schnellen Veränderungen heftete, welche die Erziehungskunst seit kurzem unter uns erfahren hat. Ich mußte gestehn, daß die allgemeine Gährung in Erziehungsfachen, welche seit zehn Jahren in unserm Deutschland so sehr rege geworden ist, schon jetzt überaus viel gute und treffliche Folgen gehabt habe, welche Hofnung machen, daß sie künftig deren noch viel mehr haben werde. Aber ich konnte mir auch nicht verheelen, daß sie — wie das bei jeder großen und schnellen Umwälzung unvermeidlich ist — hie und da auch wohl manche, nicht ganz unerhebliche schädliche Folge gehabt haben möge. Man hat nehmlich, indem man die auffallenden Fehler der alten Erziehungsweise aussichten wollte, hin und wieder auch wohl ein gesundes gutes Korn mit der stau- bigen Spreu zugleich verworfen; man hat an die Stelle des Verworfenen wohl nicht selten Ideale gesetzt, welche nur bei idealischen Kindern in einer idealischen gesellschaftlichen Verfassung anwendbar waren; Väter, Mütter und angehende Erzieher sind durch die Menge der Erziehungsschriften und durch die darin herrschende Verschiedenheit der Grundsätze und Me-

Methoden so verwirrt geworden, daß ein großer Theil derselben nicht mehr weiß, was er annehmen und was er verwerfen soll.

Auf der andern Seite muß man gestehn, daß über diese wichtige Angelegenheit der Menschheit wirklich schon so viel nachgedacht, erfunden und an den Probierstein der Ausübung gebracht worden ist, daß ein hinlänglicher Vorrath brauchbarer Materialien zu einem — freilich nicht gleich vollkommenen oder gar unverbesserlichen, sondern nur bis auf weiter vollständigen und festen — Gebäude der Erziehungslehre vorhanden zu seyn scheint. Nur, daß diese brauchbaren Materialien noch immer ohne systematische Ordnung, mit Schutt und Unrath vermischt, bunt unter einander liegen! Nur, daß es noch immer an einem — ich irre mich! dies ist nicht eines Menschen Sache, er sey auch wer er wolle! — an einer Gesellschaft erfahrener, verständiger und geschickter Baumeister fehlte, welche nach einem gemeinschaftlich geprüften und gebilligten Plane, und mit vereinigten Kräften, diese Materialien aussuchten, zurichteten, ordneten, zusammensetzten und das wünschenswürdige Gebäude davon errichteten.

Ich schaute umher; meine Blicke ruheten auf so manchem philosophischen, beobachtenden und durch Ausübung erfahrenen Erzieher, deren unser Vaterland sich rühmen darf, von denen aber jeder einzeln da stand, und Materialien zurichtete, welche andere wieder überschütteten, oder besondere Theile des großen Gebäudes errichtete, welche andre wieder niederrissen. Wie? dachte ich da, wenn diese Männer zusammenträten, sich beredeten, einen gemeinschaftlichen Plan entwürfen, die schon vorhandenen Materialien zusammt denen, welche jeder von ihnen in der Fundgrube seines eigenen Nachsinnens und seiner eigenen Erfahrung liegen hat, darnach aussuchten, ordneten, zusammensfügten? Wenn jeder von ihnen grade denjenigen Theil der gemeinschaftlichen Arbeit übernahm, der ihm der geläufigste wäre? Wenn einer dem andern mit Rath und That freundschaftlich zur Hand gieng, und wenn diese Zusammensetzung des Ganzen nach übereinstimmenden Gutbefinden Aller geschähe? Es war mir ausgemacht, daß auf diese Weise grade jetzt, und grade auf unserm deutschen Grund und Boden, ein Werk hervorzuwachsen könnte, welches in diesem Fache zu keiner Zeit, und bei keiner andern Nation jemahls seines gleichen gehabt hätte.

Der

Der Gedanke war zu begeisternd, um es dabei bewenden zu lassen, ihn bloß gedacht zu haben. Ich fühlte mich stark gedrungen, den Ueberrest von Gesundheit und Kraft, der mir nach zwanzig, größtentheils dem sorgenvollen Erziehungsgeschäfte gewidmeten Jahren, übrig geblieben war, dazu anzuwenden, einen Versuch zu machen, ob die Schwierigkeiten, die der Realisirung jenes Gedankens im Wege lagen, sich etwa überwinden ließen? Anstatt also in unthätiger, vielleicht vergeblicher Hoffnung die Zeit abzuwarten, da irgend einer der deutschen Staaten über das größte und dringendste Staatsbedürfniß die Augen im Ernst eröffnen und eine Gesellschaft reformatorischer Erzieher und Schulmänner zur Verfertigung einer vollständigen, unsern Zeitumständen angemessenen Erziehungs- und Lehrform zusammenberufen und besolden wird, beschloß ich, lieber zu versuchen, was zerstreute Privatkräfte, ohne öffentliche Unterstützung, vermögten; die oberwähnten Männer aufzusuchen; ihnen einen vorläufigen Abriss des gedachten Gebäudes zur Beurtheilung und Verbesserung vorzulegen; sie zu bitten, ihre Einsichten, Erfahrungen, Kräfte und Geschicklichkeiten zu vereinigen, und durch Vollendung eines vollständigen Erziehungs- und

und Unterweisungssystem, eines corporis educationis et institutionis, sich um unsere Zeitgenossen und um die Nachwelt ein Verdienst zu erwerben, welches wohl das größte seyn dürfte, welches in diesem Fache möglich ist.

Der Erfolg hat meiner Erwartung vollkommen entsprochen. - Die oberwähnten Männer alle, so viel ich deren zu Rathe ziehen konnte, haben meinen Wunsch und meinen Plan mit einem mir ungemein erfreulichen Beifall beehrt. Alle, bis auf zwei, deren zerrüttete Gesundheit und anderweitige Geschäfte ihnen nicht gestatteten, sich zu Arbeiten dieser Art verbindlich zu machen, haben mir auch ihre Hand zur Mitarbeit, nach Maaßgabe derjenigen Zeit und Kräfte geboten, die ihnen bei der Erfüllung ihrer nächsten Berufspflichten übrig bleiben werden; alle haben mich ermuntert, diese gemeinschaftliche Angelegenheit zu betreiben, damit die Zeit, in welcher die Vorsehung so viele in diesem Fache erfahrene und geübte Männer von gleichen Grundsätzen und von nicht gemeinen Talenten zugleich erweckt hat, nicht ungenutzt vorbeistreichen mögte.

Aber ehe ich weiter erzähle, muß ich erst die Nahmen dieser würdigen Männer hersehen, damit der Leser wisse, wem er das vielfache Gute,
wel-

welches diese Unternehmung, so Gott will! stiften wird, zu verdanken habe. Einige derselben sind als ordentliche Mitglieder, welche an allen Arbeiten Antheil nehmen, andere als außerordentliche d. i. solche, welche nur einen gewissen bestimmten Theil des Plans zu bearbeiten übernommen haben, unserer Gesellschaft beigetreten. Die erstern sind, und zwar in alphabetischer Ordnung:

1. Herr Professor Büsch in Hamburg.
2. — Professor Ebeling in Hamburg.
3. — Professor Ehlers in Kiel.
4. — Rector Fischer in Halberstadt.
5. — Rector Kunk in Magdeburg.
6. — Oberconsistorialrath Gedike in
Berlin.
7. — Professor Moritz in Berlin.
8. — Abt Resewitz zu Klosterbergen.
9. — Rector Stube in Neuruppin.
10. — Professor Travv bei Hamburg.
11. — Prediger Villaume in Halber-
stadt.

Die

Die außerordentlichen Mitglieder der Gesellschaft sind, in eben der Ordnung:

Herr Doctor Bahet in Halle, der aber, aus Mangel an Muße, sich leider genöthiget sieht, schon wieder abzutreten, nachdem er die folgende Abhandlung über den Zweck der Erziehung geliefert hat.

— Professor Becker in Dresden.

— Prediger Bolte im Brandenburgischen.

— Hofrath Brinkmann in Düsseldorf.

— Professor Hindenburg in Leipzig.

— Feldprobst Kletschke in Potsdam.

— Hofrath Lese in Colmar.

— Rector Lieberkühn in Breslau.

— Hofrath Pfeffel in Colmar.

Ein edler deutscher Prinz.

Herr Rudolphi, Erzieher in Bilsberder bei Hamburg.

Mlle Rudolphi, Erzieherin ebenda-
selbst.

Herr

Herr Professor Salzmann zu Schnep-
fenthal bei Gotha.

— Professor Schummel in Lignitz.

— Vogel, Lehrer an Herrn Präf.
Erapps Erziehungsinstitut.

Ermuntert durch den glüklichen Erfolg mei-
ner Bemühung, so viele Kräfte und Talente
zu einer gemeinschaftlichen Wirksamkeit zu ver-
einigen, eilte ich nun, den Plan unserer Un-
ternehmung dem aufgeklärten und zur Beförde-
rung des Glücks der Nachwelt gern mitwirkens-
den Theile des Publikums vorzulegen. Ein
Werk, welches allen Familien aller Stände
gewidmet werden sollte, mußte entweder gar
nicht, oder zu einem sehr geringen Preise gelie-
fert werden. Ein Werk, welches wegen der
weiläufigen damit verbundenen Korrespondenz
und wegen des kostspieligen, Hin- und Her-
sendens der Handschriften schon an bloßen Vor-
stofkosten einen eben so großen Aufwand erfot-
dert, als bei einem gewöhnlichen Verlage der
Ehrensold des Schriftstellers zu betragen pflegt,
konnte zu einem geringen Preise nur unter der
Bedingung geliefert werden, wenn durch eine
ansehnliche Zahl von Unterschriften dem Verles-
ger ein ansehnlicher Absatz gesichert würde. Man
bot

bot daher allen denen, welche unterzeichnen wollten das Alphabet dieses Werks zu dem ungewöhnlich niedrigen Preise *) von 10 gr. in Golde an, **) und fragte hierauf das Publikum:

*) Ungewöhnlich niedrig in Betracht der außerordentlich großen Kosten, welche mit dem Verlage dieses Werks verbunden sind. — Man behält sich aber noch außerdem vor, den Preis derjenigen Stücke, welche die Erziehung der Unbegüterten in den niedrigsten Ständen betreffen werden, um ein Ansehnliches herabzusetzen; vorausgesetzt, daß man dieses Werk mit einem fortdauernden Beifall breiten, und daß kein Nachdrucker die Vollendung desselben unmöglich machen wird.

**) Man hatte anfangs, daß man es noch wohlfeiler, nemlich das Alphabet zu 8 gr. würde liefern können: allein eine genauere Berechnung der Kosten sowohl, als auch des vielfachen Verlustes, den unredliche Käufer, Defekte, unwichtige Münzsorten, unrichtig bestellte Pakete u. s. w. zu verursachen pflegen, zeigte bald daß dies nicht thunlich wäre. — Man hatte ferner anfänglich hinzugefügt, daß man jedes besondere Stück geheftet abzuliefern gedächte; allein auch diesen Vorsatz hat man aufgeben müssen, theils wegen der gar zu großen Ungleichheit der Bogenzahl der Stücke, theils wegen der Besorgniß, daß das jedesmalige

Kum: ob es, unter dieser Bedingung die Ausführung unsers Plans wünsche, oder nicht? Die Antwort fiel auf eine sehr entscheidende Weise bejahend aus.

Unterdeß hatten die sämtlichen Mitarbeiter und der Herausgeber folgende Verabredung unter sich getroffen:

1. Jedes Mitglied der Gesellschaft wählt sich diejenigen Fächer zur Bearbeitung aus, denen es sich selbst am meisten gewachsen fühlt.
2. Jeder forscht hierauf mit der größten Sorgfalt nach, was in den von ihm gewählten Fächern schon geschehen ist; sammelt alles Gute und Brauchbare, was er selbst, oder was andere schon darin vorgearbeitet haben; fügt seine eigenen Erfahrungen

malige Heften so vieler Exemplare oft einen Aufschub der Versendung veranlassen dürfte, theils endlich auch deswegen, weil man aus mehr als einem Grunde es für nützlicher erachtete, das Werk Band- oder Theilweise zu liefern, als es in viele, leicht ab Händen kommende kleine Hefte zu zerlegen. Man hat nicht ermangelt, das Publikum von beidem zu gehöriger Zeit öffentlich zu benachrichtigen.

rungen, Beobachtungen und Einsichten hinzu; läßt seinen Geist mit Mütterwärme eine Zeitlang darüber brüten, und strengt hiernächst alle ihm beiwohnenden Kräfte an, um etwas so Vollständiges und Vollendetes ans Licht zu bringen, als es ihm nur immer möglich seyn wird.

3. Das Produkt eines jeden wird einem jeden ordentlichen Mitgliede der Gesellschaft *) in einer leserlichen, mit Papier durchschossenen Handschrift zugeschickt, und jedes ordentliche Mitglied macht sich anheischig seine Anmerkungen, Berichtigungen und Verbesserungen dazuzuschreiben.

4. Je-

- *) Es würde freilich zu einer noch größern Vollkommenung unsers Werks gedient haben, wenn nicht bloß die ordentlichen, sondern auch die außerordentlichen Mitglieder der Gesellschaft, die jedesmaligen Handschriften hätten beurtheilen können: allein die weite Entfernung der meisten unter den letztern und die Vielheit derselben, würden zur Folge gehabt haben, daß eine Handschrift ihren langen Kreisgang kaum in einem Jahre würde haben vollenden können. Hierzu kam, daß die meisten dieser würdigen Männer, ihrer anderweitigen Geschäfte wegen, sich mit dem zeitkostenden Durchlesen und Beurtheilen der Handschriften nicht befassen konnten.

4. Jedem Verfasser kommt es nachher zu, diese Anmerkungen und Verbesserungen nach seiner besten Einsicht gewissenhaft zu nützen, und sie seiner Arbeit einzuverleiben.
5. Findet sich darunter etwas, was der Verfasser für keine Verbesserung hält: so correspondirt er darüber mit dem Verbesserer, und der eine sucht den andern zu überzeugen, oder von ihm sich selbst überzeugen zu lassen. Sollte man hiermit weder auf der einen, noch auf der andern Seite zu Stande kommen können: so bleibt zwar des Verfassers angefochtene Meinung, vorausgesetzt, daß nur einer oder der andere und nicht der größere Theil der Mitglieder sich darwider erklärte, unverändert; doch wird ihr die dagegen gemachte Einwendung in einer Anmerkung beigefügt, und die umständliche Auseinandersetzung der Gründe für und wider in den polemischen Theil des Werks verschoben.
6. Es wird aber nichts aufgenommen, als was von den meisten Mitgliedern der Gesellschaft einstimmig gebilliget worden.
7. Alles, worüber die meisten Stimmen der Gesellschaft sich nicht vereinigen konnten, wird in denjenigen Theil des Werks zu-

rückgeschoben, welcher die problematischen Ideen mit den Gründen für und wider enthalten soll.

8. Jedes ordentliche Mitglied macht sich verbindlich, die ihm jedesmahl zugewandten Handschriften, sobald es ihm nur immer möglich ist, durchzulesen, und mit seinen Anmerkungen bereichert an das nächste Mitglied zu befördern.

Nachdem diese Punkte festgesetzt waren, wählte jedes Mitglied diejenigen Theile unsers Planes aus, zu deren Bearbeitung er die meiste Lust und die meiste Fähigkeit in sich fühlte. Allein da fast ein jeder sich mit eigentlichen Berufsarbeiten dergestalt überladen fand, daß er nur wenige solcher Theile für sich auszuwählen sich getraute: so blieben noch viele Rubriken übrig, welche bis jetzt noch keinem bestimmten Verfasser zugetheilt worden sind. Einige Mitglieder wollten zu etwas Bestimmten sich lieber gar nicht anheischig machen, als sich der Gefahr aussetzen, einer übernommenen Verbindlichkeit kein Genüge leisten zu können. Dieser Umstand würde abschreckend für mich gewesen seyn; wenn ich nicht wüßte, daß Deutschland, außer den obgenannten Mitgliedern unserer Gesellschaft, noch so manchen andern philosophischen

schen und erfahrenen Schulmann und Erzieher
 aufzuweisen hat, den ich unserer Unternehmung
 beizutreten, blos deswegen nicht ersuchen konnte,
 weil bei meiner, zum Behuf dieser Unterneh-
 mung angestellten kleinen Reise, der Ort seines
 Aufenthalts nicht auf meinem Wege lag, und
 ich nicht Zeit hatte, den Plan in vielen Abschrif-
 ten an Viele herumzuschicken. Ich schmeichle
 mir daher, daß Männer solcher Art diesen Um-
 stand für keine Vernachlässigung halten, son-
 dern nichts desto weniger sich werden bereitwillig
 finden lassen, an unserm Werke Theil zu neh-
 men, wozu ich sie hiermit öffentlich einlade.
 Diese Theilnehmung kann entweder darinn be-
 stehen, daß sie eine oder die andere derjenigen
 Preisfragen, über die ich mich gleich umständ-
 licher erklären werde, zu beantworten überneh-
 men, oder, daß sie die Gefälligkeit haben, mir
 ihre Bereitwilligkeit zur Mitarbeit zu melden,
 um von mir hierauf zu erfahren, in Ansehung
 welcher Rubriken uns ihre Mithülfe willkommen
 seyn würde.

Und damit auch diejenigen würdigen Män-
 ner, welche entweder aus Bescheidenheit ihr
 Licht im Verborgenen leuchten lassen, oder de-
 ren öffentlich anerkannte Verdienste in Schul-
 und Erziehungssachen mir, bei meiner einges-

schränkten Belesenheit, verborgen geblieben sind, zur Vervollkommnung dieses Werks gleichfalls etwas beitragen mögen: so habe ich, in Verbindung mit einem bekannten und rechtschaffenen Buchhändler, dem Verleger dieses Werks, Herrn Carl Ernst Bohn in Hamburg, die meisten solcher Rubriken, welche noch kein bestimmter Verfasser zu bearbeiten übernommen hat, wie auch diejenigen, zu deren vollständiger Bearbeitung mehrere Beiträge von verschiedenen Verfassern erfordert werden, zu Preisfragen ausgesetzt, und ich habe diese Rubriken in dem folgenden Abrisse der allgemeinen Revision dadurch kenntlich gemacht, daß ich sie mit einem NB. versehen, und mit schwabacher Schrift habe abdrucken lassen. Die darüber einlaufenden Preischriften, die man, mit dem versiegelten Nahmen des Verfassers und einem Denkspruche versehen, an den Herausgeber dieses Werks. *) einzusenden bittet, werden von den ordentlichen Mitgliedern unserer Gesellschaft geprüft, und diejenigen, welche durch die

die

*) Den Rath Campe zu Trittow, ohnweit Hamburg, abzugeben auf dem herzoglich mecklenburgischen Postcomtoir in Hamburg.

die meisten Stimmen der Aufnahme würdig erklärt werden, erhalten eine der gedruckten Bogenzahl angemessene Prämie dergestalt, daß drei holländische Dukaten für jeden Bogen gerechnet werden, und also der einer Preisschrift von einem Alphabete zuerkannte Preis in neun und sechzig Dukaten bestehen wird; wobei man aber freilich zur Bedingung machen muß, daß die gekrönten Preisschriften dem Verlage des Revisionswerks anheimfallen. Das Einlaufen derselben erwartet man vor dem 1sten Mai 1786.

Was ich übrigens bei der ersten Bekanntmachung unsers Plans zu hoffen wagte, daß nehmlich begüterte Menschenfreunde diese Gelegenheit, sich um das Wohl ihrer Mitmenschen verdient zu machen, vielleicht ergreifen, und uns in den Stand setzen würden, die Preise zu erhöhen, das ist, wie man schon aus den Zeitungen wissen, oder aus dem Folgenden ersehen wird, zum Theil schon in Erfüllung gegangen, und dieser glückliche Anfang berechtigt mich zu neuen und stärkern Hoffnungen. Es ist besonders eine unter den ausgestellten Preisrubriken, auf die ich selbst, wenn ich begütert wäre, mit Vergnügen tausend Thaler setzen würde, weil der Gegenstand derselben noth-

** 4

mens

wendig erfordert, daß derjenige, der sie zu bearbeiten unternimmt, ihr seine ganze Zeit und alle seine Kräfte widmet, und weil, wenn ein wahrer psychologischer Beobachter diese Arbeit unternähme, der daraus entspringende Nutzen unbeschreiblich groß seyn würde. Das ist die Anlegung eines genauen Tagebuchs über alle bemerkte körperliche und geistige Veränderungen eines Kindes, welches von dem Augenblicke seiner Geburt angefangen und ununterbrochen fortgeführt würde. Wie viel Aufschlüsse würde eine solche aufmerksame ununterbrochen fortgesetzte Beobachtung eines Kindes dem Psychologen und dem Erzieher geben! Aber für einen Menschen ist diese Arbeit fast zu groß; es würden zwei gleich scharfsichtige Beobachter erfordert, die das Geschäft unter sich theilten, so daß der eine jedesmahl bei dem Kinde bliebe, indes der andere seine Beobachtungen niederschriebe. — Wo ist der bemittelte Menschenfreund, der etwas dazu beitragen will, uns in den Stand zu setzen, für diese wichtige Aufgabe einen verhältnißmäßigen ermunternden Preis auszustellen?

Ich lege nunmehr den Plan unsers Werkes selbst vor, wobei wir uns jedoch das Recht vorbehalten, noch während der Ausführung des

selben, diejenigen Abänderungen damit vorzunehmen, welche uns zur größern Vollkommenheit des Werks etwa nöthig scheinen dürften. Hier ist er!

Abriß
der allgemeinen Revision
des gesammten
Schul- und Erziehungswesens.

I.

Theoretischer Theil.

1. Ueber den Zweck der Erziehung überhaupt und insbesondere.
2. Von den Erfordernissen einer guten Erziehung von Seiten der Eltern vor und nach der Geburt des Kindes.
3. Diätetik für Schwangere und Säugende.
4. Allgemeinste Grundsätze der Erziehung überhaupt.
5. Allgemeine Grundsätze der körperlichen Erziehung insonderheit.

6. Anwendung derselben auf besondere Vorschriften für die körperliche Erziehung von dem Tage der Geburt des Kindes bis zur Vollendung seiner Erziehung.
 7. Diätetik für junge Kinder. — Vorschriften, wie man sich bei den gewöhnlichen Krankheiten derselben zu verhalten habe.
 8. Allgemeine Grundsätze der Seelenerziehung insonderheit. Anwendung derselben auf besondere Vorschriften für die Seelenerziehung in den ersten Jahren der Kindheit.
- NB. 9. Journal eines Vaters über sein Kind, enthaltend: eine treue Darstellung der gesammten physischen und moralischen Behandlung des Kindes, nebst den wahrgenommenen Folgen und Wirkungen derselben; Bemerkung der ersten Aeußerungen von Selbsthätigkeit, Aufmerksamkeit, Freude und Schmerz; Gebrauch des Körpers und seiner einzelnen Glieder, vornehmlich der Sinne; Fortschritte der körperlichen und geistigen Entwicklung; allmähliche Bildung der Sprache und der ganz eigenen sehr simpeln Kindergrammatik; erste Keime der individuellen Neigungen

gungen und Leidenschaften; Grundstriche des künftigen Charakters u. s. w.

Es würde mich freuen, wenn mehrere beobachtende und einsichtsvolle Väter oder Erzieher, welche sich grade in dem Falle befinden, ein solches Tagebuch anfangen zu können, sich durch diese Preisaufgabe zu einer so verdienstreichen Beschäftigung ermuntern ließen. Zwar könnte nur eins derselben, welches die Gesellschaft für das lehrreichste erkannt hätte, diesem Werke einverleibt werden: aber welchem Erzieher würde nicht jede andere Sammlung solcher Beobachtungen, wosfern sie etwas Eigenthümliches hätten, gleichfalls höchst willkommen seyn? Ich biete mich daher gern, im Nahmen unserer Gesellschaft, auch für diese, gegen ein annehmlisches Honorar, statt der eigentlichen Prämie, zum Herausgeber an. Die Zeit der Einsendung kann hierbei eben so wenig, als die Zahl der Jahre, durch welche das Tagebuch fortgeführt werden muß, bestimmt werden. Es würde uns aber lieb seyn, wenn man gegen den 1sten Mai 1786. mit der Einsendung der gesammelten Beobachtungen über das erste Lebensjahr des

Kin

Kindes den Anfang machte, und hernach so von Jahr zu Jahr so lange fortführe, als eine so genue Beobachtung des Kindes möglich wäre und nützlich schiene. Der Preis würde dann sogleich, nach geschehener Beurtheilung solcher ersten Jahrgänge zuerkannt werden, und diese Zuerkennung würde zugleich für alle folgende Jahrgänge gelten. Sollte aber jemand, der ein solches Tagebuch angefangen hätte, gegen die angezeigte Zeit noch kein ganzes Jahr beobachtet haben: so ersuche ich denselben, mir dies anonymisch zu melden, damit man die Zuerkennung des Preises so lange aussetze: bis auch sein erster Jahrgang eingelaufen seyn wird. Ich habe schon oben die Hofnung geäußert, daß bemittelte Menschenfreunde uns vielleicht in den Stand setzen werden, auf diese Preisaufgabe noch eine besondere, der Wichtigkeit der Sache und der damit verbundenen Mühe angemessene Prämie zu setzen; und ich werde, sobald diese Hofnung in Erfüllung gehen wird, nicht ermangeln, das Publikum durch die Zeitungen davon zu benachrichtigen.

10. Verhalten bei den ersten Unarten der Kinder.

11. Das

11. Darlegung der Nothwendigkeit jungen Kindern den Kopf zu öffnen, d. i. sie frühzeitig zu gewöhnen, alles mit Aufmerksamkeit wahrzunehmen, und bei allen ihren Empfindungen sowohl, als auch bei ihren Gedächtnisverrichtungen nach anschauenden und lebendigen Vorstellungen zu streben. Wie man sie dazu gewöhnen könne?

12. Allgemeine Theorie, wie gute Triebe und Fertigkeiten erweckt, gestärkt und gelenkt werden müssen, und wie im Gegentheil den bösen Trieben und Fertigkeiten entweder vorgebaut werden könne, oder wie sie, wenn sie einmahl da sind, unterdrückt, geschwächt und umgelenkt werden müssen? Anwendung dieser allgemeinen Theorie auf besondere Vorschriften für jeden guten und bösen Trieb insonderheit.

Diese wichtige Rubrik, welche das meiste von demjenigen in sich faßt, was die sittliche Erziehung betrifft, zerfällt in zwei Abhandlungen, deren eine die guten Triebe, die andere die bösen zum Gegenstande hat.

13. Warnung vor übertriebenen pädagogischen Künsteleien bei der Erfindung und Anordnung nöthiger Tugendübungen.

NB.

NB. 14. Beschreibung solcher Tugendübungen, welche entweder von der Natur der Sache, von der Zeit und den Umständen an die Hand gegeben, oder auf eine so unerkünstelte Weise herbeigeführt wurden, daß sie in der Natur der Sache und in den Umständen gegründet zu seyn schienen, und wovon man gute Wirkungen wahrnahm.

Auch an dieser Rubrik können viele zugleich Theil nehmen, weil gar nicht zu besorgen steht, daß die Arbeit des Einen die Mitarbeit des Andern überflüssig machen werde. Es wird uns daher jeder, auch noch so kleine Beitrag willkommen seyn.

15. Von der Bildung der äußerlichen Sitten.

16. Von Belohnungen und Strafen. Was man von positiven und willkürlichen Belohnungen und Strafen für Wirkungen zu erwarten habe? Wie man ihnen durch Verabredungen und Veranstaltungen in den Augen der Kinder das Ansehn der natürlichen geben könne?

17. Specielles Verzeichniß gewöhnlicher Fehler gegen die sittliche Erziehung.

18. Von der nöthigen Sorge für die Erhaltung des Gleichgewichts sowohl unter den
För-

Körperlichen und geistigen Kräften überhaupt, als auch unter den mannigfaltigen Fähigkeiten der Seele insonderheit. Besondere Warnung vor dem Modefehler der Empfindsamkeit, nebst Vorschriften, wie und in welchem Grade diese Seelenfähigkeit zu üben sey?

19. Wie man dem Charakter junger Leute Festigkeit geben könne, ohne dabei in Gefahr zu gerathen, sie starrköpfig und eigensinnig zu machen; und wie man auf der andern Seite jungen Gemüthern, den ihnen nöthigen Grad von Biagsamkeit geben könne, ohne dabei besorgen zu dürfen, willenlose Maschinen oder Sklaven aus ihnen zu ziehen.

In dieser Abhandlung wird man auch untersuchen, wie man junge Köpfe, die ein Uebermaaß von Kraft und eine frühe Originalität zeigen, vor der leidigen Geniesuche bewahren könne, ohne ihre Kraft zu lähmen.

20. Von der Entwicklung der körperlichen Kräfte und von der Hülfe, welche die Erziehung dabei der Natur leisten kann und soll. — Allgemeine Regeln zur Anstellung nützlicher und zweckmäßiger Leibesübungen. Warnung vor Mißbräuchen.

21. Ueber

21. Ueber die Gymnastik der Alten. Ihr Zweck und Nutzen. Was wir in unsern Zeiten davon nachahmen könnten und sollten?

NB. 22. Umständliche Beschreibung einer Menge gymnastischer Leibesübungen, welche empfohlen zu werden verdienen;

a. für Knaben und Jünglinge.

b. für Mädchen und Jungfrauen.

Jeder Menschenfreund, dem irgend eine gute, nicht überall übliche Art von Leibesübungen bekannt ist, wird ersucht, dem Herausgeber eine Beschreibung davon mitzutheilen. Man rechnet zu diesen Leibesübungen auch alle diejenigen Spiele, die mit irgend einer nützlichen Körperbewegung verbunden sind; und man wird solche eingelaufene Beschreibungen mit Vergnügen eben so, wie die eigentlichen Preisschriften, honoriren.

23. Vorschlag und Entwurf zu einer Gymnastik der Seelenfähigkeiten. Specielle Vorschriften zur Uebung.

a. der Sinneskräfte,

b. des Verstandes,

c. der Vernunft,

d. der Einbildungskraft,

e. des

- e. des Gedächtnisses,
- f. des Wises und Scharffsinn,
- g. des sittlichen Gefühls, oder der schnellen und richtigen Beurtheilung des Guten und Bösen, des Rechts und Unrechts.

NB. Sicher gehört auch eine Sammlung kleiner Erzählungen solcher Sandlungen, bei denen die Beurtheilung, ob sie gut oder böse, gerecht oder ungerrecht genannt zu werden verdienen, etwas mislich ist, nach Art der bekanntesten Diderotschen. Auch solche zweckmäßig geschriebene und dem Herausgeber zugesandte Erzählungen sollen, wie die Preisschriften honorirt werden.

4. Anweisung und Magazin zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung der Kinder in Freistunden, wobei auf die Verschiedenheit des Alters und des Geschlechts der Kinder Rücksicht genommen wird:

- a. Durch Gewöhnung zur häuslichen Thätigkeit und durch Erlernung nützlicher Handarbeiten.
- b. Durch allerlei Spiele. Beschreibung der besten.

NB. a. Eigentliche pädagogische Spiele, d. i. solche, wobei irgend etwas Nützliches gelernt, oder etwas Gelerntes wiederholt wird.

Man

Man wird bei dieser Gelegenheit noch einmahl genau bestimmen, wann, wie viel, wozu und wie? dergleichen Spiele getrieben werden müssen, um die schwankenden, zum Theil sehr verkehrten Begriffe zu berichtigen, welche sich jetzt viele von der sogenannten Spielmethode der sogenannten neuen Erziehung maschen.

NB. 8. Gesellschaftliche Spiele zum Vergnügen und zur nöthigen Erholung, besonders in langen Winterabenden, bei schlechtem Wetter und bei gesellschaftlichen Zusammenkünften.

Dieser Sammlung wird eine Abhandlung vorangeschikt werden, worinn man die Eigenschaften guter gesellschaftlicher Spiele für Kinder untersuchen, und die Schädlichkeit der Carten- Würfelspiele u. s. w. darthun wird.

7. Durch Lesung guter Kinderbücher. Beurtheilung der besten:

NB. 25. Bewährt gesundene Methoden, die Folgen einer fehlerhaften Erziehung, soweit das möglich ist, zu hemmen, wie auch erprobte Mittel, gewissen natürlichen Fehlern, Schwachheiten und Gebrechen der Kinder abzuhelpfen,

a. In Ansehung körperlicher Fehler, die dem Kinde entweder von Natur ankleben,
ten,

ten, oder die es durch Verwahrlosung oder Verwöhnung angenommen hatte, z. B. das Spielen, Stammeln, Krümmen, das nächtliche Beneßen u. s. w.

b. In Ansehung geistiger Mängel z. B. Schwäche des Gedächtnisses, der Fassungskraft u. s. w.

c. In Ansehung sittlicher Gebrechen.

Man wünscht hier vornehmlich historische Beschreibungen wirklich gelungener Ausstellungen solcher Fehler, die dem Kinde schon zur Gewohnheit geworden waren. Ein weites Feld, auf dem wir uns der Mitarbeiter viele wünschen! Auch der Kleinste hierher gehörige Beitrag wird uns willkommen seyn, und als Preisschrift honorirt werden.

NB. 26. Ganz besondere Vorschriften, wie man Kinder und junge Leute vor dem Leib und Seelerverwüstenden Laster der Unzucht überhaupt und der Onanie insbesondere verwahren, oder, dafern sie schon angestekt waren, wie man sie davon heilen könne?

Ein edler Menschenfreund, der nicht genannt seyn will, setzt für die beste Beantwortung dieser Frage einen Preis von sechzig holländischen Dukaten aus. Die Bohnsche Buchhandlung und ich fügen,
 *** 2 ohne

ohne auf die Bogenzahl der Preisschrift zu sehn, doch unter der Bedingung, daß sie dem Verlage des Revisionswerks zufalle, noch vierzig andere Dukaten hinzu, so daß die ganze Prämie in ein hundert holländischen Dukaten bestehen wird. Die Beurtheilung der einlaufenden Abhandlungen, die wie gewöhnlich mit dem versiegelten Nahmen des Verfassers begleitet seyn müssen, und die Zuerkennung des Preises, geschehen von den sämtlichen ordentlichen Mitgliedern unserer Gesellschaft. Man erwartet aber, daß derjenige, der die Beantwortung dieser Frage unternimmt, seinen Unterricht zuvörderst in zwei Hälften theile, und die eine für Eltern, Lehrer und Aufseher, die andere für die jungen Leute selbst bestimme. Der Hauptinhalt der erstern müßte dann folgender seyn.

a. Darlegung der schrecklichen Folgen der genannten Laster, theils durch theoretische Gründe, theils durch frappante Erfahrungen, um Eltern und Aufseher von der großen Wichtigkeit der Sache zu überzeugen.

b. Vollständige Auseinandersetzung aller Ursachen, wodurch Kinder und junge Leute zu Ausschweifungen dieser
 ser

ser Art, oft ohne alle Verführung hingerissen werden.

e. Umständlicher und auf Erfahrung gegründeter Unterricht, wie man diese Ursachen bei der Erziehung aus dem Wege räumen könne.

d. Ueberwiegende Gründe, daß es gut und nothwendig sey, die Kinder, sowohl über die Art der Erzeugung des Menschen, als auch über das Laster der Unkeuschheit überhaupt und der Selbstbefleckung insonderheit zu belehren; nebst einem deutlichen Unterrichte, wie weit man in dieser Belehrung gehen müsse, welche Vorbereitungen dazu gehören, auf welche Art und Weise und in welchen Ausdrücken sie gegeben werden müsse.

(Ich bitte, hierbei auf eine kürzlich erschienene kleine Abhandlung Rücksicht zu nehmen, welche den Titel führt: Soll man junge Leute über die eigentliche Art der Erzeugung des Menschen belehren? Stendal bei Franzen und Grosse 1784. Diese treffliche kleine Schrift soll derjenigen Abhandlung, welche den Preis erhalten wird, ganz einverleibt werden. Die Herrn Mits

*** 3

wers

werber dürfen also dasjenige, was in dieser Schrift schon so gründlich erörtert worden, voraussetzen, und den Faden der Untersuchung nur da wieder anknüpfen, wo dieser Verfasser ihn abriß.)

e. Wie man Kinder und junge Leute, welche schon das Unglück gehabt haben, in das Laster der Selbstbefleckung zu fallen, zum Geständniß dieses Unglücks bringen könne, und wie man dabei sich gegen sie zu verhalten habe.

f. Was man thun müsse, um sie davon zu heilen.

— Hier wird nun vorzüglich erwartet, daß die Mittel, die man vorschlagen wird, schon wirklich durch Erfahrung bewährt gefunden worden sind; so wie ich auch um eine genaue Anzeige der Gründe bitte, wodurch man sich überzeugte, daß sie die gehofte Wirkung wirklich gehabt haben.

Soviel für Eltern, Erzieher und Aufseher! Die andere Hälfte der Preisschrift soll, meinem Wunsche nach, einen solchen Inhalt und einen solchen Vortrag haben, daß sie zum Muster dienen kann, wie eine solche Unterweisung eingekleidet werden müsse; daß man sie Kindern und jungen Leuten vorlesen, ja

zur

zur Noth sie ihnen selbst in die Hände geben können. Ich wünsche nehmlich, daß man in dieser andern Hälfte ein Beispiel derjenigen Belehrung geben möge, wovon lit. d. die Rede war, theils um ungeübten Eltern und Erziehern die zweckmäßigsten Worte und Redensarten, deren sie sich dabei zu bedienen haben, gleichsam in den Mund zu legen, theils aber auch um solchen jungen Leuten, die eines mündlichen Unterrichts hierüber (der freilich immer vorzuziehen wäre) entbehren müssen, etwas in die Hände zu spielen, woraus sie sich selbst ohne Gefahr belehren können. *) Es muß also darinn

- *) Und in welchem Alter wird man die jungen Leute hier voraussetzen müssen? Was meine eigene Meinung hierüber betrifft, so bin ich zwar durch eine Reihe höchsttrauriger Erfahrungen überzeugt, daß die meisten Kinder reicher und üppiger Eltern schon im sechsten oder siebenten Jahre ihres Alters hierüber belehrt zu werden nöthig haben: aber da man für eine so mäßige Prämie nicht verlangen kann, daß die Herrn Preiswerber auf jede besondere Periode der Kindheit und der Jugend hierbei Rücksicht nehmen mögen: so dürfte es wohl am rathsamsten seyn, ihnen die mittelste Stufe der Jugend, nehmlich das zwölfjährige Alter zum Augenmerk anzuweisen. Die Ursache ergibt sich von selbst.

a. Der obgedachte Unterricht über die Erzeugung des Menschen, über das Laster der Unkeuschheit überhaupt und über die Selbstbefleckung insonderheit, in so behutsamen und doch verständlichen und zugleich rührenden Ausdrücken gegeben werden, daß das Kind dadurch belehrt und erschüttert wird, ohne daß dabei auf seine Einbildungskraft auch nur der kleinste entzündende Funke fällt.

b. Müssen die Folgen der gedachten Laster hier gleichfalls durch solche Beispiele dargestellt werden, bei deren Lesung, die junge Einbildungskraft auf keine Weise gereizt werden kann.

c. Müssen die jungen Leute belehrt werden, was sie zu thun haben, um der Gefahr, jemahls in diese Laster zu verfallen, auszuweichen, oder, wofern das Unglück schon geschehen wäre, was sie zu thun haben, um sich wieder empor zu helfen.

Daß unser Salzmann eben-jetzt mit der Ausarbeitung eines Werks über diesen wichtigen Gegenstand beschäftigt ist, hat mich eben so wenig, als der Umstand, daß ich selbst schon angefangen hatte, meine Er-

fahs

fahrungen und Gedanken darüber niederzuschreiben, von der Ausstellung dieser Preisaufgabe abhalten dürfen. Denn eine so wichtige Materie kann nicht zu oft und nicht von zu vielen Beobachtern zugleich bearbeitet werden. Ich für mein Theil habe das her gern die Feder niedergelegt, um mich unter die Lernenden zu mischen; und was Hr. Salzmann unterdeß vorgearbeitet hat, wird keinesweges vergeblich gewesen seyn.

27. Von dem Unterrichte überhaupt. — Zwei und Gegenstände desselben für verschiedene Stände. — Ob und in wiefern man ihn zu erleichtern und angenehm zu machen suchen dürfte? — Allgemeine Methoden und Grundsätze.
28. Von dem Unterrichte durch Bilder, und andere sinnliche Vorstellungen.
29. Besondere Anleitung, wie man bei jedem Unterrichte sich der Aufmerksamkeit junger Leute bemächtigen und dieselbe, solange es jedesmahl nöthig ist, fesseln könne.
30. Große Schädlichkeit des Früh- und Vielwissens der Kinder und ihrer allzufrühen geistigen Ausbildung überhaupt.
31. Von dem Unterrichte insonderheit:

- A. Im Lesen,
 B. Im Schreiben und Zeichnen,
 C. In Sprachen.

N. Dringende Vorstellung wegen gänzlicher Abschaffung des Unterrichts in der lateinischen Sprache für solche Kinder, welche keine Gelehrte werden sollen, oder deren wahrscheinlicher künftiger Beruf die Erlernung dieser todten Sprache nicht durchaus nöthig macht.

(Es ist hierbei nicht die Frage: ob die Erlernung dieser Sprache nicht auch für solche Kinder, die sie künftig nie werden brauchen können, irgend einen begrifflichen Nutzen haben könne? — Denn wer wird das läugnen, der da weiß, daß jede Seelenübung, sie bestehe, worin sie wolle, die Seele auf irgend eine Weise ausbilden hilft; sondern die Frage ist: ob in den 4 — 7 Jahren, welche man auf die Erlernung des Lateins größtentheils zu verwenden pflegt, solche Kinder, von denen hier die Rede ist, nicht viel reellere und nützlichere Kenntnisse, die recht eigentlich für ihren künftigen Beruf gehören, einsammeln könnten und sollten? Ob also nicht ein sehr kleiner Vortheil, um dessentwillen man einen sehr großen verabsäumt, für baarer Verlust zu achten sey?)

2. Abs

2. Abwägung der Gründe für und wider das Lateinschreiben als eine allgemeine Übung für alle und jede Studierende, und Entscheidung nach dem wahrgenommenen Uebergewichte auf der einen oder der andern Seite.

3. Bestreitung fehlerhafter Methoden, Sprachen zu lehren. Von der Lesung alter klassischer Autoren. Bestreitung des noch ziemlich herrschenden Vorurtheils, daß die an wahren gemeinnützigen Kenntnissen für unsere Zeitbedürfnisse größtentheils so dürftigen Classiker noch immer die erste und fast einzige Quelle des guten Geschmacks und jetzigen nützlichen Kenntniß seyn sollen.

Es ist hierbei abermahls nicht die Frage: ob wir den Alten nicht viel zu verdanken haben? Ob sie nicht die Lehrer der Neueren gewesen sind? Ob das Lesen ihrer Schriften für den, der ihre Sprache recht versteht (und wie viel Schüler, die Latein lernen, kommen bis zu diesem rechten Verständniß?) nicht noch immer nützlich seyn könne? u. s. w. Denn wer wird auch das läugnen wollen? Sondern die Frage ist: ob man jetzt in unsern Tagen nicht eben den guten edeln Geschmack, den man sich durch das fleißige Lesen dieser

fer Alten erwerben kann, und nicht bloß eben die, sondern auch viel andere, viel bestimmtere, viel zuverlässigere, viel vollständigere, ausgebreitete und gemeinnützige Kenntnisse, in viel kürzerer Zeit und mit viel geringerem Aufwande an Kräften und Gesundheit des Leibes und des Geistes aus den Schriften der Neuern schöpfen könne? Und ob also auch nicht hier der gewonnene Pfening, um dessentwillen man die Erwerbung eines Thalers versäumte, für wirklichen Verlust zu rechnen sey?

7. Darlegung besserer Methoden und Handgriffe, das in gewisser Rücksicht immer schädliche und dem Kinde immer beschwerliche Sprachstudium: zu erleichtern und unschädlicher zu machen. Hierbei wird man sich bemühen, die sogenannte Sprechmethode, besonders bei Erlernung der lateinischen Sprache in ihre gehörigen Grenzen, auf ihre eigentliche Absicht und auf ihren wahren Werth zurückzuführen, und auch hierbei verschiedene unrichtige Begriffe, welche darüber im Schwange gehn, zu berichtigen suchen.

D. In Wissenschaften:

NB.

NB. a. In welcher Ordnung, Verbindung und Abstufung sie gelehrt werden müssen?

b. Besondere Methoden für jede besondere Wissenschaft: *)

1. Für die Erdbeschreibung.

NB. 2. Für die Geschichte.

NB. 3. Für die Naturgeschichte und Naturlehre.

4. Für die mathematischen Wissenschaften.

NB. 5. Für die schönen Wissenschaften.

Zier müssen Vorschriften gegeben werden, den Geschmack und den Stil der jungen Leute zu bilden.

NB. 6. Für die philosophischen Wissenschaften.

E. In der Religion. — Was und Wie gelehrt werden müsse?

32. Von der Erziehung und dem Unterrichte der Töchter insonderheit, und zwar:

a. in den höhern Ständen,

b. in den mittlern Ständen,

c. in den untern Ständen,

33. Von

*) Keine Kunstgriffe oder Kompendien zu Vorlesungen — diese gehören in den praktischen Theil — sondern Vorschriften, wie man diese Wissenschaften in Rücksicht auf das verschiedene Alter und die künftige Bestimmung der Jüdlinge, lehren müsse.

33. Von der Erziehung und dem Unterrichte
des Landmanns insonderheit.

- a. Darlegung des kläglichen Zustandes,
worinn Beide sich noch überall befinden.
- b. Wie Beide beschaffen seyn müßten,
wenn der Landmann in demjenigen
Grade veredelt werden sollte, in wel-
chem seine Bestimmung es erlaubt.
- c. Was der Staat dazu thun müßte.
- d. Was die Dorfpfarrer und die Dorfs-
schulmeister dazu thun sollten.

NB. e. Was die Eltern dazu beitra-
gen könnten. Diese fünfte Unterab-
theilung wird eine kurze im höchsten
Grade plan und verständlich geschrie-
bene Anweisung für die Landleute
und Handwerksleute enthalten, wo-
rinn man ihnen die wichtigsten und
nöthigsten Erziehungsregeln ausein-
ander setzen und durch die faßlichsten
Exempel erläutern wird. Es wäre
zu wünschen, daß das ganze Büchel-
chen aus lauter Erzählungen guter
und böser Exempel bestünde, aus
denen man mit einem: So müßt ihr
es auch machen, oder, so müßt ihr
es nicht machen, die Erziehungsregeln
herleitete.

34. Von

34. Von der Erziehung und dem Unterrichte des Bürgers insonderheit.
35. Von der Erziehung des Soldaten und seiner Anführer insonderheit.
36. Von der Erziehung der Prinzen und Prinzessinnen überhaupt, und eines künftigen Regenten insonderheit.
37. Von der häuslichen Erziehung — ihre Vorzüge, Mängel, Mittel sie zu verbessern.
38. Ueber die öffentliche Erziehung in Schulen und großen Erziehungsanstalten — ihre Vorzüge, Mängel, Mittel sie zu verbessern.
39. Von der Verbindung der häuslichen und öffentlichen Erziehung in kleinern Erziehungsanstalten, als einem Mittel, die höchstmögliche Vollkommenheit zu erreichen. Beschreibung eines solchen Instituts.
40. Ueber die Erziehung in den Waisenhäusern.
41. Erörterung problematischer Ideen, über welche die Stimmen der Gesellschaft getheilt waren.
42. Freimüthige Darlegung dessen, was der Staat für die Erziehung thun mußte, und bis jetzt noch nicht gethan hat. Handgreiflicher Beweis, wie sehr er seinen Vortheil dabei verkennt.
43. Bitte

43. Bitte und Vorstellung an alle Examinatoren, bei der Prüfung junger Leute doch nach keinen andern Kenntnissen und Fertigkeiten, als solchen zu fragen, welche zu dem Amte, um welches sie sich bewerben, wirklich erfordert werden; Damit künftig auch der Erzieher und Lehrer bei jedem einzelnen Zögling nicht auf die möglichen Fragen des Examinators, sondern lediglich auf diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten Rücksicht zu nehmen brauchen, welche ganz eigentlich zu der Bestimmung des Zöglings gehören; damit der flachen unbrauchbaren Zielwässer immer weniger, der wirklich brauchbaren Geschäftsmänner hingegen immer mehr gebildet werden mögen.

44. Versuch einer Geschichte des Erziehungs- und Schulwesens.

45. Endlich glaubt man die Gemeinnützigkeit und Vollständigkeit dieses Werks noch durch folgende Zugabe merklich vergrößern zu können.

Locke und Rousseau sind bisher unter den neuern Erziehungsphilosophen ohnstreitig diejenigen gewesen, deren pädagogische Lehrgebäude am weitesten bekannt und am meisten gelesen worden sind. Sie verdienen ohnstreitig auch noch

noch jetzt, von allen, denen die Erwerbung gründlicher Erziehungseinsichten am Herzen liegt, gelesen und studiert zu werden. Diese ehrwürdigen Männer waren unsere Vorgänger. Sie machten Bahn, wir andern folgten. Aber bei allen ihren entschiedenen Talenten waren sie doch Menschen, wie wir; konnten irren, wie wir; irrten wirklich, wie wir; und so wie die Nachwelt die Mängel und Fehler unserer Theorien bemerken und verbessern wird: so dürfen und sollen auch wir mit bescheidener Freimüthigkeit anzeigen, was wir in den Theorien unserer Vorgänger Mangelhaftes und Fehlerhaftes wahrzunehmen glauben. Dies von einer ganzen Gesellschaft, wie die unsrige ist, nach gemeinschaftlicher Prüfung gethan, kann, denke ich, nicht anders, als sehr lehrreich und nützlich ausfallen. Man wird daher eine neue, von einer geschickten Hand gefertigte Uebersetzung, sowohl von der Lockischen Erziehungsschrift, als auch von dem Rousseauischen Emil veranstalten; diese wird, gleich den übrigen Theilen dieses Revisionswerks, jedem ordentlichen Mitar-

beiz

L

beiter handschriftlich zugesandt werden, und jeder wird seine berichtigenden, verbessernden und erläuternden Anmerkungen hinzufügen. Diese Anmerkungen sollen dann, als ein schätzbarer Commentar über diese wichtigen Erziehungsschriften, mit der Uebersetzung abgedruckt, und denen, welche auf unser Werk unterzeichnet haben, zu eben dem billigen Preise überlassen werden, für welchen sie die übrigen Theile erhalten. Ich schmeichle mir, daß man diese Erweiterung unsers Plans nicht ungern sehen werde.

II.

Praktischer Theil,

welcher eine planmäßige Folge von Lehrbüchern über alle Theile des gesammten Schulunterrichts von den ersten Elementen an bis zu demjenigen Grade enthalten soll, den ein junger Mensch gesitteten Standes erreicht haben muß, wenn er entweder ins geschäftige Leben treten oder die Universitätsstudien anfangen will. Der

ge=

gesamte Unterricht für die Nichtstudierenden wird auf acht Jahr (vom sechsten bis zum vierzehnten, oder besser vom siebenten bis zum funfzehnten) der gesamte Unterricht der Studierenden Juaend auf zwölf Jahr (vom sechsten bis zum achtzehnten, oder besser, vom siebenten bis zum neunzehnten Jahre) calculirt, und dem zufolge in mehrere Cursus, jeder Cursus aber in genau bestimmte Sectionen zerschnitten werden, wobei man weder auf entschiedene Dummköpfe, noch auf Genies, sondern auf Kinder von mittlern Fähigkeiten Rücksicht nimmt. Jedem Cursus wird eine ins Besondere hinabsteigende Beschreibung der jedesmahligen Methododen, welche die Gesellschaft für die besten erkennt, vorangeschickt werden.

Den entwickelten Plan zu diesem praktischen Theile wird man dem Publikum zu seiner Zeit vorlegen.

Kleingläubige Leser werden, wie ich vermuthet, nach Durchlesung dieses vielumfassenden

den Plans nicht wenig Zweifel gegen die Möglichkeit der Ausführung desselben haben. Auch ich würde mir von dieser Möglichkeit nie etwas haben träumen lassen, wenn es mir nicht gelungen wäre, so viele, so mannigfaltige, so geübte und so wirksame Kräfte zu vereinigen und ihr gemeinnütziges Bestreben auf ein und eben dasselbe große Ziel zu richten. Aber an der Hand solcher Gefährten, als die Vorsehung mir zugesellt hat, ist es erlaubt, sich ein Ziel zu setzen, an dessen Erreichung einzelne zerstreute Kräfte mit Recht verzweifeln würden. —

Um die Ausgabe, so viel möglich, zu fördern, wird man sich von Zeit zu Zeit genöthiget sehen, von der in dem Plane angegebenen Folgereihe der Theile abzuweichen, und mannichmahl einen fertigen Theil, um das Werk in seinem Gange zu erhalten, früher erscheinen zu lassen, als er der angegebenen Ordnung nach eigentlich erscheinen sollte. Allein man sieht wohl, ohne meine Erinnerung, daß die Bestimmung dieser Ordnung in Ansehung vieler Aufsätze, ziemlich willkürlich war, und also ohne allen Nachtheil

theil geändert werden könne. Wo dies aber nicht der Fall ist, da werden wir uns eine solche Abweichung von der Ordnung des Plans auch nicht erlauben.

Die Exemplare der Subscribenten werden frachtfrei bis Leipzig, oder für die, denen Hamburg näher liegt, bis Hamburg geliefert, und die jedesmahlige Ablieferung und Versendung geschieht zur Zeit der bekannten beiden Messen, der zu Ostern und der zu Michaelis, auf Kosten der Subscribenten, und zwar von Leipzig aus mit Messgelegenheit, von Hamburg aus durch die fahrende Post. Sollten die Herrn Sammler einen für sie und ihre Unterzeichneten bequemern Weg vorzuschlagen haben: so werden sie ersucht, der Bohnschen Buchhandlung in Hamburg, welche die Versendung besorgt, Anzeige davon zu thun. An diese, nicht an mich, wird man auch die Bezahlung zu übermachen, und wegen etwanniger Defekte oder anderer möglicher Irrungen sich zu wenden belieben.

Einige Unterzeichnete haben gewünscht, daß ihnen jeder einzelne Aufsatz, sobald er die Presse

verließe, zugeschickt werden möchte: aber man sieht sich in der That außer Stande, diesem Wunsche zu willfahren, theils weil der Druckort von dem Herausgeber sowohl, als auch von dem Verleger viel zu entfernt ist, theils weil man die unumgängliche Nothwendigkeit fühlt, die Versendungsgeschäfte, soviel möglich zusammenzuziehn.

Jetzt noch ein Wort der Entschuldigung, vornehmlich für mich, den Herausgeber dieses Werks.

Das Publikum verschob seine Antwort auf die Anfrage: ob man die Erscheinung dieses Werks verlange, oder nicht? größtentheils bis auf den letzten zur Abwartung dieser Antwort bestimmten Termin im Monat März des jetzt laufenden Jahrs. Schon vorher Hand ans Werk zu legen, schien eben nicht rathsam zu seyn, weil nicht mit Gewißheit vorauszu sehen war, ob man nicht vielleicht eine vergebliche Arbeit unternehmen würde. Nun aber liefen auf einmahl von allen Seiten her Briefe über Briefe ein, worinn die baldigste Her-

Herausgabe der ersten Theile dieses Werks auf das dringendste verlangt wurde. Was war zu thun? Der glückliche Fortgang unserer Unternehmung hing und hängt noch von der Fortdauer des guten Willens derer ab, welche uns durch ihre Unterschrift in den Stand gesetzt haben, den Anfang dazu zu machen. *) Es mußte also, soviel immer möglich, ihnen gewillfahrt und dem zufolge — etwas geküßt werden. Sollte man dieses unserer diesmaligen Arbeit, besonders der meinigen, die unter der Besorgung einer sehr ausgebreiteten Correspondenz und anderer Geschäfte entstand, etwa hie und

**** 4

- *) Ausländer werden uns bedauern, daß der ihnen unbekannt Nachdruckerunfug den deutschen Schriftsteller in eine so demüthigende und für unsere Litteratur so schädliche Abhängigkeit versetzt, daß es nicht mehr auf ihn ankommt, seine Werke bis zu ihrer völligen Reife liegen zu lassen, sondern sie, so wie sie sind, hervortreten lassen muß, sobald diejenigen, welche ihn gegen den Nachdrucker mitleidig in Schutz genommen haben, es von ihm verlangen. Man muß gestehn, daß es dem Deutschen schwer gemacht wird, in Ansehung der Litteratur mit seinen Nachbarn zu wetteifern.

Da ein wenig anzusehen seyn: so darf ich, der angezeigten Ursache wegen, hoffen, bei billigen Lesern auch diesmal diejenige Rücksicht zu finden, welche ein wohlwollendes Publikum mir, zu meiner großen Ermunterung schon bei so vielen andern Gelegenheiten hat wiederfahren lassen.

In Ansehung der Rechtschreibung hat man sich, wegen der Entfernung des Druckorts, genöthiget gesehen, dem Setzer und Corrector aufzutragen, sich an die allergewöhnlichste zu halten: weil jede, etwa für gut befundene Abweichung von derselben, im Setzen und Corrigiren schwerlich genau genug würde befolgt worden seyn. Trittau im Holsteinischen, den 1ten Sept. 1784.

Campe.



Ber.



Verzeichniß der Subscribenten.

(Die Verter sind nach dem Alphabete geordnet. Die Nahmen der Subscribenten in eben diese Ordnung zu bringen, würde, wegen der Menge derselben, mehr Zeit und Mühe gekostet haben, als der Herausgeber auf dieses Geschäft verwenden durfte. Man hat daher zur Regel annehmen müssen, diese Nahmen, ohne Rücksicht auf den Stand der Subscribenten, in derjenigen Ordnung abdrucken zu lassen, in welcher sie eingelaufen sind; und damit jemand dies um so weniger übel bemerken mögte, so hat man geglaubt, sogar bei fürstlichen Nahmen keine Ausnahme hiervon machen zu dürfen. Wenn einer oder der andere Nahme unrichtig abgedruckt seyn sollte: so rührt das daher, daß man ihn unleserlich geschrieben eingesandt hat.)

Nachen.

Hr. J. A. Wildenstein 5.

Altona.

Hr. Justizrath Bagel 1. Hr. Conrector Bogler 1.

Hr. Kammerherr von Bülow 1. Hr. Schulz 1.

Hr. Hofmeister Joh. C. Lutenberg 1. Hr. Manns-

hard 1. Hr. Advocat Adler 1.

Amsterdam.

Hr. Hofmeister Amsberg 1.

Zurich.

Hr. Winter, Buchhändler und Buchbinder 24.

**** 5

Bar

LVIII

Barmen:

Hr. Magister Wizenmann 20.

Hr. Kammersecretär Streit 20. Hr. Buchhändler
Korn sen. v. d. H. Korn jun. D 11 1

Bülow.

Hr. Prof. Karsten 1. Hr. Candid. Raspe 1.
Hr. Cand. Graupner 1. Hr. Candid. Sperling 1.
Hr. Candid. Jenseit 1. Hr. Engel u. R. West. 1.
Hr. Pastor Wüsteney in Baschow 1. Hr. Consistorialrath u. Prof. Mauritius 1.

Basel.

Hr. Pfarrer Neville 1. Hr. Pfarrer Jäsch 1. Hr.
Luc. Legrand, des Raths 1. Hr. W. Merian 1.
Hr. W. Huber 1. Hr. J. H. Rüsck 1. Hr. J. S.
Turneisen 2.

Bautzen.

Hr. Harz 1.

Berlin.

Se. Excel. der Herr Staatsminister v. Zedlitz 1. Hr.
Prorect. Plesmann 1. Hr. Candid. Hundt 1. Hr.
Münzmeister Jens 2. Hr. Geh. Secret. Thym 1.
Hr. Zimmermann, Lehrer an der Realschule 1. Hr.
Hecker, desgl. 1. Hr. Kammercalculator Hanf 1.
Hr. Schulhalter Ludwig 1. Mad. Bärensprung 1.
Hr. Oberconsistorialsecretär Müller 1. Hr. Geherals
cassirer Schmidt 1. Hr. Kammergerichtsrath Rans
leben 1. Hr. Inspector Ruster 1. Hr. Regsrah
Kordans in Bromberg 1. Hr. Hauptm. v. Winters
feld

feld zu Nieten 1. Hr. Candid. Fätsch in Falken-
 gen 1. Hr. Pred. Köhnser zu Camern 1. Hr.
 Pred. Hirschberg zu Schollane 1. Hr. Pred. Block
 zu Schönfeld 1. Hr. Rect. Löffelcher in Anger-
 münde 1. Hr. Krauß, Begleiter des Hrn. Grafen
 v. Hochberg Fürstenstein 2. Hr. Pred. Lorenz zu Co-
 penik 1. Hr. Cand. Grävert in Neustrelitz 1. Hr.
 Apotheker Pirscher in Grünberg 3. Hr. Cand. Stä-
 tebusch in Spandau 1. Hr. Cand. Thummen ebend. 1.
 Hr. Rect. Heinel zu Stolzenberg 1. Hr. Rect. Tief-
 trunk in Joachimsthal 2. Hr. Cantor Heyker ebend. 1.
 Hr. Hofprediger Brunn in Stettin 1. Hr. Inspect.
 Freund in Müncheberg 2. Hr. Pred. Rudolph in
 Krahné 1. Frau Baronessin von Kiedesfel 3. Hr.
 Prinzenhofmeister Bätbaum 1. Fr. von Putkams-
 mer 1. Fr. Gräfin von Heil 1. Fräul. v. Keller 1.
 Fr. v. Ratt 1. Hr. Pred. Danterow zu Friedrichs-
 felde 1. Ihre Excel. die Fr. Ministern von Werder 1.
 Hr. Geheimerath v. Büsch auf Stolpe 1. Hr. Cand.
 Herzberg zu Potsdam 4. Wille Bient, Hofmeister-
 rin der jungen Gräfinnen von Wartenleben 1. Hr.
 Justizamman Wilmanns 1. Hr. Auditeur Bo-
 de 1. Hr. Generalpostamts Assessor Müller 1.
 Hr. Feldpred. Kriele 2. Hr. Hofmeister Herzberg 3.
 Hr. Obristlieut. v. Lühow 1. Hr. Zimmermann
 Colledge an der Realschule 1. Hr. Pagenhofmeister
 Hermes 1. Die Buchhandlung der Realschule 7.

Bockum.

Hr. Lewaag, Pastor und Rector 1.

Bodendorf.

Hr. Amtmann Schmidt 1.

Bodens

Bermaringen.

Hr. Diakonus Groschopf 1.

Braunschweig.

Hr. Hofmeister Gravenhorst 1. **Hr. Prinzenlehrer
Dokels 1.** **Hr. Pred. Weland 1.** **Hr. Pred. Bars
tels 1.** **Hr. Kammerrath Gebhardi 1.** **Hr. Cand.
Abel 1.** **Hr. Cand. Ritter 1.** **Hr. Cand. Bölsch 1.**
Hr. Kommissär Nose 1. **Hr. Subconrect. Wäters
ling 1.** **Hr. Cand. Herbolt 1.** **Hr. Vagenlehrer
Brumleu 1.** **Hr. Collaborator Züschwert 1.** **Hr.
Pred. Henke d. Jüngere 1.** **Hr. Pred. Wittkop
zu Destedt 1.** **Hr. Rittmeier zu Bevenrook 1.** **Hr.
Amtmann Beinroth 1.** **Hr. Professorin Meyron 1.**
Die fürstl. Waisenhausebuchhandlung 15.

Bremerlebe.

Hr. Rector Bruns 2.

Bunzlau.

Hr. Pastor Andritzky zu Mlitsch 1. **Hr. Kämmerer
Bernsdorf zu Löwenberg 1.** **Die Bibliothek des
Pensionär; und Waisenhauses 1.** **Hr. Stadtdirector
Bones zu Löwenburg 1.** **Hr. Pastor Böhm zu Wals
bitz 1.** **Hr. Pastor Franke 1.** **Hr. Frosch, Lehrer
am Waisenhause 1.** **Hr. Giesel desgl. 1.** **Hr. Col
lege Hirsche zu Laaban 1.** **Hr. Conrect, Kosche zu
Laaban 1.** **Hr. Künzel, Lehrer an der Anstalt zu
Bunzlau 1.** **Hr. Scab. Lehman zu Laaban 1.** **Hr.
Pastor Meißner zu Billeweise 1.** **Hr. Pastor Men
zel zu Primtenau 1.** **Hr. Morik, Lehrer an der An
stalt zu Bunzlau 1.** **Hr. Graf Carl v. Köder auf
Kroischwitz 2.** **Hr. Graf Alexander v. Köder 1.** **Hr.
Cans**

Cantor Kose zu Laaban 1. Hr. Rect. Schwarz zu Löwenberg 1. Hr. Rector Stimmel zu Hainau 1. Hr. Woltersdorf, Lehrer an der Anstalt zu Bunzlau 1. Hr. Zeuschner, Führer der jungen Grafen v. Rbber zu Logau 1.

Cassel.

Hr. Krause 1. Hr. Vogt 1.

Cellerfeld.

Hr. Superintendent Frank 1. Hr. J. E. Gotthardt, Kaufmann 1. H. F. H. H. 1. Hr. Forstschreiber Heinzmann 1. Hr. Revisor J. H. Kast 1. Hr. J. E. Küster d. N. Vessl. 2. Hr. Präfectus A. E. Menger 1. Hr. J. H. Kamdohr 1. Hr. Organist J. G. M. Schumann 1.

Clausthal.

Hr. Doctor Böhmer 1. Hr. Generalsuperintendent Dahme 1. Hr. Puchschreiber En 1. Hr. G. B. Heinzmann 1. Hr. Suddiakonus Keppel 1. Hr. Archidiaonus Klingsör 1. Hr. Schlichtmeister Koch 1. Hr. Rathsauditor Schwickard 1. Hr. Hütteninspector Styffer 1. Hr. Kämmerer und Senator Warlich 2. Hr. G. H. Kohlrausch der G. G. Vessl. in Goslar 1. Hr. Pastor Eigner in Harzburg 1. Hr. Meyenburg d. N. Vessl. ebend. 1. Hr. Ost der G. G. Vessl. ebend. 1. Hr. Stadtschreiber Falk in Wildemann 1. Hr. Pastor Nicken ebend. 1.

Christiansfelde.

Hr. Prediger Dober 1. Hr. Schulinspector Neumann 1. Hr. David Schiffert Schulcollege 1. Hr. M.

LXII

M. Schmidt desgl. 1. Hr. Schneider desgl. 1.
H. C. L. E. Spielberg, Kaufmann 1.

Closterroda.

Hr. Hofmeister Thölden 1.

Colzig.

Hr. v. Schlaberndorf, 6.

Dale.

Hr. Pastor Bächeker 1.

Danneberg.

Hr. Superintendent Lübers 1.

Dessau.

Das Erziehungsinsitut 2. Hr. Prof. Jaspersen 1.
Hr. Director Neuendorf 1.

Detmold.

Hr. Hofmarschall und Drost, Freiherr v. Donop 1.
Hr. Krücke 4.

Döllnig.

Hr. Amtmann Stockmann 1.

Dresden.

Hr. Hofpred. Raschig 1. Die Ritterakademie 1.
Hr. Finanzsecretär Kothe 1. Hr. Geh. Legations-
rath Wende 1. Hr. Kaufmann Neuwerk 1. Hr.
Steinacker in Fridau 1.

Drontheim.

Ge. Exc. d. Hr. Generallieutenant von Krogh 1.
Hr. Stiftsammann Koren 1. Hr. Etatsrath Dons 1.
Hr.

Hr. Stiftsprobst D. Hagerup 1. Hr. Pfarrherr M.
 Wittrup 1. Hr. Prof. u. Rector Schmith 1. Hr.
 Amanuens Schabel 1. Hr. Justizrath Bang 1.
 Hr. Doctor und Physicus Friemann 1. Hr. Kanza-
 leirath Must 1. Hr. Generalauditeur Collin 1. Hr.
 H. Meincke Kaufmann 1. Hr. Major v. Wüde 1.
 Hr. Bürgermeister Angel 1. Hr. Compastor Pare-
 lius 1. Hr. Pfarrherr Esten Steen 1. Hr. Lorenz
 Angel 1. Hr. Oberkriegscommissar Holzendorf 1.
 Hr. M. S. Insholm 1. Hr. G. Runkon, holländ-
 ischer Consul 1. Hr. Kammerath Oxholm 1. Hr.
 Pet. Falck, Kaufmann 1. Hr. Compastor Angel 1.
 Hr. Obristlieutenant und General Wagenmeister Nors-
 denfiels v. Krogh 1. Hr. Obrister Graf von Schmet-
 tau 1. Hr. Generalmajor v. Krogh auf Oye 1.
 Hr. Probst Steingbüch 1. Hr. Kanzleirath Tys-
 holm auf Schierding 1. Hr. Kammerath Schow-
 gaard 1. Hr. Pfarrer Jens Lemwig 1. Hr. So-
 renschreiber N. Chr. Krog 1. Hr. Pfarrer Brinck-
 mann 1. Hr. H. Schiödt 1. Hr. Kammerath
 Wahl 1. Hr. Kapellan Ole Hegge 1. Hr. Kapel-
 lan J. W. Coldewin 1. Hr. Probst Hoeding 1.
 Hr. Probst Fabricius 1. Hr. Pfarrer J. Ch.
 Borch 1. Hr. Probst D. Stub 1. Hr. Pfarrer
 H. M. Hammer 1.

Düren in der Pfalz.

Hr. Stadtschulzeis Pangh 1. Ein Ungenannter in
 Aachen 1. Hr. Buchhändler Wikeßki in Düsseldorf 2.

Etder.

Hr. Zollverdikater Dönch 1.

Rutin.

Hr. Geheime Rath und Oberlanddrost, Reichsgraf v. Holmer, Ritter 1. Hr. Präsident v. Lorkow, Ritter 1. Hr. Baron v. Westmacher, russisch kais. Etatsrath und accreditirter Minister 1. Hr. Leibs- chirurgus Bach 1. Hr. Kammerassessor Brand 1.

Glensburg.

Die Kortensche Buchhandlung 20. Hr. Thor Straten, Etatsrath und dirigirender Bürgermeister 1. Hr. Kammerath und Amtsverwalter Lobsen 1.

Frankfurt am Main.

Die Frau Prinzessin Louise zu Nassau-Usingen, geborne Prinzessin zu Waldeck 1. Die Eichenbergische Buchhandlung 2. Hr. Buchhändler Hermann 6.

Frankfurt a. d. Ober.

Hr. Buchhändler Strauß 4.

Goslar.

Hr. Oberfactor Gieseke 1. Hr. Actuarius Gieseke 1. Hr. P. Bauer 1. Hr. Zehntner Hundus 1. Hr. Candid. Kohlrausch 1. Hr. Pastor Henrici 1. Hr. Kaufm. Lamprecht 1. Hr. Pastor Mehliß 1. Hr. Pastor Mund 1. Hr. Cand. Mühe 1. Hr. Advocat Kettberg 1. Hr. Kettberg d. N. Vessl. 1. Hr. Factor Schmidt 1. Hr. Kaufm. Schütte 1. Hr. Sieber d. N. Vessl. 1. Hr. St. A. Siemers 1. Hr. Doctor Sternberg 1. Hr. Pastor Trautmann 1. H. Canonicus und Bergschreiber Volkmar 1.

Glos

Glogau.

Hr. Kriegsath Albinus 1. Hr. Kanzleidirector Appun 1. Hr. Kammerdirector v. Bismark 1. Hr. Kriegsath Böhme 1. Hr. Kriegsath Couderance 1. Hr. Oberamtsregierungsath Dörffer 1. Hr. Regimentsquartiermeister Engel 1. Hr. Senior Engellien 1. Hr. Regimentsquartiermeister Hoffmann 1. Hr. Oberamtsregierungsath Honoll 1. Hr. Kammersecretär Kambly 1. Hr. Kriegsath v. Krug 1. Hr. Kammersecretär Lübeck 1. Hr. Kriegsath v. Massow 1. Hr. Kammersecretär Pöster 1. Hr. Geh. Rath von Prätowik 1. Hr. Kriegsath von Reibnik 1. Hr. Pastor Seidel 1. Hr. Kriegscassirer Schreiber 1. Hr. Oberamtsregierungsath Schwarzenberger 1. Hr. Oberamtsregierungsath Stillew 1. Hr. Auditeur Streit 1. Hr. Kammersecretär Treutter 1.

Gotha.

Hr. Le Bachelles, Hauslehrer zu Eöln 1. Hr. Hensler desgl. ebend. 1. Hr. Maler Schmetterling ebend. 1. Hr. Mechanicus Cremer ebend. 1. Hr. Hauslehrer Wegner ebend. 4. Hr. Kammerherr v. der Lüche 1. Hr. Hofrath v. Zech 1. Hr. Assessor Credner 1. Hr. Rector Lindner in Arnstadt 1. Hr. Adjunctus Hofmann in Gerstungen 1. Hr. Collaborator Berlet in Altenburg 1. Hr. Diaconus Thieme in Arnstadt 1.

Grabo im Lüneburgischen.

Hr. Magister Wolff 1.

Gro

Großen Vielen im Mecklenburgischen.

Hr. Past. Brückner, 1. Hr. Cand. Storch 1. Wille-
Baumann 1. Hr. v. Derken auf Großen Vielen 1.
Hr. Kloster; Hauptmann v. Derken auf Antershagen 1.
Hr. Doctor Brückner in Neubrandenburg 1. Hr.
Past. Zander ebend. 1. Hr. Strübing in Neustrez-
lig 1. Hr. Cand. Uhlig ebend. 1. Hr. Postmeister
Barnewitz ebend. 1. Hr. Doct. und Rath Eggers-
ebend. 1. Hr. Advocat Müller ebend 1. Hr. Cand.
Dau in Rossow 1. Hr. Cand. Krückmann zu
Sinten 1. Hr. Past. Müller in Penzlin 1.

Saarburg.

Hr. Oberdeichgräfe Beckmann 1.

Salberstadt.

Hr. Domprediger Streithorst 2. Hr. Magister
Westphal 1. Hr. Kammerrath Huet 1. Hr. Cas-
nonicus Gleim 1. Hr. Subconrect. Hildebrandt 1.
Hr. Nicolas 1. Hr. Rector Menninger 1. Hr.
Hartmann, Lehrer 1. Die Domschulbibliothek 1.
Frau v. Berg zu Schönfeld 1. Hr. Secretär Blum
zu Werningerode 1. Hr. Inspector Beyer zu Aschers-
leben 1. Hr. Inspector Müller zu Kalbe 1. Hr.
Amtmann Siemers zu Schauen 1. Hr. Rector Meis-
nere zu Quedlinburg 1. Hr. Cand. Hecht ebend. 1.
Hr. Cand. Block ebend. 1. Hr. Cand. Hasse ebend. 1.
Hr. Aedituus Apprecht ebend. 1. Hr. Oberprediger
Mehlhardt zu Egeln 1. Hr. Pred. Klein zu Gas-
teraleben 1. Hr. Pred. Haupt zu Dittfurt 1.

Zalle.

Hr. Rendant Dreyffig 1. Hr. Conrect. Frik 1. Hr.
Jacob, Lehrer 1. Hr. Prof. Niemyer 1. Hr.
Dom:

Domshndikus Schmidt in Merseburg 1. Hr. Rector
 Schmieder 1. Hr. Kammersecrctär Schneider in
 Merseburg 1. Hr. Rath, Lehrer 1. Hr. Consistori-
 alrath Pauli 1. Hr. Conrect. Wagner in Merse-
 burg 1. Hr. Kanter, Lehrer 1. Hr. Studiosus
 Aschenbach aus Pommern 1. Hr. Studiosus Band
 ebendaher 2. Hr. Studiosus Benzin ebend. 1. Hr.
 Studiosus Burkard aus Schlesien 1. Hr. Studiosus
 König aus Pommern 2. Hr. Studiosus Ri-
 chardi ebend, 1. Hr. Studiosus Schnabel ebend. 1.
 Hr. Studiosus Keimarus aus Schlesien 1. Hr. Stu-
 diosus Wibling ebend. 4. Hr. Studiosus Wied-
 berg ebend. 1. Hr. Inspector Wolfram 3. Hr.
 Studiosus Schlitte 1. Hr. Studiosus Voss 1. Hr.
 Studiosus Stapenhorst 1. Hr. Studiosus Diess-
 berg 1. Die Hemmerdsche Buchhandlung 2.

Samburg.

Hr. D. Schütt 1. Hr. Valentin Meyer 1. Hr.
 D. Pauli 1. Hr. Senator Faber 1. Hr. Pastor
 Jänisch 1. Hr. Doctor Nissen 1. Hr. Paris 1.
 Hr. Cand. Gasse 1. Hr. D'Orville 1. Hr. W.
 Martens 1. Hr. Th. Halsen 1. Hr. Vinc. Li-
 neau 1. Hr. Paschen 1. Hr. Schlipstein 1. Mad.
 Bausch 1. Hr. Pred. Pauli 1. Hr. Kammerherr
 Freiherr von Kurzrock 1. Hr. Ernst Colbik 1. Hr.
 Henning Henningson, Siegelfactor in Egenfund 1.
 Hr. Niels Mjgind, Prediger in Stepping 1. Hr.
 Andr. Pratorius, Prediger in Helsing 1. Hr. Fas-
 bricius, Prediger in Humtrup 1. Hr. Lantrup,
 Prediger in Tyrstrup 1. Hr. Kaufm. Brandt in
 Apenrade. Hr. Pastor Grautoff in Kirchwerder 1.
 ***** 2

Hr.

LXVII

Hr. Severin 1. Hr. Rector Vorchert in Ikehoe 1.
Hr. Hofrath Becknagel in Stuttgart 1. Hr. Pastor
Pregentzer in Domborf 1. Hr. Pastor Zesse in
Zircho 1. Hr. Subrector Richter zu Königsberg in
der Mark 3. Hr. Doct. und Canonicus Meyet 1.
Hr. Jos. Wuffin K. K. Landesingenieur in Stotzschau 1.
Die Schul- und Kirchenanstalt in Grotkau 2. Hr.
Cand. Unger in Leipzig 1. Hr. Studiosus Bräuer
in Leipzig 1. Hr. Kommissär Berstfeld zu Bälzings-
hausen 1. Hr. Pastor Soldmann zu Kirchrode 1.
Hr. Probst Drönewolf zu Helsen 1. Hr. Organist
Schleesing zu Ebstorf 1. Hr. Obercommissär Ho-
meyer zu Lemmer 1. Hr. Pastor Picart zu Lachen 1.
Hr. Pastor Dannemann zu Hemertagen 1. Hr.
Pauksen, reitender Förster ebend. 1. Hr. Justiz-
rath Schleps zu Coppenbrügge 1. Hr. Amtmann
Nieneyer zu Blumenau 1. Hr. Pastor Münche zu
Hiljesfeld 1. Hr. Cand. Ehrhardt zu Großen Muns-
zel 1. Hr. Gerichtsverwalter Biemer zu Blechebe 1.
Hr. Cantor Krüger zu Bergen.

Zanau.

Hr. Göß, Lehrer der Prinzessinnen zu Hessen 25.

Zannover.

Hr. Geheime Kammerrath v. Hacke 1. Hr. Geh.
Kanzleisecretär Nieper 1. Hr. Geh. Registrator
Bernehr 1. Hr. Pastor Süßerot 1. Hr. Kam-
merrath v. Grote 1. Hr. Geh. Kanzleisecretär
Wehner d. Jüngere 1. Hr. Kassirer Meineke 1.
Hr. Kammerrath von der Wense 1. Hr. Kammer-
secretär v. Voigt 1. Hr. Rector Bues 1. Hr.
Kantschreiber Niemann in Lauenstein 1. Hr. Ober-
schente

schente v. Steinberg 1. Hr. Superintendent Koch zu Stevershausen. 1. Hr. Cand. Wagener 1. Hr. Pastor Lampe zu Bissendorf 1. Hr. Cand. Kraul 1. Hr. Basmer 1. Hr. Oberpostcommissär von Pape 1. Hr. Canonicus Marquard in Hameln 1. Hr. Cand. Schulenberg 1. Hr. Pastor Horn zu Sandstätt 1. Hr. Garnisonkuster Wenzel 1. Hr. Hauptmann v. Hale in Hameln 1. Hr. Rittmeister von Bock zu Elze 1. Hr. Cand. Master zu Wenigsen 1. Hr. Cand. Venke zu Leveste 1. Welle Venturini zu Stammen 1. Hr. Garnisonprediger Löber in Hameln 1. Das Intelligenzcomitoir 3. Hr. Hofgerichtsaffessor von Wullen 1. Hr. Hofgerichtsaffessor von Zerffen 1. Hr. Cand. Schragen 1.

Sattingen.

Hr. Vicarius Weismann 1.

Sellinghausen.

Hr. Pachter von Meien 1.

Selmstädt.

Hr. Beckmann, Lehrer am Pädagogio 1. Hr. Kunze desgl. 1. Hr. Liebau desgl. 1. Hr. Magister Lademann 1. Hr. Cand. Müller 1. Hr. Cand. Mund 1. Hr. Magister Gbdecke 1. Hr. Cand. Höl zu Rottorf 1. Hr. Scheffler, Lehrer am Pädagogio 1. Hr. Prof. Wibeberg 1.

Selsingör.

Hr. Hauptmann v. Wolff-Kamsdorf 1.

Serford.

Hr. Rector Benzler 9.

***** 3

346

Zildesheim.

Hr. Consistorialsecretärin Schrader geb. Raven 1.
 Hr. Pastor Kabe zu Großen Solschen 1. Hr. Ges
 heimerath und Obristmarschall Freiherr v. Mengers
 sen 1. Hr. Domcapitular Freiherr Franz v. Bevols
 dingen 1. Hr. Domcapitular Graf von Belders
 Busch 1.

Zollern.

Hr. Pastor v. Stabe 1.

Solzminden.

Hr. Prior Petersen 1. Hr. Hofmaler Batscher in
 Ritberg 1.

Solwinkel.

Hr. v. der Horst auf Solwinkel 1.

Sufum.

Die Schulbibliothek 1.

Tggenhausen.

Hr. S. W. X. von Clomberg 1.

Tever.

Hr. Rector und Professor Krause 1.

Kalau.

Hr. Stange 1.

Riel.

Hr. Subrector Formölen 1. Hr. Catechet Müller 1.
 Hr. Clausen 1. Graf v. Hoff 6.

Königsberg

Dorothea, Herzogin von Kurland, geborne Reichsgräfin von Medem 1. Friederica, Herzogin von Holstein = Beck, geb. Gräfin von Schlieben 1. Die verwitwete Frau Baronessin von Rehlinger, geb. von Kalncin, russisch; kais. Etatsrätin 1. Frau Obristin Gräfin v. Schwerin, Baronessin von Rehlinger 1. Frau Majorin Gräfin von Wartensleben, geb. Baronessin v. der Reck 1. Frau Johanna von Bodeck geb. v. Pogwisch 1. Frau Carolina von Brederlow geb. v. Pogwisch 1. Herr Heinrich Graf von Kerserling, russisch; kais. Geheimerath, des weissen Adler: und St. A. Ordens Ritter 1c. 3. Herr Ludewig des heil. röm. Reichs Erbtruchses, Graf zu Waldburg, Erbster der Caspustagl. Güter 1. Hr. Ludewig Burggraf und Graf zu Dohna, Erbbesitzer von Wundlaken 1. Hr. Capitain Baron von Schroter 1. Hr. Lieutenant Baron von Hülsen, genannt Meerscheidt 1. Hr. Otto Graf von Kerserling, Erbherr der Blitendischen Güter in Kurland 1. Hr. Wulff Friedländer 1. Hr. Meyer Friedländer 1. Hr. Hermann Friedländer 1. Hr. Simon Friedländer Hr. Dr. J. Friedländer 1. Hr. Voerschle 1. Hr. Schmidt aus Elbing 1. Hr. v. Knobloch 1. Hr. Eckhart 1. Hr. Rogge aus Elbing 1. Hr. D. Sal. Theodor 1. Hr. Wulf Friedländer 1. Hr. Hirsch Levin 1. Hr. Natan Urias 1. Hr. Em. Samuel v. Halle 1. Hr. Abrah. Alexander 1. Hr. Salomon Levin 1. Hr. Dav. Henmann 1. Hr. Studiosus Grohnert 1. Hr. Studiosus Meiffersschmidt 1. Hr. Kammer: Kanzleiverwandter Horn 1. Hr. Schmidt desgl. 1. Hr. Schulz desgl. 1. Hr. Fenger

ler desgl. 1. Hr. Ziebel desgl. 1. Hr. Heinrici
 desgl. 1. Hr. Simon Friedländer 1. Hr. Joh.
 Conr. Jacobi 1. Hr. Jf. Abr. Eichel 1. Hr.
 Jsr. Mos. Ries 1. Hr. Jsl. Mos. Ries 1. Hr.
 Joach. Eichel 1. Hr. Isaac Samuel 1. Hr. Laz.
 Isaac Friedmann 1. Hr. Jac. Hitz Friedburg 1.
 Hr. Assur Levi 1. Hr. Meyer Bernhard 1. Hr.
 Benj. Jachmann d. A. R. West. 1. Hr. Eican
 Löwe 1. Hr. Mendel Edwin Breslau 2. Hr. Melch.
 Grube 1. Hr. Sal. Hirsch 1. Hr. Buchhändler
 Dengel 50.

Kempten.

Hr. Prediger Leonh. Fried. Dürr 1.

Königslutter.

Hr. Rector Rudolphi 1.

Kopenhagen.

Hr. Prof. Adler 1. Hr. Buchdrucker Schulz 5.
 Hr. Buchhändler Hegelien 1. Hr. Studiosus Beck-
 mann 1. Hr. Secretär Kamphöfener 3. Hr. Prof.
 Gamborg 1. Hr. Etatsrath Trant 1. Hr. Gehe-
 merath Graf Christian von Neventlow 1. Hr. Jus-
 tizrath Behagen 1. Hr. Doctor Kanoe 1. Hr.
 Pagenhofmeister Biregaard 1. Hr. Königl. Mund-
 schenke Valert 1. Hr. Leysen, Volontär bei der
 Kammer 1. Hr. Colleg. Eggers 1. Hr. Capitain
 v. Grube 1.

In Kurland.

Hr. Pastor Adolphi in Gramsdien 1. Hr. Cand.
 Attelmeyer d. Aeltere 1. Hr. Cand. Attelmeyer d.
 Jüngere 1. Hr. Cand. Beckmann 1. Hr. v. Behr,
 Erb;

Erbherr auf Stricken I. Hr. v. Behe, fürstl. Dis-
 ponent auf Elau I. Hr. Cand. Bergeson I. Hr.
 Pastor Bernerich in Goldingen I. Hr. v. Bodens-
 digk, Erbherr auf Willgahlen I. Hr. Cand. Brasch I.
 Hr. v. Brinken, Erbherr auf Sefflen I. Hr. Pas-
 stor Büttner in Schel I. Hr. Pastor Bursch in Bites-
 den I. Hr. v. Derschau, Erbherr auf Kaulitz I. Hr.
 Pastor Dyllo in Labßen I. Hr. Cand. Ebel I. Hr.
 Fahrenhorst, Aeltester in Libau I., Hr. Cand. Fel-
 genhauer I. Hr. Det. v. Firls I. Hr. Ernst Joh. v.
 Firls I. Hr. Rathsherr Geveke in Libau I. Hr. Cand.
 Gilbert I. Hr. Cand. Gramkow I. Hr. v. Grotth-
 hus, Erbherr auf Waldschunen I. Hr. v. Grotthus,
 Erbherr auf Komodbern I. Hr. v. Grotthus, Erb-
 herr auf Giedbusch I. Hr. Pastor Grube in Ambo-
 ren I. Hr. Pastor Grube in Hof zum Bergen I. Hr.
 v. Hahn, Erbherr auf Pomusch I. Hr. v. Hahn,
 Erbherr auf Postenden I. Hr. Amtmann Hartmann
 in Alt. Aus I. Hr. v. Hofmann, Erbherr auf Mes-
 bern I. Hr. Cand. Hofmann, genannt Scholz I.
 Hr. Hauptmann v. Henking, Erbherr auf Nigran-
 den I. Hr. Archivsecretär Hesselberg I. Ihre Exc.
 Frau Maria Anna verwitwete Reichsgräfin Kettler,
 geb. Reichsgräfin Waldstein, kaiserl. Ordensdame
 vom Sternkreuz I. Ihre Exc. die verwitwete Frau
 Reichsgräfin Kettler, geb. v. Kleist, Erbfrau der sämtl.
 Effersehen Güter I. Se. Exc. d. Hr. Kanzler Graf von
 Kenferling I. Hr. Graf v. Kenferling, Erbherr auf
 Blieden I. Hr. Pastor Klappmeyer in Frauenburg I.
 Hr. Conrector Köhler I. Hr. Pastor Kienich in Grop-
 sen I. Hr. C. Lud. Kummerau I. Hr. Pastor Kup-
 fer in Zobel I. Hr. Jac. Leonh. Kupfer I. Hr.

***** 5

Cand.

Cand. Kupfer 1. Hr. Hofrath Lieb 1. Hr. von Lies
 den, Erbherr auf Duehnhoff 1. Hr. Doctor Mackes
 prang 1. Hr. Pastor M. Mertens in Kursiten 1.
 Hr. v. Mirbach, Erbherr auf Groß; Nitrazzen 1.
 Hr. v. Offenberg, Königl. Piltenscher Landrath 1.
 Hr. Pastor Plugradt in Dobeln 1. Hr. Cand.
 Presch 1. Hr. Pastor Puschn 1. Hr. Pastor Reis
 mer in Piltzen 1. Hr. Cand. Reimer 1. Frau Baro
 nessin von Roenne, Erbfrau auf Vershof 1. Hr. Bar
 on v. Roenne, Erbherr auf Pahren 1. Hr. Baron
 v. Roenne, Erbherr auf Opfern 1. Hr. Pastor Ros
 senberger in Neuenburg 2. Hr. Pastor Rosenberger
 in Puttrigen 1. Hr. Pastor Rosenberger in Rins
 gen 1. Hr. Pastor Ruprecht in Grünhoff 2. Hr.
 Oberhauptmann von Sacken, Erbherr auf Feldhoff 1.
 Hr. v. Sacken, Erbherr auf Senten 1. Hr. Cand.
 Schall 1. Hr. Cand. Schiemann 1. Hr. Consistor
 rialrath Schulz 1. Hr. Capitain v. Stempel, Erbs
 herr auf Reschhof 1. Hr. v. Thiesenhausen, Erbherr
 auf Springen 1. Hr. v. Uckermann, Erbherr auf
 Jerrumünde 1. Hr. v. Vietinghoff, Erbherr auf
 Krenschgallen 1. Hr. Pastor Wattson 1. Hr. Pastor
 Wehrt zu Groß; Aug 1. Hr. Pastor Wilpert in
 Curt 1. Hr. Cand. Wittenburg 1. Hr. Wohnhaas,
 Wundarzt der Esserschen Güter 1. Hr. Major v. Tys
 polt 2. Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Her
 zog von Kurland 2. Hr. Pastor Kuehn 1.
 Hr. Hauptmann v. Schöping 1. Hr. Legationsrath
 v. Dörper 1. Hr. v. Manteufel, Erbherr auf
 Slaatenfeld 1. Hr. Kanzeleirath Raison 1. Unges
 kannte 17.

Lafferde im Braunschweigischen.

Hr. Hundecker I.

Landsberg an der Warthe

Hr. Landrath v. Beerfelde I. Hr. Lieut. Freiherr v. Dnherrn, Gettritz und Neuhaus I. Hr. Lieut. v. der Gröben I. Hr. Major v. Frohreich I. Hr. General v. Knobelsdorff I. Hr. Obrist v. Pape I. Hr. Feldprediger Schröner I. Hr. Hauptm. v. Strickbenschky I. Hr. Lieut. u. Adjut. Baron v. Stofsch I. Hr. Major v. Stranz z. Hr. Kriegscommissarius Tiemann I. Hr. Regimentsquartierm. Weil I. Hr. Krämer Weigelt I. Hr. Conrect. Wenzell I. Hr. Auditeur Abernethy I. Hr. Lieut. v. Hahn I.

Langenau.

Hr. Amtmann Schab I. Hr. Oberamtschreiber Mauch I. Hr. Oberhelfer Bachmaier I.

Langenholzhausen.

Hr. Amtschreiber Wippermann I. Hr. Cand. Volkshausen I. Hr. C. F. Haccius I. Hr. Cand. Heersmann I.

Lauenburg.

Hr. Landrath und Drost v. Schrader I. Hr. Cand. Kaphel I.

Lehe.

Hr. Drost v. Wersebe I.

Leipzig.

Hr. Wagemann, Studiosus I. Hr. Kuffel desgl. I. Hr. Stieber desgl. I. Hr. Hendenreich desgl. I. Hr. Reiser

Reichel desgl. I. Hr. Schneider desgl. I. Hr. Neche
 desgl. I. Hr. Schmidt desgl. I. Hr. Lobig desgl. I.
 Hr. Osterlamm desgl. I. Hr. Leune desgl. I. Hr.
 Teumer desgl. I. Hr. Frisch desgl. I. Hr. Beer
 desgl. I. Hr. Haller desgl. I. Hr. Well desgl. I. Hr.
 Brückner desgl. I. Hr. Schmiedel desgl. I. Hr.
 Stranz desgl. I. Hr. Ackermann desgl. I. Hr. M. Car-
 lovius I. Hr. Naumann Studiosus I. Hr. Hirschhof
 desgl. I. Hr. Schilde desgl. I. Hr. Jaspis desgl. I.
 Hr. Pfersdorf desgl. I. Hr. Oswald desgl. I. Hr. Mats-
 thes desgl. I. Hr. Gebhardt desgl. I. Hr. Seifert
 desgl. I. Hr. Klemm desgl. I. Hr. Forbiger desgl. I.
 Hr. Frommhold desgl. I. Hr. Meiner desgl. I. Hr.
 Geisler desgl. I. Hr. M. Wiebig I. Hr. Köller
 Studiosus I. Hr. Michaelis desgl. I. Hr. Hanisch
 desgl. I. Hr. Barth desgl. I. Hr. Leibniz desgl. I.
 Hr. Reichel desgl. I. Hr. Senffert desgl. I. Hr.
 Diebke desgl. I. Hr. Otto desgl. I. Hr. Barth
 desgl. I. Hr. Jähne desgl. I. Hr. Vater desgl. I.
 Hr. Weisse desgl. I. Hr. Zebrikow desgl. I. Hr.
 Reuter desgl. I. Hr. Hörning desgl. I. Hr. Theile
 desgl. I. Hr. Schüler desgl. I. Hr. Reinhard
 desgl. I. Hr. Lange desgl. I. Hr. Schmidt desgl. I.
 Hr. M. Hermann I. Hr. Frowisch Studiosus I.
 Hr. Baumgärtel desgl. I. Hr. Levi desgl. I. Hr.
 Scheibe desgl. I. Hr. Zuchold desgl. I. Hr. Volk-
 hardt desgl. I. Hr. Golde desgl. I. Hr. Seiler
 desgl. I. Hr. Dürr desgl. I. Hr. Mehringer desgl. I.
 Hr. Klinge desgl. I. Hr. Womner desgl. I. Hr. En-
 gelmann desgl. I. Hr. Wislicenus desgl. I. Hr.
 Thalemann desgl. I. Hr. Chares desgl. I. Hr.
 Müller desgl. I. Hr. Bernhardt desgl. I. Hr. Hil-
 lig

lig desgl. 1. Hr. Schönfelder desgl. 1. Hr. Unde-
 mann desgl. 1. Hr. Klaus desgl. 1. Hr. Kloth
 desgl. 1. Hr. Hempel desgl. 1. Hr. Günther desgl. 1.
 Hr. Behr desgl. 1. Hr. Ebert desgl. 1. Hr. Schede
 desgl. 1. Hr. Eger desgl. 1. Hr. Zschorn desgl. 1.
 Hr. Raunhardt desgl. 1. Hr. Gerlach desgl. 1. Hr.
 John desgl. 1. Hr. Zeitler desgl. 1. Hr. Kämpfe
 desgl. 1. Hr. Göke desgl. 1. Hr. M. Forbiger 1.
 Hr. Tischner Studios. 1. Hr. Seidenhändler Groß 1.
 Hr. Correct. M. Forbiger 1. Hr. Kaufmann Leis-
 ner 1. Hr. Landschreiber Bockerodt 1. Hr. Kaufm.
 Hillig 1. Hr. Kaufm. Weller 1. Hr. Kaufm. Reis-
 chenbach 1. Hr. Katechet M. Döring 1. Hr. Bü-
 cherverleiher Seiler 1. Hr. Kaufm. Minner 1. Hr.
 Kaufm. Schilling 1. Hr. Kaufm. Förster 1. Hr.
 Pred. Jacius in Niederzörnitz 1. Hr. M. Beck in
 Jena 1. Hr. Diakonus Jähring in Greiz 1. Hr.
 Apotheker Hergt in Pößneck 1. Hr. Diakonus Behr
 in Saalburg 1. Hr. Diak. Gaupe in Gera 1. Hr.
 Rentmeister Schöber in Gera 1. Hr. Katechet M.
 Hauptmann in Gera 1. Hr. Regierungsadvocat
 Franz in Gera 1. Hr. Kaufm. Henning, der Sohn,
 in Gera 1. Hr. Amtsactuarius Mensel ebend. 1. Hr.
 Prediger Wachsmuth in Hohenleina 1. Hr. Pred.
 Bartsch in Podelwitz 1. Hr. Cantor Richter in Glau-
 sha 1. Hr. Studiosus Lenz in Jena 1. Hr. Buchs-
 händler Schneider 4. Hr. Henne 1. Hr. Thölden 1.
 Hr. Frege 1. Hr. Fabricius 1. Hr. Bauer 1. Hr.
 Rüstner 1. Hr. M. Beuchel 1. Hr. Ritter 1. Hr.
 Studiosus Kretschmar 4.

Lenzen bei Elbing.

Hr. Rector Hartwig in Elbing 1. Ungenannte 2. Hr. Pred. Neuß zu Reichenbach 1. Hr. Pred. Schopf zu Lenzen 1.

Lignitz.

Die Bibliothek der Ritterakademie 1. Hr. Pred. Curt in Haynau 1. Hr. Pred. Scholze in Heibau 1. Hr. v. Zestwitz auf Ober; Tschirna 1. Hr. Rector Pfelzer zu Krotoszyn in Groß; Polen 1. Hr. Consistorialrath Ludovici in Glogau 1. Hr. Feldprediger Hoffmann beim Mahlenschen Dragoner; Regimente 1. Hr. Cand. Schwarz in Großkirch 1. Hr. Diakonus Detlob in Lüben 1. Hr. v. Reibnitz d. N. Vest. 1. Hr. Cand. Lenzner in Glogau 1. Hr. Studiosus Engel in 1. Hr. E. F. Michaelis d. sch. W. Vest. 1. Hr. Bartsch desgl. 1. Hr. Ersch desgl. 1. Hr. Findler desgl. 1. Hr. Poppe desgl. 1. Hr. Bretschneider desgl. 1. Hr. Komitsch desgl. 1. Hr. Fülleborn desgl. 1. Hr. Prof. Schummel 1.

Lübeck.

Hr. E. F. Westerwik 1. Hr. E. S. Dau 1. Hr. Harmfen 1. Hr. Doctor Buchholz 1. Hr. Buchhändler Donatius 2.

Lüneburg.

Frau v. Hammerstein geb. v. Schrader 1. Hr. v. Oldershausen auf Forste und Bresdorf 1. Hr. Doct. und Protosyndicus Oldecop 1. Hr. Pred. Laaß 1. Hr. Pred. Merkel 1. Hr. Garnisonpred. Lindemann 1. Hr. Conr. Wagniet 1. Hr. Conrect. Craß 1. Hr. Subconrect. Hollmann 1. Hr. Rect. Jordan zu Bardewyk 1. Hr. Becker, Hospes im Kloster zu Loccum

cum 1. Hr. Apotheker Dampfhoff 1. Hr. Cand.
Ball 1. Hr. Cand. Herzer 1. Hr. Cand. Heise 1.
Hr. Cand. Hermann 1. Hr. Cand. Ortlob 1. Hr.
Cand. Rein 1. Hr. Hofmeister Schorch 1. Hr.
Greiffe in Pattenfen 1. Hr. Gerstenkorn 1. Hr.
Hofmeister Scheibe 2.

Magdeburg.

Hr. Schulcollegge Lange 1. Hr. Mathias Lehrer am
Kloster U. L. Fr. 1. Hr. Merzdorff, Conventual
ehend. 1. Hr. Rect. Münnich desgl. 1. Hr. Subconr.
Meide 1. Die Schulbibliothek des Klosters U. L.
Fr. 1.

Mainz.

Hr. Hofmeister Horsch 1. Hr. Hofmeister Schrott 1.
Hr. Hofmeister Greiß 1. Hr. Hofmeister Geißler 1.
Hr. P. Colomann vom heil. Ludewig, Mitglied des
Ordens der frommen Schulen 1.

Mittelbach.

Hr. W. J. S. Schindler 1.

Möllenbeck.

Hr. Pred. Dangers 1.

Naumburg.

Hr. Wislicenus 1.

Neubrandenburg.

Hr. Pastor Behm in Weittin 1. Hr. Past. Brück-
ner in Bredensfeld 1. Hr. Cand. Grenzmer in Ness-
ta 1. Hr. Cand. König in Brohm 1. Hr. Past.
Kortum in Tornow 1. Hr. Studiosus Loholm in
Zir

Sirhow 1. Hr. Reichsfreiherr v. Malzahn auf Penz-
 tin und Wartenberg 1. Hr. v. Derk auf Kottow 1.
 Fr. Hofrathin Quinkard in Memerow 1. Hr. Graf
 von Schwerin auf Wollshagen 1. Hr. Cand. Sees-
 hase in Neubrandenburg. Hr. Amtsinpector Spon-
 holz zu Neukirchen 1. Hr. Rector M. Walker in
 Neubr. 1. Hr. Hofbuchdrucker Korb 1. Hr. Buch-
 binder Zopfe 1.

Neuruppin.

Hr. Cand. Altendorf 1. Hr. Lieut. u. Adjut. von
 Brauchitsch 1. Hr. Cand. Zander 1. Hr. Justizrath
 Nöldechen 1. Hr. Lieut. v. Dubrossel 1. Hr. Pred.
 Schinkell 1. Hr. Pred. Männich 1. Hr. Pred.
 Schlennik 1. Hr. Pred. Bolte 1. Hr. Pred. Grunds-
 ler 1. Hr. Reg. Feldscher Fiebing 1. Hr. Rittmeister
 2. Zieten 1. Hr. Lehrer Seidentopf 1. Hr. Lehrer
 Henrici 1. Hr. Erzieher Kiedlin 1. Hr. Cand. Ri-
 chard 1. Hr. Cand. Gleim 1. Hr. Cand. Würdig 1.
 Hr. Inspector Mylius 1. Hr. Dalenburg, Studi-
 render 1. Ungenannte 3. Hr. Bürgermeister Lobold 1.
 Hr. Prediger Thiele 1. Hr. Cand. Goldmann 1. Hr.
 Cand. Wesenberg 1. Hr. Prediger Kohleder 1. Hr.
 Bobet Studirender 1. Hr. Liskmann desgl. 1. Hr.
 Dreke desgl. 1. Hr. Buchholz desgl. 1. Hr. Rector
 Stube 1.

Nieder Lausitz.

Hr. E. S. Samuel 1.

Nienburg.

Hr. Major v. Bothmer 1. Hr. Landrentmeister Cors-
 demann 1. Hr. Cand. Hopstock 1. Hr. Cand. Jür-
 gens

gens 1. Hr. Feldmedicus Iperlin 1. Hr. Past. Lo-
demann 1. Hr. Oberster v. Malartie 1. Hr. Am-
mann Oldenburg 1. Hr. Superintend. Vater 1. Hr.
Major Zorn 1. Frau Majorin v. Isendorff 1. Hr.
Landsyndicus v. Reiche 1. Frau Schloßhauptmannin
v. Staffhorst zu Hoya 1. Hr. Geheime Rath von
Böttiger in Braunsch. 1. Frau Oberpostmeisterin
Vape 1. Se. Exc. d. Hr. General-Lieutenant v.
Jonquieres zu Platé 1. Hr. Landcommissarius v.
Hugo 1. Frau Schloßhauptmannin von Wangerheim
in Hannover 1. Hr. Kammerherr v. d. Busch ebend. 1.
Hr. Amtschreiber v. Grebenmeyer zu Rehberg 1.

Nordhausen.

Hr. Buchhändler Groß 1.

Oberrieden im Niederhessen.

Hr. Pred. Clausenius zu Allendorf 1. Hr. Pred.
Gundelach 1. Hr. Pred. Fuchs zu Hella 1. Hr.
Pred. Hartwig zu Willungen 1. Hr. Doctor Hölke
zu Wisenhausen 1. Hr. Pred. Hüpeden ebend. 1.
Hr. Lappe, Richter zu Allendorf 1. Hr. Bürgermei-
ster Kuelberg zu Groß-Almerode 1. Hr. Pred.
Schirmer zu Walburg 1. Hr. Pred. Schlarbaum zu
Dudenrode 1. Hr. Rentmeister Gödecke zu Allens-
dorf 1. Hr. Pred. Liphart ebend. 1. Hr. Pred. Kels-
mann zu Eichenau 1. Hr. Kaufm. Schirmer ebend. 1.

Oldendorf im Amte Lauenstein.

Hr. Pastor Gladbach 1.

Otterndorf.

Hr. H. W. Göbecker 1. Hr. C. H. Kuhkopf 1.

Daus

Pauflau, im Mellenburgischen.

Hr. von der Lühe, Erbherr auf Pantlau 3.

Plön.

Hr. Rector Bremer 1.

Pernau.

Hr. J. E. S. Schnobel 2.

Potsdam.

Hr. Baron v. Blomberg auf Liebthal in Schlesien 1.

Hr. Baron von Haugwitz auf Reichenau in Schlesien 1.

Hr. Baron von Knobelsdorf 1. Hr. Hauptmann 1.

Winanko und Wertenstein 1. Hr. Sprengel 1.

Frau Hofpredigerin Bamberger 1. Hr. Pred. Vogt

zu Verge 1. Hr. Pred. Schmidt 1.

Prag.

Hr. Jos. von Nigroni 1. Hr. Barth. Wilhelm 1. Hr.

Jos. Schilling 1. Hr. Georg Baumert 1. Hr. Jos.

Steigskal 1. Hr. Fr. Hoyer 1. Hr. Apotheker G.

Bachmüller 1. Hr. Helmingen 1. Hr. Fr. Jals

guem 1. Hr. Hauptmann Hentschl 1. Hr. Jos. Kav.

Haberkorn des Prämonstratenfer Ordens 1. Hr. Jos.

Kasp. Bauscheck desgl. 1. Hr. Fr. Raymond Brück-

ner desgl. 1. Hr. W. Silb. Bohuslaw desgl. 1. Hr.

Fr. Gr. Siegenbauer desgl. 1. Hr. Jos. v. Weit,

Wechselherr 1. Hr. Fr. Konrad 1. Hr. Kasp. Weis-

ninger, Weltgeistlicher 1. Hr. Jos. Münzberg

desgl. 1. Hr. Wenzel Horajzel desgl. 1. Herr Fürst

August Lobkowitz K. K. Kammerer 1. Hr. Fr. Wenz-

zel, Subrestor 1. Hr. E. Süßner 1. Hr. J. W.

Adler, Weltgeistlicher 1. Hr. Jos. Schenener desgl. 1.

Hr. Jos. Weitel 1. Hr. J. J. L. v. N — 9 1.

Hr.

Hr. Jos. Holtzsch 1. Hr. Ferd. Kömfeld 1. Hr. M.
 Kratochwil 1. Hr. Steuereinnnehmer Jg. Thad. Has-
 bermann 1. Me. Nanette Löfler 1. Hr. Kaufm.
 Alex. Steffan 1. Hr. Jos. Schuller 1. Hr. J.
 Löw 1. Hr. V. Mittenbacher 1. Hr. Kasp. Wils-
 helm 1. Wille Babette Wasserreich 1. Hr. Jos.
 Krelbich 1. Hr. Jos. Brosche 1. Hr. Jos. Stro-
 bach 1. Hr. Stiftscapitain, Jos. v. Podheitsch 1.
 Hr. Fr. Girtler 1. Hr. Rath und Prof. Seib 1.
 Hr. Freiherr v. Koz 1. Fr. Frein v. Hildebrandt,
 geb. Gräfin v. Cavanagh 1. Hr. Franz Graf zu
 Salin Keifferscheid, K. K. Kämmerer 1. Hr. Hof-
 secretär v. Mener 1. Hr. Bergrath Köppler 1. Frau
 Gräfin Desfours, geb. Frein v. Metrowsky 1. Hr.
 Weltpriester Stach 1. Hr. Weltpr. Spielmann 1.
 Hr. Hofmeister Norbert Karoli 1. Hr. Hofmeister
 Schmidl 1. Hr. Krihscher 1. Hr. Hofmeister
 Ritschl 1. Hr. Juschek 1. Hr. Fr. Frank zu Ros-
 zthenhaus 1. Das Prämonstratenser Stift zu Topl 1.
 Hr. Christ. Graf v. Klam Gallas K. K. Kämme-
 rer 1. Hr. Cor. Ehy. Pfrogner des Prämonstraten-
 ser Ordens 1. Hr. G. Eta. Arnold desgl. 1. Hr. G.
 Ben. Martin desgl. 1. Hr. M. Aloys David desgl. 1.
 Hr. Kav. Th. Singer desgl. 1. Hr. B. Jg. Trauer
 desgl. 1. Hr. J. A. Ehladril desgl. 1. Hr. A. Amand
 Klug desgl. 1. Hr. Hugo Strobach desgl. 1. Hr.
 B. Müller des Prediger Ordens 1. Hr. Fortunat En-
 gelthaler desgl. 1. Hr. Quirin Gramer Weltgeistli-
 cher 1. Hr. Norbert Wollrab desgl. 1. Hr. Nor. Ler-
 net desgl. 1. Hr. A. Klug desgl. 1. Hr. Kasp. Mets-
 ternich, Lehrer an der Normalschule 1. Hr. Ferd.
 Blumauer 1. Hr. Cor. Ködl aus Eger 1. Hr. Os-
 ***** 2 wald

wald Kanj, ebend. 1. Hr. A. Frank ebend. 1. Hr. F.
 Stingl ebend. 1. Ihre Exc. die Frau Gräfin Wäls-
 lis 1. Hr. Appellationsrath, Graf Schlick 1. Hr.
 Appellationsrath Graf Saur 1. Hr. A. Zippe, Vor-
 steher des geistl. Generalseminariums 1. Hr. Ferd.
 Ledwinka, Alumnus des geistl. Generalseminariums 1.
 Hr. Thad. Seelisko desgl. 1. Hr. Jos. Plamper-
 desgl. 1. Hr. Jos. Hierat desgl. 1. Thom. Czeglä
 desgl. 1. W. Rigl desgl. 1. Jos. Dietrich desgl. 1.
 Fr. Benig desgl. 1. Hr. Jos. Hauska desgl. 1. Hr.
 K. Hoffbauer 1. Hr. Jos. Goller desgl. 1. Hr. Joh.
 Janisch desgl. 1. Hr. Joh. Hevides desgl. 1. Hr. A.
 Wodiczka desgl. 1. Fr. Krolow desgl. 1. Hr. Gith.
 Seeger desgl. 1. Hr. A. Brosch desgl. 1. Hr. Jos.
 Ehner 1. Hr. Fr. Klockner 1. Hr. Florian Weis-
 kert 1. Hr. Joh. Forster 1. Hr. Leop. Keim 1. Hr.
 Wenz. Kinagl 1. Hr. Ferd. Loos 1. Hr. J. C. Haub-
 ner 1. Hr. P. Novak 1. Hr. Norbert Richter 1.
 Hr. Probst v. Schulstein 1. Hr. Director Len-
 hard 1. Hr. Professor Steinsky 4. Hr. Katechet
 Ritter 3. Hr. Professor Noe 1. Hr. Kuschelbauer 1.
 Hr. Jos. Markowsky 1. Hr. W. Voigt 1. Hr. Jos.
 Löhner 1. Hr. Ign. v. Weit 1. Hr. Ig. Durmbas-
 cher 1. Hr. J. Nachlowsky 1. Hr. Jos. Schörm 1.
 Hr. Casp. Seidl 1. Hr. W. Biedermann 1. Hr.
 Dan. Ullmann 1. Hr. W. Wodiczka 1. Hr. A. Z.
 Abanez, des Prämonstratenser Ordens 1. Hr. Fr.
 Aem. Ruffner desgl. 1. Hr. Cyrill Elaskal, des Eis-
 tercienfer Ordens 1. Hr. E. D. Chiffel desgl. 1. Hr.
 Jvo Schmittinger desgl. 1. Hr. W. Weber desgl. 1.
 Hr. Chr. Weis desgl. 1. Hr. Buchhändler Gerle 24.
 Hr. Buchhändler Samm 50.

Press

Presburg.

Hr. Hofkammersecretär D'Ervaux 1. Hr. Wenger,
Director der Nationalschule daselbst 1. Hr. Hofkams-
mer-Protocoll-Offizier Jahy 1.

Rageburg.

Frau Regierungsrätthin von Doring 1. Hr. Regie-
rungssecretär Kaufmann 1. Hr. Director Fuchs 1.
Hr. Pastor Langreuter 1.

Regensburg.

Hr. Buchhändler Montag 2.

Riddagshausen bei Braunschweig.

Hr. Collegiat Stalman 1.

Insel Rügen.

Hr. Brunnefann zu Liebniß 1. Hr. Cand. Dank-
wardt zu Grabis 1. Hr. Past. Drosfen zu Bergen 1.
Hr. Cand. Düvel 1. Hr. Cand. Henning zu alten
Fähr 1. Hr. Kammerherr v. der Lanke, Erb- und
Lehnsherr auf Boldewiß 1. Hr. Past. Piper zu Gu-
stow 1. Hr. Cand. Piper zu Garz 1. Hr. Cand.
Piper zu Bahrt in Schwed. Pommern 1. Hr. Prä-
positus Picht zu Gingst 1. Hr. Präpositus Vistorius
zu Poserik 1. Hr. Hofmeister Richter zu Benz 1. Hr.
Cand. Schulz zu Boldewiß 1. Hr. Cand. Sparmann
zu Malzin 1. Hr. Cand. Strenkel zu Gingst 1. Hr.
Teschendorf der G. G. Best. zu Greißwalde 1. Hr.
v. Barnelow zu Kubbelow 1. Hr. Assessor Borries
zu Bahrt 1. Hr. Pastor Gräff zu Langenhanshagen 1.
Hr. Pastor Heltzer in Bahrt 1. Hr. Pastor Hene-
nings in Arenshagen 1. Hr. P. Krest in Bahrt 1.

***** 3

Hr.

LXXXVI

Hr. Cand. Rosgarten zu Jämitz 1. Hr. v. Lanken zu Lanken 1. Hr. Cand. Lappe zu Torgelow in Pommern 1. Hr. W. F. B * * in Bahrt 1. Hr. Müller, königl. Pfandträger zu Zipta in Pommern 1. Hr. Camerarius Kamelo zu Bahrt 1. Hr. J. H. Radbertus in Bahrt 1. Frau Rittmeisterin von Sodenstern in Bahrt 1. Hr. Rathsherr Bilkroth in Wolgast 1. Hr. Archidiaconus Drosfen in Wolgast 1. Hr. Cand. Grünwald zu Kröbslin 1. Hr. Rector Höfer in Wolgast 1. Hr. Präpöstus Kriebel in Wolgast 1. Hr. Cand. Nestius zu Poseritz 1. Hr. Pastor Schwarz zu Buxterhusen 1. Hr. Kaufm. Sonnens Schmidt in Wolgast 1.

Sarau.

Hr. Ehrlich 1.

Sautitz in Böhmen.

Hr. Leopold von Haj, Bischof von Königsgrätz 1. Hr. A. Freiherr v. Hochberg 1. Hr. Freiherr v. Puzreani, K. K. Kammerherr 1. Hr. Secretär West 1. Frau Catharine Gräfin v. Kolovrat, geb. Gräfin v. Kolovrat 1. Frau Mariana Freitin v. Monfrauld geb. Gräfin Cavriani 1. Hr. Major Freiherr von Neuenstein 1. Hr. H. Arnold, Canonicus in Aichstädt 1.

Schleswig.

Hr. Hauptmann und Generaladjutant v. Barendorf 1. Hr. Obrist v. Kaltenborn 1. Hr. Kammerherr und Obristlieutenant v. Pechtolsheim 1. Hr. Major v. Wardenburg 1. Hr. v. Rumohr auf Rumbhoff 1.

Schwelm.

Hr. Höggräve Bölling 1. Hr. Postmeister Wagenknecht 1. Hr. Past. Spitzbahrt 1. Hr. Calculator Beck-

Beckmann 1. Hr. Kaufm. Sternberg 1. Hr. J.
F. Kahlenbeck 1. Hr. P. D. Hieronimus 1. Hr.
P. Braselmann 1.

Schwerinsburg im Mecklenburgischen.

Hr. Graf v. Schwerin auf Schwerinsburg 3. Hr.
Hauptm. v. Winterfeld zu Steinacker 1. Hr. Amts-
rath Wesenberg zu Spantikow 1. Hr. Pred. Hassel-
bach in Anklam 1. Hr. Cantor Nebel ebend. 1. Hr.
Pred. Eisdörfer in Wusteffen 1. Hr. Pred. Köpfe to
Medow 1. Hr. Pred. Kerkow zu Tetrin 1. Hr. Pred.
Schumann zu Plesewitz 1. Hr. Landbaumeister Kiel
zu Panschow 1. Hr. Archendator Dunker zu Müggem-
burg 1. Hr. Cand. v. Scheven zu Schwerinsburg 1.

Schwedt.

Hr. Consistorialrath Steinbart in Frankf. 1. Hr.
Kriegsrath Neddermann 1. Hr. Hofpred. Schelller 1.
Hr. Pred. Helligtag in Dahausen 1. Hr. Pred. Hof-
mann in Hahnsberg 1. Hr. Musicus Kahlow 1. Hr.
Stallmeister Wolny 1. Hr. Inspect. Nieth in Fried-
berg 1. Hr. Feldpred. Hornejus 1.

Selkinghausen.

Hr. Kaufmann Selkinghaus 1.

Siebenbürgen.

Hr. D. G. Neugeborn 1.

Sonderburg.

Hr. Amtmann Baron v. Pechlin 1.

Stade.

Hr. Cand. Jäger 1.

Stade

Stadthagen, Graffschaft Schaumburg.

Hr. Senator Bömers 1. Hr. Amtsassessor Habicht 1.
 Hr. Cantor Krömer 1. Hr. Past. Meineke 1. Hr.
 Past. Schönfeld 1. Hr. Senator Zwellmann 1.
 Hr. Bürgermeister Windt 1. Hr. Bürgermeister Wip-
 permann 1. Hr. Waiseninspector Zarehky 1. Hr.
 Conrect. Zerffen 1.

Stemmen.

Hr. Landcommissär Cradaus 1.

Stralsund.

Hr. Hofrath Pommeresche 1. Hr. Kaufm. Pomme-
 resche in Stockholm 1. Hr. Lehnssecretär Fehloff 1.
 Hr. Wörthalter v. Essen 1. Hr. Syndicus Gülich 1.
 Hr. Advocat Scheven 1. Frau Brandenburg 1.
 Frau Majorin v. Wulferona 1. Hr. Kaufm. Bohm-
 stedt 1. Frau Doctorin Reinke 1. Hr. Altermann
 Brandenburg 1. Hr. Kaufm. Hagemann 1. Hr.
 Landrath Dinnies 1. Hr. Protonair Colberg 1. Hr.
 Landrentmeister Müller 1. Hr. Advocat Helwig 1.
 Hr. Kamerarius Schlomann 1. Hr. Doctor Viel 1.
 Hr. Magister Grenzken 1. Hr. Past. Colberg 1. Hr.
 Past. Fabricius 1. Hr. Magister Hilmers 1. Hr.
 Cand. Sager 1. Hr. Cand. Schulz 1. Hr. Rector
 Großkurd 1. Hr. Conrector Furchau 1. Hr. Lehrer
 Enghart 1. Hr. Lehrer Delbrügk 1. Hr. v. Lam-
 gen 1. Hr. v. Quistorp 1. Hr. Assessor v. Klinkow-
 ström 1. Hr. Rector Wamnekros 1. Hr. Prof. Over-
 kamp 1. Hr. Syndicus Wamnekros 1. Hr. Kaufm.
 Wahl 1. Hr. Prof. Mührbeck 1. Hr. Prof. Schlicht-
 krull 1. Hr. Cand. Köpke 1. Hr. Assessor v. Mühl-
 lensfels 1. Hr. Prof. Möller 1. Hr. Cand. Sprengel

in Hemenhagen 1. Hr. Edd. Sprengel zu Neuensdorf 1. Hr. Haufen v. Godensfern zu Zinkendorf 1. Hr. Cand. Piper zu Garz 1.

Stettin.

Hr. Prof. Köppla 1. Hr. Pastor Schröder 1.

Strassburg.

Die akademische Buchhandlung 6.

Stuttgart.

Hr. Regierungsrath und Kreisdirectorialgesandte von Sekendorf 1. Hr. Hausleutner, Lehrer an der Akademie 1.

Sundern.

Hr. Cand. Sturm 1.

Thoren.

Hr. D. Sam. Lusher v. Geret, Senator und Scholarch 1. Hr. Rect. M. Kries 1.

Trittow.

Hr. Kammerherr und Ritter von Hobe auf Reinbeck 1. Hr. Botwertsbesitzer Hirsch ebend. 1. Hr. Catechet Flemmich ebend. 1. Hr. Past. Hasselmann zu Nahlsstet 1. Hr. Branddirector Walther 1.

Trollenhagen im Mecklenburgischen.

Frau v. Rieben 1. Frau v. Barner 1. Frau v. Köspert 1. Frau v. Böhmer 1. Hr. Gerichtsverwalter Hünker in Stargard 1. Hr. Präpositus Jacobi ebend. 1. Hr. Doctor Siemerling 1.

Tafel Sünen.

Hr. Ludwig Graf v. Nebentlow auf Trölleburg 1.

***** 5 Uhm.

LANGE

Ulm.
Hr. Cand. Juzi 1. Hr. Cand. A. Kollb. 1. Hr. Studiosus Bauer 1. Hr. D. Kaufmann 1. Hr. Registrar Martin 1. Hr. Prof. Kern 1. Hr. Past. u. Prof. Hummel 1. Hr. Lehrer Dürr 1. Hr. Cand. Frick 1. Hr. Studiosus Helbeck 1. Hr. Cand. Miller 1. Hr. Studiosus Kallhardt 1. Hr. Hofmeister Köppler 1. Hr. Stadt- und Landphysicus Mauer 1. Hr. Prof. Müller 1. Hr. Prof. Faulhaber 1. Hr. Willforth 1. Hr. Prof. Weller 1.

Utrecht.

Hr. de Perponcher 1. Hr. Haller 1. Hr. Krieger 1. Hr. Bohme 1. Hr. Knieseberg 1. Hr. Hacke 1.

Varenholz.

Hr. Oberamtmann Hoffmann 1. Hr. Cand. Krest 1. Hr. Auditor Rose 1. Hr. Amtschreiber Ribbenstrup 1.

Vlotha.

Hr. Apotheker Schmidt 1. Hr. Inspector Gocker 1.

Vörde.

Hr. Pastor Reichenbach 1. Hr. Cand. Vogt 1. Hr. Cand. Müller 1. Hr. Kaufm. Spattnagel 1.

Wangerin in Sinterpommern.

Hr. v. Misbach auf Rhunow 1. Hr. v. Webel auf Silligesdorf 1. Hr. Rittmeister v. Mäcker auf Groß Radbow 1. Hr. v. Wolden auf Kartow 1. Hr. Probst Bache zu Freyenwalde 1. Hr. Präpositus Bodenstein zu Regenwalde 1. Hr. Pred. Bahrt zu Rhunow 1.
Hr.

Hr. Pred. Sperling zu Schönwalde 1. Hr. Pred. Schlingmann zu Zanzow 1. Hr. Pred. Stephan zu Stramehl 1. Hr. Pred. Brunnemann zu Raakelsitz 1. Hr. Pred. Clericus zu Schönwalde 1. Hr. Pred. Schulz zu Buzow 1. Hr. Pred. Mans zu Meutichen 1. Hr. Pred. Borns zu Labes 1. Hr. Pred. Grühmacher zu Labes 1. Hr. Pred. Nebuefer zu Groß Radbow 1. Hr. Pred. Olboeter zu Stargard 1. Hr. Cand. Sprengel 1. Hr. Präpositus Lehmann 1. Hr. Regierungsrath v. Wedel auf Aschendorf 1. Hr. Cand. Ieschbrandt 1. Hr. Cand. Jenz 1. Hr. Cand. Wadepfuhl 1.

Wachow in Oberschlesien.

Hr. Polizeibürgermeister Dresow 1. Hr. Kreissecretär Düring 1. Hr. Obristwachtmeister v. Hamilton 1. Hr. Kreissteuereinnehmer Harz 1. Hr. v. Jordan, Grundherr der Bischdorfer Karmunfer Güter 1. Hr. Cand. Juske 1. Hr. Landrath v. Prikelwitz 1. Hr. Doct. und Kreisphysicus Reimann 1. Hr. Justizbürgermeister Stahl 1. Hr. Cand. Wieprzowsky 1. Wille Guttmann, Erzieherin 1.

Westphalen.

Hr. Cand. Krupp 1.

Weiffenfels.

Hr. Lieut. und Adjutant aus dem Winkel 1.

Wien.

Hr. Heinrich Franz Graf Kottenhahn R. R. Kämmerer und Hofrath 1. Frau Gräfin Kottenhahn, geb. Gräfin Czernin von Chudenitz 2. Hr. Graf Trautsmansdorf R. R. Böhm. Gesandte zu Regensburg 1. Hr.

Hr. Graf Chotel, K. K. Kämmerer und Kanzler I.
 Frau Gräfin Buquol geb. Gräfin Paar I. Frau
 Gräfin Thun, geb. Gräfin Uhlesfeld I. Frau Gräfin
 Kollowrath, geb. Gräfin Kewenhüller I. Frau Grä-
 fin Erbödi, geb. Gräfin v. Nadasti I. Frau Gräfin
 Trautmansdorf, geb. Gräfin Colloredo I. Frau
 Gräfin Schönborn, geb. Gräfin Colloredo I. Frau
 Gräfin Silva Tarouca, geb. Gräfin Schönbron I.
 Frau Gräfin Lüchow, geb. Gräfin Czernin v. Chus-
 deniß I. Frau Gräfin Kollowrath, geb. Gräfin
 Kollowrath I. Hr. Graf Rudolph Czernin K. K.
 Kämmerer I. Hr. Graf Harrach K. K. Kämmerer I.
 Hr. Graf Joseph Rinski K. K. Kämmerer und
 Staatsrath I. Hr. Graf Gundacker-Stahremberg
 K. K. Kämmerer I. Hr. Graf Wilschel, K. K.
 Kämmerer I. Hr. Baron Anton von Tiuti I. Die
 Kais. Königl. Ingenieur-Akademie 2. Fräulein Ca-
 roline v. Karugo I. Hr. Kabinettssecretär von Bohm I.
 Hr. Fr. Krauth I. Hr. Kabinetssecretär v. Kronens-
 fels I. Hr. Hofagent Jga. v. Ploger I. Hr. Secretär
 Häß I. Hr. Hofsecretär v. Wolschel I. Hr. Hof-
 meister Eberle I. Hr. Joseph Graf Czernin v. Chus-
 deniß I. Hr. Hofmeister Simon I. Hr. Leopold Jo-
 seph Graf v. Clary und Alderingen I. Hr. Franz
 Gerstner I. Hr. Joh. Jos. Höffer I. Hr. Jos. Haus-
 ka I. Hr. Kanzlist Fr. Schiesling I. Hr. Secretär
 W. Poljet I. Hr. Jos. Edler v. Weprocher I. Hr.
 B. J. Bauer I. Hr. A. Aug. Elk Kaufm. I. Hr.
 Obekammern: Bawkal I. Hr. A. Walter I. Hr.
 Jos. Werschhauser I. Hr. J. Weber I. Hr. Li-
 cenziat Altenhofer I. Hr. L. v. Heufeld I. Hr.
 Ant. Wohlmann I. Hr. Doesthl, Secretär bei
 dem Hrn. Grafen von Kottenhann IO. Wilna.

Witna in Einhausen.
 Hr. Geheim Rath und Prof. Forster.

Wismar.

Hr. Superintendent Koch 1. Hr. Assessor Breit-
 cher 1. Hr. Pensionär Wagener auf Doel 1. Hr.
 Hofmeister Becker in Rostock 1. Hr. Magister Haupt 1.
 Hr. Hofmeister Hahn in Belitz 1. Hr. Großhändler
 Denecke in, Stockholm 1. Hr. Protonotär Gröning 1.
 Hr. Syndicus Dahlinann 1. Hr. Kaufm. Belthus-
 sen 1. Hr. Hofmeister Schlegel zu Hülseburg 1. Hr.
 Doctor Gröning 1.

Wupperfelda.

Hr. Past. Bartels 1. Hr. Cant. Halzmann 1. Hr.
 Schulmeister Bellmann 1.

Zapel im Mecklenburgischen.

Hr. Past. Stolte 1.

Zelle.

Hr. Oberappellationssecretär Beneke 1. Hr. Prediger,
 Wichmann 2. Hr. Hof- und Kanzleirath v. Aves-
 mann 1.

Zittau.

Hr. May 1.

Zweibrück.

Hr. Regierungssecretär Hahn 4.

Zwoll in Solland.

Mad. Doll, Buchhändlerin 25.

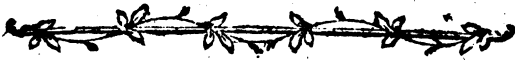
Nachtrag.

Hr. Freiherr v. Bostel, Kammergerichtsprocurator
 in Weilar 1. Hr. Hofmeister Neubauer zu Breiten-
 burg 1.

burg 1. Hr. Prof. Sergel in Braunschw. 1. Hr.
 Curt in Breslau 1. Hr. Buchhändler Donatus in
 Lübeck 1. Hr. Graf v. Brocktorf zu Schney in Fran-
 ken 1. Hr. Doctor Hennemann in Schwerin 1. Hr.
 Meyers Erben, Buchhändler in Salzburg 6. Fräus-
 lein v. Köpstorff in Lübeck 1. Hr. Nachmittagspredi-
 ger Thieß auf dem Hamburger Berge 1. Hr. P. Schir-
 mer, Vorsteher des Gymnasiums zu Leutmeritz 1.
 Hr. Kaufm. Kömisch zu Nixdorf 1. Hr. Coquebert
 de Montbret, franz. Consul in Hamburg 1. Hr.
 M. C. Besseret v. Thassingen 1. Hr. Past. Burt zu
 Holzschwanz 1. Hr. v. Heilbronner in Ulm 1. Hr.
 J. E. — — Herrschaftschreiber in * * 1. Hr. Rector
 Satz in Kempten 1. Die obbl. Schulpflege in Kempt-
 en 1. Hr. v. Schaid in Ulm 1. Hr. J. D. Wils-
 fond ebend. 1. Hr. Cassirer Reichard in Ulm 1. Hr.
 Pred. Bloß zu Steinhagen 1. Hr. Obristleut. Ritter
 und Oberjägermeister v. Voltenstern 1. Hr. Cand.
 Böttger in schwed. Pom. 1. Hr. Cand. Buchholz
 auf dem Dars 1. Hr. Cand. Hill zu Starkow 1. Hr.
 Pfandträger Hesse zu Bidebas 1. Hr. Pächter Schuh-
 macher zu Starkow 1. Hr. Pastor Scheer ebend. 1.
 Hr. J. L. Anderson in Hamburg 1. Hr. L. v. de
 Walle 1. Hr. M. Wizenmann in Dürmen 10.
 Hr. A. F. Winter in Aarich 30. Hr. Regierungs-
 Advocat Müller zu Schleusingen im Hennebergischen 1.
 Hr. Chirurgus C. E. Kellermann ebend. 1.



Inhalt.



Inhalt der Abhandlungen des ersten Theils.

1. **Abhandlung.** Ueber den Zweck der Erziehung überhaupt; von Bahre. — pag. 1
 2. **Abhandlung.** Von den Erfordernissen einer guten Erziehung von Seiten der Eltern vor und nach der Geburt des Kindes von Campe. 125
 3. **Abhandlung.** Allgemeine Grundsätze der Erziehung, hergeleitet aus einer richtigen Kenntniß des Menschen in Rücksicht auf seine Bestimmung, seine körperliche und geistige Natur und deren innigste Verbindung, seine Fähigkeit zur Glückseligkeit und seine Bestimmung von Stuve. — — 233
- Einleitung. Ueber die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der Kenntniß des Menschen für den Erzieher. — — 235
- 1) Ueber die Bestimmung des Menschen. 255
 - 2) Von der körperlichen Natur des Menschen. — — — 265
 - 3) Von der geistigen Natur des Menschen. 275
 - 4) Von

4)	Von der Verbindung der Seele des Körpers.	—	—	pag. 288
5)	Ueber die menschliche Glückseligkeit und der verschiedenen Arten des Vergnügens.	—	—	294
6)	Von dem Einfluß der Gesellschaft auf den Menschen, und von seiner Bestimmung für dieselbe.	—	—	313
7)	Allgemeine Grundsätze und Regeln der Erziehung.	—	—	327
4.	Abhandlung. Allgemeine Grundsätze der körperlichen Erziehung von Stuve.	—	—	383
	Einleitung.	—	—	385
	Ueber den Einfluß des Gesundheitszustandes der Eltern auf den Gesundheitszustand der Kinder.	—	—	389
	Von den Nahrungsmitteln.	—	—	393
	Von der Luft.	—	—	408
	Von den Absonderungen.	—	—	413
	Von der Bewegung.	—	—	423
	Von der Kleidung.	—	—	428
	Vom Schlaf.	—	—	430
	Vom Baden und Reiben.	—	—	435
	Ueber den Einfluß der Veränderung und Thätigkeit des Geistes auf den Körper.	—	—	443
	Von dem Einfluß der eigenthümlichen Körperbeschaffenheit, der Gewohnheit und Einbildungskraft auf den Gesundheitszustand.	—	—	455



I. Ueber

I.
Ueber
den Zweck der Erziehung
von
B a h r t.

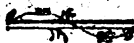
2



Ueber den Zweck der Erziehung.

Wenn ein Mensch sich selbst überlassen d. h. ohne ihm persönlich und unmittelbar erteilten Unterricht und Leitung, mehrere Jahrhunderte unter Menschen lebte, so könnte er durch sich selbst das werden, was er werden soll. Er würde durch seine Sinne Vorstellungen, und durch seine Vernunft Urtheile und Schlüsse einsammeln. Er würde durch Nachahmung und oft wiederholte Versuche handeln lernen. Er würde durch Erfahrung Bekanntschaft mit guten und bösen Folgen der Dinge erlangen, und durch sie auch endlich weise urtheilen und weise handeln lernen.

Aber wie langsam und wie leidenvoll wäre dieser Weg! Wie oft würden Täuschungen der Sinne ihm falsche Vorstellungen zuführen, wenn niemand wäre, der ihn bei seinen sinnlichen Wahrnehmungen leitete und ihn über ihre Täuschungen belehrte? Wie oft würde er falsch urtheilen und schließen, und durch Irrthum sich und andere tau- send



send Unannehmlichkeiten verursachen, wenn niemand sich seiner Vernunft annähme, und ihn den rechten Gebrauch derselben lehrte, durch welchen wir auf den Weg der Wahrheit gelangen? Wie lange würde es dauern, ehe er handeln, und wie viel fruchtlose Versuche würde er machen müssen, ehe er richtig, und mit Fertigkeit handeln, und seine Geschäfte verrichten lernte? Wie oft würde er, durch unrichtige Beobachtungen und Erfahrungen oder durch schiefe Anwendung richtiger Erfahrungen, hintergangen werden? Wie oft würde er gute und böse Folgen erkennen, oder mit einander verwechseln, und wie lange würde er unweise, d. h. zu seinem und anderer Menschen Schaden handeln, wenn niemand wäre, der seinen Beobachtungsgeist leitete, oder seine Erfahrungen berichtigte, der ihm Erfahrungen mittheilte, und durch diese Mittheilung die Prämissen gleichsam vervollständigte, auf welchen die Resultate der Weisheit beruhen? Mit einem Wort, wie lange würde er unglücklich leben müssen, ehe er einigermaßen glücklich leben, oder, welches eben so viel ist, ehe er seine Bestimmung erreichen lernte!

Hieraus ergibt sich, dünkt mich, mit der Nothwendigkeit der Erziehung, auch zugleich ihr allgemeiner Zweck, — nemlich: „durch
„Bil-



„Bildung und Leitung früher — den Menschen
„und andere durch ihn — zu beglücken: — ihn
„schneller und leichter zu seinem Ziele, zu seiner
„Bestimmung zu führen.“

Allein man sieht bald, daß dem Pädagogen mit dieser allgemeinen Angabe des Zwecks der Erziehung nicht gerathen ist. Der Begriff der Glückseligkeit und der auf dieselbe abzielenden Bildung muß nothwendig erst völlig entwickelt werden, wenn der Zweck der Erziehung bestimmt gedacht und zu Erforschung der Mittel richtig angewendet werden soll.

Was ist Glückseligkeit? — Man sagt:
„Glückseligkeit, ist der Zustand angenehmer Empfindungen.“ Das ist wahr, aber unbestimmt. Ist eine gute Mahlzeit bei der ich angenehme Empfindungen mittelst meiner Geschmacksnerven habe, Glückseligkeit? „Nein, wird man sagen, „aber das ist auch nur eine einzelne angenehme Empfindung. Glückseligkeit ist Zustand. —“ Ganz recht. Und doch bin ich noch nicht damit zufrieden. Selbst die angegebne Art der angenehmen Empfindungen, und wenn ein Mensch mehrere, wenn er viele, wenn er täglich und stündlich dieselben hätte, würde in meinen Augen ihn nicht



nicht zum Glücklichen wenigstens nicht zum glücklichen Menschen machen.

Ich weiß zwar wohl, daß hier viele meines Glaubens nicht sind, sondern dafür halten, daß dieser Zustand sinnlicher Freuden nur ein niederer Grad von Glückseligkeit, aber doch immer Glückseligkeit sey. Aber ich habe über diese Materie zu lange gedacht, als daß mich, wie sie, der Schein des Selbstgefühls täuschen könnte. Man muß in solchen Dingen nie die Empfindung fragen, d. h. sich bewußt zu werden suchen, wie einem in dem einen und dem andern Falle zu Muth war. Denn da geschieht es sehr oft, daß unser Bewußtseyn uns täuscht; weil es auf dem Zufalle beruht, daß ein Mensch in seinem Leben viel sinnliche Freuden genossen hat und — daß er gerade mehr oder weniger sinnlich ist. Wer hier Wahrheit finden will, muß sich selbst vergessen, muß die Menschen als ein Ganzes betrachten, und aus ihren Verhältnissen unter sich selbst und gegen den Schöpfer urtheilen, was den Menschen als Menschen, in Beziehung auf seine Natur und Bestimmung eigentlich glücklich macht. Und wenn ich nun sehe, daß das eigentliche Große im Menschen, was ihn zum Menschen und zum Ebenbilde des Schöpfers macht, nicht Essen und Trinken



ten u. s. w. ist; so sehe ich auch a priori, — was auch meine individuelle Empfindung dagegen einzunenden haben mag, daß die angezeigte Art der angenehmen Empfindungen, auch wenn sie fortwährend genossen würden, nicht menschliche Glückseligkeit ist und — daß ich einen andern Begriff von Glückseligkeit suchen muß, wenn ich Glückseligkeit als Ziel der Erziehung denken soll.

Ich halte es daher für unläugbar richtig, daß man zwischen Wohlbefinden und Glückseligkeit einen Unterschied machen sollte: wenn man den Begriffen Bestimmtheit geben und philosophisch genau von der Sache reden will. / Und wer fähig ist zu fühlen, wie Dinge, die unzertrennlich sind, doch sehr unterschieden seyn können und — wer aus Erfahrung weiß, wie nöthig, besonders für den großen Haufen, es ist, Begriffe ganz zu trennen, die er nicht verwechseln und von denen er nicht einen für den andern nehmen und sie als gleichgeltend betrachten soll; der wird mir recht geben, daß es für einen Unterricht, welcher wie der unsere, für alle Stände bestimmt ist, schlechterdings erfordert wird, auf solche Verschiedenheiten der Begriffe aufmerksam zu machen, und sie als verschieden zu bezeichnen, wenn auch eine kleine Aenderung des Sprachgebrauchs dabei vorgehen müßte.

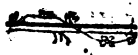


Man lasse mich also Wohlbefinden von Glückseligkeit absondern, d. h. diejenigen Arten der angenehmen Empfindungen, deren reichliches Vorhandenseyn wirklich glücklich macht, von denen Arten unterscheiden, welche, wenn sie noch so oft und reichlich genossen werden, nur Behaglichkeit und Wohlbefinden aber nicht eigentliche Glückseligkeit gewähren. Und nun — welches sind diese beiden Arten?

Zu den letzten gehören alle die angenehmen Empfindungen, die aus bloßer Bewegung entstehen. Zur ersten die, welche durch reflektirte Vorstellungen verursacht werden. *)

Wenn

*) Ich sage reflektirte Vorstellungen oder Reflexionen, um denen auszuzeichnen, welche mir hier einwenden, daß keine Empfindung ohne Vorstellung sey. Der Unterschied fällt von selbst in die Augen. Wenn ein Ding von außen mich berührt, z. B. eine Stachel meine Haut, so fühle ich: das heißt: 1) ich werde mir bewußt, daß etwas mich berührt, und 2) das berührende Ding stellt sich mir dabei vor, oder welches gleichbleibend mag, ich stelle mirs dabei vor. Und dazu kommt dann 3) daß mir in dem Augenblicke des Berührtwerdens wohl oder weh ist, d. h. daß die Empfindung angenehm oder unangenehm ist. In diesem Sinn also ist bei jeder Empfindung eine Vorstellung.

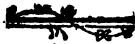


Wenn eine kühle Luft in der Hitze oder eine warme Luft in der Kälte uns anwehet; wenn Speisen oder Getränke den Gaum kitzeln; wenn nach Ermüdung der Körper sich auf ein bequemes Lager hinstreckt; wenn Nahrungsmittel den Magen füllen und seine Reize befriedigen; wenn die Glieder durch Gehen, Reiten, Fahren und tausenderlei andere Arten sanft bewegt oder erschüttert werden u. s. w., dann empfinden wir Vergnügen, — unabhängig vom Nachdenken: dann ist uns wohl: und dieß Wohlseyn entstand bloß aus (aktiver oder passiver) Körperbewegung oder Berührung.

U 5

Wenn

lung. Aber so lange diese Vorstellung bloß sinnliche Idee, Bild, Repräsentation ist, die mir vor der Seele schwebt, und so lange die Empfindung selbst da ist, deren ich mir hauptsächlich bewußt werde, so lange ist's nichts als thierische Thätigkeit. So bald ich aber über das empfangene Bild nachdenke, reflektire, seinen Werth oder Unwerth, oder auch die Empfindung selbst in Absicht auf Art, Größe, Wichtigkeit, Verhältniß u. s. w. beurtheile, so wird's menschliche Thätigkeit. — Und nun hoffe ich doch, wird man mich in der Folge verstehen, wenn ich Empfindungen aus Bewegung, und Empfindungen aus Vorstellung oder Reflexion, unterscheide.

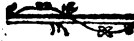


Wenn ich hingegen mir vorstelle, daß eine Handlung für mich angenehme Folgen habe oder haben werde, daß Menschen, deren Urtheil mir wichtig ist, sie billigen, daß Gott mit seinem Beifall sie krönt, — so habe ich eine angenehme Empfindung, abhängig vom Denken, und diese Empfindung ist um so lebhafter, je deutlicher und lebhafter die Vorstellungen waren, die sie hervorbrachten, und um so viel süßer und wonnevoller, je mehr ich schon vorher mich gewöhnt hatte, theils diese Vorstellungen in mir zu erneuern, theils überhaupt durch Nachdenken und Reflexion affizirt zu werden. Denn beiläufig — es giebt Menschen, welche nur durch die Sinne vergnügt gemacht werden können: die vom Nachdenken so entwöhnt sind, daß ihnen bloße Reflexionen gar keine angenehme Empfindungen gewähren.

Zwischen diesen beiden Arten der angenehmen Empfindungen ist eine mittlere Art von gemischter Natur, die sich aber leicht absondern läßt, nemlich die, welche zunächst aus Körperberührung entspringt, aber mit gewissen Vorstellungen verbunden ist. Und hieher gehören alle Körpergefühle, welche nach Vorstellungen geschehen, oder welche uns neue Ideen mit Bewußtseyn zuführen, oder schon vorhandene Ideen aufzuregen
säs

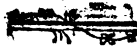


fähig sind. Ich sage, die nach Vorstellungen geschehn: z. B. wenn ich eine Arbeit vornehme nach einer gewissen Ordnung und mit Absicht, so macht nicht bloß die Arbeit als Thätigkeit und Bewegung mir Vergnügen, sondern auch die Vorstellung ihrer Absicht, ihres Endzwecks, ihres Nutzens, ihres guten Fortgangs u. s. w. Ich sage zweitens Körpergefühle, die uns neue Ideen mit Bewußtseyn zuführen. Denn im Grunde entstehen bei allen Körpergefühlen Ideen, theils von dem Dinge, das auf den Körper wirkt und ihn berührt, theils von der Wirkung selbst: aber die meisten Ideen bleiben dunkel und ohne Bewußtseyn. Wie z. B. beim Sattwerden, beim Gefühl einer warmen Luft u. s. w. Und die zugeführten Ideen sind auch nicht alle neu. Wenn ich z. E. eine gewöhnliche Mahlzeit genieße, so entsteht zwar die Idee vom Brodte, Fleische, Weine u. s. w. auch wohl mit Bewußtseyn, aber eine Idee die zu alt, zu oft gedacht ist, als daß sie mir Vergnügen schaffen könnte. Wenn ich hingegen eine schöne Gegend zum erstenmale sehe, so empfinde ich nicht nur das Vergnügen der Körperbewegung von Licht und Farben, sondern ich genieße zugleich das Vergnügen mit neuen Ideen oder neuen Zusammensetzungen bereichert zu werden. —



ben. — Ich sage drittens Körpergefühle die schon vorhandene Ideen aufregen und Reflexionen wirken. Wenn ich z. B. mit meinen Freunden eine gute Mahlzeit halte, so können folgende Vorstellungen in mir entstehen: daß meine Freunde vergnügt dabei sind, daß sie meine Freigebigkeit und Gastfreiheit, oder meinen guten Geschmack bei der Bewirthung loben werden, daß meine Gattin aus Liebe zu mir sich so viel Mühe gegeben, die Mahlzeit und Ordnung derselben nach meinem Wunsche einzurichten: daß dieses mit Theilnehmung verbundene Vergnügen mich aufheitern, und desto fähiger zu meinen Geschäften machen werde: daß auch diese Freuden von dem guten Gott kommen, der mir die Mittel dazu gab und meinen Erwerbseiß segnete: daß so manche Menschen sie entbehren und mit Thränen essen, was ich mit frohem Herzen genieße. Diese und unzählliche Reflexionen ähnlicher Art, die bei einer solchen Mahlzeit entstehen können, werden jedem Menschen, der zu dergleichen Reflexionen einmal fähig ist, mehr Vergnügen machen, als die Mahlzeit selbst, so fern sie körperliche Berührung der Zunge und des Gaumens ist. — Wer sieht nun nicht, daß diese Art der angenehmen Empfindungen, welche durch Körpergefühle und Vorstellungen

gen



gen zugleich erweckt werden, sich absondern und vermittlest der Reduplikation auf die obigen beiden Hauptklassen zurückführen lassen? Nämlich sie gehören zur letzten Art, wie fern sie aus Körperberührungen entstehen, zur ersten aber, wie fern sie durch Vorstellungen gewirkt werden.

Und nun können wir alle angenehme Empfindungen, nachdem wir ihre Arten festgesetzt haben, auf ihr wahres Geschlecht (auf das was sie alle mit einander gemein haben) zurück bringen. Und dieses ist: **Thätigkeit.**

Man mag beobachten, so lange man will, immer wird man dieß als den Stoff aller angenehmen Empfindungen bemerken. Jene Kraft welche und so ferne sie in Thätigkeit gesetzt wird, liegt allemal zum Grunde, wann wir uns einer angenehmen Empfindung bewußt werden. Denn auch bei der passiven Bewegung oder Berührung des Körpers ist in dem leidenden Theile eine Thätigkeit, welche die Bewegung annimmt, gegen sie reagirt (entgegen wirkt) und den Eindruck gegen das Nervensystem fortsetzt, bis er zur Werkstatt der Ideen im Gehirn gelangt.

Ich hoffe nicht daß man dagegen einwenden werde, daß es Menschen gebe, die in Unthätigkeit Vergnügen finden. Denn wer sieht nicht, daß hier



hier unter Unthätigkeit nur eine anstrengungslose Thätigkeit oder eine gewisse Befreiung von zweckmäßiger Thätigkeit zu verstehen ist. Eben so wenig gilt der Einwurf: daß Ruhe Vergnügen sey. Denn bei der Ruhe wird ja kein Mensch unthätig. Es werden nur gewisse Kräfte abgesspannt, die vorhin in sehr starker Thätigkeit waren. Völlige Unthätigkeit ist nirgends, und kann auch nirgends Vergnügen werden. Und Thätigkeit, als Thätigkeit, kann nie Mißvergnügen werden, obgleich Thätigkeit, die mit Ueberspannung der Kräfte oder mit Zwang verbunden ist, es werden kann.

Also bleibt es dabei: Thätigkeit oder, Leben im wahren Sinn, ist — Freude: ist die einzige Quelle aller angenehmen Empfindungen. *)

Je edler nun die Kräfte sind, welche in Thätigkeit gesetzt werden, je feiner die Organe sind, wo sich diese Thätigkeit äußert, je schneller sich die Thätigkeit der gröbern Organe den feinen mittheilt,

*) Leser, denen es schon sauer wurde, dem Verfasser bis hieher zu folgen, werden wohl thun, die nächsten Blätter bis dahin zu überschlagen, wo sie wieder einen solchen Querstrich finden werden, als sie hier sehn.

Der Herausgeber.



heit, je rascher und dem Maasse der Kraft angemessener die Thätigkeit selbst ist, endlich je mehr Kräfte ohne Ueberspannung und Zwang zu gleicher Zeit in Thätigkeit kommen, desto angenehmer ist die Empfindung. Und nun —

1) Welches sind die edelsten Kräfte? Offenbar die geistigen. Und die feinsten Organe? Doch wohl die im Gehirn, wo der Zusammenfluß aller Nerven und die Endwirkung aller Thätigkeiten der menschlichen Maschine ist. — Der Endpunkt sind ohnstreitig die Organe des Bewusstseyns, die ich mir als ein Analogon vom Spiegel denke. Die nächsten an Feinheit sind die Organe der reflektirten Ideen. Schon gröber sind die Imaginationsorgane. Noch gröber die Organe der sinnlichen Werkzeuge am Kopf. Am gröbsten die Organe des Gefühls, die unter der Haut des übrigen Körpers liegen, und die gewöhnlich ihre Thätigkeit nicht bis zu den Organen der Reflexion fortsetzen, sondern vielmehr (wie das z. B. bei Thätigkeiten der Organe des Geschlechtstriebes geschieht) dieselben berauschen, und die Masse der deutlichen Ideen gänzlich niederdrücken.

2) Welches sind die Fälle, wo sich die Thätigkeit der gröbern Organe den feinsten am schnellsten mittheilt? Natürlich die, wo eine aktive
oder



oder passive Körperbewegung deutliche und lebhaftere Vorstellungen und Reflexionen erzeugt. Auch hier also fallen verschiedene Stufen der Vollkommenheit der Empfindungen in die Augen. Thätigkeiten, bei welchen ich gar nicht denke (z. B. bei einem behaglichen Dehnen) — bei welchen ich dunkle Vorstellung habe — bei welchen Imaginationsideen zum Bewußtseyn kommen — bei welchen Reflexionen aufgeregt werden, die dann wieder ihre Grade der Menge und Lebhaftigkeit haben.

3) Welches sind die raschesten und das Maß der Kraft ausfüllendsten Thätigkeiten? Abermals die geistigen: d. h. die, welche mit einer Bewegung der feinsten Organe verbunden sind, in denen ohnstreitig die meiste Schnellkraft ist, und die am heftigsten und ausdauerndsten in Sparrung gesetzt werden können. — Wer in das Innere der Menschenmaschine einschauen könnte, würde erstaunen, wie geschwind, mannigfaltig, anhaltend und oft unsere Ideenorgane agiren, und wie die gröbern sich gegen sie wie Schildkröte gegen den Flug eines Vogels verhalten.

4) Wo kommen die meisten Kräfte zugleich in Thätigkeit? Gewiß nicht, wo bloße Bewegung ist, ohne Denken. Also da, wo Vorstellungen sind,

sind, welche die Thätigkeiten der größern Organe bestimmen, oder von ihnen aufgeregt oder veranlaßt werden.

Also — Thätigkeit (nehmlich von außen her zwanglose, d. h. freye und dem Grade der Kräfte angemessene Unthätigkeit) oder Leben ist —, was die Griechen *hedone* nannten — Vergnügen. Das vollkommenste Leben, das angenehmste Gefühl ist bey dem Leben, oder den Thätigkeiten des Geistes: das unvollkommenste bei der bloßen Körperbewegung.

Hieraus ergibt sich bereits eine etwas bestimmtere Vorstellung des Zwecks der Erziehung. Nnehmlich ich denke mir nun nicht mehr den schwankenden Begriff Glückseligkeit, sondern ich denke etwas bestimmteres — Vergnügen aus Thätigkeit. Und so wie ich nun sehe, daß alles bei der Erziehung des Menschen darauf beruht, daß ich ihn an Thätigkeit, an den Gebrauch aller seiner Kräfte gewöhne, weil alles Vergnügen, aller Freuden genuß in Thätigkeit besteht, so erkenne ich auch nun schon vorläufig die verschiedenen Arten der Thätigkeiten und des daraus entstehenden Wohlseins, und ihren eben so verschiedenen Werth, und weiß also, welche Thätigkeiten ich mehr oder weniger anregen, welche Kräfte ich mehr oder weniger

B.

niger



niger bilden soll — ahnde auch vorläufig die elementarische Ordnung, in welcher ich eine Thätigkeit nach der andern begünstigen, eine Kraft nach der andern unterstützen und anregen soll.

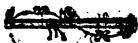
Aber wir müssen hierbei nicht stehen bleiben, sondern diesen Zweck der Erziehung noch weiter entwickeln.

Das erste, was uns dabei zu statten kommen kann, ist eine genaue Klassifikation der menschlichen Thätigkeiten, so fern sie die Quelle unserer angenehmen Empfindungen sind.

a) Thätigkeiten ohne Denken, — ohne Reflexion. Hier giebt's zwei Unterabtheilungen. 1) Vegetative Thätigkeiten, welche die Pflanze, so wie das Vergnügen (denke ich) das mit aller Thätigkeit verbunden ist, obgleich im tiefsten Grade der dunkelsten Empfindung, mit uns gemein hat. Dahin gehört das Bewegen und bewegt werden: das Anziehen und Verarbeiten der Nahrungsmittel: die Ruhe und der Schlaf: das Wachstum, welches mit Erweiterung, Kraftvermehrung — verbunden ist. u. s. w. / Weil hier die Maschine nicht eigentlich denkt (ob ich ihr gleich auch hier eine Art der allerdunkelsten Vorstellung mit Leibnizen zugesteh) so hat der Erzieher das

Recht,

Recht, zwangartig zu handeln, und diese Thätigkeiten zu regieren, so wie der Gärtner seine Pflanzen, d. h. die Art der Bewegung, der Nahrungsmittel u. s. w. vorzuschreiben, und die dabei vorkommenden Thätigkeiten in Ansehung des Grads und der Reihe zu bestimmen. Hier kan er den Zögling zwingen, da er ihn bei den folgenden Stufen nur leiten sollte. Uebrigens sind diese Thätigkeiten, ohngeachtet sie die niedrigste Stufe des Vergnügens ausmachen, von großer Wichtigkeit für den Erzieher: weil von ihnen die körperliche Gesundheit abhängt, auf welcher alle edlere Thätigkeiten des Menschen beruhen, — Aristokratische Thätigkeiten, welche wir mit den Thieren, als Thieren, gemein haben. Dahin gehöret das sinnliche Gefühl, welches entsteht, wenn unsere unter der äußeren Haut liegenden Nerven von andern Körpern, oder die nacktliegenden des Auges vom Licht berührt oder erschüttert werden, z. B. beim Schmecken der Speisen, beim Empfinden der Wohlgerüche, der warmen oder kühlen Luft, weicher oder bequemer Kleider, u. s. w. bei Befriedigung des Geschlechtstriebes, beim hören und — welches das vollkommenste Gefühl ist, beim sehen. Das eigenthümliche dieser Thätigkeiten, was sie von den vegetativen sondert, ist, daß sie



mit Bewußtseyn verbunden sind, aber nicht mit Bewußtseyn der Thätigkeit, sondern nur des Vergnügens und des Daseyns seines äußern Gegenstandes. — Hier hat der Erzieher zu sorgen; daß die Eindrücke der äußern Gegenstände nicht zu heftig und zu lange fortgesetzt werden, damit nicht Erhitzungen des Bluts oder Schwächung der sinnlichen Werkzeuge entstehe; daß manche sinnliche Gefühle, die eine gewisse Körperreife erfordern, nicht früher entstehen, als bis diese Körperreife da ist, und, daß der Zögling von den Gegenständen dieser Gefühle eher gar keine bestimmten Begriffe erlange; daß sich der Zögling an keine Art der sinnlichen Gefühle gewöhne, und sie sich zum Bedürfnis mache; daß er überhaupt gegen die Eindrücke der äußerlichen Dinge nicht zu empfindlich und weichlich werde, sondern fähig sey, Wärme und Kälte, Trockenheit und Nässe, hartes und weiches Lager zu ertragen *) und sich doch

*) Und nicht nur zu ertragen, sondern auch seine Thätigkeiten bei solchen Gefühlen fortzusetzen, und eben dadurch das anfänglich unbehagliche derselben zu schwächen und zu unterdrücken: z. B. bei strenger Kälte nicht seine Hülfe an den Ofen, sondern eher bei einer in der Kälte unternommenen Arbeit oder Leibesbewegung zu suchen, und die Annehmlichkeit



doch immer körperlich wohl zu befinden; endlich, daß die sinnlichen Werkzeuge erhalten, vor Gefahren gesichert, geübt und gestärket werden — z. B. das Auge: wenn man den Zögling bald läßt einen fernem und großen oder, einen nahen und kleinen Gegenstand lange zu betrachten, und immer mehr Theile an ihm wahrzunehmen: Wodurch der Augenstern gewöhnt wird, sich mit gleicher Fertigkeit zu weiten, und zusammen zu ziehen, welches die Fertigkeit giebt, in der Nähe oder Ferne gleich scharf zu sehen u. s. w.

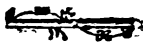
b. Thätigkeiten, welche den Geist beschäftigen, und die feinem Organe im Kopfe in Wirksamkeit setzen. Hier giebt es folgende Unterabtheilungen.

1) Halbkörperliche — d. h. solche, wo der Anfang oder das Ende der Wirkung in den sichtbaren gröbern Theilen des Menschen ist. Dahin gehören a) die vorhergenannten animalischen, so fern sie uns mit Imaginationsideen bereichern, d. h. wo unsere Gefühlsnerven Einbrücke der äußerlichen Dinge annehmen, und in uns von demselben Dinge ein Bild, eine sinnliche Vorstellung

B 3

her-

nehmen zu können, daß einem diese Arbeit deswegen besser gelingt, weil es kalt ist.

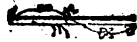


hervorbringen. Durch diese Thätigkeiten (welche wir sinnliche Wahrnehmungen nennen, und deren der Mensch täglich Millionen macht, *) obgleich kaum der tausende Theil der Bilder, die durch sie in die Seele kommen, je zum Bewußtseyn gelangt) sammeln wir gleichsam die rohen Materien, welche
in

*) Man nehme nur das Auge, und besinne sich, daß alle Körper, die täglich in den Gesichtskreis des Menschen kommen, ihr Licht auf seine tunica retinam werfen, und dadurch verursachen, daß das Bild von diesen Körpern, ihren Theilen und Bewegungen, bis zur Masse der Imaginationen gelangt, sich da gleichsam ansieht, und nun, als Bild oder Vorstellung, im Gehirn existirt oder, sich von nun an in der Masse unserer Ideen befindet und aufbehalten wird. Wie unermesslich muß unser Reichthum an Ideen seyn! Wie viel Millionen Vorstellungen muß jeder Mensch haben, ohne zu wissen, daß und wie und wann er sie empfing! Was ist's Wunder, wenn im Traum oder wachend durch Zufall, solche tiefstliegende Ideen zuweilen zum Spiegel des Bewußtseyns heraufgehoben werden? Wie natürlich werden bei dieser Bemerkung gewisse Erscheinungen in der menschlichen Seele, die man in den Zeiten des Aberglaubens für übernatürlich hielt? — Welche Seltsamkeit, wenn wir einst bei einer vollkommenern Organisation diesen unsern uns jetzt so unbekanntem Reichthum werden zum Bewußtseyn bringen und brauchen können!



In der Werkstatt des Reflektirens, Vergleichens, Abstrahirens, Affociirens — verarbeitet werden. Wie wichtig sind sie für den Erzieher: der dafür zu sorgen hat, daß sich der Zögling an diese Einsammlung neuer Ideen gewöhne, und daran Vergnügen finden lerne: daß er auf sinnliche Wahrnehmungen aufmerksam werde: daß er auf nuzbare Wahrnehmungen geleitet, und daß non multa sed multum beobachtet werde: daß er seine sinnlichen Wahrnehmungen sicher, richtig und vollständig machen lerne: daß die Gegenstände klug zusammen gestellt werden, damit die Ideen sich gut affociiren, weil unendlich viel daran liegt, wie die Ideen an einander gereihet, und mit einander verknüpft werden, indem es psychologisches Gesetz ist, daß jede Idee, welche mit einer andern zugleich entstand, alsdenn wieder zum Bewußtseyn gebracht werden kann, wann wir die andern denken; daß er zu jeder Idee die richtigen Sprachzeichen lerne; endlich daß er sie unter ihre wahren Gemeinbegriffe bringen, und auch von diesen die Sprachzeichen bemerken lerne — welches die erste Wirkung der Vernunft ist. — b) Diejenigen körperlichen Thätigkeiten, bei welchen wir Reflexionen anstellen, wiefern wir sie dabei anstellen. Ich habe bereits oben S. 12. ein Beispiel von



ber Mahlzeit gegeben. Daß man solche Reflexionen überall anstellen und sich durch dieselben den Genuß jedes sonst blos sinnlichen Vergnügens erhöhen und vervielfältigen könne, versteht sich von selbst. Und eben so wenig wird dieß eines Beweises bedürfen, daß solche Reflexionen nicht nur angenehme Empfindungen hervorbringen, sondern daß sie auch die edlern und vollkommnern Menschenfreunden sind. Also ist es ein Hauptgeschäft des Erziehers, den Zögling, so bald er Fähigkeiten und Vorerkenntnisse genug dazu hat, überall auf solche Reflexionen zu leiten, und ihn dahin zu bringen, daß er für diesen Freudengenuß Sinn und Geschmal bekomme. — Es ist aber hiebei zu bemerken, daß alle Reflexionen, die ein Mensch bei seinen körperlichen Thätigkeiten machen kann, Verhältnisse gegen die Dinge, die außer uns sind, besonders gegen vernünftige Wesen, zum Gegenstande haben. — c) Körperliche Thätigkeiten, die wir nach gewissen Zwecken verrichten, d. h. wo wir in Voraus gewisse Erfolge denken, deren Vorstellung uns Vergnügen macht, und um derenwillen wir die Thätigkeit unternehmen. Wenn z. B. der Handwerksmann einen Tag bei seiner Werkstatt zubringt, und sich vorstelle, daß er durch seinen Fleiß sich und seinen Kindern Brod

und

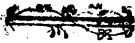


und Mittel zu mancherlei Vergnügen erwerben, daß er so manches Bedürfniß seiner Mitmenschen befriedigen, daß er diejenigen, welche seine Arbeit bestellten, durch gute und geschwinde Lieferung der Arbeit vergnügt machen; daß er Lob seiner Geschicklichkeit und seines Fleißes einernt, daß er durch Fleiß dem Staate nützlich und Gott wohlgefällig seyn werde; so machen ihm alle diese Vorstellungen doppelte Freude, einmal vor der Arbeit, wenn er diese Erfolge sich dachte, und dann nach der Arbeit, wenn er am Abende eines so vollbrachten Tages sich bewußt wird, daß er diese Zwecke erreicht habe. Und niemand wird leugnen, daß solche Vorstellungen süßere Empfindungen schaffen, als alle bloß sinnliche Thätigkeiten je hervorzubringen im Stande sind, und daß z. B. dem Handwerksmann bey diesen Gedanken wohlter ist, als wenn er den Tag bei dem besten Schmause verlebt hätte. Folglich ist's abermals Hauptgeschäft des Erziehers, den Zögling auf solche Zwecke bei seinen Thätigkeiten zu leiten, und ihn an diese Art der edlern Menschenfreuden zu gewöhnen.

2) Bloß Geistige. Ich verstehe darunter die Thätigkeiten unsers Geistes, welche von Berührungen des Körpers ganz unabhängig sind, und bloß in dem Menschen vor sich gehen. Diese



Thätigkeiten bezeichnen wir mit dem allgemeinen Namen des Nachdenkens — welches alsdann eigentlich geschieht, wann wir, frei von sinnlichen Eindrücken, die schon vorhandene, und ehedem durch sinnliche Wahrnehmungen hervorgebrachte, oder durch Unterrichte der Lehrer und Schriftsteller vermehrte Masse unserer Ideen verarbeiten, die Ideen zergliedern, Begriffe entwickeln, ihre Theile und deren Verhältnisse betrachten, Ideen mit Ideen vergleichen, daraus Urtheile oder Sätze bilden, aus erkannten Sätzen neue folgern, u. s. w. Man könnte alle diese reingeistigen Operationen mit den Alten Kontemplationen nennen — Ihre wichtigsten und zur Glückseligkeit unentbehrlichen Resultate sind — die allgemeinen Wahrheiten, im Gegensatz der individuellen. Nämlich ich denke mir bei individuellen Wahrheiten solche, die nicht in den Gesetzen des Empfindens und Denkens überhaupt, sondern in dem besondern Zustande der Denkenden und Empfindenden, ihren Grund haben und von lokalen Bedürfnissen oder menschlichem Willkühr abhängen: welche daher entweder selbst der Veränderung unterworfen sind, oder deren Objekte veränderlich sind: z. B. bürgerliche Gesetze und deren Deutung. Hingegen allgemeine Wahrheiten sind, welche alle Menschen



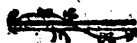
sehen unter allen Himmelsstreichern, sobald sie nur mit ihnen bekannt werden, in Absicht auf Inhalt und Beweise fassen und verstehen, wobei alle einerlei Vorstellungen haben, die alle als Wahrheiten zu denken sich genöthiget fühlen, und welche bei allen einerlei Empfindungen hervorbringen können, obgleich die Grade des Lichts und der Lebhaftigkeit dieser Vorstellungen und Empfindungen, nach dem Grade der Geistesfähigkeiten verschieden sind. Eine Spezifikation dieser Wahrheiten, so eingeschränkt ihre Anzahl ist, würde hier zu weitläufig seyn. Ihre Hauptrubriken sind: Selbstkenntniß, Menschenkenntniß, gesunde Begriffe von Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit der Seele und die — von den jetztgenannten Wahrheiten abgezogenen Lehren der Weisheit und Klugheit. In den neuern Zeiten hat man angefangen, alle diese Klassen unter den Gemeinbegriff Glückseligkeitslehre zu bringen, und ich habe in meinem Versuche über die Beredsamkeit einen Abriss derselben geliefert. — Die einzige sichere Quelle, aus welcher alle diese allgemeinen Wahrheiten geschöpft werden müssen, sind: richtige sinnliche Wahrnehmungen, eigene und mitgetheilte Erfahrungen, Naturgeschichte und Historie. Und ein Erzieher, der sich an diese Quelle nicht hält, und sie seine Zöglinge



linge nicht benutzen lehrt, wird nie Aufklärung
 des Geistes und, durch sie, Glückseligkeit wirken. —
 Diese allgemeinen Wahrheiten sind in der Seele
 des Menschen der Stof der angenehmsten Emp-
 findungen. Sie verstehen, sich mit ihnen be-
 schäftigen, ist die edelste und wahreste aller Men-
 schenfreuden. Ja, sie sind der Urquell alles Ver-
 gnügens, das der Mensch, als Mensch, zu ge-
 nießen fähig ist. Man erwäge folgende Punkte,
 als Beweise dieser Behauptung. 1) Wenn Thätig-
 keit Leben und Seligkeit ist, und wenn die
 Thätigkeit, und das aus ihr entspringende Ver-
 gnügen desto vollkommener ist, je feiner und voll-
 kommener die Werkzeuge der Maschine sind, welche
 thätig werden, so ist Erkenntniß der Wahrheit der
 höchste Freudegenuß, als Nahrung des Geistes
 und Befriedigung des regsten Triebes im Men-
 schen — der Wißbegierde. — Aber Weisheit
 ist nicht nur Freude an sich, sondern sie ist es
 auch 2) als Leiterin des Lebens. Sie lehret den
 Menschen handeln. Sie lehrt ihn mit Sicherheit,
 Ruhe, Festigkeit — weise handeln. Sie ver-
 wahrt ihn vor Thorheit und Schaden. 3) Sie
 leitet ihn auch zu dem gefahrlosesten Genusse der
 Freuden, die aus den ersten Klassen der menschl-
 ichen Thätigkeiten, aus den vegetativen und animal-
 schen

schen entspringen. S. 18. 19. 4) Sie ist der Grund
 aller geistigen Freuden, die vermittelst körperlicher
 Thätigkeiten genossen werden. S. 19. ff. End-
 lich 5) ist sie die unentbehrliche Quelle des Tro-
 stes bei den Dunkelheiten und Lasten der mensche-
 lichen Wallfahrth. Denn ohne Wahrheit, das
 heißt, ohne gewisse mit seinen Sinnen und Erfah-
 rungen sowohl als unter sich selbst zusammensün-
 nende Urtheile über das Daseyn und die Verhält-
 nisse der Dinge gegen ihn selbst, gefällt und für sie
 decidirt zu haben, oder, wenn das deutlicher ist,
 ohne von gewissen Urtheilen oder Sätzen fest be-
 schlossen zu haben, daß er sie als wahr gelten las-
 sen wolle, ja, ohne sich gleichsam genöthigt zu füh-
 len, sie für wahr und undäugbar zu halten — ohne
 solche (freilich subjektive) Wahrheit, hat kein
 Mensch wahre und ausdauernde Ruhe. Finstern-
 ißse seines Schicksals und Durst nach Befriedig-
 ung seiner Wißbegierde werden ihn nie ganz froh
 werden lassen. Er wird, in Stunden des Leicht-
 sinns und der Zerstreuung, sich die Wahrheit ent-
 behrlich machen. Aber in Stunden der Stille und
 der Rückkehr in sich selbst, vornehmlich aber in den
 Stunden des Leidens, wird er desto schrecklicher es
 fühlen, daß der Mensch ohne Wahrheit *) elend
 ist. —

*) Ich setze den Mann, der Wahrheit hat, dem
 Skeptiker entgegen, der für nichts decidirt.



19. — Also ist Wahrheit das Hauptobjekt der Erziehung. — Der Pädagog muß sorgen, daß sein Zögling Wahrheit, und zwar reine, von Zureinmischung des Vorurtheils und des Aberglaubens möglichst befreie — allgemeine Wahrheit bekomme — daß er vorher in den nöthigen Vorerkenntnissen geübt, an sichere sinnliche Wahrnehmungen gewöhnt, auf Erfahrungen aufmerksam gemacht werde — daß er Wahrheit blos aus diesen Vorerkenntnissen in elementarischer Ordnung erlerne, und folglich durch Selbstdenken sie zum Eigenthum seiner Seele mache, was sie bei keinem Menschen ist, der gewöhnt wird, sie auf Treu und Glauben anzunehmen — daß er früh die zu dieser Kenntniß nöthigen Kräfte der Attention, der Reflexion, der Abstraktion u. s. w. übe, und ihn zum vernünftig Denken anleite: — daß er ihn an dem Auffinden der Wahrheiten Freude finden lehre: — daß er ihn mit allen Täuschungen der Sinne sowohl als allen Blendwerken des blinden Glaubens und des voreiligen Fürwahrhaltens bekannt mache, und dagegen zu verwahren suche: — daß er bei Erlernung der Hauptwahrheiten auf deutliche Begriffe und feste Uebersetzung arbeite, und ihn mit ihnen vertraut mache: weil keine Wahrheit, ohne helle Begriffe,
gründe

gründliche Ueberzeugung, vornehmlich aber ohne Vertraulichkeit mit ihr, auf den Willen und die Empfindungen lebhaft und stetig genug wirken kan. u. s. w.

Und so hätten wir nun eine vollständige Uebersicht über alle Arten der Thätigkeiten des Menschen, welche seine Glückseligkeit erzeugen. Wir brauchen jetzt nur noch eine einzige Bemerkung, um auf die genauere Bestimmung des Begriffs der Glückseligkeit und des von ihm abhängenden Zwecks der Erziehung zu kommen, welchen wir aufsuchen wollten.

Wenn man auf sich selbst Achtung giebt, so wird man gewahr werden, daß alle jene Thätigkeiten nicht blos in dem Augenblicke, wo sie geschehen, mit einer bestimmten, angenehmen Empfindung verbunden sind, sondern daß sie auch eine unbestimmte angenehme Empfindung zurücksassen. Und obgleich diese fortdauernde Empfindung meistens ohne deutliches Bewußtseyn ist, so wird sie doch niemand leugnen, der diese Behauptung mit den gewöhnlichsten Erscheinungen in seiner Seele vergleichen will: Man setze z. B. daß ein Mensch mitten in seiner finstern Laune eine Nachricht erhält, die ihm Vergnügen macht; so wird man sehr bald gewahr werden, daß nicht
blos



bloß jetzt, da er die Nachricht erhält, er durch die
 Vorstellung ihres Inhalts erfreuet wird, son-
 dern daß er oft den ganzen Tag über heiter, mun-
 ter, aufgewekt ist, auch wenn er nicht mehr an
 die Nachricht denkt. Die bestimmte angenehme
 Empfindung also ist vorüber. Er denkt ihr Ob-
 jekt nicht mehr. Aber eine unbestimmte ange-
 nehme Empfindung ist zurückgeblieben: oder, wenn
 man lieber es so ausdrücken will: die angenehme
 Empfindung bebt gleichsam in den Empfindungs-
 organen fort, ohne Bewußtseyn ihres Objectes.
 Er ist heiter und aufgeräumt, und er ist es nur
 überall. Er ist es bei seinen Geschäften sowohl,
 als in der Gesellschaft. Seine Seele ist einmal
 für Freude gestimmt. Vorher bei der finstern
 Täune war ihm Arbeit und Gesellschaft ungenieß-
 bar. Jetzt schmeckt ihm alles. Jetzt ist sein Herz
 für jeden Gegenstand offen. Er erblickt an allem
 die angenehme Seite, und die unangenehme ver-
 birgt sich. Kurz, er ist, seit der Nachricht, den
 ganzen Tag vergnügt. — Solcher Erscheinun-
 gen wird jeder unzählige erfahren haben. Ich
 erkläre mir sie so. Wie eine Saite, wenn sie an-
 gespannt und angeschlagen wird, nach dem Grade
 ihrer Spannung und der Erschütterung mehr oder
 minder, längere oder kürzere Zeit fort bebt und
 fort

fort zittert, auch wenn die Ursache der Bewegung nicht mehr da ist, eben so beben, ohne daß wir uns der Art und Weise bewußt werden, unsere Empfindungsorgane fort, wenn sie durch ein Objekt gerührt werden, ob schon die unmittelbare Berührung aufgehört hat. Die Seele, also, oder der wesentliche Theil unsers Ichs, welcher durch eigne und feinere Organe thätig ist, d. h. Eindrücke des Körpers annimmt oder auf ihn wirkt, wird durch jede angenehme Rührung jener feinern Organe im Gehirn gleichsam zur Freude gestimmt. Und je nachdem das gerührte Organ stark, gespannt war und angeschlagen wurde, je nachdem bebt es stärker oder schwächer, längere oder kürzere Zeit fort: und das bestimmt dann die Stärke oder Schwäche, längere oder kürzere Dauer des Vergnügens. Und dieses Fortbeben, nennen wir dann *Leiterkeit* und *gute Laune*. — Dieses führt uns zu einem deutlichen Begriffe von dem, was man bei Beschreibung der Glückseligkeit, Zustand — angenehmer Empfindungen nennt: und macht uns zugleich die Entstehungsart dieses Zustandes begreiflich. Denn wenn der Mensch viel einzelne angenehme Empfindungen erhält, d. h. wenn er oft auf die eben beschriebenen Arten thätig wird, so geschehen auch die Forthebungen häufig, und es wird, z. B.

E

eine



eine allreine Stimmung daraus, so daß Ruhe, Heiterkeit, gute Laune gleichsam der (habituell) herrschende Ton wird, der zwar durch einzelne Mistöne (durch einzelne unangenehme Empfindungen) unterbrochen, aber nie ganz unterdrückt werden kann: der vielmehr durch den Kummer immer wieder empor kämpft, den Misimuth überwältigt, und folglich den bleibenden Zustand der Seele ausmacht.

Hiebei wäre nun die Frage, ob wir diesen Zustand, diesen herrschenden Ton, diese Heiterkeit des Geistes, Glückseligkeit nennen, oder von ihr noch unterscheiden wollen. Meine Schwierigkeit dabei ist diese, daß es nach der Erfahrung, Menschen giebt, welche dieser steten Heiterkeit nicht empfänglich sind, und doch viele — Freuden genießen: weil Temperament, Umstände und körperliche Beschaffenheiten eintreten, welche diese Heiterkeit hindern. Und diese Erfahrung macht mich geneigt, das Wesen der Glückseligkeit, dessen doch alle Menschen empfänglich seyn müßten, in etwas anders zu setzen, und die Heiterkeit selbst als einen, nur den Grad ihrer Vollkommenheit und Vollendung bestimmenden Theil — davon zu unterscheiden. Und so wären die Resultate von meinen bisherigen psychologischen Betrachtungen folgende:

Die

Die Quelle aller angenehmen Empfindungen des Menschen ist Thätigkeit.

Unter den angenehmen Empfindungen giebt es fünf Stufen, welche sich nach ihrem Werthe ordnen:

Vegetative Thätigkeiten.

Animalische.

Ideensammlung durch die Sinne.

Reflexion über Handlungen.

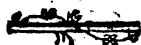
Kontemplation.

Die ersten beiden Klassen, die vegetative, als, leichtes Blut, gute Verdauung u. s. w. und die animalische, nemlich die sinnliche Lust, geben Wohlbefinden.

Die übrigen drei Klassen, die unter dem Gemeinbegriffe, Vergnügen aus Vorstellungen stehen, geben Glückseligkeit und machen ihr Wesen aus.

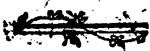
Aus dem öftern Genuß beider, entsteht Heiterkeit und gute Laune, welche die Vollendung der Glückseligkeit ist, — welche viel Menschen durch ihre Schuld, einige wenige, durch unverschuldete Umstände — hienieden nicht erreichen.

Die Klasse der angenehmen Empfindungen, die ich das Wohlbefinden nenne, ist nicht Zweck,



sondern nur Mittel. *) Das ist nur für den Weisen merkwürdig, der sein Leben genießet und dabei des Zwecks nicht verfehlen will: aber
 mir.

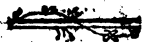
*) Man streite nicht mit mir über das Wort. Wer das Wohlbefinden Nitzweck nennen will, was finis intermedius sonst hieß, den lasse ich seine Weise. Genug sie sind einander nicht koordinirt, als gleich wesentliche Theile der Glückseligkeit, sondern subordinirt. Die wesentliche Glückseligkeit des Menschen, als Menschen, als Gottesbild, ist die Freude, die und sofern sie aus der Thätigkeiten der Reflexion entsteht. Die sinnlichen Freuden, dazu Gott den Menschen fähig machte, und deren Genuß folglich sein Wille war, haben ein gedoppelt Mittelverhältniß. Erstlich dienen sie zur Erhaltung der Maschine, und zweitens werden durch ihren Genuß die edlern Thätigkeiten unterbrochen, folglich die dazu nöthigen Kräfte gestärkt, und zu neuer Wirksamkeit fähig gemacht. Ich esse, trinke, spiele, schlafe &c. also nicht, um in diesen Thätigkeiten und den daraus entstehenden angenehmen Eindrücken den Zweck meines Daseyns — meine wesentliche Glückseligkeit zu finden: sondern, um meine Maschine zu erhalten, und zum Genuß der höhern Freuden, die aus Thätigkeiten des Geistes entstuden, desto fähiger und aufgelegter zu seyn. Wer das deutlich denkt, und mit Festigkeit glaubt, hat das erste Erforderniß eines Menschen, den ich der Glückseligkeit empfänglich nennen soll.



einander für den Erzieher, der für Ziel und Mittel mit gleichem Eifer zu sorgen hat.

Aber wichtig ist es für den Erzieher zu bedenken, daß die Geiterkeit, welche, als die höchste Stufe der Glückseligkeit des Menschen Ziel ist, für ihn in anderm Betracht, Mittel ist. Denn alles, was er mit den Zöglingen vornimmt und sie thun heißt, wird dann nur vollkommen gelingen, wenn er die Kunst gelernt hat, ihnen Gedulterkeit und gute Laune mitzutheilen: dazu ihn Anfangs, ehe die Zöglinge des Vergnügens aus Reflexion, fähig werden, die Sorge für die ersten beiden Klassen der menschlichen Thätigkeiten, die besten Dienste leisten wird: welche überhaupt im ganzen menschlichen Leben nicht vernachlässiget werden darf. Denn die vegetativen und animalischen Thätigkeiten, so wenig sie das Wesen der Glückseligkeit enthalten, haben einen sehr entscheidenden Antheil an unserer Geiterkeit: folglich auch an dem glüklichen Erfolge, mit welchem wir diejenigen Thätigkeiten verrichten, welche das Wesen unserer Glückseligkeit ausmachen.

Und nun zur Hauptsache. — Wenn das Wesen der Glückseligkeit Freudegefühl ist, inso-



fern es aus Vorstellungen entsteht, so begreift sich von selbst, daß man nur alsdenn die vollkommenste Bestimmung des Begriffs der Glückseligkeit gefunden hat, wenn man auf den ersten Grund zurückgekommen ist, warum gewisse Vorstellungen Freude verursachen. Denn daß nicht alle Vorstellungen uns vergnügen, lehrt die Erfahrung. Also ist die Frage: welche Vorstellungen Freude machen, und was diese Freude in der menschlichen Natur für einen Grund hat?

Die Beantwortung dieser Frage wird den Vorhang aufziehen, welcher das volle Licht der Wahrheit dem Auge vieler über Erziehung denkender Menschen seither verborgen hatte.

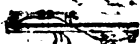
Des Menschen erstes menschliches *) Bedürfnis, welches sich regt, so wie er seine Augen öffnet, ist — alles um sich her lachend und heiter zu sehen. Das erste Lachende und Heitere an den Gegenständen, was dem Kinde Freude macht, sind Licht und Farben. Daher Finsterniß und Schwärze ihm eine dunkle unangenehme Empfindung verursacht, vermittelt dunkle Vorstellungen, die dabei in ihm entstehen: so wie es im Gegentheil Zeichen des Vergnügens giebt, wenn das Licht in die Stube kommt, oder wenn helle bunte

*) Das erste Thierische — Nahrungsmittel.



und farbige Dinge ihm nahe gebracht werden. Nach und nach, wenn das Kind mit den Gesichtern der Menschen bekannt wird, findet sich auch bei diesen eine dunkle Vorstellung von Heiterkeit und Freundlichkeit, so wie vom Gegentheil, ein, und es zeigt sich das Bedürfnis, durch das frohe Aussehen der Menschen vergnügt zu werden. Endlich gehen die dunklen Vorstellungen in hellere, und der unbestimmte Trieb nach einem fröhlichen Anblick, in bestimmtere Triebe über, welche wir mit bestimmten Nahmen bezeichnen.

Denn da uns jede freundliche und heitere Miene Vergnügen macht, so nahen wir uns gern den Geschöpfen, die uns dieses Vergnügen gewähren, welches wir den Trieb der Geselligkeit nennen. Wenn ferner der Mensch gewahr wird, daß er diese freundlichen und heitern Mienen selbst verursachen kann, durch gewisse Handlungen, welche den Wünschen der Menschen gemäß sind, so entsteht der Ehrtrieb oder das Bedürfnis, uns anderer Menschen Beifall, und die Zeichen desselben zu verschaffen. Wenn wir endlich selbst urtheilen, und Regeln unsers Verhaltens bilden lernen, von deren Befolgung das günstige Urtheil der Menschen abhängt; wenn dazu noch die Erkenntnis eines Gottes kommt, der ebenfalls unsere Hand-



lungen sieht, und sie mit Beifall oder Mißfallen sieht; wenn zuletzt die Erfahrung uns lehrt, daß manche Handlungen gute, manche böse Folgen haben, welche wir der Regierlung und Leitung Gottes zuschreiben: so entsteht der Gewissenstrieb, welcher nichts anders ist, als das Bedürfniß bei seinen Handlungen oder Beschaffenheiten, Zeichen der Freundlichkeit und Liebe anderer vernünftigen Wesen zu sehen, oder uns vorzustellen: — Alle diese Triebe aber stehen unter dem Gemeinbegriffe: Trieb der Liebe: wieweil Liebe, Streben nach Freude ist, welche der Anblick oder die Vorstellung der Freude Anderer uns schafft.

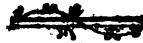
Daraus entspringen denn mancherlei Arten des Vergnügens, das uns durch das Sehen oder Denken des Vergnügens Anderer zu Theil wird. Daher kommt es 1) daß wir es gern sehen, wenn andere Menschen fröhlich sind, wenn wir auch nicht selbst an dem Theil haben, was sie fröhlich machte. So ist man z. B. fähig, bei dem bloßen Eintritt in eine fröhliche Gesellschaft, mitten im Verdruß aufgeheitert zu werden: so wie man gegentheils durch den Anblick mißmüthiger und leidender Menschen traurig wird. Und wie wir an fremder Freude von Natur geneigt sind Theil zu nehmen, so sind wir auch 2) geneigt, andere an-

un=



unserer Freude Theil nehmen zu lassen. Daher jeder Genuß z. B. einer guten Mahlzeit, uns selbst doppelt angenehm und schmackhaft wird, wenn wir unsern Freund es mitgenießen lassen, und ihn durch diesen Mitgenuß vergnügt sehen können. Noch größere Freude empfinden wir 3) wenn andere uns Zeichen ihrer Liebe geben, weil wir im Besiz ihrer Liebe hoffen, daß wir sie, unsern angebohrnen Verlangen gemäß, immer heiter und gütig finden werden. Das sind die Freuden des Geliebtwerdens. Endlich 4) das höchste Vergnügen findet der nicht ausgeartete Mensch, wenn er andern selbst Vergnügen machen, und durch Wohlthaten, Gefälligkeiten, oder Arbeiten, die ihrem Wunsche gemäß sind, Schöpfer ihres Glücs, ihrer Freude, ihrer Zufriedenheit werden kan.

Und nun wissen wir, welche Vorstellungen eigentlich den Menschen die höchste und wahrste Freude verschaffen, nemlich: die Vorstellungen des Verhältnisses unserer Beschaffenheiten und Handlungen gegen die Vortheile und Wünsche anderer vernünftigen Wesen, oder — welches eben so viel ist, die Vorstellung ihrer Freude und ihres Vergnügens, sofern wir Ursache oder doch Mitursache desselben sind.



Der Grund dieses Freudegefühls ist, theils das allgemeine angebohrne Bedürfniß, fröhliche und heitere Menschen um uns zu sehen: welches Salomo erkannte und zur Ehre seines Herzens gestund: „ein fröhlicher Anblick ist ein stetes Wohlleben,“ — theils der eben so angebohrne und der menschlichen Natur eigne Trieb, sich und seine Freuden mitzutheilen.

Daß in der Folge dieser angebohrne Trieb zur Liebe, auch durch Râsonnement genährt und geleitet wird, und (oft mit Verlust seiner natürlichen Reinigkeit) bald in Politik, — bald in Religion übergeht, lehrt die Erfahrung. Indessen bleibt es doch allgemeiner Trieb der menschlichen Natur und ihre schönste Anlage zur Vollkommenheit und Glückseligkeit. Und seine Abartungen bei den erwachsenen Menschen, welche aus Erziehung oder Beispielen entspringen, können weiter der Natur und ihrem Schöpfer zu keinem Vorwurfe gereichen, noch die Schlussfolge zweifelhaft machen: daß Liebe der erste Naturtrieb des Menschen, sein heiligstes Bedürfniß und, so wie in Gott selbst, die Urquelle aller Seligkeit sey.

Ich sage, die Urquelle aller Seligkeit. — Denn alle Thätigkeiten, welche die Liebe zur Triebfeder haben, d. h. welche entweder Vorstel-

lun-



lungen der Freude anderer sind, oder mit solchen Vorstellungen verbunden sind, geben dem Menschen seine vollkommenste Freuden. Die Beweise für diese der Menschheit, nicht dem Erzieher allein, so wichtige Behauptung habe ich anderswo ausgeführt, und will hier nur das wichtigste davon wiederholen. 1) „Wozu Gott dem Menschen die meiste Anlage und den stärksten Naturtrieb gab, und was er ihm zum höchsten Bedürfnisse machte, das muß des Menschen höchste Bestimmung, seine größte Vollkommenheit und die reichste Quelle seiner Glückseligkeit seyn. — Nun aber hat der Mensch zum Genuß der Freuden, welche ihm jeder Beitrag zur Freude und Zufriedenheit anderer Menschen verschafft, die meiste Anlage. — Denn was sollten ihm jene Werkzeuge, Glieder und Kräfte, wenn es blos seine Bestimmung war, zu essen und zu vegetiren? Diese Freuden der Liebe sind sein stärkster Trieb. Denn was ist unwiderstehlicher und unwillkürlicher im unverdorbenen Menschen, als Mitleid beim Anblick des Elends, und Mitfreude beim Anblick fröhlicher und vornehmlich durch ihn selbst fröhlich gemachter Mitgeschöpfe? Diese Freuden sind zugleich sein größtes Bedürfnis, indem ihn Gott als Kind arm

„und



„und liebedürftig auf die Welt setzt, und noch als
 „Mann in einem Zustande läßt, wo er keinen
 „Tag leben kann, ohne daß tausend Köpfe und
 „Hände für ihn (für seine Kleidung, Nahrung,
 „Wohnung, Pflege, Belehrung u. s. w.) ge-
 „schäftig sind und eben dadurch seine gegenseitige
 „Wirksamkeit und Liebe heischen; also — muß
 „Liebe nach Gottes Absicht, die wahre Vollkom-
 „menheit des Menschen und die reichste Quelle sei-
 „ner Seligkeit seyn. — 2) Wenn Gott selbst
 „die Liebe ist und in Befeligung seiner Geschöpfe
 „seiner Seligkeit findet, so muß — wenn Gottes
 „Seligkeit die höchste, reinste, wahrste ist — die
 „Liebe, auch des Menschen höchste, reinste, wahr-
 „reste Seligkeit seyn. — 3) Wenn Gott die
 „Liebe ist, so muß die Liebe die Summe aller Fo-
 „derungen Gottes — der Weg zu seiner Gnade
 „und seinen Segnungen seyn: so muß es wahr
 „seyn, was ein Schüler des größten Weisen sagt:
 „Die Liebe deckt der Sündern Menge — bei Mens-
 „chen so wohl, welche selbst Fehltritte und Belei-
 „digungen bei einem liebevollen Herzen gern ver-
 „zeihen, als auch bei Gott, der gewiß mit uns
 „zufrieden ist, wenn der Grund und die Quelle
 „aller Seligkeit in uns liegt, ob auch schon ein-
 „zelne Fehltritte unsere Seligkeit zuweilen stören
 „oder

„aber mindern: — 4) Was die Summe der
„allgemeinen Glückseligkeit auf den höchsten
„Grad bringen würde, das muß die höchste
„Vollkommenheit, das muß des Menschen höchste
„Bestimmung seyn. Nun aber ist es offenbar,
„daß wir alle so zu sagen den Himmel auf der
„Welt haben würden, wenn alle Menschen das
„Naturgesetz der Liebe zum Prinzip ihrer Handlung
„gen machten, und wenn jeder dem andern auch nur
„so viel Gutes erzeigte, so viel Leiden ersparte, als er
„ohne seinen eigenen Schaden thun kann: also —

„5) Wenn die Liebe auch jetzt schon, da die Welt
„noch nicht durch eine zweckmäßige Erziehung ver-
„vollkommenet ist — noch nicht die Liebe zum höch-
„sten Prinzip ihres Denkens und Wollens gemacht
„hat, jeden einzelnen Menschen, der von ihr be-
„lebt ist, unmittelbar glücklich macht, so muß die
„Liebe der Mittelpunkt der ganzen Glückseligkeits-
„lehre seyn: nun aber lehrt das die Erfahrung:
„denn — die Freuden der Liebe, ich meine die
„Freuden des Wohlthuns und Nützlichwerdens,
„sind unter allen Menschenfreuden a) die süßesten
„in der Empfindung. Und das kan jeder ge-
„wahr werden, der unparteiisch sich prüfen will,
„ob ihm z. B. bei der besten Wahrheit so wohl
„war, als bei einer edlen That, die in das An-
„ge



„geficht eines Unglücklichen Freude und Ruhe zu-
 „rückbrachte, oder, ob die Empfindung, welche
 „ihm der Abend eines mit nützlichen Geschäften
 „vollbrachten Tages verschafte, nicht süßer und
 „erquickender ihm war als die Empfindung, welche
 „ein mit Zeitvertreib und Spiel angefüllter Tag
 „in seiner Seele zurückließ. — Die Freuden der
 „Liebe sind b) die reinsten — ohne Zumischung
 „des Thierischen — und ohne Begleitung der Ges-
 „fahr, (durch Unmäßigkeit, Verführung, Bei-
 „spiel) die Summe der Glückseligkeit zu vermin-
 „dern. Sie sind c) die dauerhaftesten, weil
 „der Mensch sie immer haben kann — weil ihre
 „Folgen fortdauern — weil endlich auch ihre Em-
 „pfindung fortdauert: Denn das Vergnügen z. B.
 „der besten Mahlzeit ist mit der Mahlzeit vor-
 „über: hingegen das Vergnügen das eine gute That,
 „eine Aeußerung der Menschenliebe gewährt, bleibt
 „immer und wird, bei jeder Erinnerung an die-
 „selbe, von neuem empfunden. — Sie sind
 „d) die edelsten, weil sie die meiste Kultur vor-
 „aus setzen, und den gebildeten Menschen vom
 „rohen Menschen und vom Thier unterscheiden. —
 „Sie sind endlich, e) die vollkommensten Freu-
 „den des menschlichen Lebens, indem sie α) alle
 „übrigen Menschenfreuden verdoppeln: denn der
 „Mens

„Menschenfreund findet jede Mahlzeit, jeden einzelnen Freudegenuß, zweifach schmackhaft, wenn er ihn mit den Gegenständen seiner Liebe gemein machen kann: indem sie β) ihn gleichsam zum Herrn der Welt machen, weil ihm alles, was die Erde schönes hat, schon dadurch Freude macht, (folglichs sein wird,) wenn er sieht, daß andere darüber sich freuen: indem sie γ) die seiner Glückseligkeit gefährlichsten Krankheiten verhüten oder heilen: ich meine Neid, Mißgunst, Haß, Zwietracht, Gewinnsucht u. s. w. indem sie endlich δ) ihm der Gottheit näher bringen, ihn zu ihrem Ebenbilde machen, ihn mit dem höchsten Wesen zu gleichen Zwecken und Gesinnungen vereinigen, und (vermittelst des Bewußtseyns dieser Aehnlichkeit mit Gott,) unaussprechliche Freuden des Genusses und der Hoffnung über sein Leben verbreiten. — Dieß alles, sage ich, lehrt die Erfahrung: also (schließt die Vernunft) muß Menschenliebe die höchste Stufe der Beredlung und Bervollkommung seyn, auf welche der Mensch hienieden gelangen kann: also muß Liebe hier und dort Urquell aller Seligkeit, folglichs der Mittelpunkt der Religion und der erste Grundsatz der Glückseligkeitslehre seyn.“

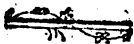
Und



Und nun setze man hinzu, was diese Betrachtungen mit der obigen Theorie vom Wesen der Glückseligkeit unmittelbar verkettet, daß alle Thätigkeiten des Menschen (nicht bloß die geistigen, die in Vorstellungen bestehen) — nur dann erst wahre volle Freude gewähren, wenn sie der Mensch in Beziehung auf andere vernünftigen Wesen Wunsch oder beifälliges Urtheil sich denkt — daß alles, was wir sind und haben und besitzen, daß unser Geld, unsere Güter, unsere Sitten, unsere Talente, unsere Geschicklichkeiten — daß die Wahrheit selbst, als das höchste Kleinod der Menschheit, für den Menschen nur alsdann erst Werth hat, nur dann erst Vergnügen ihm schafft, wann er diese Güter mittheilen, wann er Anderer Wohlgefallen damit erlangen kann — so wird es hoffentlich jedem die unläugbarste Wahrheit seyn, daß Liebe das große Ziel des Weisen, der seine Glückseligkeit sucht, und des Erziehers seyn muß, der seines Zöglings Glückseligkeit sucht.

Darin allein bestehet das ganze Resultat der Kultur des Menschen, daß er in der Liebe d. h. in der Vorstellung der von ihm bewirkten Freude und Zufriedenheit Andern seine eigene und höchste Freude finden lerne: — Daß Rücksicht auf Gott und Menschen die stärkste Triebfeder seiner Handlung

luns



lungen werde: — daß ihm keine Freude schmalhaft sey, ohne Mitgenuß: — daß er alles thue, um wohlzuthun: — daß er alles lerne, um zu nützen: — daß er nach allem strebe, was genießbar ist (Geld, Ehre u. f. w.) um es mitzutheilen und genießen zu lassen: — Daß Wohlthun und Nützlichwerden sein größter Stolz, seine süßeste Ruhe sey: — daß er nichts schön, werth und schätzbar finde, als was Freude und Wohlgefallen schafft; daß er sich selbst keinen Werth beilege, als der sich auf die Summe der Beiträge gründet, die er zur Glückseligkeit der Menschheit liefert: — daß er den Freuden der Liebe d. h. den Freuden aus Vorstellungen, alle Freuden aus Körpergefühl aufopfern lerne: — daß er den Grundsatz thue allen Menschen so viel Gutes, als du ihnen ohne deinen eigenen und höhern Schaden thun kannst, und, erspare ihnen alle Leiden, die du ihnen, ohne dir selbst unerträgliche Leiden zu verursachen, ersparen kannst, zum höchsten Grundsatz seines Lebens mache: — Daß er Menschenkränkung und Verletzung ihrer Ruhe, als die einzige Sünde, und Menschenbefeligung als die einzige Tugend denken lerne: — daß ihm, Durst nach den Freuden des Freudemachens und Furcht vor Zerstörungen der Freude und Ruhe seiner

Vers. d. L. I, B.

D

Mit-



Mitmenschen, eben so zum Vorurtheil, zur andern Natur werde, wie den Kindern die Sucht der Nachahmung der Erwachsenen und die Furcht vor Gespenstern zum Vorurtheil, zur andern Natur zu werden pflegt. —

Diese Kultur, diese Verehlung oder Bervollkommnung des Zöglings, diese Bildung zur Liebe, ist nach meiner Einsicht, der Zweck des Erziehers, dem alle andere *) untergeordnet werden müssen. — Liebe ist Vollkommenheit — ist das Ebenbild Gottes. — Wer in der Liebe Seligkeit finden lernte, ist, was er seyn kann, ist (um mit der Bibel zu reden) theilhaftig der göttlichen Natur — hat den Urquell der Seligkeit in sich selbst.

In dieser Kultur besteht die wahre Reformation der Menschheit, welcher mein ganzes Herz entgegen strebt, und auf welche alle Schritte meines geschäftigen Lebens abgezweckt haben. Käme es in der Welt dahin, daß Erziehung und Volksreligion

*) Ich widerspreche hiermit nicht der obigen Behauptung, daß Thätigkeit das Prinzip der Glückseligkeit sey. Denn die Liebe ist ja eben die vollkommenste Determination derselben. Alle Thätigkeiten des Menschen müssen eben dahin ihre Richtung erhalten, daß der Mensch durch sie die Freuden der Liebe genießt, oder, sich diesen Genuß zubereite.

ligit auf diesen Zweck ihre Richtung erhielten, daß beide auf diesen Zweck gestimmt, beide nur für diesen Zweck eingerichtet würden; so würde die Menschheit auf die höchste Stufe der möglichen Vollkommenheit gelangen, und die Erde würde zu einem Paradiese werden. Und wenn es unleugbar ist, daß alle Reformation der Menschheit bei der Jugend beginnen muß, so muß, wenn Veredelung des Menschen durch diese Liebe, Vollkommenheit und Urquell der Seligkeit ist, jene Ausbildung des Zöglings zur Liebe der höchste Zweck der Erziehung seyn.

Was der Erzieher für diesen Zweck zu thun hat, kann hier nicht ausgeführt werden: da es die Absicht dieses Aufsatzes nur war, den Zweck der Erziehung aufzusuchen und zu beweisen. Die Folge dieses Werks wird allererst die Mittel darlegen, durch welche dieser Zweck zu erreichen steht. Ich will indeß einige der vornehmsten nachhaft machen.

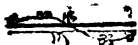
Wenn der Zögling die beschriebene Kultur erhalten soll, so muß das zunächst vermittelst der Nachahmung geschehen. Denn es ist bekannt, daß die Kinder, Wollen, Empfinden und Handeln, durch Nachahmung lernen. Wenn also der oben beschriebene Naturtrieb seine wahre Richtung



bekommen, und die Seele des Kindes nach und nach zu jener Vollkommenheit reifen soll: so wird erfordert, daß alle Menschen, unter denen der Zögling lebt, in ihren Worten, Mienen, Gebärden, und Handlungen, diese Vollkommenheit sichtbar werden lassen: daß er die entgegenstehenden Unvollkommenheiten und Ausartungen (Zank, Bitterkeit, Haß, Beleidigung, Zorn, u. s. w.) gar nicht zu sehen bekomme: und daß sie ihm, so oft er sie, außer seinem Zirkel, der ihm zum Muster dient, zu sehen bekommt, als Unvollkommenheiten fühlbar gemacht werden. Und da in keinem Hause der jetzigen (dieser Bildung entbehrenden) Menschen eine solche Zusammenstimmung aller um den Zögling lebenden Erwachsenen möglich ist, vermöge welcher der Zögling nichts als Liebe, Eintracht und Wohlwollen zu sehen und zu hören bekäme: so erhellet beiläufig hieraus der Vorzug der aufferhäuslichen Erziehung in Instituten, wo Director und Lehrer sich zu diesem Geschäft vereinigen, und, wenigstens durch Verabredung und Rolle es möglich machen können, im Angesicht der Kinder das zu seyn, was ihre innere Her versammelten Kleinen werden sollen.

Ein zweites Mittel wäre dann, eine solche Einrichtung der Disciplin, welche diesen Zweck als
Zweck

Zweck beförderte. — Ich verstehe unter Disci-
plin die Art und Weise, wie der Erzieher über
seinen Zögling gute und böse Folgen seiner Hand-
lungen verhängt, um ihn in diesen Folgen Antrieb
und Warnung finden zu lassen. — Wann nun
die Disciplin den angegebenen Zweck befördern soll,
so muß sie so eingerichtet seyn, daß der Zögling
überall diesen Zweck als Zweck d. h. als Hauptsache
denken lerne. Der Erzieher muß also Verglei-
chungsweise die meisten und wichtigsten Folgen über
Verletzung oder Beobachtung des Grundsatzes
der Menschenliebe verhängen. Er muß die Fehl-
tritte, mit denen das Kind sich selbst schadet
(z. E. Wildheit) weniger strafen als die Fehltritte
womit ein Kind andere mißvergnügt macht: und
so auch die Handlungen, durch die es sich allein
nützt, weniger belohnen als die, womit er andern
Freude macht. Nur versteht sich, daß die Stra-
fen nicht positive z. E. Stotzschläge seyn müssen.
Es müssen natürliche Folgen seyn, oder wenig-
stens zu seyn scheinen. z. B. Betrübniß, entzo-
gener Umgang und Freundlichkeit u. s. w. —
Kurz, das Kind muß so behandelt werden, daß
es durch Erfahrung lerne, Liebe und Wohlwollen
seyn seine eigne und größte Glückseligkeit und ihr
Gegentheil sein eigener Verlust. — —



Damit würde ich alsdenn, — sinnliche Belehrungen von dem Werth der Gottes- und Menschenliebe vermittelst der Geschichte, verbinden. — —

Ich würde viertens meinen ganzen Religionsunterricht einrichten wie Christus, so daß sein Mittelpunkt Liebe wäre. Ich würde allen Lehresäßen diese Beziehung geben, und alles verbannen, was dieser Beziehung nicht empfänglich wäre: — Damit das Kind, was es aus Naturtrieb, Nachahmung und eigener Erfahrung seines Wohlbefindens thut, nun auch aus Religion thut und mit dem Gedanken vertraut werden möge, daß Liebe allein Gottesverehrung und Mittel zur Gnade und den Segnungen des Allvaters ist. — —

Und weil die Phantasie der sicherste Weg zum menschlichen Herzen ist, so würde ich jährlich kleine Feierlichkeiten und Feste veranstalten, die diesen Zweck begünstigten: dergleichen ich in meinem Marschlinger Erziehungsplan, unter der Rubrik, Fest der Wohlthätigkeit, Fest der Versöhnung u. s. w. beschrieben habe.

Doch es ist Zeit daß ich abbreche. — — Ich habe ohnehin noch einen wichtigen Einwurf zu heben, der den von mir angegebenen Zweck der Erziehung



ziehung unmittelbar angeht. — „Wenn die Kin-
der, sagt einer meiner Freunde, der meinen Aufs-
satz las und beurtheilte, zu dieser höchsten Kultur
ihres Geistes gelangen, und durch die angegebene
nen Mittel, zu Menschen gebildet werden, welche
in der Liebe d. h. im Wohlthun und Nützlichseyn
ihre höchste Freude finden lernen; so treten sie,
indem sie aus dem Kreise ihrer Erzieher in die
größere Welt übergehen, ganz offenbar aus ei-
ner Feenwelt in die wirkliche, wo kein Schau-
platz von Liebe ist und seyn kann und seyn
soll.“ — Es ist mir wirklich lieb daß mich mein
Freund veranlaßt hat, diese Materie über den
Zweck der Erziehung vollends aufs reine zu brin-
gen, indem ich diesen Einwurf beantworte.

Erstlich: leugne ich gerade zu, daß der Zögl-
ling in dem nach meinem Ideale eingerichteten
Kreise seiner Erzieher eine Feenwelt finden würde.
Denn der Zögling lebt ja unter Kindern; und un-
ter Kindern ist zuverlässig die Welt im Kleinen,
was sie unter Erwachsenen im Großen ist: d. h.
Uneinigkeiten, Habsucht, Intrigue, Verhet-
zung, Eigennuz, — kurz alle Verirrungen des
menschlichen Herzens, (so wie alle die verschiede-
nen Ausbrüche seiner angeborenen Güte) kommen
unter Kindern so wie unter Erwachsenen vor. Also

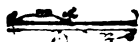


verändert mein Ideal die Kinderwelt nur in so weit, daß Lehrer, Aufseher, Bediente, kurz, die Erwachsenen, welche um die Zöglinge sind, Muster der Menschenliebe — der Eintracht, Offenheit, Uneigennützigkeit, Friedsamkeit, Arbeitsamkeit, Großmuth, Treue u. s. w. ihnen seyn sollten. In diesen nur soll der Zögling die bessere Welt erblicken. Von ihnen soll er lernen wie die Welt seyn soll, indes er an seinen Mitzöglingen oft genug sehen würde, wie sie ist. Folglich würde er in seinem Austritt aus dem Kreise seiner Erzieher nicht so außerordentlich getäuscht werden, als es meinen Freund dünkte. Er würde nun unter Erwachsenen Verderbenheit erblicken, die er bisher nur an seinen jungen Mitzöglingen erblickt hatte: und er würde urtheilen müssen, daß diese neue Welt, in welche er eintritt, aus meistens schlecht Erzogenen bestehe. Er würde also als Erwachsener unter Erwachsenen sich nicht übler befinden, als er sich als Kind unter Kindern befunden hatte.

Zweitens; Gesezt, daß das Gleichniß mit der Feenwelt einigermaßen richtig wäre: folgt daraus wohl, daß sich meine Zöglinge übler befinden oder sich in die wirkliche Welt nicht passen würden? Ich denke gerade umgekehrt. Sie würden sich nicht

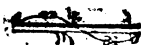


nicht nur nicht übler sondern besser befinden. Uebler nicht, weil eine sanfte, edle und zur alles umfassenden Menschenliebe gebildete Seele, doch gewiß in unserer jetzigen lieblosen Welt weniger zu leiden hat, als eine lieblose, denn das hoffe ich nicht, daß man sich überreden wird, der Mensch befinde sich besser, wenn er eine gemeine Menschenseele ist und mit dem Strome der herrschenden Egoisterei fortgeht? — Aber mein Zögling müßte sich offenbar besser befinden, es seltener seine Erscheinung in der wirklichen Welt wäre. Denn so verdorben auch unsere Menschen in Ganzen seyn mögen, so haben sie doch alle noch ihr angebournes Gefühl für die Tugend, welches macht, daß sie die Tugend ehren, wenn sie auch sich selbst zu schwach fühlen, sie auszuüben. Und lehrt es nicht die Erfahrung, daß ein Mann von vorzüglich gutem Charakter, dem alle Welt nachsagt, er ist ein redlicher, ofner, uneigennütziger, unbestechlich gerechter und unermüdet arbeitamer Mann, der sich selbst vergißt, wenn er nur die Freude genießen kann, seinen Mitbürgern zu nützen und Zufriedenheit und Wohlstand um sich her zu verbreiten, daß ein solcher Mann ganz besonders bemerkt, geschätzt, geschont und — meistens auch gesucht und hervorgezogen wird? — Daß



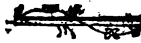
ihm die jeßige durch Lurus und verdorbene Erzieh-
 ung erzeugte Lieblosigkeit auch manche harmvolle
 Stunde machen würde, will ich zwar nicht in Ab-
 rede seyn, allein man erwäge auch dabei.

Drittens: daß diese Leiden, die ich meinem
 Zöglinge durch jene vollkommene Bildung gleich-
 sam auflege, die Güte der Sache nicht aufheben.
 Denn soll ich denn darum die höchste Seligkeit
 des Menschen nicht wollen, weil ich sie nicht, oder
 jetzt noch nicht, oder nicht vollkommen erlangen
 kann? — Und der Zwel der Erziehung, den
 wir ins Auge fassen (man bemerke dies wohl) soll
 ja ohnehin nicht auf die gegenwärtigen Individua
 allein gerichtet seyn, sondern zugleich und vornehm-
 lich auf die folgende Generation. Gesezt also,
 daß auch die jeßige Jugend in eine Feenwelt käme
 und dadurch in der wirklichen etwas leiden müßte,
 so dürfen wir doch kein Bedenken tragen, ihnen
 diese Leiden zu verursachen, sobald wir hoffen kön-
 nen, daß, in den künftigen Generationen, die
 Welt der Zöglinge der Welt der Erwachsenen sich
 nähern werde. Oder sollen wir, weil die jezt
 gut erzogene Generation etwas verlieren würde,
 darum den Grund zur Bildung der künftigen nicht
 legen? Und noch eins. — Ist einmal Liebe die
 eigentliche Vollkommenheit eines vernünftigen Ge-
 stes,



tes, wie der Stifter des Christenthums sie be-
schreibt, ist sie die wahre Kultur der Menschheit;
so mag ich ja auch Rücksicht auf die neue Welt
jenseit des Grabes nehmen, und mich freuen,
Menschen zu derjenigen Vollkommenheit ausbilden
zu können, welche dort für sie, wie in Gott, der
innre Grund ihrer Seligkeit seyn wird, gesetzt
auch, daß sie in dieser Welt durch sie nicht ganz
glücklich würden: — ohngeachtet ich immer gewiß
bleibe, daß auch diese Welt, freilich erst in der
dritten oder vierten Generation, zu einem Para-
dise werden würde, wenn mein angegebener Zweck
in der Erziehung allgemein werden sollte. — Mein
Freund sagt zwar, daß die wirkliche Welt, in
welche meine Zöglinge eintreten müßten, ein Schau-
platz der Liebe nie seyn kann und seyn soll, und
er setzt den Grund davon hinzu: „Lauter Liebe,
„würde am Ende die Thätigkeit, die nach des
„Verfassers (meiner) Meinung die einzige Quelle
„der angenehmen Empfindungen ist, lähmen. —
„Die Kräfte in der Welt müßten sich einander
„reiben, um desto schneller und stärker zu wir-
„ken.“ — Aber eben darauf antworte ich,

Viertens: Daß mein Freund sich selbst ge-
täuscht hat, wenn er den Mangel der allgemeinen
Menschenliebe als den einzigen Grund der Thä-
tig-



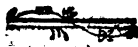
igkeit und Betriebsamkeit unter Menschen ansah. Denn wenn auch alle Menschen nach und nach die Bildung erhielten, welche ich mit dem vor-
 trefflichen Stifter des Christenthums als die einzige wahre Bildung der Menschheit, als die Grund-
 lage vor allen übrigen Vervollkommnungen dersel-
 ben ansehe, wenn sage ich, alle Menschen einan-
 der liebten, so würde dadurch doch keine Erschlaf-
 fung ihrer Kräfte entstehen. Denn die Liebe macht
 ja nicht, daß die Menschen alle gleich reich, gleich
 mächtig, gleich gesund u. s. w. werden. Sie
 hebt ja die Unterschiede des äußerlichen Zustandes
 nicht auf. Sie verpflichtet ja die Fürsten nicht,
 daß sie die Unterthanen von Lasten, Diensten,
 Abgaben befreien: u. s. w. Sie verpflichtet ja
 nur jeden, seinen Mitmenschen so viel Gutes zu
 thun, als er, ohne seinen eigenen Zustand zu ver-
 schlechtern, thun kann, und ihnen so viel Leiden
 und Kränkungen zu ersparen, als er ihnen ohne
 seinen eigenen Schaden ersparen kann. Folglich
 würde zwar in einer zur Liebe-gebildeten Welt we-
 niger menschliches Elend seyn: aber es würde des-
 wegen Krankheit, Armuth, Lasten, Dienste, Ab-
 gaben, Bedürfnisse, Thorheiten, — kurz, alles
 was die Menschen thätig und betriebsam macht,
 immer da bleiben, und sie würden durch die Liebe
 diese



diese Lasten nur leichter tragen, und im mindern Grade zu leiden haben. Und nur die tiefsten Grade des Elends, in welche Aberglaube, Verfolgung, Tyrannei u. s. w. manche gestürzt hat, würden ganz wegfallen. Und das — das sollten wir nicht wünschen, durch eine verbesserte Erziehung nicht hoffen dürfen? In diesem Sinne sollte die zukünftige Welt ein Schauplatz der Liebe nicht seyn können und sollen? —

Und nun eile ich zu einem zweiten Abschnitte meiner Abhandlung. — Ich habe bisher den allgemeinen Zweck der Erziehung festgesetzt, und, ich schmeichle mirs, hinlänglich bewiesen, — ich meine den Zweck, welcher und sofern er aus der Einrichtung der menschlichen Natur und aus ihren allgemeinen Verhältnissen gegen die Gesellschaft erkennbar ist. Ich eile nun, die besondern Zwecke aufzusuchen, welche aus der Beschaffenheit dieser Gesellschaft erkennbar sind.

Wenn der Mensch, als der Mitbewohner einer Welt, als Glied einer Gesellschaft, mit welcher seine Bedürfnisse, seine Thätigkeiten, seine Triebe, seine Freuden unzertrennlich verbunden sind, den beschriebenen Grad von Kultur erlangt, so paßt er sich in jede Welt, — so kann und wird er in gewissem Maasse in jeder Welt glücklich seyn. —



seyn. — Allein diese Glückseligkeit wird dabei immer von dem Grade der Bervollkommung abhängen, auf welchem sich die individuelle Welt befindet, in welcher er lebt. Wer also unter Menschen lebt, und unter ihnen glücklich leben will, muß nicht blos die allgemeine Bildung haben, welche er überhaupt als Glied einer Gesellschaft nöthig hat, sondern seine Bildung muß auch die besondern Modifikationen bekommen, welche der bestimmten Gesellschaft angemessen ist, unter der er sich wirklich befindet.

Es wird demnach nöthig seyn, daß sich der Erzieher um die individuellen Beschaffenheiten seiner Welt bekümmere, um aus den Sitten und Verfassungen so wie aus dem Charakter und dem ganzen Zustande der menschlichen Gesellschaft, unter welcher sein Zögling einst leben soll, jene besondern Modifikationen herzuleiten. — Ich will versuchen das Charakteristische unserer Welt, so weit es den Gesichtspunkt des Erziehers bestimmt, aus welchem er die Zwecke der Erziehung betrachten will, anzugeben.

1) Die Welt, in welcher wir leben, erfordert Erarbeitung unserer Bedürfnisse. Nur wenig Menschen sind von dieser Nothwendigkeit ausgenommen. Wer nicht arbeitet, hat auch nichts

zu essen und muß tausend Dinge anbegehren, die zum Wohlbefinden gehören, so wie er der wesentlichen Glückseligkeit (der Freuden der Liebe, die durch Wohlthat und Nützlichseyn genossen werden,) ganz verlustig wird. — Arbeit (sofern man sie als Gegensatz des Müßiggangs und der Unthätigkeit denkt) ist zwar in jeder möglichen Welt, nicht blos in der unstrigen. Allein so wie nicht in jeder Welt die Bedürfnisse sind die wir haben, so ist auch nicht in jeder Welt die Nothwendigkeit, diese Bedürfnisse durch Arbeit befriedigen zu müssen. Und hiezu kommt in unserer Welt noch dieß eigne, daß unsere Arbeiten nicht von unserer Willkühr abhängen, sondern von den Bedürfnissen und dem Willen des Staats oder auch einzelner Menschen, von denen wir zu gewissen Arbeiten gedungen werden. Der Mensch kann also nicht ganz frei arbeiten, sondern er muß arbeiten wie es der Staat, der ihm ein Amt oder Geschäft aufträgt, oder die einzelnen Menschen erfordern, die ihm Arbeiten verbinden. Er muß sie nach Art, Menge und Zeit sich meistens vorschreiben lassen. Er muß folglich seine Freiheit verleugnen, und oft ein Sklave seiner Geschäfte werden. Daß dieß Last und Beschwerlichkeit macht, ist keine Frage. Aber diese Last ist
das



das allgemeine Loos der Sterblichen. Sie liegt auf den Schultern des Fürsten, wie des Tagelöhners. Jeder ist ein Knecht der übrigen Menschen, nur mit dem kleinen unbedeutenden Unterschiede, daß diese Ketten bei dem Fürsten mehr Glanz haben, als bei dem armen Tagelöhner. Sklaven sind wir alle. Wenn die Stunde schlägt, müssen wir uns einspannen, der Tagelöhner, der Bauer, der Handwerker, der Kaufmann, der Professor, der Rath, der Minister, der Fürst. Wir dürfen nur selten unserer Laune, unserer Stimmung folgen. Was unser Beruf fordert, muß gethan werden, es mag schmecken oder nicht. — Da nun alle Menschen arbeiten, und zwangartig arbeiten müssen, so ist der erste Zweck der Erziehung und Bildung des Menschen für diese Welt, daß er das lerne. Denn was der Mensch als Kind nicht lernt, lernt er als Erwachsener nie: oder, es wird ihm wenigstens sauer und stört seine Glückseligkeit. Wenn im Gegentheil der Mensch in der Jugend an Arbeit und zwar anbefohlene, vorgeschriebene Arbeit gewöhnt wird, so wird die Gewöhnung die damit verbundene Last mindern, und endlich alle Empfindung derselben austilgen. Es wird ihm zur andern Natur werden, und er wird bei der sauersten und slavischen Arbeit ein heiterer und

und fröhlicher d. h. glücklicher Mensch seyn können; da er gegenheils sich Zeitlebens elend fühlt, und schlecht, langsam, träg, ohne Fortgang, ohne Beifall und — mit Unlust arbeiten wird, wenn er in der Jugend nicht daran gewöhnet war. —

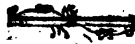
Und hieraus erhellet sehr deutlich, daß es ein Fehler der anfänglich Basedowschen Methode war, *) wenn er seine Zöglinge zu viel spielen ließ, und zu keinem Lernen, zu keinem Fleiße zwangartig angehalten wissen wollte. Denn dieß verstimmt offenbar die junge Seele und hindert sie, an der zu ihrer Glückseligkeit so unentbehrlichen Gewöhnung. Ein nicht zur Arbeit und zwar zu vorgeschriebener unfreier Arbeit gewöhnter Mensch paßt sich nicht in diese Welt. Er wird nicht in der Jugend

*) War es nicht bloß veränderte Gestalt des Zwanges anfängliche Umwindung der Ketten mit Blumen, was Basedow wollte? Ich habe seine Schriften nicht bei der Hand, um wegen dieser Materie nachzusehen. Daß er aber, wenn er diese Idee wirklich gehabt hat, mißverstanden worden ist, selbst von denen, die sie zunächst ausführen sollten, weiß ich wohl. Auch glaub ich, daß er selbst an diesem Mißverständniß die meiste Schuld hatte.

Trapp.

Vers. d. L. 1. B.

Ⓔ



gend das, was er im Alter seyn soll. — Daraus folgt übrigens nicht, daß man auf das andere Extrem verfallen, daß man Kinder zu eigentlichen Sklaven machen, daß man sie beständig und überall zwingen, daß man alle Mittel aufgeben müsse, ihnen ihre Arbeit leicht, angenehm und — ihre Lasten ihnen erträglich zu machen, und daß man die alten Schulmethoden, welche Gesundheit und Kopf verderben und die Seele in ewiges Sitzen, Lernen, Memoriren u. d. einkerkeln, nicht verbessern müsse. Nein. Nur dieß ist der Grundsatz, den ich folgere: daß man nicht, blos spielen, daß man Kinder nicht stets, nicht den ganzen Tag ihrer Willkühr, ihrer Neigung überlassen und ihren Launen nachgeben, sondern vielmehr sie von Jugend auf anhalten müsse, jeden Tag, gewisse theils geistige, theils körperliche Arbeiten, nach Vorschrift der Art, Menge und Zeit, zu verrichten; damit sie sich gewöhnen, diese kleine Last zu ertragen und, bei derselben heitere und fröhliche Menschen zu seyn: wobei es sich von selbst versteht, daß man, wie bei allen heilsamen Gewöhnungen, stufenweise gehe, und sie anfangs täglich eine halbe, dann eine ganze, dann anderthalb, dann zwey und mit zunehmenden Jahren mehrere Stunden die kleine Last beschwerlicher Arbeiten träs

tragen lehren muß. *) Und ich habe diesen Grund-
satz bereits durch Erfahrung bewährt gefunden.

E 2

Meine

*) Ich hoffe, daß diese deutliche Erklärung endlich
alles Mißverständnis in dieser Materie zwischen
den sogenannten alten und neuen Pädagogen he-
ben, und die Vorwürfe aufhören machen werde,
die man diesen letztern gemacht hat. Die vernünft-
igen neuen Pädagogen sind, meines Wissens,
von den vernünftigen Alten in Ansehung der Spiel-
methode, was die Sache selbst betrifft, gar nicht
verschieden, sind es nur in Ansehung des Aus-
drucks, in Ansehung der vorgeschlagenen Mittel,
in Ansehung des Mehr und Winder. Vor mehr
als 40 Jahren kam im Hallischen Waisenhause
der angehende Lateiner heraus, wo mit dürren
Worten steht, daß mit Hülfe dieses Buchs die
Kinder das Latein gleichsam spielend lernen könn-
ten. Wie oft hat man sich nicht auf die Ablei-
tung des Wortes ludus von ludere berufen, um
zu behaupten, daß man den Kindern das Lernen
so leicht und angenehm machen müsse, wie ein
Spiel. Kein Mensch hatte etwas dagegen einzur-
wenden, es war Pädagogisch orthodox, bis in den
letzten zehn Jahren diese von manchen Schimpfs-
weise so genannte Spielmethode mehr entwickelt,
auf mehr Gegenstände angewandt und zur wes-
entlichen Bedingung eines guten Unterrichts für
die ersten Anfänger gemacht ward, und
nun schwache Köpfe auf Rechnung dieser Methode
Sortiren begingen, und zum Theil drucken lie-
ßen,



Meine Kinder haben seit ihrem zweiten Jahre das
gethan. Ich ließ sie, noch ganz klein, Stöckchen
zupfen,

Ben, wie z. B. der Verfasser des Versuchs nütz-
licher Spielereien mit einem jungen Herrn vom
Stande. (siehe allgem. deutsche Biblioth. 32,
582.) Nun schrie alles was Bokabeln aussagen
ließ, nicht gegen den Mißbrauch, sondern ge-
gen die Methode selbst! Als wenn der Mißbrauch
den guten Gebrauch aufhobe. Und als wenn man
bei einer Methode mehr auf die Bequemlichkeit
der Lehrer, die an einem gewissen Schlandrian
gewöhnt sind, als auf die Erleichterung und schnell-
lern Fortschritte der Kinder zu sehen hätte!

Wer auf unsern Doktor Luther noch etwas hält
und zugleich wissen will, ob man auch außer dem
Latein von der Spielmethode auf gut lutherisch
Gebrauch machen dürfe, der lese, was dieser
Mann in seinem großen Katechismus beim andern
Gebot sagt: „Siehe, also möchte man die Jus-
„gend kindlicherweise und spielend aufziehen in
„Gottesfurcht und Ehre, daß das erste und andere
„Gebot fein in Schwang und steter Übung gins-
„gen. Da könnte etwas Guts bekleben, auf-
„gehen und Frucht schaffen, daß solche Leute er-
„wachsen, die ein ganz Land genessen und froh
„werden möchte. Das wäre auch die rechte Weise
„Kinder wohl zu ziehen, weil man sie mit Gu-
„ten und Lust kann gewöhnen. Denn was man
„allein mit Ruthen und Schlägen soll zwingen,
„da wird keine gute Art aus, und wenn mans
„weit



zupfen, Hafer schälen, Berschen lernen und singen, ganze Bogen voll kriekeln, in der Folge gästen, spinnen, stricken, nähen, und so weiter, und sie mußten das täglich gewisse Stunden pünktlich thun. Ich nahm dabei, welches sehr nöthig ist, die Miene der Wichtigkeit an. Ich ließ ihren geschälten Hafer mahlen und mir und ihnen eine gute Suppe davon kochen, und bezeigte ihnen meine Freude darüber, daß ich ihrem Fleiße diese Mahlzeit zu danken hätte. Ich ließ ihnen ihre gezupfte Seide spinnen und Strümpfe stricken, und sagte

E 3

zu=

„weit bringt, so bleiben sie doch nicht länger fromm, denn die Ruthe auf dem Rücken liegt. „Aber hier wurzelt es ins Herz, daß man sich mehr vor Gott, denn vor der Ruthe und Knüttel fürchtet. Das sage ich so einfältig für die Jugend, daß es doch endlich eingehet. Denn weil wir Kindern predigen, müssen wir auch mit ihnen lallen.“

Wer sieht nicht, daß man bei den Wörtern Spielen, Lallen, so wie bei hundert andern figurlichen Ausdrücken, deren man sich in der Büchers- und Umgangssprache bedient, nicht über das tertium comparationis hinaus gehn, daß man se cum grano salis verstehen müsse, wenn auch das Wort „gleichsam“ uns nicht jedesmal daran erinnert.

Trapp.



zuweilen andern in ihrer Gegenwart, (denn oft und sehr muß man Kinder nicht loben, wenn sie es hören) daß das von meiner Mädchen Arbeit sey. Ich maasß ihnen nach ihrem Tagewerk, Art und Güte ihrer Nahrungsmittel, sowohl als ihrer Ergötzlichkeiten zu. Kurz ich gewöhnte sie an besohlene Arbeit und lehrte sie, Arbeit in einer natürlichen Causal-Verbindung mit Nahrung, Unterhalt, Vergnügen, Lob und Beifall zu denken. Und nun — sind sie ziemlich so daran gewöhnt, daß sie nur zuweilen (die Aeltere gar nicht) einer Erinnerung mehr nöthig haben. Sie gehen um 8 Uhr an ihre Arbeit und es ist ihnen, als wenns nicht anders seyn könnte. Es ist ihnen keine eigentliche Last mehr. Und die Aelteste (von 11 Jahren) fängt bereits an, ein Bedürfniß zu fühlen und es z. B. acht Tage vorher zu erinnern, daß es nun bald an Leinwand zum Nähen, an Wolle zum Stricken, an Flachs zum Spinnen, an Papier zum Zeichnen fehlen werde — und mich selbst zu bitten, das fehlende in Zeiten anzuschaffen. — Werden solche Kinder nicht in ihrem Alter einen großen Theil der menschlichen Lasten weniger fühlen, und bei dem sauersten Leben heitere und fröhliche Menschen bleiben?

Aber



Aber noch sehr fehlt es uns freylich an Dingen, womit man Kinder beschäftigen und die so erstaunend wichtige Gewöhnung an Arbeitsamkeit bewirken könnte: Daher ich wünschte, daß Pädagogia für diesen Gegenstand ihre Erfindungskraft anstrengten und daß Begüterte Prämien auf die Frage setzten: „wie Kinder, besonders kleine Kinder, beschäftigt werden sollten?“ *)

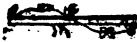
2) Die Welt, in welcher wir leben, erheischt Verschiedenheit der Stände, und erfordert, daß einige gehorchen, wenn andere befehlen. Und sie bindet das Recht zu befehlen an eine zufällige Macht. In ihr gilt das Recht des Stärkern. Der Weise leitet den Verstand des Dummern:

E 4

Der

*) Ich glaube nicht, daß es der Prämien bedarf, um die Arbeiten ausföndig zu machen. Der Herr Verf. hat selbst schon verschiedene angegeben, und zu diesen lassen sich leicht mehrere finden. Aber wer wird das Mittel erfinden, die Eltern und ihre Stellvertreter, die Erzieher und Erziehertinnen zu überzeugen, daß Kinder so früh und auf diese Art zu beschäftigen, so schlechterdings nothwendig ist? Wer die Schulstudien mit neuen Zweigen zu vermehren anrät, der findet noch wohl Eingang, aber schwerlich der, der die Kinder zu solchen Arbeiten angehalten wissen wollte. Warum? — Man würde diese Arbeiten für uns nöthige Spielereien halten.

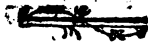
MAY 1871



Der Mächtige regiert die Handlungen der Unmächtigen, dazu er gewöhnlich kein weiteres Recht hat, als weil er der Mächtigere ist, und — weil die Vorsehung Gottes, die diese Macht durch Leitung der Umstände in seine Hände kommen ließ, einen Wink gab, daß es ihr Wille sey, daß er diese Macht haben und zum Besten der Menschheit ausüben solle. — Da wir nun von Natur, als Menschen, alle gleiche Rechte haben, unsere Kräfte nach unserer Willkühr in Thätigkeit zu setzen, und gleichwohl die gedachte Verfassung dieser Welt es erfordert, dies Recht zuweilen zu verleugnen, und uns gewisse Thätigkeiten befehlen oder verbieten zu lassen: da wir, sage ich, alle, wenn wir uns in die Welt passen und nicht tausenderlei Schmerz uns machen und unsere Glückseligkeit stören lassen wollen, Subordination und Gehorsam lernen müssen, ohne erst zu fragen, ob der, welcher uns befiehlt, verdiene, der Befehlende zu seyn, und ob seine Befehle gut und weise sind; so ergiebt sich klar ein zweyter Zweck der Erziehung und Bildung des Menschen — nemlich der, daß Kinder Gehorsam und Subordination — daß sie Verleugnung ihres Willens und Unterwerfung desselben unter den Willen anderer Menschen lernen. — Und was für traurige Folgen hat nicht die Ver-

nach

nachlässigkeit dieses Zwecks bisher gehabt! Wie viel solcher Unglücklichen giebt es nicht in allen Ständen, welche überall mit ihren Köpfen durch wollen, welche durch Starrsinn, durch allzu große Empfindlichkeit gegen unbillige oder alberne Gesetze oder Befehle derer die zu befehlen haben, durch unbesiegbaren Verdruß über die Nothwendigkeit, unwissende, niederträchtige, lasterhafte unwürdige Menschen über sich zu sehen, die Ruhe ihres Lebens verscherzen? Wie viel Ungemach müssen selbst die Eltern von der zur Gewohnheit gewordenen Unbiegsamkeit ihrer Kinder ausstehen? Wie viel Störungen der Glückseligkeit müssen andere erdulden, die mit solchen eigenwilligen und zur Nachgiebigkeit und Unterwürfigkeit unfähigen Menschen leben müssen? — Wahrhaftig, es ist nichts wichtiger für das Glük der Menschheit hienieden, als daß jeder junge Nacken früh gebeugt werde: daß jeder Mensch als Kind schon die Kunst lerne, bei nothwendiger oder für heilsam erkannter Verleugnung seines Willens, ohne Schmerz und Verdruß zu bleiben und seine Ruhe und Heiterkeit zu behaupten. Wir brauchen diese Kunst alle. So gar der Fürst hat sie nöthig. Denn auch er kommt mehr als einmal in seinem Leben in den Fall, wo Uebermacht seiner Nachbarn, oder Ver-



fassungen des Landes, oder Abschlüsse der versammelten Stände, oder der Rath treuer und weiser Minister seinen Wünschen und Neigungen entgegen sind, und wo das Wohl des Landes und seine eigne Ehre und Glück es erforderte, daß er die Kunst gelernt hätte, seinen Willen zu verleugnen. — Und zuverlässig ist es, daß diese Kunst nur in den frühesten Jahren des Lebens erlernt werden kann. Früh, früh muß der Erzieher den Prinzen wie des Tagelöhners Sohn Subordination und blinden Gehorsam lehren: früh ihn lehren, der Uebermacht weichen, und dem Befehl des der zu befehlen hat, sich unterwerfen, ohne zu fragen, ob der Befehlende seiner Uebermacht werth, und der Befehl weise sey: damit der Zögling bei Zeiten es dahin bringe, daß ihm diese Verleugnung leicht werde, und mit der Ruhe und Heiterkeit des Geistes sich vertrage. — Freilich versteht sich auch hier von selbst, daß der Erzieher auf diesen Zweck mit Klugheit arbeiten muß: damit er nicht in das andre Extrem ver falle und eine schlaffe Sklavenseele mache, die ganz keinen Willen mehr hat. Indessen bleibt Gewöhnung an strenge Subordination immer ein Hauptzweck der Erziehung und Bildung des Menschen für diese Welt. Und die Folge dieses Werks muß es entscheiden, ob

ob wir die rechten Mittel finden und unsern Lesern vorschlagen werden, um diesen Zweck zu erreichen.

3) Die Menschen unter denen wir leben, haben außer ihrem individuellen, einen gewissen herrschenden und allgemeinen Charakter, dessen einzelne Züge ohngefähr folgende sind

1) Die Menschen handeln nicht anders als nach ihren Vorstellungen, und ihre Vorstellungen entstehen ursprünglich alle aus sinnlichen Wahrnehmungen. Da nun diese sinnlichen Wahrnehmungen, wegen der eben so verschiedenen Güte der Werkzeuge und der eben so verschiedenen Art des Gebrauchs, verschieden und unsicher sind, da einer dasselbe Ding anders sieht, hört, empfindet als der andere, da der eine von derselben Sache anders denkt und urtheilt als der andere, so muß nothwendig eine ganz außerordentliche Verschiedenheit der Vorstellungen, Urtheile, Meinungen, Neigungen, Schätzungen und Handlungsweisen entstehen, welche es jedem Weisen, der seine Ruhe lieb hat und sich nicht durch Mißmuth über Menschen, selbst mißmüthig machen will, als eine Regel empfehlen, die Menschen so zu nehmen, wie sie sind: nicht von allen einerlei Vorstellungen, Urtheile u. s. w. zu erwarten: keinen zu hassen, zu verachten, zu stras



strafen, um einer Beschaffenheit oder That willen, die aus Mangel einer höhern Kraft, herkam: auch die niedrigsten Grade der Kraft (auch die dümmsten und verhassesten Menschen mit ihren seltsamsten Urtheilen und Meinungen) neben und über sich zu dulden, und keinen Plan zu seinem Glücke auf Voraussetzungen zu gründen, die mit dem angegebenen Zuge der Menschheit streiten. — Also muß es Ziel der Bildung des Menschen für diese Welt seyn, daß ihn der Erzieher früh mit diesem Zuge bekannt mache und ihn gewöhne, diese Verschiedenheit deutlich und als unvermeidlich zu denken, und die aus ihr fließenden Gesetze der Weisheit aufzufassen. — Ich will, unter vielen Mitteln die dazu angewendet werden können, nur der Versinnlichung durch Versuche gedenken. Es giebt ein Fluidum, dessen Name mir jetzt nicht beifällt, welches gegen das Licht gehalten roth, und vor dem Lichte blau erscheint. Ich nahm es einst, da ichs kennen lernte, und stellte ein paar Kinder vor das Glas, und ein paar hinter dasselbe, und fragte beide Parteien nach der Farbe. Hier sahen nun beide verschieden. Also entstand Streit. Die vor dem Lichte fanden es unbegreiflich, wie die hinter dem Lichte die Farbe nicht für blau erkennen konnten, da es ihnen das reinste Blau von der



der Welt war, und die hinter dem Lichte fanden es lächerlich, daß die andern es nicht für roth erkennen wollten. Endlich stellte ich die Parteien anders — und ich hatte Gelegenheit, ihnen den wichtigen Gedanken zu versinnlichen, daß viele Wahrheiten nur subjektiv sind, und daß man sich durch den Schein der seltsamsten Verschiedenheit unter den Urtheilen und Meinungen der Menschen, nicht zu Unwillen oder des etwas verleiten lassen müsse.

2) Die Menschen sind mehr schwache als bössartige Geschöpfe. Stets im Strudel der Umstände, die ihre Handlungen bestimmen, werden sie tausend Handlungen begehen, die uns zuwieder sind, ohne die Absicht zu haben, uns zu schaden. Zu diesen Umständen gehören nicht nur die Vorstellungen, welche bei jeder Handlung den Willen zum Handeln determiniren, und an deren Daseyn der Mensch selten schuldig ist, sondern auch — Klima, Lebensart, Volkssitte, Temperament, Leidenschaften, Beispiele, Vorgänger, Gesellschafter, Rathgeber, Mode, Wohlstand, Stärke oder Schwäche der Nerven, Geschäfte, Glücks-umstände, Alter, Fassung im Augenblick des Handelns — kurz — alles was in, an und außer dem Menschen existirt. Diese unzählbare Menge
von



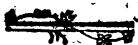
von Dingen wirkt auf das Denken, Wollen und Handeln der Menschen so stark, daß oft kein Schein von Imputation in den Augen desjenigen übrig bleiben würde, der den Einfluß dieser Dinge sehen und vollkommen beurtheilen könnte. Und aus diesen Grunde macht sich der Weise um seiner Ruhe willen zum Gesetz, keinen Menschen nach einer einzelnen Handlung zu beurtheilen: keine Handlung nach dem Grade seines Wohlgefallens oder Mißfallens zu wägen und Werth oder Strafbarkeit derselben nach seiner Empfindung zu messen: keinen fehlerhaften Menschen auch den Bösewicht nicht (deren es ohnehin, wenn man unter einem Bösewicht einen Menschen versteht, der mit Absicht und Wohlgefallen Böses thut, unter hundert tausend Menschen kaum einen giebt) für ganz unnütz und hassenswerth zu halten und sich zur Vernichtung seines Daseyns oder seiner Glückseligkeit *) berechtigt zu glauben: auch gegen die fehlerhaftesten Handlungen tolerant zu seyn, und gar keine oder doch nur eine sehr geringe Imputation vorauszusetzen, sondern das meiste auf

Rech-

*) Es versteht sich: daß der Fall, wo Obrigkeiten das thun, weil sie durch solche Vernichtungen für die Sicherheit des Lebens und Eigenthums anderer zu sorgen, verpflichtet sind, ausgenommen ist.



Rechnung der Umstände zu bringen, unter welchen der Fehlerhafte gehandelt hat: sich versichert zu halten, daß er, ganz unter den nehmlichen Umständen, eben so fehlerhaft gehandelt haben würde: sich seiner bessern Handlungsweise nie zu erheben, und keinen um einer schlechtern willen so zu verachten, daß er darüber dessen anderweitigen Werth verkennen und ihn von den Gegenständen der Menschenliebe ausschließen sollte: auch die fehlerhaftesten Menschen zu lieben: auch die verdorbensten und verirrtesten Kinder des Aalters als seine Brüder anzusehen und ihre Wohlfarth (ob schon nach Verschiedenheit der Grade ihres Bedürfnisses und persönlichen Werthes — in verschiedenen Graden des Eifers und der Wirksamkeit) zum Zweck und zur Freude seines Lebens zu machen. — Wer diese Gesetze der Weisheit gelernt hat, wird sich in dieser Welt am besten befinden, sich für tausenderlei Schmerzen sicher stellen, und das Glück eines fröhlichen und ruhigen Herzens behaupten. — Und wer darinnen mit mir einig ist, daß diese Duldsamkeit ein unentbehrliches Erforderniß zu unserer Glückseligkeit hienieden ist, der wird auch eingestehen müssen, daß es unter die besondern Zwecke der Erziehung gehöre, den Jüngling jenen charakteristischen Zug der Menschheit, unter



unter welcher er lebt, kennen zu lehren, ihm diesen Theil der Menschenkenntniß sowohl, als die daraus fließenden Gesetze recht zu versinnlichen und ihn an ihre Befolgung zu gewöhnen.

Da ich mich auch hier nicht auf Anzeige der Mittel zu diesem Zwecke einlassen kann; so nehme man es nur als beiläufige Anmerkung an, wenn ich hinzusetze, daß man, eben aus diesem Zwecke, die Nothwendigkeit folgern könne, sein Kind unter fremde Menschen zu bringen, weil es außerdem sich einbilden lernt, daß die Menschen in der Welt alle, so sind, wie die im kleinern Zirkel seiner Eltern und Erzieher: und, daß eben daraus der Vorzug guter Erziehungs-Institute vor der häuslichen Erziehung erhelle, weil da allein es möglich wird, den Kindern diese nöthige Menschenkenntniß mitzutheilen, indem man sie unter einer Menge von Kindern und Lehrern von verschiedenen Stationen, Ständen und Temperamenten leben läßt, wo ihnen Verschiedenheit der Charaktere, des Geschmacks, der Sitten, der Denkungsart und der Handlungsweise sichtbar wird, und wo man Gelegenheit hat, sie auf die schuldlose Entstehungsart der menschlichen Handlungen aufmerksam zu machen und ihren Herzen jene so nöthige Duldsamkeit früh genug einzusüßen; —

2) Alle



3) Alle unsere Menschen werden dem Eigennutze getrieben, einer mehr als der andere. Die schlechteste Art vom Eigennutze ist, wenn man Erwerb und Nahrung der Mittel zum sinnlichen Vergnügen (Geld und Gut) zum einzigen Zweck seines Lebens macht. Die bessere Art Menschheit ist, welche bei diesem Zwecke auch edlere hat und liebt. Ganz ohne Eigennutze ist keiner (handelt), wenigstens nicht mit ausdauerndem Eifer und mit Betriebsamkeit, wo keine Hoffnung einiger Vortheile ihn treibt. — Nach dieser Menschentkenntnis macht sich der Weise zur Regel: nur das von jedem nicht ganz verdothenen Menschen mit Sicherheit zu erwarten, was keine Mühe kostet, oder kein schwer ersehbares Vermögen raubt: wenig zu erwarten, wo Geduld oder Entschlossenheit nöthig ist: nichts, wo gegenseitiges Interesse und Leidenschaften kollidiren, oder was mit ihren alten Gewohnheiten, Moden, Religion, Vorurtheilen, (z. B. des Alters) eingeführtem Wohlstande u. d. streitet, nie Wärme und Thätigkeit zu erwarten, wo ihnen nicht ein proportionirter Vortheil erdacht: auf keine Dienste mit Sicherheit zu rechnen, die sich nicht sichtbar vergelten: kein Verdienst darum zu verachten, weil der Grund davon Eigennutze ist u. s. w. —

Vers. d. L. 1. B.

F

Man



Man nehme 4) den allgemeinen menschlichen Stolz. Alle machen Anspruch auf einen gewissen Grad von Achtung und die äußerlichen Zeichen derselben — welches den Weisen lehrt: jedem seinen Rang zu lassen: jedem die äußern Zeichen der Achtung zu geben, welche die Mode festgesetzt hat: dieß vornehmlich Armen und Gebrechlichen zu erweisen, weil diese, der Erfahrung nach, am empfindlichsten dagegen sind: sich nicht nachtheilige Urtheile von Abwesenden zu erlauben: auch keinen Scherz, der den andern auf die Gedanken bringen könnte, daß er ihn verachte. —

Man setze noch weiter hinzu — 5) daß alle unsere Menschen ihre Launen haben, daß wir nie fest darauf rechnen können, sie in derselben Fassung, von Ruhe, Freude, Wärme u. s. w. wieder zu finden: daß die Stimmung ihres Herzens so veränderlich ist, als oft ihre äußerlichen Glücksstände — welches den Weisen verpflichtet, nie Gleichförmigkeit der Mienen, Thaten, u. s. w. zu erwarten: nie sein Glück auf eines Menschen Glücksstände und Gesinnungen so zu bauen, daß es im Fall der Veränderung, ganz zernichtet würde u. s. w. — Wenn man diese jetzt erwähnten charakteristischen Züge der Menschheit zusammen nimmt, so sieht man, daß ihre Bekanntheit und

Dara

Darnachachtung in die Glückseligkeit des Menschen einen wesentlichen Einfluß hat, indem die meisten Leiden und Schmerzen unter denen wir leiden, von getäuschten Erwartungen ihren Ursprung nehmen, und daß wir an diesen Schmerzen selbst Schuld waren, wenn wir unsere Erwartungen und Ansprüche höher gespannt hatten, als es nach der wahren Menschenkenntniß hätte geschehen sollen. Und so ergiebt es sich abermals als Zwel der Erziehung, daß man den Zögling früh diese Menschenkenntniß lehren und, nach ihr zu denken, zu wünschen und zu handeln, gewöhnen müsse. — *)

§ 2

Ende

*) Man hüte sich indeß, dieser Regel eine Ausdehnung zu geben, welche den vorherbeschriebenen Grundsätzen des Verfassers grade zuwider wäre. Früh heißt hier nicht in der Wiege, auch nicht in den ersten zehn Lebensjahren des Kindes, sondern in demjenigen Alter in welchem das Kind, oder vielmehr der angehende Jüngling für diese Erkenntniß reif geworden ist, und in welchem er selbst anfängt, über die moralischen Gebrechen seiner Mitmenschen Beobachtungen zu machen. Denn, wenn der Grundsatz, daß die Seelen der Kinder zur Liebe gebildet werden müssen, befolgt werden soll, so kann man sich nicht zu sehr hüten, ihnen die Menschheit anfangs von einer andern



Endlich: O! haben unsere Menschen bei allen ihren Fehlern viel Gutes und ein edles Naturgefühl. Sie scheuen sich meist alle vor Niederträchtigkeit, Undank und lauter Verachtung des Guten. Sie haben Gefühl, für Schönheit, Reinlichkeit, Ordnung, Pünktlichkeit, Großmuth, Nachsicht, Theilnehmung — und sie schätzen diese Dinge wenigstens, und machen sie zu einem Nothwendigkeits ihres wohlwollenden Betragens; wenn sie sie auch selbst nicht an sich haben u. s. w. Und der Weise sichert seine Ruhe und Heiterkeit dadurch, daß er sich durch den Besitz dieser Tugenden manche Leiden erspart, welche man demjenigen anthat, dem sie mangeln, und daß er sie als das sicherste Mittel betrachtet, die Gunst und das Wohlwollen der Menschen zu erlangen. Es muß also Zweck der Erziehung seyn, dem Zögling es früh einzufößen, daß Reinlichkeit, Ordnung, Pünktlichkeit, Freundlichkeit u. s. w. der Weg zu den Herzen seiner Mitmenschen sey und ihn an diese Tugenden zu gewöhnen. — Das dazu Beförderung des Gefühls gehört, welches die Arbeit

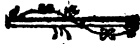
niens

bern, als ihrer guten und lebenswürdigen Seite zu zeigen. Ich habe dieß an andern Orten umständlicher auseinandergesetzt.

Der Herausgeber.

niensel zu ihrem Hauptzwecke machten, versteht sich von selbst. Daß aber auch hier der Abweg zu vermeiden sey, welcher die Menschen weichlich macht; sie zu Empfindelheit verleitet u. s. w. ist eine eben so nöthige Bemerkung; welche wir in der Folge dieses Werks, wenn wir die Mittel zu diesen Zwecken vorschlagen werden, vor Augen haben müssen.

4) Die Menschen, unter denen wir leben, haben unzählliche Bedürfnisse, deren Menge durch Volksvermehrung sowohl als durch den täglich zunehmenden Luxus bereits so hoch gestiegen ist, daß schon der angeborne Trieb des Mitleids und der Liebe sie nicht mehr zurückhalten kann, durch stetes Trachten nach Vermehrung ihrer Glücksgüter und der damit verbundenen Ungerechtigkeiten, Bedrückungen, Ueberdortheilungen, Verläumdungen u. s. w. einander das Leben sauer zu machen. Daher kommt es, daß jeder Mensch hienieden tausenderlei Leiden zu erdulden hat, welche die Verdorbenheit und Fehlerhaftigkeit der übrigen Menschen ihm zuzieht. Und wenn man nun erwägt, daß sich zu diesen Leiden, welche freylich die zahlreichsten im menschlichen Leben sind, daß zu diesen Plagen, welche der Mensch dem Menschen anthat, sich oft noch an-



bere gefallen: daß bald Sorgen der Nahrung
 unsere Ruhe stöhren, bald mißlungene Anstalten
 zu unserm Glük unsern Geist trüben, bald Ver-
 dorbenheit unserer Kinder uns traurig macht, bald
 häußlicher Zwist uns verstimmt, bald Verlust un-
 serer Güter durch Feuer, Hagel, Fluthen, Sturm,
 Krieg, Diebstahl zc. unsre Freuden zernichtet, bald
 Zerrüttungen unsere Gesundheit durch irgend eine
 der unzählbaren Arten von innern und äußern
 Krankheiten unsere Heiterkeit in Seufzen und Klä-
 gen verwandle, dann fällt es ja wohl einem jeden
 in die Augen, daß hienieden die größte Kunst des
 Weisen die Kunst zu leiden sey, und daß es
 ein Hauptzwek der Erziehung seyn mußte, die
 Anfangsgründe dieser Kunst der jungen Seele ein-
 zuprägen, damit sie einst fähig werde, mitten un-
 ter den Stürmen dieses Lebens, mitten unter Lasten
 und Leiden, Ruhe und Freudigkeit des Geistes zu
 behaupten und die wesentliche Glückseligkeit zu er-
 halten. — Daß für diesen Zweck durch die Er-
 ziehung erstaunend viel gewirkt werden könne, wird
 derjenige leicht begreifen, der über die Ursachen
 nachgedacht hat, welche den Menschen gegen die
 Uebel dieses Lebens so empfindlich und sein Herz
 bei Wiederwärtigkeiten untröstlich machen. —
 Diese Ursachen liegen theils in der allzugroßen
 Zart-

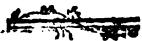


Zartheit unsers Körpers, theils in der Schlassheit unserer Nerven und Fibern, theils in Schwäche der Seele und vornehmlich — in dem Mangel der Gewöhnung an den Genuß der oben beschriebenen wesentlichen Glückseligkeit — ich meine den Genuß der Freuden aus Vorstellungen — welche so oft den Weisen, für die Leiden aus Körpergefühl und Imagination, schadlos halten und seine Ruhe sichern. — Mit Recht sahen es daher die Lacedämonier für einen Hauptzweck der Erziehung an, ihren Kindern einen rechten gesunden, robusten und dauerhaften Körper zu verschaffen — sie gegen Körperschmerzen, wo nicht unempfindlich, doch fest zu machen — *) sie gegen Lasten und alle Anspannung der Kräfte abzuhärten: u. s. w. Wenn also der Erzieher zu den Mitteln, den Menschen abzuhärten, welche man in den ältern Zeiten schon kannte, noch dieß hinzusetzt, daß er die Seele seines Zögling's mit den Wahrheiten vertraut macht, welche bei Gefahren beherzt, bei Verlegenheiten entschlossen, bei Lasten geduldig, bei

§ 4

Wie

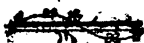
*) Indessen haben die Lacedämonier es übertrieben und wirklich eigentliche Unempfindlichkeit veranlaßt, daher die reinere Erziehungskunde Mittel vorschlagen muß, durch welche man diesen Abweg vermeiden und doch den wahren Zweck erreichen kann.



Widerwärtigkeiten gelassen, bei dunkeln Aussichten getrost machen und bei Verlust und Leiden unschadlos halten: so wird er auch diesen Zweck erreichen, und seinen Zöglingen diejenige Bildung geben, welche sie fähig macht, auch in einer leidenvollen Welt glücklich zu seyn und sich glücklich zu fühlen.

Endlich 5) die Menschen unter denen wir leben, haben gewisse Konventionen, welche das Aeußerliche des Menschen bestimmen. Diese Konventionen nennen wir die Sitten und den Wohlstand. Wer sie aus den Augen setzt, wird für stolz oder albern gehalten: zieht sich Verachtung zu: und schadet seinem Glücke, sofern es von dem Wohlwollen und Zutrauen der Menschen abhängig ist, oft mehr, als durch eigentlich unmoralische Handlungen. Es ist also, wenn der Zögling sich einst in die Welt passen soll, etwas ganz unentbehrliches, daß der Erzieher ihn gewöhne, sich nach diesen Konventionen zu richten. Die allgemeinen Regeln sind diese: a) daß er ihn damit bekannt mache und sie ihn beobachten lehre. b) Daß er den Zögling dabei den Werth der Sache deutlich denken lehre, damit er nicht diese äußerlichen Dinge für wichtiger als die moralischen Vollkommenheiten ansehe, und theils sich selbst nicht für voll-

kom-



Kommen halte, wenn er sie beobachtet, theils anderer wahren Werth nicht verkennet, wenn ihnen diese äußerliche Bildung fehlt. c) Daß er in dem Ende bei Empfehlung dieser Dinge so wie bei Erinnerungen im Unterlassungsfalle nie die Stimme und den Ton gebrauche, den er bei Empfehlungen des moralischen Guten oder bei Bestrafung des moralischen Bösen gebraucht: und daß auch die Art der Strafen ganz anders sey. Denn nur durch diese Ungleichheit in dem Betragen des Erziehers kann die Ungleichheit der Urtheile des Zöglings bestimmt werden. Was gleich ernsthaft und streng behandelt wird, das lernt der Zögling als gleich wichtig denken. d) Daß der Erzieher alles Uebertriebene dabei verhüte und seinen Zögling von der maschinenmäßigen und demüthig schüchternen Komplimentirerei, und vom rohen und ungeschliffenen Wesen, mit gleicher Sorgfalt zu entfernen suche; insonderheit aber — daß das Eigene und Charakteristische des Jünglings, seine ihm eigene Naivität, sein natürlich munteres oder sanftes, dreistes oder bescheidenes Wesen vom Cerimoniel nicht vermischt werde. Wer hier durch Kunst die Natur verhunzt, thut mehr Schaden, als wenn er den Menschen ganz ohne Bildung des Außerlichen lässe. e) Daß er den Zögling



ling (was die Hauptsache ist) vernünftige Sitten und Wohlstand von den albernen unterschelden lehre.

Zum vernünftigen Wohlstande rechne ich alle die konventionellen Bestimmungen des Aeußerlichen, denen sich die Vernünftigen des Orts, wo ich lebe, unterwerfen, und welche zugleich einen vernünftigen Grund in der Nutzbarkeit der Sache haben. Dahin gehören ohngefehr folgende Dinge.

1) Kleidung und Anzug: in Ansehung dessen in jedem Lande eine gewisse Form, die man Tracht nennt, eingeführt ist, und die, nach Verschiedenheit des Standes und des Zwecks, (ob man sie im Hause braucht, oder außer dem Hause vor andern, Niebern, Gleichen oder Höhern, damit erscheinen will) verschieden ist. Wie es also überall einen schwachen Kopf verräth, wenn ein Mensch sich auszeichnet, um sich auszuzeichnen: so ist es vernünftig, daß man sich an das was unter unsern Mitbürgern gewöhnlich ist, auch in dieser Sache halte, um für keinen Sonderling zu gelten. Hiesher gehört auch insbesondere 2) die Reinlichkeit und Nettigkeit im Anzuge, in der Wäsche und am Körper — welche ihren eigenen Einfluß in die Gesundheit hat. 3) Alle gewöhnliche Zeichen des Ranges, welche in Ausdrücken, Ab-

pers



perstellung, Körperbewegungen, und sogar in Schall der Stimme liegen: Daß man z. B. in Gegenwart anderer sich keine nachlässige Lage des Körpers oder eines einzelnen Gliedes erlaube, jeden nach dem Grade seines Standes behandle: bei Verbeugungen, Begrüßungen, Erwiederungen des Grußes, beim Nebengehen oder Sitzen, beim Zugreifen u. s. w. und darnach selbst die Menge des Sprechens, den Ton, so wie die Stärke oder Schwäche der Stimme, und den Grad der Ehrerbietigkeit in den Mienen abmesse. Denn da einmal Unterschiede der Stände in dieser Welt seyn mußten, so müssen auch Zeichen seyn, womit jeder zu erkennen giebt, daß er diese Unterschiede anerkenne. Und da diese Zeichen, wenn sie verstanden werden sollen, konventionell und eingeführt seyn müssen, so ist eben so nöthig, daß ein Mensch sie beobachte, als es nöthig ist, beim Sprachgebrauch zu bleiben. 4) Alle Zeichen der Achtung überhaupt, die ich jedem Menschen schuldig bin, und die besonders in einer gewissen Freundlichkeit, des Gesichts, Bescheidenheit des Tons und des Ausdrucks und in den allgemeinen Höflichkeitsbezeugungen bestehen. — 5) Die eingeführte Sitte, von Hohen, Alten und Personen des andern Geschlechts, sich in einer
ge

gewissen ehrsüchtigen Entfernung zu halten und sich gegenseitig keine Zudringlichkeit und Familiarität zu erlauben. — 6) Die gewöhnlichen Zeichen der Andacht und Stille beim Gottesdienst. — 7) Die Unterlassung aller der Handlungen im Angesicht anderer, welche nach eingeführter Gewohnheit nicht gesehen werden dürfen; wodurch diejenige äußerliche Schamhaftigkeit bestimmt wird, welche, meiner Einsicht nach, der Erzieher nicht weit genug treiben kann: weil sie der einzige Kegel gegen gewisse schädliche Unordnungen ist.

Zum albernem Wohlstande rechne ich eine gewisse Abgemessenheit in den Komplimenten — ängstliche Strenge in Titulaturen, ceremoniöses Wesen beim Essen und Trinken — Taktsamigkeit bei der Trauer — abwechselnde Moden in der Kleidung. — Kurz, alles was keinen besondern Zweck und Nutzen hat, und wohl gar kostspielig ist: und worüber der kluge Mann sich hinaussetzt und hinaussetzen muß, um durch sein Beispiel die menschlichen Thorheiten zu mindern.

Unter den Mitteln, die Jünglinge zu jenem vernünftigen Wohlstande zu gewöhnen, will ich nur eins nennen, welches ich für das wirksamste und leichteste halte, und was auch andere Mittelwech-
der

der Erziehung begünstigt: — Die Komödie. —
 Wenn nehmlich zuweilen, von den Kindern selbst
 kleine Komödien aufgeführt würden, in denen man
 sie absichtlich in verschiedene Situationen brächte,
 wo das verschiedene Kostume im Ton, Ausdruck,
 Cerimoniel, Kleidung u. s. w. vorkäme und wo
 z. B. mit Königen, Damen, Alten, Bediens-
 ten — kurz mit allen Arten der Menschen zusam-
 men gebracht und in ihrer Rolle geübt würden;
 so würde dieß der leichteste Weg seyn, ihnen den
 Unterricht über fetne Sitten und Wohlstand sum-
 mlich zu machen. *) Und ich bin gewiß, daß man
 außers

*) Allein die Anordnung dieses Mittels ist in mora-
 lischer Hinsicht so sehr mißlich, und kann unter
 gewissen Umständen so leicht die schädlichsten Folgen
 haben: daß ich keinem rathen möchte, Gebrauch dar-
 von zu machen, der nicht also sehr gehöret. Sitt-
 liche Beurtheilungskraft besitzt. Der einzige
 Fall, da das Komödienspielen der Kinder, in sitti-
 licher Betrachtung, für unschädlich gehalten wer-
 den kann, ist, meinen Grundsätzen und meiner Er-
 fahrung nach, der: wenn 1) jede Rolle des Stücks
 sittlich gut ist, so daß es dem Kinde nicht schaden
 kann, sich in dieselbe hineinzuwenden; 2) wenn die
 Aufführung nicht vor fremden Zuschauern, sondern
 bloß in einem vertrauten Familienzirkel geschieht.
 3) Wann diese Zerstreuung der Kindern nicht zu
 oft



außerdem nicht nöthig haben würde, über diese äußerlichen Dinge viel zu hofmeistern, sondern sie allenfalls bey gröbern Vernachlässigungen nur freundlich zu erinnern, weil es genug ist, wenn Kinder es wissen und — machen können.

Und sonach ist der Zweck der Erziehung welcher sich auf die allgemeine Natur vernünftiger und in Gesellschaft lebender Wesen bezieht — Kultur, oder Veredlung der Seele durch Liebe, oder welches eben so viel ist, eine solche Stimmung der Seele des Menschen, vermöge welcher er fähig ist, die Freuden Gottes zu genießen und sie als wahre und vollkommne Freuden zu empfinden, ich meine die Freuden, welche aus der Vorstellung durch ihn fröhlich und glücklich gewordener Mitgeschöpfe entsteht. Und die besondern Zwecke, auf die uns die charakteristischen Beschaffenheiten dieser Welt, dieser menschlichen Gesellschaft, unter

oft verstattet wird; und endlich 4) wenn man zu vermeiden weiß, daß diejenigen Kinder, welche sich durch ein besseres Spiel vor andern auszeichnen, sich nichts darauf zu gute thun, nichts Verdienstliches darinn setzen, keine Prätensionen dadurch bekommen u. s. w. Es wird in der Folge dieses Werks Gelegenheit geben, dieß umständlicher auseinander zu sehen.

Der Herausgeber.



der der wir dormalen leben, hinweisen, sind: Daß der Mensch an Arbeit gewöhnt und fähig werde, auch bei lastenden und unfreien Arbeiten heiter und vergnügt zu sehn: — daß er Unterwürfigkeit unter Uebermacht lerne und sich gewöhne, diese Uebermacht zu dulden, ohne in seiner Ruhe gestört zu werden — daß er die Menschen kennen und sie nehmen lerne, wie sie sind: daß er ihre Fehler tragen, ihre Abweichungen von ihm dulden, seine Erwartungen ihrem herrschenden Karakter gemäß ekrichten und ihre guten Seiten benutzen lerne: — viertens, daß er als ein Weiser leiden, und selbst bei Leiden, ein froher und zufriedner Mensch bleiben lerne: endlich fünftens, daß er als ein gesitteter Mensch leben und sich den Gesetzen des vernünftigen Wohlstandes unterwerfen lerne.

Eine vollständige und entwickelte Beschreibung der Mittel, welche den Erzieher zu dem allgemeinen sowohl als den besondern Zwecken führen, soll allererst in den folgenden Theilen dieses Werks nach und nach geliefert werden. — Denn die Absicht dieses Aufsatzes war nur, die Zwecke aufzusuchen, welche der Erzieher im Auge haben muß. Wer also dieß bedenkt, wird es mir nicht zum Vorwurfe machen, wenn er von vielen Dingen noch nichts



nichts gelesen hat, von denen er etwas zu finden gehofft hatte. So ist z. B. die ganze Materie von der Bildung des Zöglings durch Wissenschaften und Sprachen ausgelassen worden, weil sie zu dem Mitteln gehört. Denn wenn der Zweck der Erziehung ist den Menschen thätig und betriebsam zu machen, und dabei seinen Thätigkeiten die große Richtung auf Menschenbefeligung zu geben: so gehört die Ausbildung der Kräfte — also auch der Denkräfte durch Kenntnisse — zu den Mitteln, und konnte also in der Abhandlung über den Zweck der Erziehung nicht gefunden werden.

Ich habe also bloß noch einen dritten aber sehr kleinen Abschnitt meiner Materie übrig, nemlich: von den ganz besondern Zwecken der Erziehung, die aus der Rücksicht auf denjenigen Staat entspringen, in welchem der Zögling dereinst leben soll.

Einer meiner Freunde, der meinen Aufsatz bis hieher gelesen hatte, machte mir in einer Anmerkung einen Vorwurf darüber, daß ich diese Rücksicht aus den Augen gelassen, und in jenen beiden Abschnitten nur die allgemeinen und besondern Zwecke der Erziehung angegeben hätte. „Er sagt: „Der Hauptzweck der Erziehung, die Kultur des Menschen zur Glückseligkeit, ist bei allen Nationen
„tionen

„tionen die erzogen haben und erziehen, derselbe ge-
 „wesen, wenn sie gleich sich ihn nicht deutlich dach-
 „ten. Aber Zeit, Lage, Größe, Klima, Staats-
 „verfassung, Religion, verursachen Verschiedenheit
 „in der Vorstellung von Glückseligkeit: und also
 „entsteht Verschiedenheit in den untergeordneten
 „Zwecken der Erziehung, die als Mittel zum letzten
 „Zweck hinführen. Darnach richtet sich die Ver-
 „schiedenheit der Kultur. Also finden wir hier
 „blos Körperkraft, dort vorzüglich Seelenfähig-
 „keiten, hin und wieder beides als Gegenstand der
 „Erziehung angesehen und geübt, dort Freiheits-
 „liebe genährt, hier Gehorsam gegen Beherrscher
 „eingelöst, hier die Wissenschaften verwiesen, dort
 „sorgfältig geschützt und gepflegt, bald alle, bald
 „nur einige, die dem gangbaren Aberglauben und
 „der herrschenden Politik kein Hinderniß in den
 „Weg legten. Man denke sich Persien, Sparta,
 „Athen, das alte und neue Rom, — Preußen,
 „Holland, England, Spanien. „

„Wenn ich Sparta ausnehme (wo Inzucht, ei-
 „ner der Weisesten, die die Erde getragen hat, die
 „Dauer seiner Staatsverfassung auf Erziehung
 „gründete, und also Erziehung mit in den Plan
 „seiner Gesetzgebung zog) so ist wohl in den übrige-
 „gen Staaten die Erziehung größtentheils dem Zu-
 „Verf. d. L. i. B.

G

fall



„fall überlassen worden. Man hatte zwar Schu-
 „len gebaut, Schulreglements gemacht, und —
 „leider! — Universitäten angelegt; aber das alles
 „hatte nicht sowohl Bezug auf Erziehung, wie
 „man dieß Wort vernünftiger Weise nehmen muß,
 „sondern bloß auf Unterricht, und wenn mit die-
 „sem Unterricht, besonders mit dem akademischen,
 „Erziehung verbunden werden soll, so kommt ein
 „Ding halb zum weinen halb zum lachen heraus.“

„Ob die Erziehung in den Händen der Staats-
 „verwalter seyn könnte, seyn müßte, das getraue
 „ich mir jetzt nicht mehr so geradezu zu bejahen,
 „wie ich ehemals that. Kann sie es seyn, da die
 „Herren der Erde mit dem Gleichgewicht von Eu-
 „ropa alle Hände voll zu thun haben, und in Ewig-
 „keit zu thun haben werden? Soll sie es seyn,
 „da die Beherrscher der Menschen über den Zweck
 „der Erziehung und der dazu dienlichen Mittel auf-
 „zuklären, unendlich schwerer seyn wird, als Pri-
 „vatpersonen?“

„Auf der andern Seite: Ist die Erziehung
 „nicht in den Händen des Staats, so wird immer
 „nur der kleinste Theil der Menschen erzogen wer-
 „den, weil Privatleute weder den innern Beruf
 „dazu haben, und nicht durchgreifen können, wo
 „Durchgreifen nöthig wäre. So wird auch nicht

zu

„zu einem gemeinschaftlichen zu einem Staatszweck
„erzogen werden können, nicht so, daß der größte
„mögliche Vortheil für das Ganze herauskomme,
„und doch von der individuellen Glückseligkeit eines
„Jeden so wenig als möglich verloren gehe. „

„Ist die Erziehung kein Staatsgeschäft, so
„läßt sich, soviel ich sehe, gar nichts von Verschie-
„denheit der Zwecke derselben bei verschiedenen Na-
„tionen reden, sondern man kann nur einzelne Per-
„sonen und höchstens gewisse Stände bei verschie-
„denen Völkern beobachten, um zu sehen, was sie
„ihren Kindern für Erziehung geben, und geben
„müßten, wenn sie zweckmäßig handeln wollten. „

„Dieß führt natürlich zu der Frage: worauf
„die Erziehung in Deutschland abzuwecken müsse?
„Im allgemeinen, ohne Zweifel darauf, den Deut-
„schen deutscher zu machen, als er bisher gewesen
„ist, ihn vor der lächerlichen Nachäfferei fremder
„Vorzüge sowohl als fremder Thorheiten zu be-
„wahren, ihn seinen eignen Werth zu lehren, so wie
„seine eigene Sprache. „

„In besondern Staaten Deutschlands muß
„die Erziehung besondere Rücksicht auf Religion,
„Staatsverfassung, Klima, Lage, nehmen, die
„Vortheile aller dieser Umstände nützen, die Nach-

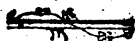


„theile ertragen, und soviel möglich zu bessern
„suchen.“

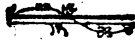
Ich will über diese Materie meine Gedanken mittheilen: ohne mich über die in der vorstehenden Anmerkung enthaltenen Nebempunkte einzulassen.

Ich gestehe ein, daß, bei der Erziehung, Rücksicht auf die Beschaffenheit der Nation und des Landes, in welchen der Zögling einst leben soll, nie aus den Augen gesetzt werden darf. Ich bin aber auch eben so sehr überzeugt, daß sich aus diesen Rücksichten keine neue Zwecke der Erziehung herleiten lassen. Das meiste, was man darüber sagen kann, läuft zuletzt auch wieder auf diejenigen Zwecke hinaus, welche bereits in meinen ersten beiden Abschnitten entwickelt und bewiesen worden sind. Ich gedenke meine Leser davon zu überzeugen, indem ich die vornehmsten jener Rücksichten durchgehe und untersuche, was der Erzieher sich daraus für Regeln herzuleiten hat.

Die erste betrifft das Klima: welches ohn-
streitig auf die physikalische Erziehung einen sehr wichtigen Einfluß hat. Denn ganz anders muß ein Zögling in heißen, anders in milden, und wiederum anders in kalten Ländern, ganz anders in trocknen, anders in feuchten, ganz anders mitten im Lande, ganz anders an der Küste u. s. w. be-
han-



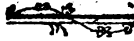
handelt werden. Da muß der Erzieher, mit Kenntnissen des Arztes versehen, sehr richtig urtheilen, welche Nahrungsmittel, welche Art sich zu kleiden, welche Leibespflge, welche Arten der Spiele und der Ergözülichkeiten, der Leibesübungen u. s. w. dem Klima die angemessensten sind. Er wird z. B. in Holland die starke Bedeckung mit mehreren Unterkleidern, über welche ich anfangs herzlich lachte, da ich sie bemerkte, als ein Bedürfniß erkennen, welches das Klima erzeugt hat. Denn da in den Niederlanden mehr noch als an andern Küsten (wegen der vielen Kanäle, womit das Land durchschnitten ist, und wegen der Flachheit des Terrains, wo die Dünste mehr als in Gegenden, wo Berge und Thäler, Luftzüge formiren, auf der Tiefe stehen bleiben) die Luft äußerst feucht ist: so muß durch diese Kleidungsart die feuchte Luft verhindert werden, in die Haut einzudringen und der Gesundheit Schaden zu thun. So wird ihn eben diese Rücksicht vielleicht nöthigen, in einem solchen Lande den frühen und häufigen Gebrauch des Rauchtobaks zu gestatten, den er in andern trockenen Gegenden, als der Jugend äußerst schädlich verbannen muß. — So wird er dem Küstenbewohner oder dem, der auf der See einst geschäftig werden soll, das Kauen des Tobaks



bals anrathen müssen, welches in England vorzüglich als Mittel gegen den Scharbof betrachtet wird. So wird er in heißen Ländern Nahrungsmittel die leicht Fäulniß verursachen, wegschaffen müssen, die er im kalten Klima gestatten kann. So wird er dem kalten Klima eine harte und rauhe Kost angemessen finden, (weil der Magen da hitziger zu seyn pflegt,) die unter den heißen Himmelsstrichen minder rathsam seyn würde. Und solcher Regeln lassen sich tausende entwerfen. — Indessen sieht man auch gar leicht, daß alle diese Rücksichten keinen eignen Zwel der Erziehung bewirken. Thätigkeit erfordert Kräfte und folglich — Gesundheit. Und das ist ja der alte Zwel, der die allgemeine Regel erheischt: Sorge für die Gesundheit des Zögling. Und es verstund sich ja von selbst, daß der Erzieher alle die Dinge kennen und in Augen haben muß, welche, wie das Klima, auf die Gesundheit Einfluß haben, um darnach die Anwendung jener allgemeinen Regel einzurichten. Wenn wir dieß als besondern Zwel der Erziehung betrachten wollten, so würde sich die Materie von den Zwecke der Erziehung unendlich ausdehnen lassen. Denn ich kann ja noch viel mehrere Rücksichten angeben. Z. B. auf die künftige Bestimmung und Lebensart des Zögling,

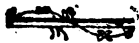
sings, in diesem Klima. Ja ich kann noch weiter gehen und Rücksichten auf die individuellen Beschaffenheiten des Zöglings mir denken, ob er kränklich oder schwächlich, von hitzigem oder kaltem Temperament, reich oder arm sey u. s. w. Sollte ich nun jedesmal fragen, welches ist der Zweck der Erziehung in Rücksicht auf die und die Umstände, unter welchen der Zögling lebt und leben wird, so würde die Schrift über die Zwecke der Erziehung am Ende das ganze Detail aller Mittel, folglich die ganze Erziehungskunde enthalten. — Doch ich will fortfahren: weil doch immer der Lehrling in der Erziehungskunde in diesen Betrachtungen nuzbare Winke und Belehrung finden wird.

Das zweyte, was zu den Eigenheiten des Landes und der Nation gehört, ist die Lebensart. — Ich rechne dahin die Art der Beköstigung, die Zubereitungsmethode der Speisen und Getränke, die Menge, die Mannigfaltigkeit oder Einfachheit derselben, die Tracht und Bekleidungsart, die herrschenden Spiele, Ergötzlichkeiten und Leibesbewegungen, Luxus und Frugalität, Simplicität und Liebe zur Veränderung, Keulichkeit und Unreinlichkeit u. s. w. Wenn der Erzieher bei dem Hinsstreben auf jene allgemeinen und bes



sondern Zwecke die eben, beschrieben worden sind, hierauf Rücksicht nehmen will, so muß er zuvörderst untersuchen, ob eine Gewohnheit seiner Nation ihr von der Natur zum Bedürfnis gemacht worden sey, oder ob sie bloße Verwöhnung sey: und im letzten Falle wiederum, ob sie unabänderlich sey, oder ob sie nach und nach abgeschafft oder gemildert, oder doch der Schade verhütet werden könne. — Ich will die Sache mit Beispielen erläutern. Man nehme den Punkt der Reinlichkeit. Gewisse Arten der Unreinlichkeit beim Landmann, bei gewissen Fabrikanten und Handwerkern hat die Natur unvermeidlich gemacht: bei den Juden gehört sie zur Verwilderung der Nation. Vieles Essen kann bei Leuten, die in rauhen und kalten Gegenden leben und schwere Arbeit verrichten, Bedürfnis seyn: im Mecklenburgischen und andern Gegenden wo vergleichungsweise gedoppelt aufgeschüsselt und verkauft zu werden pflegt, halte ichs für Verwöhnung. Harte und rauhe Kost kann wegen des Klima's oder wegen der Unfruchtbarkeit des Landes unvermeidlich seyn, aber die harte Kost, über welche die jungen Leute in Göttingen z. B. Klagen, ist blos Folge der Nachlässigkeit. So ist der affectirte haut gout des Franzosen, gewis nichts als Verwöhnung der Nation, so wie der Luxus —

weh



welchem die kräftige und dabei einfache Kost des Engländers und des Deutschen, so wie überhaupt die Frugalität dieser Nationen, (die ich bei den Engländern noch vollkommener gefunden habe) weit vorzuziehen ist. So ist die Lebensart an Höfen in Absicht auf Luxus, späte Mahlzeiten, zwecklose oder der Gesundheit schädliche Ergötzlichkeiten u. s. w. blos Vermöhnung. — Indessen sind unter diesen entbehrlichen oder gar schädlichen Dingen, die zur eingeführten Lebensart gehören, wiederum einige unabänderlich, andere können vermieden werden. So ist z. B. in großen Handelsplätzen, wie London, Amsterdam, Hamburg, die zu späte Mahlzeit nicht wohl abzuändern, weil die Börse ihre festen Stunden erfordert, und der Kaufmann vormittags sein Geschäfte auf die Seite haben muß, ehe er an Leibespfllege denkt. Da muß denn der übrige Theil dem Strome nachziehen: und man muß sichs z. B. in London gefallen lassen, vor 3 oder wohl gar 4 Uhr nichts zu essen zu bekommen. — Hieraus entsteht nun erstlich die allgemeine Regel für den Erzieher: Folge der Natur und weiche der Nothwendigkeit, Dann diese besondern: a) der Erzieher muß seinen Zögling an diejenigen Theile der Lebensart gewöhnen, welche gut sind, und welche die Natur zum



Bedürfnisse gemacht hat: wie z. B. die starke Bedeckung des Leibes, die ich oben von den Niederländern angeführt habe. b) Bei Dingen aber, welche unnütz oder schädlich sind, wenn sie gleich zur eingeführten Lebensart gehören, muß er den Zögling mit dem Unnützen und Schädlichen der Sache bekannt machen, und ihn davon zu entwöhnen suchen z. B. von der Gefräßigkeit, Unreinigkeit, zwecklosen oder schädlichen Ergötzlichkeiten u. s. w. c) Bei Dingen, die zwar nicht gut aber unvermeidlich sind, muß er den Schaden zu entfernen suchen. Z. B. bei der Mode der späteren Mahlzeit, muß er ihn gewöhnen, die Abendmahlzeit ganz zu übergöhen (wobei ich mich in London vortreflich befand, oder äußerst wenig zu genießen. d) Ueberall aber muß er sich hüten, dem Zöglinge keinen eigentlichen Abscheu vor etwas beizubringen, das einmal zur Lebensart eines Volks oder Standes gehört, damit er nie aufhöre, sich in die Welt zu passen, in welcher er einmal leben muß. Der Zögling muß das Unnütze oder Schädliche einsehen, aber er muß es an andern dulden und in gewissen Fällen, obgleich nicht aus Neigung, doch aus Toleranz es mitmachen lernen.

Der

Der dritte Punkt betrifft diejenigen Konventionen, welche das Aeußerliche des Menschen, sobald er in Gesellschaft Anderer erscheint, bestimmen und deren Befolgung man Sitte und Wohlstand nennt. Diesen Punkt habe ich obereits ausgeführt. Es ist also blos hier die Regel beizufügen, daß der Erzieher es sich nicht nur überhaupt zur Pflicht machen muß, auf gute Sitten und Anstand bei seinen Zöglingen zu halten, sondern daß er auch a) bei diesem allgemeinen Zwecke auf Lokalität Rücksicht nehmen und dem Zöglinge die besondern Sitten und Anständigkeiten beibringen muß, welche in dem Lande, wo der Zögling einst leben soll, dafür gehalten werden, und die eben durch dieß gemeinschaftliche Dafürhalten (Konvention) Wohlstandigkeiten geworden sind. Das bei aber wird nöthig seyn, daß er b) mit dem Zöglinge selbst über Sitten und Wohlstand der Nation zuweilen rasonnire, und Nutzbares vom Unnützen oder gar Schädlichen ihn unterscheiden lehre: und, daß er c) das letztere zu dulden, aber nie mit Wohlgefallen beizubehalten, ihn gewöhne. Endlich, d) daß er ihn auch mit den Sitten anderer Völker und Länder bekannt mache: theils damit derselbe gegen vorliebige Eingenommenheit für die Manieren seiner Nation und gegen dumms stolze Ver-



Verachtung oder fade Belachung der Manieren anderer Nationen, verwahrt werde, damit er theils in den Stand setze, auch in andere Länder zu reisen, ohne durch Uebertretung der Gesetze ihres Wohlstandes sich lächerlich oder verächtlich zu machen. Wie nutzbar ist es z. B. nicht (um nur ein Exempel anzuführen) wenn ein Mensch, der nach England reiset, vorher gelernt hat, daß es in diesem Lande nicht Sitte ist daß Mannspersonen einander küssen, und daß es sogar (wenigstens in London sagte man mir das) um eines gewissen Verdachts willen, den ich hier nicht nahmbaft machen mag, für unanständig gehalten wird. — —

Der vierte Punkt betrifft die Religion. Ich verstehe darunter wie man leicht denken kann, die öffentliche Lehre, welche von der Landeshoheit privilegiert ist, allein und ausschließungsweise auf den Lehrstühlen der sich zu ihr äußerlich bekennenden Gesellschaft, die man Kirche nennt, vorgetragen zu werden.

Daß der Erzieher auf diese öffentliche Religion Rücksicht nehmen müsse, wird wohl keinem Menschen zweifelhaft seyn. Und wenn dieß ist, so würde er nach meinem Rathe folgende Regeln zu beobachten haben. 1) Er lehre dem Zögling, sobald sein Verstand die nöthige Reife hat, die all-
ge

gewisse Religion von der öffentlichen oder Sekten-Religion unterscheiden. Er mache ihn auf das Wesen der Religion überhaupt aufmerksam. Er zeige ihm, daß es gewisse allgemeine Wahrheiten gebe, welche der Mensch gar nicht entbehren kann, und für die er decidirt haben muß, wenn er als ein weiser Mann tugendhaft und ruhig — leben und sterben will: daß diejenigen Wahrheiten, ohne welche Tugend und Beruhigung gar nicht möglich ist, eigentlich das Wesen der Religion ausmachen; daß hingegen alle andere Lehrsätze nur genauere Bestimmungen der Lehrsätze der allgemeinen Religion sind, durch welche sich die Sekten-Religionen von einander unterscheiden, und die jedesmal das Charakteristische der öffentlichen Lehre ausmachen. — 2) Diese allgemeinen Wahrheiten, von Gott, Vorsehung, Unsterblichkeit der Seele und derjenigen Tugend, deren Summe eine allumfassende Menschenliebe ist, trage er seinem Zöglinge mit einer solchen Wärme und inniger Theilnehmung vor, daß derselbe, mit deutlichen Begriffen, zugleich feste Ueberzeugung und unbewegbare Liebe zur Wahrheit erlange: hingegen jene genauere Bestimmungen, welche das Unterscheidende der Kirchen ausmachen, trage er ihm blos historisch und zwar mit der größten Unparteilichkeit vor, so daß er



er ihm nur erzähle, wie man nach der öffentlichen Lehre, sich das oder jenes vorstellt, mit welchen Formeln man diese oder jene Vorstellung bezeichnet, und welche Gründe für oder wider diese Vorstellungen vorhanden sind: damit einst der Zögling frei wählen und sich zu dem Bekenntniß dieser oder einer andern öffentlichen Lehre entschließen kann — wobei er sich übrigens gefallen lassen muß, wenn die Eltern seines Zöglings weiter gehen, und ihre Kinder, frühzeitig und ehe die Wahrheit Eigenthum ihrer Seelen wird, zu einer öffentlichen Lehre durch gewisse Feierlichkeiten verpflichten wollen. Er muß aber den Schaden, den dieser sehr gewöhnliche Eingriff in die Rechte der Menschheit thut, dadurch zu mildern suchen, daß er 3) seinen Zöglingen die wahren Grundsätze der Duldung der nach unserer Meinung irrenden Menschen einflöße, welche man am Schlusse des vierten Bandes des Magazins für Prediger mit sehr großer Sorgfalt und Vorsicht vollständig entwickelt nachlesen kann. — Er lehre ihn dabei 4) für jede öffentliche Religion jedes Volks (selbst wenn sie Götzendienst wäre) Achtung haben und alle Verspottung derselben, noch mehr aber Verachtung oder Unterdrückung ihrer Bekenner, als eine der unwürdigsten Handlungsweisen von ganzer

der Seele verabscheuen. Kurz, (und hier sehen wir, daß wir immer auf meine in den ersten beiden Abschnitten beschriebenen Zwecke der Erziehung zurückkommen) er betreibe jenen Hauptzweck der Erziehung, und bilde seine Zöglinge zu Weisen und Menschenfreunden; so wird sein Zögling in jedes Land sich passen, und in jeder Kirche ohne Gewissenszwang — zu verursachen oder zu leiden — leben können. *)

Das fünfte ist — Staatsverfassung. — Wie? Der Erzieher soll auch darauf Rücksicht nehmen, ob der Staat seines Zöglings monarchisch oder frey, ob er ein handelsnder oder militärischer, ein für sich bestehender oder zusammengesetzter Staatskörper ist u. s. w.? ob er mit Religion verflochten oder nicht verflochten sey, ob er nur eine Art von öffentlicher Lehre, oder alle hulde u. s. w. Das soll den Erzieher kümmern? Das soll den Gang, den er mit seinem Zöglinge nimmt, und die Richtungen die er seinen Thätigkeiten giebt, so oder anders bestimmen? 1) Wie, wenn nun an der Staatsverfassung manches fehlerhaft wäre? Soll

*) Auch über diesen Gegenstand wird, wie aus dem Plane erhellet, in der Folge dieses Werks umständlicher gehandelt werden.

Der Herausgeber.



Soll er darnach nichts fragen? Soll er den Zögling so vorbereiten, daß er seinen Staat mit allen seinen Fehlern lieben, und für dessen Zwecke ohne Unterschied thätig werden lerne? Soll er ihm z. B. den Geist des Mißtrauens und der Partei einflößen, der jetzt Holland zerrüttet? Soll er ihm den Geist des Aberglaubens und der Intoleranz mittheilen, der noch in einigen katholischen Staaten am Ausder sitzt? — Nein? — So frage ich weiter: 2) Soll der Erzieher das gute und fehlerhafte unterscheiden? Soll er dem Zöglinge das eine empfehlen und für das andere ihn warnen? Kann er das? Darf er das? — Sollen unsere Pädagogen auch Staatsmänner seyn? — Das freylich nicht. Also was verlangt man denn eigentlich? Der Erzieher soll nur das Charakteristische der Staatsverfassung im Ganzen vor Augen haben, und z. E. dem Zöglinge für den handelnden Staat, eine andere Richtung geben, als dem, der für einem militärischen bestimmt ist, und dem für den freyen, eine andere, als dem für den monarchischen? Gut. So frage ich: 3) Was soll der Erzieher thun, um ihm diese Richtung zu geben? Soll das so viel heißen als, den Unterricht des Zöglings darauf einrichten, und ihm die Kenntnisse vorzüglich mittheilen, die dem Eigenthümlichen

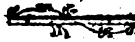


then des Staats die angemessensten sind? Ohne möglich. Denn der Unterricht muß sich ja nach der individuellen Bestimmung des Zöglings, nicht nach den Eigenheiten des Staats richten. Oder soll es so viel heißen: er soll die moralische Bildung des Herzens nach den Eigenheiten des Staatsmodeln: er soll seinem Herzen Vorliebe und Enthusiasmus, im freien Staate für Freiheit, im handelnden für Handlung, im militärischen fürs Militär, einflößen? Das würde ich ganz für fehlerhaft erkennen. Ich würde es vielmehr jedem Erzieher zur heiligsten Pflicht machen, seine Zöglinge für Enthusiasmus zu verwahren und den ungestümen Geist, der nur das seine liebt, nur das seine für groß, edel und strebenswerth ansieht, zu mildern: Damit der Zögling im freien Staat, sich nicht allein für den glüklichen halte und andere minder freie Nationen als Sklaven und Schafsköpfe verachte: Damit der Zögling im handelnden Staat nicht, wie die Holländer, Geld und Gewinn allein für wichtig und schätzbar und alles andere für unwürdig erkenne: damit er vielmehr Soldatenstand, Handlung, Wissenschaften, Ackerbau, — jedes in seiner Art würdigen und schätzen lerne. — — Ich frage also immer wieder: was soll der Erzieher mit der ihm empfohlenen Rücksicht

Verf. d. L. I. B.

S

auf



auf Staatsverfassung machen? — Er soll wenigstens den Geist derselben in ihm anzünden und im handelnden vornehmlich auf Thätigkeit, Betriebsamkeit, Pünktlichkeit und Ordnung in Geschäften u. s. w. so wie im militärischen auf Subordination u. d. arbeiten. So? Und das wäre nun das große Resultat von Betrachtungen, welche durch Rücksicht auf Staatsverfassung veranlaßt werden sollten? — Aber das alles war ja in den beiden ersten Abschnitten hinlänglich vorgezeichnet! Darauf mußte ja der Erzieher geführt werden, wenn er auch der Staatsverfassung ganz unkundig war. Er mußte ja, nach den bereits festgesetzten Zwecken der Erziehung, ohnehin schon seinen Zögling zur Arbeitsamkeit, Ordnung, Pünktlichkeit, strengen Subordination u. s. w. gewöhnen. Und wenn er das thut, wenn er ihm diese Vollkommenheiten mittheilt, und wenn er dabei überhaupt zu derjenigen Liebe ihn veredelt, welche uns antreibt, die Glückseligkeit unserer Mitmenschen als Quelle unserer eigenen Glückseligkeit zu betrachten, und sie darum zum Zweck unsers Lebens zu machen; so wird sich sein Zögling gewiß in jede Staatsverfassung passen und unter jedem Volk glücklich leben. — Was will man also weiter noch sagen? Will man vielleicht vom

Das



Patriotismus reden, um dem Erzieher hier noch einen Standpunkt anzuweisen, auf welchem er in Rücksicht auf Staatsverfassung, besondere Regeln entdecken könnte? Man erlaube mir, daß ich mich auch über diesen Punkt freimüthig erkläre. Patriotismus ist in meinen Augen gar keine absolute sondern eine blos relative Tugend, keine natürliche sondern eine gemachte. Man höre mich, und urtheile mit Unbefangenheit.

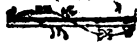
Ehe in der Welt Familien in Horden, und Horden in Völkerschaften, und Völkerschaften in Staaten sich vereinigten, war kein Patriotismus: da war Menschenliebe das einzige Bedürfnis: da waren alle Kosmopoliten: da hatte jedes Individuum nur drey Wirkungskreise, die es mit Liebe umfaßte: den engen, seine Familie, den etwas weitern, seine Nachbarschaft, und den allgemeinen, die Menschheit. Und diese drey Wirkungskreise würden immer dieselben geblieben seyn, wenn die Herrscher der Völker Erweiterung ihrer Herrschaft und Mehrung ihrer Reichthümer nicht zum Zweck ihres Lebens gemacht hätten. Aber nun erzeugte die Begierde zu herrschen und reich zu werden, den Geist der Selbstsucht, und dieser den Geist der Eifersucht. Nun fing die gesetzgebende Macht an, nicht blos um Beglückung ihrer Unterthanen und



den Genuß dessen, was ihnen ihre Macht zum Genuß darbot, sich zu bekümmern, sondern auch mit eifersüchtigem Blick die andern Völker und Herrscher zu beobachten und zu fragen: hat auch der Nachbar sein Land mit Recht, und könntest du nicht auf einen Theil desselben Anspruch machen? Hat der Nachbar mehr Reichthümer als du, und könntest du nicht eine seiner Quellen schwächen oder an dich ziehen? Zieht der Nachbar auch Geld aus deinem Lande, und könntest du ihn nicht nöthigen, Produkte aus deinem zu ziehen und Geld hereinzubringen und tausend ähnliche Fragen. — Und endlich kam nun noch das Unglück dazu, daß das einzige lange Zeit unfinanzirt gebliebene Produkt der Menschheit, die Religion, in das Interesse des Staats verflochten und, in jedem Lande, in eine eigne Form gegossen wurde; so, daß nun das Interesse der Nationen mit dem Interesse anderer in tausend neue Kollisionen gerieth. — Und seitdem ward es — was nie hätte geschehen sollen, unvermeidlich, daß man es, den Mitgliedern eines Staats zur Pflicht machte, an dem Interesse des Staats Antheil zu nehmen, sich dafür mit Eifer zu verwenden und dasselbe, auch mit dem größten Nachtheil allenfalls auch mit dem Ruin anderer Staaten, zu befördern. Und diese neue,

neue, so entstandene Pflicht, hieß nun Patriotismus. Seitdem nun haben die Menschen einen neuen Wirkungskreis erhalten — ihr Vaterland. Und dieser hat sich zwischen dem zweyten und dritten eingebracht, und hat bei vielen tausenden den dritten vernichtet. Seitdem hat sich zur absoluten Tugend, (allgemeine Menschenliebe) eine relative gefellet. Seitdem hat der natürliche Kosmopolitismus sich in einen aus Bedürfniß entstandenen Patriotismus verwandelt. — Was sollen wir nun dazu sagen? Sollen wir diesen Patriotismus zu einem Zweck der Erziehung machen, oder sollen wir ihn ganz von den Zwecken der Erziehung ausschließen und unsern Zöglingen nur allgemeine Menschenliebe einzulösen suchen? Sollen wir sie zu Bürgern, oder zu Kosmopoliten ausbilden?

Ich antworte: zu beiden, aber zu keinem von beiden ausschließend. Ich nehme nemlich die Welt, wie sie nun ist, und da scheint die ganze Sache darauf hinauszu kommen: Alle Menschen haben, bei ihrer unendlichen Verschiedenheit, Etwas, worinn sie übereinkommen, einersei Natur, Kräfte, Triebe, allgemeine Gegenstände, die keinem aufmerksamen Menschen irgendwo unbemerkt bleiben können. Im Gegentheil aber ist auch wie



den diese Eine Natur unendlicher Modifikationen fähig, und jede größere oder kleinere Gesellschaft, und am Ende jeder einzelne Mensch, befindet sich in anders bestimmten Umständen und zwischen andern Gegenständen, als der andere.

Die Kenntniß jener und die Ausbildung durch dieselbe macht den Menschen, den Weltbürger; die Kenntniß dieser und die Ausbildung dadurch den Bürger, den Patriot, das Mitglied einer bestimmten Gesellschaft (und, wenn der Glaube hinzukommt, daß unsere Modifikation die beste sey, den Nationalstolzen, den Sektirer u. s. w.)

In einem erhabenern Sinn ist der Weltbürger, der sich Begriffe von dem Universo, von der großen Stadt Gottes gebildet hat; die Harmonie des Ganzen wenigstens ahndet, und sich in seiner Lage, als zu dieser Harmonie und zu dieser allgemeinen Ordnung mitarbeitend betrachtet. Doch diesen letzten erhabensten Sinn des Wortes wollen wir für jetzt bei Seite setzen, und nur bei dem vorherangegebenen stehen bleiben.

Und da ist nun nicht abzusehn, wie ein Mensch zu dem einen oder zu dem andern allein gebildet werden kann, wenn er wirklich gebildet heißen soll. Der einseitige Weltbürger wird sich in allgemeinen Begriffen und allgemeinen Sätzen,
die

die er sich, wie das bei solchen Leuten gewöhnlich
 ist, nicht einmal durch eigenes Anschauen und aus
 der wirklichen Welt um ihn herum abgezogen hat,
 herumtummeln und bei jeder Anwendung dersel-
 ben, bei jedem einzelnen Fall, wo er in der wirk-
 lichen Welt um und neben sich handeln soll, vers-
 toßen und verkehrt handeln; in regula wenig-
 stens, weil es bei keinem Menschen möglich ist,
 daß er nicht zwischendurch wenigstens einige
 brauchbare und anwendbare Ideen habe.

Der einseitige Bürger wird nichts kennen
 und nichts gut finden, als was er in seinem engen
 Kreise um sich her sieht, eingeschränkt seyn an Kopf
 und Herz, und, mutatis mutandis, wie jener
 bei der Predigt in einer fremden Gemeinde nicht mit-
 weinen wollen, weil er nicht von der Gemeinde ist.

Durch die Verbindung von beiden wird
 erst der Mensch ein wahrer Mensch werden;
 und so wenig also in der Natur die Harmonie des
 Ganzen der Ausarbeitung des Einzelnen oder die
 Ausarbeitung des Einzelnen der Harmonie des
 Ganzen widerspricht: so wenig wird diese dop-
 pelte Bildung sich widersprechen; sie wird und muß
 vielmehr in Eins zusammenfließen. *) Indes

§ 4

wird

*) Die ganze Zweydeutigkeit liegt wohl darinn, daß
 man, nach überspannten, fantastischen Ideen
 Welt:



wird die Ausbildung des allgemeinen Menschen-
sinns und die Einflößung einer allgemeinen Mens-
chenliebe eine größere Sorgfalt von Seiten des
Erziehers erfordern, als das Einhauchen des Bür-
gergeistes und der damit verbundenen Vaterlands-
liebe. Natur und Beispiele werden in Ansehung
des Letztern schon von selbst das meiste thun.

Der Mensch nimt von selbst die Eindrücke
des herrschenden Beispiels an. Er lebt im Vas-
terlande. Er sieht handeln. Er hört Urtheile,
Gespräche. Und — der Geist seines Volks wird
von selbst in ihn übergehen. Der Holländer wird
den Handlungsgeist mit der Muttermilch einsaus-
gen. Der Engländer wird als Kind schon die
Süßigkeiten des Worts liberty schmecken lernen.
Der Franzos wird sein vive le Roi als Säugling
stams

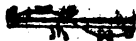
Weltbürger hat erziehen wollen, die sich hinter-
her in keine Welt passten, noch passen konnten.
Diesem Uebel zu begegnen, beugten andere zu sehr
auf die andere Seite aus. Menschen — aber
nicht Genies, nicht Kraftmänner, nicht einges-
bildete Thoren, die nach transcendenten Ideen nicht
sich der Welt brauchbar machen, sondern die Welt
nach sich umformen wollen und abgeschmackt und
unbrauchbar dadurch werden — sollten für alle
Völker, Staaten und Gegenden erzogen werden.

Resewig.

Komment. Der Preuze wird als Knabe schon vom alltönenden Geräusch der Trommeln begünstigt werden u. s. w.

Specielle Regeln für die Einlösung und Ausbildung des Patriotismus gehören abermals nicht in diesen Aufsatz. Das Allgemeine aber, was der Erzieher dabei zu beobachten hat, wird auf Folgendes hinauslaufen:

Man mache es dem Zöglinge sinnlich und anschauend, daß, wenn das Beste des Staats befördert wird, der Nützlichkeitsfuß desselben auf das Wohl der einzelnen Mitglieder desselben gewiß und unvermeidlich sey: — man mache ihn, wenn er zu einiger Reife kommt, mit den Quellen des öffentlichen Wohlstandes überhaupt und mit den Bedürfnissen seines Vaterlandes insbesondere bekannt: — man flöße ihm Liebe und Achtung gegen Obere und Gesetze ein, und besonders Ehrfurcht und Liebe gegen Regenten: u. s. w. und damit nicht der so genährte Patriotismus die allgemeine Menschenliebe verschlinge und in Schwärmerei ausarte, so lehre man ihn die Rechte der Menschheit kennen: überzeuge ihn, daß ein Mensch nie Rechte der Menschheit (z. B. das Recht der Existenz, des Eigenthums, des freien Glaubens und Bekenntnisses u. d.) verletzen und sie dem eignen oder



vaterländischen Privatvorthelle aufopfern müsse u. s. w. — Dieß ist, meiner Einsicht nach, alles, was sich der Erzieher aus der Rücksicht auf Staatsverfassung nehmen kann.

Der sechste Punkt betrifft den Nationalcharakter, Dieser bedarf gar keiner Verhaltensregeln. *) Hier ist die Natur allein hinreichend. Der Nationalcharakter drückt sich von selbst ein. Der Franzos wird, unter Franzosen, gewiß Franzose, der Deutsche unter Deutschen, gewiß Deutscher werden. Und lebt der Zögling nicht z. B. unter Echten Deutschen, d. h. unter frugalen, unverdrossenen, duldsamen biedern —

Mens

*) Außer der; daß man nur nicht durch thörichte Nachäffung fremder Nationen, der Natur entgegenarbeite. — Deutsche Zeitgenossen, laßt uns nicht erröthen, zu seyn und aus unsern Kindern zu machen, was Natur und Vorsehung durch Geburt, Landesbeschaffenheit und Landesverfassung aus uns und ihnen gemacht wissen wollte — Deutsche! Keine allzupollerte, allzuleichte, allzufeine, allzugalante und allzuwichtige Gallier, aber auch keine allzufförtrige, allzugebleterische, allzustolze, allzulaunige Britten; sondern Deutsche — schlichte, gute, verständige, biedere, bescheidene, unverdrossene, rüstige und ausdauernde Männer, wie unsere Väter waren!

Der Herausgeber.

Menschen, so wird der Erzieher mit aller seiner Kunst keinen Deutschen bilden. Es giebt also, meiner Einsicht nach, keine positive Regeln, die aus dieser Rücksicht fließen. Sie bietet ihm nichts als die beiden negativen Regeln dar, welche indessen doch seiner Aufmerksamkeit würdig bleiben.

a) Suche die schwachen oder fehlerhaften Züge des Nationalcharacters in deinen Zöglingen zu mildern, und laß ihn fleißig in Beispielen das Bessere und Vorzügliche in dem Charakter anderer Nationen sehen, b) Verhüte aber dabei Nachahmungssucht, die z. B. jetzt in den Charakter der Deutschen sich eingeschlichen hat, und lehre ihn, daß man nie blos nachahmen, sondern nur das Gute und Vortrefliche aussuchen muß, wann man nach andern Mustern sich zu bilden strebt. —

Und hiemit übergebe ich denn dem Publikum meine Gedanken über den Zweck der Erziehung. Es war nicht eigener Drang, daß ich diese Arbeit übernahm. Es war Liebe zu dem Stifter dieses Werks, daß ich mitten aus meinen überhäuftten Arbeiten mich herausriß und in eine neue Laufbahn mit eintrat, welche das schmeichelhafte Zutrauen eines so theuren Freundes mir eröffnet hatte. Und ich fühle es jetzt so sehr, daß der Enthusiasmus der Freundschaft mich verleitet hat, etwas zu übernehmen,



men, was mir in der Folge andere bereits angefangenen Arbeiten auf eine mir und der Güte dieser Arbeiten nachtheilige Art; zerstören würde; daß ich mich genöthigt sehe, Halt zu machen, und andern geschickten und einsichtsvollen Männern die Fortsetzung dieses Werks allein zu überlassen. Wenigstens muß ich jetzt auf eine lange Zeit aus dieser mir sonst so angenehmen Laufbahn mich zurückziehen. Vielleicht — daß ich einst, wenn es, bei dem Fortgange dieses wichtigen und gemeinnützigen Werks, irgend einmal an genugsamen Mitarbeitern fehlen sollte, von meinem Campe aufgefördert, wieder eintrete, und einige der Materien bearbeite, die zu selbiger Zeit noch übrig seyn werden.



2.

Von

den Erfordernissen

einer

guten Erziehung

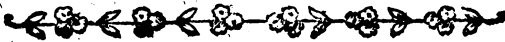
von

Seiten der Eltern

vor und nach der Geburt des Kindes;

von

C a m p e.



Wenn ich mir je die Gabe eines lichten und eindringenden Vortrags wünschte, so ist es jetzt, da ich die Feder ergreife, um den ersten und wichtigsten Punkt der ganzen Erziehungslehre zu erörtern. Ich will versuchen, in wie fern guter Wille und Fleiß, verbunden mit einem Herzen voll lebendiger und warmer Ueberzeugung von der Wahrheit dessen, was ich schreiben werde, den Mangel des Talents ersetzen können.

Erwachsene Jünglinge und Jungfrauen, verlobte und angehende Eheleute, gönnt einem aufrichtigen Freunde eures Wohlergehens, einem nicht ganz unerfahrenen und in Beobachtungen über die Folgen des menschlichen Thuns und Lassens nicht ganz ungeübten Manne, eure Aufmerksamkeit! Ich will von Dingen zu euch reden, die unter allen möglichen Gegenständen der Betrachtung bei weitem die wichtigsten für euch sind. Denn was könnte des ernstesten Nachdenkens für euch würdiger seyn, als die große Frage: wie ihr es anzufangen habt, um in einer Welt voll Eheleute, die einander das Leben verbittern, voll Väter, die über miße



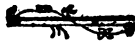
Geräthene Söhne, voll Mütter, die über unglückliche Töchter trauern, zufriedene Gatten oder Gattinnen, und mit guten und glücklichen Kindern gesegnete Eltern zu werden? Und das ist es, was ich beim Lichte der Vernunft und der Erfahrung für euren Seelenblick enthüllen möchte.

Ich sage: enthüllen; nicht, als wenn ich unerhörte Geheimnisse darüber mitzutheilen hätte, — o ich werde die allersimpelsten, handgreiflichsten und bekanntesten Dinge von der Welt darüber sagen müssen! — sondern deswegen: weil in unsern aufgeklärten Zeiten — Dank sey der Wendung, welche die Kultur des Geistes bei uns genommen hat! — grade die allersimpelsten, handgreiflichsten und bekanntesten Wahrheiten nach und nach wieder zu den verborgenen gehören. Der, durch einseitige Ausbildung, hinaufgeschrobene Geist des verfeinerten Weltmenschen ist übersichtig geworden; sieht nicht mehr, was zu seinen Füßen liegt; schwärmt mit seinen Blicken in der lustigen Ideenwelt umher, nicht um Erkenntniß für das Leben aufzufangen, sondern um dem Tanze schöner Seifenblasen zuzusehn, welche zehntausend sinnreiche Schriftsteller mit patriotischer Geschäftigkeit ohne Unterlaß in die Höhe steigen lassen. Was Wunder, daß die aufgeklärten, feinen, witzigen
und

und geschmackvollen Menschen unserer Zeit auf dem Wege durchs Leben, welcher dormalen noch nicht durchs Lustrevier geht, keinen Schritt zu thun vermögen, ohne entweder zu straucheln, oder von dem graden Pfade zur Glückseligkeit sich immer weiter zu verirren?

Menschen! wollt ihr den Rath eines Bruders hören, der wol eher auch nach Seifenblasen gaste, und den Weg darüber verlor? Hier ist er: herab mit euren Blicken aus jenen lustigen Sphären,* und hingeschaut auf das, was grade vor euch liegt, was euch das nächste ist, und welches, mehr oder weniger wahrgenommen, euren Gang zur Glückseligkeit entweder befördern oder aufhalten kann! Und was ist dieses? Das ist es, was ihr zu bedenken, was ihr euch vorzunehmen, was ihr zu thun habt, um festen Fuß zu gewinnen; um nicht ewig in dem unseligen Wirbel von Furcht, Hoffnung, Zweifel und Begierden herumgetrieben zu werden; um nicht ewig zu träumen, sondern zu erwachen, bevor ihr euch zum letztenmale schlafen

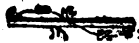
*) Aus dem Wirbel der eiteln, kindischen, größtentheils nichtswürdigen Modebeschäftigungen, Modezerstreuungen, Modevergünstigungen der feinen, artigen, üppigen und schwelgenden Welt!



fen legt, und an die Erreichung eurer Bestimmung hienieden — glücklich zu seyn und glücklich zu machen — einmal im ganzen Ernst die Hand anzulegen, bevor die Zeit dazu auf immer wird verfließen seyn!

Aber wozu dieser Rath in einem Werke, welches nicht von der Besserung der Erwachsenen, sondern von der Erziehung der Jugend handeln soll? Man erinnere sich an die Ueberschrift des gegenwärtigen Aufsazes, und erwäge folgende ganz unleugbare Wahrheiten.

Wie die Quelle, so der Bach; wie die Eltern, so die Kinder! Das ist eine Bemerkung die im sittlichen Verstande sich nicht weniger, als im physischen, behauptet, soviel der scheinbaren oder wirklichen Ausnahmen, die man ihr entgegenstellt, auch immer seyn mögen. Denn obgleich schlechter Eltern Kinder durch Gottes besernde Welterziehung je zuweilen mögen gut geworden seyn: so würden wir doch in hohem Grade unweise handeln, wenn wir auf solche einzelne höchstseltenen Ausnahmen, welche nicht von uns, sondern von zufälligen Ursachen abhängen, auch nur im mindesten rechnen wollten. Es ist und bleibt eine ewige Wahrheit: niemand kann et-
was



was geben, was er selbst nicht hat; niemand kann Weisheit, sittliche Güte und Glückseligkeit seinen Kindern mittheilen, als nur in demjenigen Maaße, in welchem er selbst schon weise, gut und glücklich geworden ist.

Alle andere Thiere auf Erden sind durch genau bestimmte Geseze ihrer Natur gezwungen, das zu werden, was sie werden können. Nur der Mensch, allein hängt, in Ansehung seiner Ausbildung, ganz von demjenigen ab, was ihn zunächst umgiebt; was er an andern seiner Gattung, besonders an denen wahrnimmt, welche in dem engsten Verhältnisse mit ihm stehen. Er ist ein nachahmendes Thier und das mußte er seyn, weil er ein geselliges seyn sollte. Daraus erhellet denn aber auch auf die handgreiflichste Weise, daß da, wo keine gute Beispiele der Eltern statt haben, ohnmöglich eine gute Erziehung der Kinder statt finden könne.

Um eurer selbst und um des Wohls eurer künftigen Kinder willen hört mich, ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ihr im Begriffe steht, den bedenklichen Schritt ins eheliche Leben zu wagen; und erwäget mit der bedächtigen Aufmerksamkeit, was die Vorsehung noch zu rechter Zeit euch durch mich ans Herz legen läßt! Eure künftigen Kin-



der werden der Hauptsache nach — das heißt, in Ansehung ihres sittlichen Charakters und ihrer Glückseligkeit — seyn, was ihr seyd, gut oder böse, glücklich oder elend. Umsonst werdet ihr Summen verschwenden, um die geschicktesten und erfahrensten Erzieher zu befolgen, umsonst tausend künstliche pädagogische Triebräder in Bewegung setzen lassen; wenn euer eigenes Herz, eure eigene Sitten, euer eigener Wandel euren Kindern nicht zum Muster aufgestellt werden können, so wird das alles verlorne Mühe und vergeblicher Aufwand seyn. Alles Gute, was man ihren Seelen durch Worte einzulösen sucht, wird durch das Böse eures Beispiels, wie das dürstige Frühlingsbächlein vom mächtigen Landströme, verschlungen werden. Ich gebe zu, daß ihr, durch Hülfe geschickter Meister, sie gelehrter, feiner und geschickter machen könnt, als ihr selbst seyd: aber was ist Gelehrsamkeit ohne Herz? Was Feinheit ohne Sitten? Was Geschicklichkeit ohne Glückseligkeit? Und Herz, Sitten und Glückseligkeit können nicht gelehrt, können nur durch Beispiele, verbunden mit Unterricht und Gewöhnung, auf andere fortgepflanzt werden.

Bevor ihr also den mislichen Schritt vollendet, der über das Glück oder Unglück eures ganzen künf-

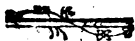


künftigen Lebens entscheiden wird; prüft euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen, ob ihr — wenigstens der Hauptsache, d. i. dem redlichen Bestreben nach, täglich an euch selbst zu bessern — wirklich schon die Menschen seyd, die ihr euren künftigen Kindern zu Mustern der Nachahmung vorstellen mögtet; „ob ihr euch bewusst seyd, daß die Liebe zu allem, was wahr und gut und sittlich schön ist, schon tiefe unaustilgbare Wurzeln in euch geschlagen habe; ob ihr euch bisher bestrebt habt und noch täglich bestrebt, eure Neigungen alle wohl zu ordnen und der beständigen Lenkung der Vernunft und des Gewissens zu unterwerfen; ob das Laster jeder Art schon wirklich eine so abschreckende Gestalt in euren Augen angenommen habe, und ob euer sittliches Gefühl zugleich schon wirklich so verfeinert und so geschärft sey, daß ihr das, was schändlich ist, unter jeder auch noch so reizenden Larve durch ein schnelles Gegenföhl erkennt, um davor zurückzuschauern; ob ihr endlich euch des redlichen Vorsazes bewusst seyd, euch in diesen angefangenen guten Gesinnungen täglich mehr und mehr befestigen, und so von Stufe zu Stufe zu immer größerer sittlicher Vollkommenheit und innerer Glückseligkeit euch erheben zu wollen?“, *)

3 3

Seyd

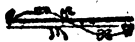
*) Theophron.



Seyd ihr solcher Gesinnungen und solcher Vorsätze euch bewußt: wohlan! so bedenk' euch länger nicht, in einen Stand zu treten, der unter dieser Bedingung für euch selbst der seligste und für die menschliche Gesellschaft, deren bessere Mitglieder ihr vervielfältigen werdet, unter allen der verdienstliche seyn wird. Kann aber, bei einer gewissenhaften Selbstprüfung, euer eigenes Herz euch hierüber noch kein beruhigendes Zeugniß geben: o so zittert vor der höchstwahrscheinlichen Gefahr, daß ihr in diesem Stande selbst sehr elend seyn, und durch misgerathene Kinder die Zahl elender Mitglieder der menschlichen Gesellschaft unheimlicher Weise vermehren werdet. *)

Aber

*) Man spricht uns viel von einer unbedingten Pflicht vor, die Bevölkerung befördern zu helfen, weil auf dieser, wie man uns überreden will, das Wohl der Länder beruhen soll. Allein ich gestehe demüthig, daß das Unbedingte dieser Pflicht meiner schwachen Vernunft nie hat einleuchten wollen. Ich begreife zwar, daß die Vermehrung der Menschen, wenn sie eine Folge der guten Sitten und einer weisen, gerechten und milden Staatsverfassung ist, einen unleugbaren Beweis von dem Glück einer Nation abgeben könne: aber, daß die bloße Vermehrung der Köpfe, — ohne Rücksicht auf die Ursachen, wodurch sie bewerkstelliget



Aber ich glaube die Pflicht auf mir zu haben,
euch diesen allgemeinen Rath nach allen seinen Thei-
len, die euch nicht gleich von selbst in die Augen

J 4

zu

liget wird, und auf die Art von Menschen, welche
dabei vervielfältiget werden — an sich selbst ein
Mittel zur Beglückung der Nationen seyn soll,
das scheint mir mehr ein Satz aus der Moral der
Könige, welche eine stehende Armee von 200,000
Köpfen und ein Land voll Wäuler zur Vermehr-
ung der Konsumtionsabgaben brauchen, als eine
Wahrheit aus dem Jubegriffe derer zu seyn, welche
uns andern Sterblichen zur Richtschnur unserer
Handlungen dienen müssen. So viel ich davon
begreife, hängt unsere Pflicht in dieser Sa-
che von folgenden Bedingungen ab: fähst du
dich gesund, stark, moralisch gut und glücklich ge-
nug, — um dein eigenes Daseyn für ein Gut für
dich und für die menschliche Gesellschaft zu halten,
und ist es dir aus dieser Ursache mit Recht wahr-
scheinlich, daß du fähig seyst, eine gesunde, starke,
moralisch gute und glückliche Nachkommenschaft in
die Welt zu setzen: so halte es für einen heiligen
Beruf Gottes und der von ihm geordneten Natur,
dich in den Stand der Ehe zu begeben, und dein
Leben zu vervielfältigen, so sehr du kannst; wo
nicht, so enthalte dich mit gleicher Gewissenhaftig-
keit der Fortpflanzung eines Daseyns, welches,
sowohl den unglücklichen Wesen, die du ins Leben
riefest, als auch der menschlichen Gesellschaft, nur
zur Würde gereichen würde.



fallen mögten, etwas umständlicher aus einander zu setzen. Das wird aber geschehen, indem ich meinen Weg verfolge, und euch dasjenige, was zu einer guten und glücklichen Kinderzucht von Seiten der Eltern vor und nach der Geburt des Kindes erfordert wird, stückweise darlege und anschaulich zu machen suche. Ich schreite also zur Sache.

Ein gesunder, weder durch anhaltende Kränklichkeiten, noch durch Ausschweifungen geschwächter Körper ist die erste Erforderniß einer glücklichen Ehe und einer blühenden Nachkommenschaft. Ein kränkender Stamm kann keine liebliche Früchte tragen: schwache, ausgemergelte, entnerbte Eltern können keine gesunde und starke Kinder zeugen; und wenn gleich die Erfahrung hie und da ein Beispiel des Gegentheils vorzuzeigen scheint: so findet diese Ausnahme doch viel zu selten statt, *) als daß man in jedem neuen Falle vernünftiger Weise darauf rechnen dürste. Auch
ist

*) Am seltensten, meiner Beobachtung nach, wenn die Kränklichkeit oder Schwächlichkeit auf Seiten des Vaters ist. Hiermit stimmen auch Herrn Heineckens gesammelte Erfahrungen überein, welche darthun, daß taubstumme Mütter Kinder gebären,



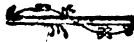
Ist diese angebliche Erfahrung wohl nicht immer so ganz ausgemacht, als es das Ansehn hat. Oft waren die kränkenden Eltern gesunder Kinder zur Zeit der Empfängniß noch in vollem Genusse einer blühenden Gesundheit; oft zeigt sich auch die angeerbte Schwächlichkeit solcher Kinder erst in einem reifern Alter, so wie die Früchte eines siechen Baums wohl erst dann zusammenschrumpfen und abzufallen pflegen, wann sie der Zeitigung schon nahe gekommen sind.

Erwäget, angehende Ehegenossen, welch ein freudenleeres Daseyn das Loos des Menschen sey, der mit einem siechen zerrütteten Körper sich durchs Leben schleppen muß; bedenkt zugleich, zu wie geringen Nutzen und zu welcher überwiegenden Bürde ein solcher Mensch allen denjenigen Gliedern der Gesellschaft gereicht, welche das Unglück haben, in einem nähern Verhältnisse mit ihm zu stehen: und seyd in dem Falle, daß ihr euch anhaltend kränzlich und geschwächt fühlt, doch nicht nicht so grausam gegen die in eurem Wesen schlummernde Seelen, um sie, durch eine unzeitige Begattung, zu

3 5

einem

Wahren, welche alle ihre Sinne haben, taubstumme Väter hingegen den Mangel des Gehörs, und als so auch der Sprache, auf die von ihnen erzeugte Kinder fortzupflanzen pflegen.



einem Leben voller Leiden zu erwecken; und seyb doch nicht so ungerecht gegen die menschliche Gesellschaft, um sie mit einem Mitgliede zu belasten, welches nur zur Qual für sich und für andere das seyn würde. *)

Ganz besonders empfehle ich dieses Bedenken euch, ihr Unglücklichen, die ihr euch bewusst seyb; euren Körper durch lieberliche Ausschweifungen geschwächt, oder wohl gar schon die Folgen viehscher Luste in einer schändlichen Krankheit davon getragen zu haben. Erschreckt, da es noch Zeit ist, vor dem Jammer, den ihr über euch selbst, über eure Gattin, über eure künftigen Kinder und Kindeskinde, über eine ganze unglückliche Nachkommenschaft bringen würdet, wenn ihr gewissenlos genug wäret, euer zerrüttetes geistiges und körperliches Wesen auf die Nachwelt fortzupflanzen! Ich versuche es nicht, euch diesen vielseitigen Jammer auszumalen; empfindliche Leser würden den Anblick

*) Die Aerzte sagen, daß es Krankheiten und kränkliche Umstände, vorzüglich beim andern Geschlechte gäbe, welche durchs Heirathen gehoben würden. Ich habe keine Ursache, die Wahrheit dieser Versicherung in Zweifel zu ziehen, und rathē daher solchen Personen, welche sich in diesem Falle zu befinden vermuthen, sich dem Gutachten eines erfahrenen Arztes zu unterwerfen.

bliß nicht ertragen können, und meine eigene Seele würde vor den scheußlichen Gestalten, die ich darstellen müßte, mit Abscheu zurückschaudern. Aber seht euch um in der sogenannten feinen und gesitteten Welt; besucht ihre Kinderstuben, und beobachtet endlich die Abkömmlinge einer durch Unzucht geschwächten Leibesbeschaffenheit, wenn unter zehn vielleicht einer das männliche Alter erreicht: und ich bin versichert, ihr werdet euch entsetzen, und lieber auf die Befriedigung des Geschlechtstriebes auf immer Verzicht thun, als euch in der Stelle solcher Eltern sehen wollen, welche die Grausamkeit hatten, solche Kinder in die Welt zu setzen.

O wann wird doch die Zeit kommen, da die Staaten über diesen Krebschaden der Menschheit die Augen eröffnen, und zweckmäßige Anstalten vornehmen werden, dem Fortgange und der weitern Ausbreitung der Unzucht, so viel möglich, Einhalt zu thun? Man sorgt mit landesväterlicher Aufmerksamkeit für die Vervollkommnung einiger Thierarten; läßt Schaaf aus Spanien, Pferde aus Arabien zur Verbesserung der Zucht verschreiben; aber ernstliche Anstalten zu treffen, wodurch die viethische Zügellosigkeit eingeschränkt, die Menschenzucht verbessert, und dem immer mehr und mehr einreißenden Verderben derselben gesteuert werden

kann



könnte, das scheint ein Gedanke zu seyn, der den Vätern der Völker noch nicht recht in die Seele gekommen ist, ohngeachtet die Erfahrung sie schon längst gelehret haben sollte, daß entnerbte Reiter auf muthigen Rossen nur eine armselige Schutzmauer des Staats abgeben können. *)

Aber nicht genug, ihr jungen Freunde, daß euer Leib gesund sey: eure Seele muß es auch seyn, dafern ihr euch eine gesegnete Ehe und eine glückliche Nachkommenschaft versprechen wollt. Ich will sagen, was ich damit meine.

Unsern Leib nennen wir krank, sobald irgend eins der mannigfaltigen Erlebrader, woraus er zusammengesetzt ist, ins Stocken geräth und nicht mehr
sein

*) Ich begreife freilich wohl, daß die Sache ihre großen Schwierigkeiten habe; auch sehe ich deutlich ein, daß es ein mißlicher und sehr gefährlicher Schritte seyn würde, wenn ein Volk seinem Regenten auftragen wollte, sich in das häusliche Leben der Bürger zu mischen, und über die Fähigkeit und Unfähigkeit zum Heirathen zu entscheiden; aber ich begreife doch auch auf der andern Seite die Möglichkeit mancher Polizeianstalt, wodurch die Reinigkeit der Sitten befördert und die Ausschweifungen vermindert werden könnten, nur daß hier der Ort nicht ist, mich weitläufiger darüber auszulassen.

kein gewöhnliches Geschäfte verrichten kann. Auch in unserer Seele findet eine ähnliche Stockung unter den verschiedenen guten Trieben derselben statt. So oft z. E. irgend eine Leidenschaft zu einem ungebührlichen Grade der Stärke angewachsen ist, so wird die Wirkung unserer herrlichsten Geistesfähigkeiten, der Vernunft und des Verstandes, dadurch erschwert oder, auf eine Zeitlang wenigstens, gänzlich unterbrochen. Dann erschläft zu gleicher Zeit bald dieser bald jener edle Trieb in uns, der uns vorher zu unserer Vervollkommnung und zur Beförderung unserer wahren Glückseligkeit anspornte. Die Seele, welche sich dieser ihrer Verschlimmerung, bald auf eine dunkle, bald auf eine deutliche Weise bewußt ist, hört von diesem Augenblicke an auf, mit sich und mit ihrem Zustande zufrieden zu seyn; sie leidet, ist krank, unzufrieden, elend. — Aber nicht alle Leidenschaften sind in dieser Hinsicht gleich gefährlich; es wird genug seyn, euch hier vor den schlimmsten unter denjenigen gewarnt zu haben, welche unter verfeinerten Nationen und in Zeiten der Ueppigkeit, dergleichen die unsrigen sind, am meisten im Schwange gehn, und sowohl einer zufriedenen Ehe, als auch einer glücklichen Kinderzucht am meisten im Wege stehn.

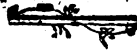
Dazu



Dazu gehören zuvörderst alle und jede Begierden der Unzucht, eines Lasters, welches sowohl in Ansehung seiner schrecklichen Folgen, als auch vornehmlich deswegen unter allen, bei weitem das gefährlichste ist, weil es bey seiner Entstehung die Vernunft durch die Farbe der Unschuld täuscht, und in seiner ganzen scheußlichen Gestalt nicht eher hervorbricht, als wann diejenige Seelenkraft, die ihm Widerstand thun sollte, schon von ihm gelähmt worden ist. Bejammernswürdige Jugend, deren Herz vor dieser Pest der Menschheit nicht auf das sorgfältigste verwahrt geblieben ist! Ich enthalte mich abermahls, die unausbleiblichen schrecklichen Folgen dieses Lasters — die fürchterliche Entnervung an Leib und Seele, den Verlust der besten Lebenskräfte, das Hinschwinden der schönsten Seelenfähigkeiten, die Verfinsterung einer vorher heitern, ruhigen und zufriedenen Gemüthsart, und das Heer schändlicher Krankheiten welche die dadurch bewirkte Vergiftung der Säfte des Körpers nicht selten nach sich zu ziehen pflegt — in ihr schauerhaftes Licht zu stellen. Es kann mir hier genug seyn, meine Leser nur auf denjenigen Schaden aufmerksam zu machen, den dieses Laster in Hinsicht auf ein zufriedenes Eheleben und auf eine glückliche Kinderzucht unausbleiblich mit sich führt. Ein

Ein solches Leben verdient doch nur dann erst ein glückliches genannt zu werden, wann zwischen den beiderseitigen Ehegenossen eine vollkommene und dauerhafte Seelenvereinigung statt findet, so daß jeder von ihnen sein Glück, seine Persönlichkeit sogar und sein ganzes Daseyn in die Person des andern übertragen zu haben scheint. Nun laßt uns einige aufmerksame Blicke in die unteine Seele eines Unzüchtigen werfen, um uns zu überzeugen, wie wenig sie zu einer solchen Vereinigung mit einer andern Seele fähig geblieben sey.

Eine solche Seele hat zuvörderst für die höhern geistigen Freuden einer reinen Liebe fast allen Sinn verloren. Herabgesunken zu grober Sinnlichkeit, ist ihr Begehrungsvermögen größtentheils nur auf den thierischen körperlichen Genuß gerichtet. Sie bemerkt, liebt und begehrt an dem Gegenstande ihrer schmutzigen Zuneigung fast nichts, als nur diejenigen körperlichen Eigenschaften, welche ihren sinnlichen Begierden die gewünschte Befriedigung versprechen. Jede Schönheit des Geistes, jede lebenswürdige Eigenschaft eines zarten, milden und lautern Herzens wird entweder gar nicht von ihr bemerkt, oder wenigstens minder von ihr empfunden und geschätzt, als sie geschätzt zu werden verdient. Was das auf sich habe, wann zwei
gleich-



gleichgestimmte treue Seelen von den heiligen und engen Banden einer glücklichen Ehe umschlungen, immer inniger und fester sich an einander schließen, bis sie endlich gleichsam in einander verwebt, forthin nur ein einziges unzertrennbares, von einerlei Vorstellungsarten, Absichten und Wünschen beseeltes Wesen ausmachen: davon hat einer solchen Seele nie etwas geahndet, darnach sehnt sie sich also auch nicht, dazu wird sie also auch nie gelangen können. Ein Unzüchtiger vermählt sich, nicht um seine schändliche Lebensart zu ändern, sondern um sie unter dem Schutze der Gesetze ohne Schande und ohne Schwierigkeiten fortzusetzen. Er nimmt ein Weib, um ungestraft dem Laster der Unreinigkeit nachhängen zu dürfen. Und ein solches Gemüth sollte noch zu jener reinen und innigen Seelenvereinigung fähig seyn, welche die erste unentbehrliche Erforderniß einer zufriedenen Ehe und einer glücklichen Kinderzucht ist? Wie unmöglich!

Man erwäge ferner, wie geschwind sinnliche Begierden, sobald nur erst jegliche Schwierigkeit zur Befriedigung derselben aus dem Wege geräumt worden, gesättiget und ihres Gegenstandes überdrüssig zu werden pflegen, um zu begreifen, wie wenig eine, nur von solchen Begierden

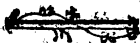
getriebene Seele, auch aus diesem Grunde, zu einer dauerhaften Vereinigung mit einer andern Seele fähig sey. Jedes sinnliche Vergnügen, das nur sinnlich ist, muß ja, vermöge der Natur unserer Seele, sobald es nur in einigem Uebersmaße genossen wird, Sättigung und Ekel nach sich ziehen; und diese natürliche Folge einer jeden Ueberladung tritt ja, wie die Erfahrung lehrt, um desto geschwinder und unausbleiblicher ein, je reizender, stärker und leidenschaftlicher ein solches Vergnügen ist. O daß man, ihr Verlobten; euch diese zuverlässige Erfahrung schon jetzt so begreiflich machen könnte, als sie, einige Wochen nach der Vollziehung eurer ehelichen Verbindung, es von selbst für euch werden wird! Wie würdet ihr euch hüten, das Glück einer so ernstlichen Verblindung auf die Befriedigung einer Begierde zu gründen, welche ihrer Natur nach, bei einem ungehinderten Genuße, sobald erlöschen muß!

Aber das fällt euch schwer zu glauben; ihr fühlt, meint ihr, ein Feuer in eurem Busen, welches ewig brennen, sich nie verzehren wird. Unerfahrer Jüngling! Du hast ja Augen; so schau doch umher auf alle diejenigen, welche noch vor kurzem in gleichem Irrthume waren; auch wädhnten, daß die Begierden ihrer sinnlichen Liebe

Vers. d. L. 1. B.

R

nie



nie gefättiget, und durch Sättigung nie erfüllt werden könnten! Von der gehofften Ewigkeit ihrer sinnlichen Liebeslust sind jetzt vielleicht erst vierzehn Tage verflossen: und schon haben sie den Becher der Freude bis auf den letzten trüben Haufen ausgechlürft. Schau sie an! Wo ist das wilde Feuer der Wollust, welches vor der Zeit des Genusses aus ihren Augen blitzte? Ach, es glimmt nur noch kaum ein übrig gebliebenes ärmliches Fünkchen davon in ausgebrannter Asche: Unzufriedenheit und mürrisches Wosen, wo nicht gar schon Widerwille und Ekel, das unausbleibliche Gefolge der Erschöpfung und der Unmäßigkeit, sind an die Stelle jener girrenden Zärtlichkeit getreten, welche das Leben selbst überleben und der Ewigkeit trohen sollte. Wehe ihnen, wenn glatte rasierte Wangen, eine schimmernde Haut, und ein reizender Gliederbau der einzige, oder nur der vorzüglichste Grund ihrer ewigen Liebe waren! Die Allgewalt dieser Reize ist nun dahin; vorbei die Täuschung; die vom sinnlichen Liebestaume mit Schrecken erwachte Ehegenossen sehen nun auf einmal einer den andern in einem ganz andern Lichte an; es ist ihnen, als hätte einer des andern körperliche Schönheit unter das Vergrößerungsglas gebracht, und sähe nunmehr da, wo vorher

Nos

Rosen und Lilien blüheten, und wo Politur,
 Schimmer, sanfte Rundung und Ebenmaaß wa-
 ren, nichts als Höcker und Gruben, nichts als
 Ecken, Runzeln und widerliche Verzerrungen.
 So täuschend, so vergänglich ist, was nur sinn-
 lich war! Und eine eheliche Liebe, die ihr Daseyn
 keinem andern Grunde, als nur einer solchen
 Täuschung zu verdanken hat, sollte dauerhaft seyn?
 Das wird sie nicht, das kann sie nicht seyn. Kalte-
 sinn wird in kurzem an ihre Stelle treten; und
 auch dabei wird es noch nicht bleiben. Allmählich
 wird der Kaltsinn sich in gegenseitige Unzufrieden-
 heit, diese in Zwietracht und Zank auflösen; und
 das Ende von dem allen wird ein Leben voller Ver-
 druß, Kummer und Elend seyn. Und die un-
 glücklichen Kinder solcher Eltern? Aber wer sieht
 nicht, ohne mein Erinnern, daß ihre Bildung,
 bei einem so verschobenen Verhältniß zwischen den
 Eltern, ohnmöglich gelingen könne? Der allge-
 meine Vater aller Menschen erbarme sich ihrer:
 denn von denen, die ihnen das Leben gaben, ha-
 ben sie, höchstens Unterhalt und Pflege, aber
 keine Erziehung zur Glückseligkeit zu erwarten.

So gern ich um meine bessern Leser Willen,
 eine Materie verlassen mögte, bei deren Behand-
 lung ich nothwendig Vorstellungen erwecken muß,

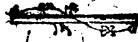


denen enthaltsame und keusche Seelen sich nur mit Widerwillen überlassen können: so fühle ich mich doch stark gedrungen, dem bisher gesagten noch eine Bemerkung beizufügen, von der ich nicht weiß, ob sie schon sonst irgendwo gemacht worden sey, von deren Wahrheit aber ich durch vielfältige Beobachtungen auf das vollkommenste überzeugt worden bin. Sie ist diese: daß unter allen Seelenkrankheiten der Eltern sich wohl keine früher und zuverlässiger den Kindern mitzutheilen pflege, als grade diejenige, von welcher hier die Rede ist. Da ich die vielen einzelnen Erfahrungen, aus denen ich diese Bemerkung abgeleitet habe, hier nicht aufstellen darf: so muß ich mich begnügen, jeden andern Beobachter zu ersuchen, die Sache seiner Aufmerksamkeit werth zu halten, und meine gegenwärtige Aussage, wofern er sie, wie ich zum voraus versichert bin, nach eigenen Beobachtungen gegründet finden wird, durch sein Zeugniß beglaubigen zu helfen. Zu ihrem einstweiligen Beweise mag die schauerhafte Erfahrung dienen, welche, wie ich besorge, hundert andere aufmerksame Erzieher mit mir zugleich werden gemacht haben, daß wollüstiger Eltern Kinder schon in früher Kindheit — schon zwischen ihrem sechsten und zehnten Jahre —
ohne

ohne alle Verführung, blos auf Anregung des ihnen angeerbten und durch eine weichliche Erziehung genährten Wollusttriebes, in ein Laster zu verfallen pflegen, dessen Existenz ein Abkömmling der Enthaltsamkeit erst im achtzehnten oder zwanzigsten Jahre ahnden würde.

Ausschweifender Jüngling, der du vielleicht jetzt eben im Begreif stehst, mit ausgemergeltem Körper und mit einem Herzen voll tiefeingewurzelter schändlicher Begierden, dich in den Ehestand zu begeben: zittere vor der wahrscheinlichen Gefahr, die Bemerkung die ich zu deiner Warnung hier mitgetheilt habe, an deinen eigenen Kindern einst bestätigt zu finden, und nimm dir entweder Zeit, erst an der Austilgung deiner viehischen Begierden zu arbeiten, oder sey zum voraus darauf gefaßt, einst in einem freudenleeren Alter, deine Schmach und dein Elend in den unglücklichen Erben deiner geistigen und körperlichen Zerrüttung wieder aufleben zu sehen!

Aber auch der enthaltsame Jüngling und das keusche Mädchen, welche bei ihrer Verbindung einander einen unbefleckten Leib und eine reine Seele zuführen, laufen nicht selten Gefahr, das



Blut ihres ehelichen Lebens in den ersten Wochen zu zerstören, dafern sie unweise genug sind, den durch die Ehe geheiligten Naturtrieb bis zur Unmäßigkeit zu befriedigen. Denn in diesem Falle sind Abspannung, Entkräftung, Sättigung, zuletzt sogar Ueberdruß und Ekel, auf Seiten des Mannes wenigstens, die unausbleibliche Folge; und haben angehende Eheleute die Unvorsichtigkeit gehabt, es bis dahin kommen zu lassen: dann ist der Ton ihres ehelichen Lebens meistens auf immer verstimmt, und umsonst wird, Sorge ich, ihre Bemühung seyn, den einmal angegebenen Mislaut wieder in harmonischen Wohlklang aufzulösen. Er wird bei jeder neuen Gelegenheit wider ihren Willen von neuem ertönen.

Die Natur hat von ihrer Seite alles gethan, was sie konnte, um dieses Unglück abzuwenden. Sie hat die weise Einrichtung getroffen, daß die Befriedigung des Geschlechtstriebes — die süßeste und stärkste aller Empfindungen — sich mit einer gewissen Unlust endigen müsse, um uns dadurch auf die vernehmlichste Weise zu warnen, diesen, zwar süßen, aber auch entnervenden Trieb, nicht nach den Bedürfnissen einer ausschweifenden Einbildungskraft mit Unmäßigkeit, sondern bloß auf

An

Antrieb unserer physischen Natur mit sparsamer Mäßigkeit zu befriedigen. Die Thiere, welche keine besetzte Einbildungskraft haben, bleiben der Natur hierin getreuer, und befinden sich wohl dabei: nur der Mensch, dem Gott das Licht der Vernunft aufstelte, damit er den Weg, den er zu gehen hat, um so viel besser sehen mögte, verirret sich, wie in so mancher andern Sache, so auch in dieser, so oft und so weit von der ihm vorgezeichneten Mittelstraße, daß er jeden für ihn bestimmten süßen Tropfen der Freude durch Unmäßigkeit in bitterm Wermuthsaft verwandelt, Trauriger Unverstand!

Zu einer Zeit, da schlüpfrige Schriftsteller und Künstler — diese Mörder der guten Sitten und der menschlichen Glückseligkeit! — auf der einen Seite, und gesellschaftliche Schaamlosigkeit im Reden und Handeln auf der andern, die Einbildungskraft der Menschen mit so vielen unreinern Ideen geschwängert haben, daß selbst die behutsamsten und edelsten Ausdrücke in der reizbaren Seele vieler Leser das Hervorspringen unzüchtiger Bilder veranlassen können, ist es für den gewissenhaften Schriftsteller, der über solche Materien zu schreiben hat, äußerst schwer, in unserer gemisbrauchten Sprache, Worte und Redensarten



ten zu finden, von denen man überzeugt seyn dürfte, daß sie in keines Lesers Seele unreine Nebenideen veranlassen würden. Ich zittere vor dieser Gefahr, und will daher, was ich angehenden Eheleuten über diese Sache noch zu rathen habe, lieber mit Rousseau's Worten, als mit meinen eigenen, beschreiben.

Die Rede ist von seines Emils Hochzeitstage. Er entreißt die Neuverbundenen dem unbescheidenen Gepränge, welches ihnen beschwerlich fällt, und führt sie in den Garten, um sie wieder zu sich selbst zu bringen und ihnen einen Rath zu geben, den billig jeder verständige Vater seinem verlobten Sohne, jede vernünftige Mutter ihrer verlobten Tochter geben sollte. Ich lasse ihn selbst reden.

„Meine Kinder, sage ich zu ihnen, indem ich sie beide bei der Hand nehme, es sind nun drei Jahre, daß ich diese lebhafteste und reine Flamme, welche heute eure Glückseligkeit macht, entstehen sah. Sie hat bisher unaufhörlich zugenommen; ich lese in euren Augen, daß sie jezt den höchsten Grad der Hefigkeit erreicht hat; sie kann forthin nichts mehr, als — sich schwächen. Leser, bemerkt ihr, wie Emil bei diesen Worten sich entrüstet, wie er schwört? Seht ihr die ver-
ächte

schliche Miene, womit Sophie ihre Hand aus der meinigen losmacht, und die zärtlichen Versicherungen, die ihre Augen einander gegenseitig geben, daß sie bis an den letzten Athemzug einander anbeten wollen? Ich lasse sie machen, und fange nachher wieder an: „

„Ich habe oft gedacht, wenn man die Glückseligkeit der Liebe in der Ehe verlängern könnte, daß man alsdann den Himmel auf Erden haben würde. Bisher ist dieß noch nie gesehen worden: aber wenn die Sache nicht durchaus unmöglich ist, so seyd ihr Beiden werth, ein Beyspiel zu geben, welches wenige Eheleute werden nachahmen können, Verlangt ihr es, meine Kinder, so will ich euch ein Mittel sagen, welches ich dazu ausgedacht habe, und welches das einzige mögliche zu seyn scheint.“

„Sie sehen sich einander lächelnd an, und spotten meiner Einfalt. Emil dankt mir geradezu für mein Recept; meint, daß Sophie ein besseres habe, und versichert, daß er keines andern bedürfe. Sophie billiget diese Meinung, und scheint eben so zuversichtlich zu seyn; doch schimmert mitten durch ihr spöttisches Wesen ein wenig Neugier hervor. Ich beobachte Emilen; seine feurigen Augen verschlingen die Reize seiner Gat-



tin; diese sind der einzige Gegenstand seiner Neugierde; all' mein Gerede kümmert ihn nicht. Nur lächle auch ich, und sage bei mir selbst: ich will dich bald aufmerksam machen!,,

„Mein Mittel, fahre ich fort, ist sehr einfach und leicht. Hier ist es: man darf nur fortfahren, ein Paar Liebende zu seyn, wann man schon ein Paar Eheleute geworden ist. In der That, versetzt Emil, über mein Geheimniß lachend, das soll uns nicht schwer fallen!,,

„Dir, der du das sagst, viel schwerer, als du denkst. Sey so gut, und laß mir Zeit mich zu erklären. „

„Knoten, die man gar zu fest schürzen will, zerreißen. Siehe, eben so geht es auch der ehelichen Verbindung, wenn man sie zur Ungebühr zusammenziehen will. Die gegenseitige Treue, wozu dieses Band die beiden Ehegenossen verpflichtet, ist das heiligste aller Rechte: die Macht aber, welche eben dieses Band dem einen über den andern giebt, sollte nicht dazu gehören. Zwang und Liebe lassen sich schlecht vereinigen, und das Vergnügen läßt sich nicht erzwingen. Erröthen Sie nicht, Sophie, und kaufen Sie mir nicht davon. Da sey Gott vor, daß ich damit umgehen sollte, Ihre Sittsamkeit zu befeidigen. Aber was ich zu sagen habe,

habe, betrifft das Glück ihres Lebens. Um eines so wichtigen Gegenstandes willen ertragen Sie immer ein Gespräch zwischen einem Gatten und Vater, welches Sie sonst nicht aushalten würden.,,

„Es ist nicht sowohl der Besitz, als vielmehr die Unterwerfung, welche sättiget. Daher kommt, daß man einem Mädchen, welches man sich hält, länger zugethan zu seyn pflegt, als einer Gattin. Wie hat man die zärtlichsten Liebkosungen zu einer Pflicht, die süßesten Erweisungen der Liebe zu einer Verblindlichkeit machen können? Nur die gegenseitige Begierde giebt ein Recht darauf; die Natur kennt kein anderes. Die Gesetze können dieses Recht einschränken; aber erweitern können sie es nicht. Die Wollust ist für sich selbst so süß! ist's nöthig, daß der traurige Zwang ihr erst eine Kraft verleihe, die ihre eigenen Reize nicht schon hätten? Nein, Kinder; in der Ehe sind die Herzen zwar gebunden, aber eine Unterjochung der Körper sollte dabei nicht statt finden. Treue seyd ihr euch eins ander schuldig, aber keine Gunstbezeugungen. Jeder von euch gehört nur dem andern an; aber keiner von euch gehört dem andern mehr, als es ihm gefällt. „

„38



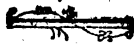
„Ist es also wahr, lieber Emil, daß du der Liebhaber deiner Gattin seyn willst, und daß sie eben so sehr deine, als ihre eigene Gebieterin seyn soll: so sey du zwar ein begünstigter aber auch ehrerbietiger Liebhaber. Suche alles von der Liebe zu erhalten; fordere nichts von der Pflicht, und betrachte die kleinsten Gunstbezeugungen nie als ein Recht, sondern immer als Gefälligkeiten. Ich weiß, die Schaamhaftigkeit erträgt keine förmliche Geständnisse; sie will überwunden seyn: aber wird der Liebhaber, basern ihm Delikatesse und wahre Liebe beiwohnen, den geheimen Willen seiner Geliebte jemahls verkennen können? Wird er sich irren, wenn Herz und Augen verwilligen, was der Mund zu verweigern scheint?

„Es behalte also jeder von Beiden, als Herr seiner Person und seiner Liebfösungen, das Recht, sie dem andern nach seinem Gefallen zu verwilligen. Vergesse nie, daß das Vergnügen, selbst in der Ehe, nur dann erst rechtmäßig ist, wann beide Partheien gleiche Begierde darnach haben. Und besorgt nicht, meine Kinder, daß dieses Gesetz euch von einander entfernen werde: es wird euch um so viel aufmerksamer machen, einander gefällig zu werden, und wird die Sättigung verhüten! Da ihr gegenseitig einer auf den andern eingeschränkt seyd,



send; so werden Natur und Liebe euch einander nahe genug bringen. „

„Ob diesen und ähnlichen Reden wird mein Emil entrüstet; Sophie hält beschämt den Fächer vor die Augen, und schweigt. Der Unzufriedenste von Beiden ist wohl nicht der, welcher am lautesten sich beklagt. Ich aber besteh' unbarmherzig auf meiner Forderung. Ich beschäm' Emilen wegen seines Mangels an Delikatesse; verbürge mich für Sophien, daß sie den Vortrag von ihrer Seite annimmt. Ich fordere sie auf, zu sprechen, und es steht zu vermuthen, daß sie mich nicht lügen strafen werde. Emil voll Unruhe fragt die Augen seiner jungen Gattin um Rath; er sieht sie bei ihrer Verlegenheit voll von wollüstiger Unruhe, die ihm die Gewäße leistet, daß er bei seinem Versprechen so gar viel eben nicht zu wagen habe. Er wirft sich ihr zu Füßen, küßt die Hand, die sie ihm reicht, mit Inbrunst, und schwört, daß er, außer der versprochenen Treue, auf jedes andere Recht in Ansehung ihrer Verzicht thue. Sen, spricht er, theures Weib, die Beherrscherin meines Vergnügens, so wie du über mein Leben und über mein Schicksal zu gebieten hast. Ich trete dir meine liebsten Rechte ab, und sollte deine Grausamkeit mir auch das Leben kosten. Von deiner bloßen Nachgiebigkeit



Zeit will ich nichts, ich will alles von deinem Herzen erlangen. „

„Guter Emil, beruhige dich! Sophie besitzt selbst viel zu viel Großmuth, um dich als ein Opfer der Deinigen sterben zu lassen. „ —

„Am zweenen Tage nach der Hochzeit habe ich eine Unterredung mit Sophien allein, und sage: ich muß mich, mein liebes Kind, über die Absicht unsers Gesprächs von ehegestern gegen Sie erklären. Vielleicht haben Sie geglaubt, daß ich Sie blos in der Kunst unterrichten wollte, ihr Vergnügen dauerhaft zu machen. O Sophie! ich hatte einen andern Zweck, der meiner Fürsorge würdiger war. Indem Emil Ihr Mann ward, wurde er Ihr Oberhaupt; Ihnen geziemt es nunmehr, ihm zu gehorchen; so hat die Natur es gewollt. Aber wenn das Weib Sophien gleicht, so ist es gleich; wohl gut, daß der Mann durch sie geleitet werde: das ist auch ein Gesetz der Natur; und ich habe Sie zur Beherrscherin seines Vergnügens gemacht, damit ich Ihnen eben so viel Gewalt über sein Herz gäbe, als sein Geschlecht ihm über Ihre Person giebt. Es wird Ihnen beschwerliche Entbehrungen kosten; aber dafür werden Sie auch über ihn herrschen, wenn Sie sich selbst zu beherrschen wissen. Wenn Sie Ihre Gunstbezei-

gun

guthen selten und kostbar machen, so werden Sie lange durch die Liebe herrschen. Wollen Sie Ihren Mann unaufhörlich zu Ihren Süßen sehn? Halten Sie ihn immer in einiger Entfernung von Ihrer Person. Nur daß kein Eigensinn, sondern blos Sittsamkeit aus Ihrer Strenge hervorleuchte! Nur daß er Sie nicht fantastisch, sondern blos zurückhaltend finde! Nur daß Sie, indem Sie seine Liebe mit Sparsamkeit benutzen, ihm keinen Zweifel an der Ihrigen einflößen! Durch Gunstbezeugungen müssen Sie sich Liebe, durch Weigerungen Ehrfurcht einzufößen wissen. Ihr Gatte muß die Keuschheit seiner Frau ehren, ohne sich über ihren Kalt Sinn beklagen zu dürfen. „

„So, mein Kind, werden Sie sich sein Vertrauen erwerben; es dahin bringen, daß er Ihre Meinung hören, in seinen Geschäften Sie zu Rath ziehn, und nichts unternehmen wird, ohne sich erst mit Ihnen darüber besprochen zu haben. So werden Sie ihn durch sanfte Ueberredungen wieder zur Weisheit zurückführen können, wann er sich jemahls davon verirren sollte; Sie werden sich liebenswürdig machen, um nützlich zu seyn; werden die Kunst zu gefallen zum Besten der Tugend
vern



verwenden, und die Liebe zum Werkzeuge der Vernunft machen. „

„Aber glauben Sie darum nicht, daß diese Kunst Ihnen für immer nützen werde. So vorsichtig man auch immer seyn mag, so wird doch das Vergnügen, und zwar vor allen andern das Vergnügen der Liebe durch den Genuß geschwächt. Aber wenn die Liebe eine gute Zeitlang Stich gehalten hat, dann füllt eine süße Gewohnheit das Leere derselben wieder aus, und die Reize der Vertraulichkeit treten an den Platz der leidenschaftlichen Entzückungen. Die Kinder knüpfen zwischen denen, die ihnen das Leben gaben, ein neues Band welches wohl eben so sanft, und oft noch stärker ist, als das, womit die Liebe sie umschloß. Wann Sie aufhören werden, Emils Geliebte zu seyn, so werden Sie sein Weib, seine Freundin, die Mutter seiner Kinder seyn. Denn lassen Sie an die Stelle Ihrer anfänglichen Zurückhaltung die größte Vertraulichkeit treten; dann kein besonderes Bett, keine Weigerungen mehr! Dann müssen Sie so ganz seine andere Hälfte werden, daß er, abwesend von Ihnen, sich von sich selbst entfernt zu haben glaube. Sie, durch welche das Glück des häuslichen Lebens in dem Hause Ihres Vaters blühte, werden eben dieses Glück auch in dem Ihrigen

rigen zu gründen wissen. Jedweder Mann, dem es in seinem eigenen Hause gefällt, liebt auch seine Frau. Auch Sie — denken Sie an mich! — werden eine glückliche Gattin seyn, wenn Ihr Mann in seinem Hause glücklich ist. „

So weit Rousseau!

Was ich noch hinzuzufügen habe, ist der angelegentliche Wunsch, daß doch jeder rechtschaffene Vater seinen verlobten Sohn, jede rechtschaffene Mutter ihre verlobte Tochter vor der Gefahr der Ausschweifung im Genuß des ehelichen Vergnügens mit einem der Wichtigkeit der Sache angemessenen Ernste warnen möge, weil ich überzeugt bin, daß sowohl die jetzt so allgemein und so fürchterlich um sich greifende Nervenkrankheiten, als auch die so gewöhnliche Erkaltung der ehelichen Zärtlichkeit, ihren Ursprung großen Theils aus dieser Quelle herleiten. Man sage nicht, daß unsere Voreltern ihre Kinder eben so ungewarnt in den Ehestand geschickt hätten, und daß man damahls keine so schlimme Folgen davon bemerkt habe: denn diese Kinder unserer Voreltern waren gesund und stark; waren mit Naturkräften ausgerüstet, von denen bei den entnervten, weichlichen und wollüstigen Menschen unserer Zeit nur kaum noch der Schatten spürbar ist; hatten endlich eine reinere unbeflecktere Eins-

Verf. d. L. I. B.

§

bils



bildungskraft, welche ihre Begierden nicht so leicht über die Grenze des natürlichen Bedürfnisses hinausführte. Bei diesen waren also weder ähnliche Ausschweifungen, noch ähnliche Folgen solcher Ausschweifungen zu besorgen. Menschen, welche unangesteckt von der Ueppigkeitsseuche bis zum männlichen Alter eine natürliche Lebensart führten, können der treuen Leitung der Natur forthin ohne alle Gefahr überlassen werden. Menschen hingegen, welche von allem, was natürlich heißt, noch früher, als von der Ammenmilch entwöhnt wurden, wissen in keiner Sache mehr den graden, ebenen und sichern Weg zu halten, den die Natur uns vorgezeichnet hat. Diese bedürfen also Rath, wo jene sich selbst zu rathen wußten; diese müssen vor Abwegen gewarnt werden, auf welche jene niemals zukamen. Deswegen schien mir eine Abhandlung, wie diese, in unsern Zeiten so überaus nöthig zu seyn: vor dreißig Jahren noch würde ich manches darin für überflüssig gehalten haben.

Aber es ist Zeit zu einer andern epidemischen Seulenseuche fortzuschreiten, an welcher die aufgeklärten und gesitteten Menschen unserer Zeit, gleichfalls erbärmlich darniederliegen.

Auch



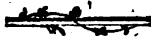
Auch die eitle und schwelgende Seele unserer verfeinerten Weltmenschen, die auf dem großen Nothstrom der Ueppigkeit dahinschwimmen, verdient in mehr als einer Betrachtung eine Kranke genannt zu werden, die zur Führung einer zufriedenen Ehe und zu einer glücklichen Kinderzucht mehr oder weniger unfähig geworden ist. Eine solche Seele ist krank, weil sie für jede reine, einfache und gedeihliche Seelenkost den Geschmak verloren hat, und nur noch für unnatürliche, erkünstelte, entnervende Vergnügungen empfindlich geblieben ist; krank, weil sie, von unruhigen Begierden getrieben, mit ihren Vorstellungen, Absichten und Wünschen ohne Unterlaß außer sich selbst und außer ihrer natürlichen Sphäre herumirrt, und ihre Glückseligkeit überall, nur da nicht sucht, wo sie wirklich zu finden wäre; krank, weil sie wechselsweise sich bald in dem Zustande der Ueber-
spannung, bald in dem Zustande der Erschlaffung, höchst selten in dem Zustande einer vollkommenen Ruhe und Heiterkeit befindet; krank endlich, weil sie gewöhnlicher Weise die Bewohnerin und Gefährtin eines, wo nicht siechen, doch geschwächten, ausgemergelten und gegen jedes Ungemach des Lebens bis zur Ungebühr empfindlichen Körpers zu seyn pflegt. Nun urtheile man abermahls, ob eine so beschaffene Seele für alles dasjenige, was das Glück er-



ner zufriedenen Ehe ausmacht, noch Empfänglichkeit, Sinn und Kraft besitzen könnte?

Aber wie könnte sie das? Sie, welche mit ihren Gedanken, Wünschen und Begierden in einem unermesslichen Umkreise taumelnd herumgerissen wird, wie könnte sie ihre Gedanken, Wünsche und Begierden auf die Gründung und Befestigung des einzigen natürlichen Centrums menschlicher Glückseligkeit — auf den Genuß und auf die Mittheilung eines wahren Familienglücks heften? Sie, für deren Ruhe und Zufriedenheit hundert tausend armselige Kleinigkeiten, welche größtentheils nicht von ihr abhängen, ein so entscheidendes Gewicht haben, und welche daher von steter Angstlichkeit, Furcht und Hofnung beunruhiget wird, wie könnte sie derjenigen Heiterkeit und Ruhe genießen, ohne welche keine wahre Glückseligkeit, am wenigsten die häusliche und eheliche, stattfinden kann? Sie, welche alles, was wirklich gut, schön und edel ist, nicht eben in der That besitzen, sondern nur zu besitzen scheinen will, und welche hingegen all' den eingebildeten, schimärischen Vorzügen und Besitzungen, worauf der verfeinerte Weltmensch lächerlicher Weise einen so unermesslichen Werth zu legen pflegt, im ganzen Ernst und Leidenschaftlich nachrennt, wie könnte sie die eheliche und häusliche Glück-

Glückseligkeit, welche unter Menschen dieses Ge-
 lichts beinahe zum Gespött und zur Fabel gewor-
 den ist, für den ersten und würdigsten Gegenstand
 ihres Bestrebens halten. Und woher nähme sie
 diejenige Offenheit und Gradheit des Charakters,
 diejenige Herzlichkeit und Innigkeit der Empfindun-
 gen, diejenige Natürlichkeit und Unverdorbenheit
 des Geschmacks und der Neigungen, diejenigen rei-
 nen und lebendigen sittlichen Gefühle, welche die
 Grundlage einer solchen Glückseligkeit ausmachen
 müssen? Böhmisches Dörfer für den, dessen Kopf
 und Herz durch Eitelkeit, Modegeiz und Ueppig-
 keit einmahl verdreht worden sind! Zwar scheinen
 alle diese Erfordernisse einer zufriedenen Ehe und
 einer glücklichen Kinderzucht Leuten dieser Art,
 wenn man ihren Worten und ihrer künstlichen Lar-
 ve mit der Engelsmiene glauben will, mehr als
 andern beizuwohnen: aber hüte dich, junger Welt-
 bürger, Larve für Gesicht, Ziererei für Gesinnung,
 Worte für Charakter anzusehn! Niemand kan zwei-
 en Herrn dienen. Diejenige, welche von Eitelkeit
 und Prachtliebe sich beherrschen läßt, kann keine
 gute Gattin, keine gute Mutter seyn; und Gau-
 telei ist es, wenn derjenige, der in dem Strudel
 üppiger Modevergnügungen herumwirbelt, den zärt-
 lichen Ehegemahl und den sorgsamen Vater spielt.



Häuslichkeit und Hang zu Zerstreuungen, wahre eheliche väterliche oder mütterliche Liebe und Geschmaek an den betäubenden Ergötzlichkeiten der großen Welt sind ihrer Natur nach einander so schnurgerade entgegengesetzt, daß sie in einer und eben derselben Seele unmöglich haufen können.

Man erwäge besonders auch noch dieses: wie wenig Zeit, Lust und Kraft zur Erfüllung der väterlichen und mütterlichen Pflichten solchen Eltern unter solchen Zerstreuungen des Moderebens übrig bleiben könne. Wie oft sie ihre Kinder vernachlässigen, sie allein, oder, was noch schlimmer ist, den verwahrlosenden Händen des Gefindes überlassen müssen: Ferner: wie wenig es in der Gewalt solcher Eltern stehe, ihrem Hauswesen diejenige simple, ordentliche und regelmäßige Einrichtung zu geben, ohne welche eine gute Erziehung der Kinder unmöglich stattfinden kann! Wie unvermeidlich es dabei für sie sey, ihre Kinder von frühester Jugend an, zu eben der eiteln, üppi-gen und schwelgenden Lebensart anzuführen, von der sie doch, bei einigem Nachdenken über sich selbst, sich bewußt seyn müssen, daß ihre eigene Glückseligkeit dadurch zu Grunde gerichtet sey, und immer mehr und mehr zu Grunde gerichtet werde! Man erwäge dies; und man wird sich nicht mehr wundern,

bern, daß in den Häusern der Reichen und Großen, bei allem Ueberfluß an pädagogischen Hülfsmitteln die eigentliche Erziehung, die Bildung zu einem gemeinnützigen, zufriedenen und glücklichen Leben, gerade am wenigsten zu gelingen pflege.

O daß die erleuchteten und verfeinerten Menschen unserer Zeit auf diese Quelle des Verderbens für so viel tausend Familien so gar nicht achten wollen! Nicht sehen, nicht fühlen wollen, wie weit sie sich von jeder reinen, innigen und dauerhaften Freude, von allem, was wahre Glückseligkeit genannt zu werden verdient, verlaufen, indem sie den Phantomen solcher Vergnügungen nachrennen, wodurch sie dem Schooße ihrer Familie immer weiter entrückt, von ihrer natürlichen und gesellschaftlichen Bestimmung immer weiter abgelockt werden! Es ist fürchterlich, wie weit dieses Verderben seit zwanzig Jahren in Deutschland um sich gegriffen hat. Ich kenne kleine Provinzialörter — denn von den großen und vollreichen Hauptstädten, diesen entschiedenen Schlünden, welche wahren Menschenwerth und wahres Menschenglück ohne Rettung verschlucken, kann hier nicht mehr die Rede seyn — in welchen man vor dieser, eben so glänzenden, als bedauernswürdigen Sittenrevolution, fast gar keine andere Arten von Vergnü-



gungen kannte, als jene natürlichen und simplen,
 welche weder große Zurüstung, noch Aufwand er-
 fordern; welche für Leib und Seele Erquickung,
 nach redlicher Anstrengung, Kraft und Lust zu neu-
 er Anstrengung gewähren, und welche in dem
 Schooße einer glücklichen Familie von den gesam-
 ten Gliedern derselben zugleich genossen werden.
 Ich sahe solche Dörfer nach einem Zwischenraume
 von zehn Jahren wieder, und erstaunte! Hatte
 Mühe mich zu überzeugen, daß das, was ich sah
 und hörte, kein Traum, sondern Wirklichkeit wä-
 re; glaubte oft mitten in Berlin, Dresden oder
 Wien versetzt zu seyn. So sehr hatte alles — Kleider,
 Sitten, Sprache, Gesinnungen und Lebensart —
 sich geändert! Häuslichkeit, Simplicität, Betrieb-
 samkeit, Bescheidenheit, strenge, reine und uns-
 schuldische Sitten waren dahin! Pracht, Koketterie,
 Ziererei, Eitelkeit, Zügellosigkeit, Nachäffung
 der verderbten Sitten und Vergnügungen großer
 Städte hatten Ueberhand genommen! Da sahe
 man Bürgerweiber, welche weiland in schlichter
 Haube und mit ungekünstelten, aber biedern Sit-
 ten dem wahren Menschenkenner so achtungswür-
 dige Geschöpfe waren, mit aufgethürmtem Kopf-
 puke, pariser Taschen, pariser Afterswulst, und —
 ich weiß nicht mit wie viel andern pariser Narrs-
 bei-

helten mehr, einherstolzieren. Da sahe man
 Männer, die ehemals schlecht und recht bekleidet,
 ein regelmäßiges, häusliches, arbeitsames und
 frugales Leben führten, und nunmehr, von dem
 allgewaltigen Dämon des nachlässigen Luxus be-
 fessen, zu linken Stützen umgeschaffen waren, ihr
 Hauswesen vernachlässigten, Weib und Kinder
 als eben so viele Bürden betrachteten, womit ein
 böses Schicksal sie belastet habe, und ohne Zurück-
 haltung, ohne Schaam und Reue, sich in die
 verderblichsten Ausschweifungen stürzten. Da
 hörte man von nichts, als Kaffeekoffee's, Pitt-
 niks, Assembleen, Bällen, Maskeraden, Kon-
 certen, Komödien und andern dergleichen, von
 Müßiggang und Heppigkeit ersonnenen Lustpar-
 thien. Die einzige große Angelegenheit für Jung
 und Alt, und der Gegenstand ihrer ernsthaftesten
 Berathschlagungen, war — nicht, wie man le-
 ben, handeln und wirken wollte, um ein ruhiges,
 zufriedenes und gemeinnütziges Leben zu füh-
 ren — sondern, wie man die träge Zeit beschleunigen,
 die gefürchtete Langeweile vertreiben, und aus dem
 Becher berauschernder Vergnügungen, Vergessens-
 heit seiner selbst, seiner heiligsten Pflichten und
 seines schimmernden Elends einschürfen mögte.
 Ob wahre eheliche Liebe, ob kindliche Ehrfurcht



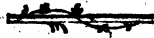
und Folgsamkeit, ob väterliche und mütterliche Sorgfalt für eine vernünftige Erziehung der Kinder, ob endlich häusliche Eintracht und Familieneinigkeit unter diesen neugebackenen Sibariten noch weiter stattfinden konnten? Das brauche ich doch nicht erst zu verneinen; es verneint sich ja von selbst.

Das Entsetzliche bei dieser entsetzlichen Umwälzung der Sitten war für mich die triumphirende Miene, womit man mich aufmerksam darauf zu machen suchte, und der lächerliche Ehrgeiz, womit die schönen Geister des Orts sich den Ruhm dieser Reformation einander streitig machten; gleichsam, als wenn es ein erhabenes Verdienst wäre, simple, reine und unschuldige Sitten durch Firlsanz verdrängt, Eingezogenheit, Frugalität, Betriebsamkeit, häusliche Eintracht, Wohlstand und Familienglückseligkeit des Landes verwiesen, und dagegen aus Paris und London Pracht, Eitelkeit, Ueppigkeit und Unzucht, zusammt dem ganzen gräslichen Gefolge derselben von Entnervung, Krämpfen, Hypochondrie, böser Laune, Unzufriedenheit und Elend verschrieben zu haben! — Allein ich merke, daß ich hier abbrechen muß, um nicht von der Lebhaftigkeit meiner Empfindungen weiter geführt zu werden, als die Grenzen dieses Aufsatzes zu gestatten

ten

ten scheinen. Ich wende mich daher zu einer neuen Hinderniß einer zufriedenen Ehe und einer glücklichen Kinderzucht, welche zwar ganz so ausgebreitet noch nicht ist, als jene, aber gleichwohl in dem kleinern Cirkel, in welchem sie angetroffen wird, des häuslichen Unheils genug verursacht, um hier einen Platz zu verdienen

Das ist der litterarische Luxus; gleichfalls eine wirkliche Seelenseuche, welche in den verbesserten Klassen unserer Zeitgenossen, mit sichtbarer Verminderung des Familienglücks, um so schneller und gefährlicher um sich greift, weil sie, gleich der erhöhten Gesichtsfarbe des Fieberhaften, von dem undenkenden, oder, welches einerlei ist, von dem größten Theile der Menschen, nicht für Krankheit, sondern für die wünschenswürdigste Blüthe der Gesundheit des menschlichen Geistes gehalten zu werden pflegt. Diese dermahlige Seelenepidemie — ich weiß, wie viel ich wage, indem ich sie bei ihrem rechten Namen nenne; aber ich weigere mich auch nicht von hundert schönen Geistern beiderlei Geschlechts als ein Barbar-verschrieen zu werden, wenn ich nur so glücklich bin, eben soviel andere Zeitgenossen auf diese neue Verirrung des mensch-



menschlichen Fortschreibungstriebes aufmerksam zu machen — äußert sich auf eine doppelte Weise, theils durch eine immer weiter um sich greifende, und jede andere Art von Thätigkeit immer mehr und mehr verdrängende Lesewuth, theils durch eine, beinahe schon eben so allgemeine und noch unseligere Begierde, seinen Namen durch schriftliche Produkte des Geistes zu verherrlichen, und, wo nicht auf die Nachwelt, doch wenigstens in das Meßverzeichnis und auf irgend eins der zahllosen Recensentenblätter zu bringen. Laßt uns beide Zweige dieser Krankheiten, welche in einerlei Ursachen — in einer Abneigung von nützlicher Berufsgeschäftigkeit, in einem Hange zu wollüstiger Ruhe, in Ruhmsucht und Eitelkeit — gegründet sind, etwas näher beleuchten.

Bücher zu lesen, welche wirklich dazu eingerichtet sind, Aufklärung, Rechtschaffenheit und Glückseligkeit zu befördern, ist für das Wachsthum und das Wohlbefinden des menschlichen Geistes ohnstreitig eben so zuträglich und heilsam, als für unsern Körper der mäßige Genuß gesunder und nahrhafter Speisen ist. Es kann mit daher nicht einfallen, das Lesen überhaupt, als etwas Schädliches verwerfen zu wollen. Aber so wie der Genuß der Speisen für die Gesundheit
des

des Körpers zerstörend wird, wenn man theils zuviel, theils zuvielerlei, theils wirklich ungesunde Nahrungsmittel zu sich nimmt: so kann und muß, unter gleichen Bedingungen, auch der Genuß der geistigen Speisen, ich meine das übertriebene und unzweckmäßige Lesen, zu einer sehr verderblichen Sache für das Wohlbefinden unsers Geistes, und zu gleicher Zeit für die häusliche und öffentliche Glückseligkeit werden. Das ist es aber, was man jetzt in den meisten verfeinerten Familien bemerkt, und was den nachdenkenden Menschenfreund eben so bange macht, als der Anblick der schwelgerischen körperlichen Mahlzeiten, welche mit jenen geistigen abzuwechseln, und so den größten Theil der Lebenszeit dem eigentlichen thätigen Leben zu entziehen pflegen.

Man liest zuvörderst viel zuviel, als daß der überladene Geist das Gelesene gehörig verdauen, in Saft und Kraft verwandeln, und auf sich selbst, auf sein Leben und auf seine Handlungen gehörig anwenden könnte; viel zuviel, als daß unsere eigentlichen Berufsgeschäfte, die Erfüllung unserer heiligsten Pflichten, als Hausväter und Hausmütter, als Menschen und als Bürger, nicht gar merklich darunter leiden sollten; viel zuviel, als daß die damit verbundene zulange körperliche

Ruhe,



Ruhe, zuößtere Erhizung der Einbildungskraft, oder zuanhaltende Anstrengung unserer höhern Denkräfte nicht einen sehr schädlichen Einfluß auf die Verdickung unserer Säfte und auf die Reizbarkeit und Schwächung unserer Nerven haben sollte; viel zuviel endlich, als daß man nicht nach und nach alle Lust und Fähigkeit zu jeder andern, eben so nöthigen, nur nicht eben so bequemen und nur nicht eben so reizenden Geschäftigkeit darüber verlieren sollte. Der Beweis dieser Bemerkung liegt für jeden, der ein beobachtendes Auge hat, in dem zerrütteten Hauswesen, in der Kränklichkeit und Unzufriedenheit so vieler hierin ausschweifenden Familien so klar am Tage, daß ich nicht erst nöthig habe, ihn ans Licht hervorzuziehn.

Man liest zweitens viel zuvielerlei und mit zuweniger Auswahl, als daß nicht das eine die Wirkung des andern schwächen, oder gänzlich wieder zernichten, und im Ganzen eine Masse unverdaulicher Ideen in die Seele kommen sollte, welche zur Verbesserung derselben nicht das mindeste wirken kann. Man liest Predigten und Romane, Possenspiele und Sittenbücher, philosophische Abhandlungen und empfindelnde Gedichtchen, alles eins durchs andere, ohne Ordnung, ohne Auswahl, ohne Zweck, so wie das eine oder
das

das andere durch den Zufall grade herbei geführt wird: was Wunder, daß die Seele solcher Leser sich durch diesen Mischmasch eben so belastet fühlen muß, als der Magen des Schlemmers, wenn er mit zwanzigerlei theils sauern, theils süßen, theils bitteren, theils salzigen Speisen zugleich überladen wird

Man liest endlich drittens auch solche Schriften, welche recht eigentlich darauf abzielen, den Verstand zu verwirren, die Einbildungskraft zu beflecken, die Empfindungen zu überspannen, die Grundsätze einer aufgeklärten Gottesfurcht und mit ihnen die der Tugend und Rechtschaffenheit wankend zu machen, das Gewissen einzuschläfern, den Geist durch süßliche Empfindeleien zu entmannen, Unzufriedenheit über Welt, Menschen und Vorsehung einzusößen, die Phantasie zu schwärmerischen Lustreisen in das Reich der Träume und Schimären zu beflügeln, und die Menschen sowohl zu den Geschäften, als auch zum Genuß des Lebens immer unfähiger zu machen.

Das, das ist es, was das Lesen für das Glück so mancher Familie schon jetzt so verderblich macht, und bei dem jährlichen fürchterlichen Anwachs der Bücherüberschwemmung, immer mehr und mehr verderblich machen muß! — Aber es
ge



gehört jetzt nicht zu meinem Zwecke, den mannigfaltigen Schaden, den der angezeigte dreifache Misbrauch des Lesens mit sich führt, hier umständlich auseinander zu setzen; ich muß mich vielmehr, wenn ich die Grenzen dieses Aufsatzes nicht überschreiten will, nur darauf einschränken, diejenigen unglücklichen Folgen insbesondere anzudeuten, welche diese epidemische Lesewuth für das häusliche und eheliche Leben und für die Erziehung der Jugend nach sich zieht.

Und welches sind diese Folgen? Ich hebe aus der Menge derer, die ich mit wirklichen Erfahrungen belegen könnte, nur folgende aus:

Das unmäßige und zwecklose Lesen macht zuvörderst fremd und gleichgültig gegen alles, was keine Beziehung auf Litteratur und Bücherideen hat; also auch gegen die gewöhnlichen Gegenstände und Auftritte des häuslichen Lebens; also auch gegen das frohe Gemüth der Kleinen um uns her und gegen alles, was diesen in ihrem kindischen Wirkungskreise werth und wichtig ist, und wobei sie unsere Theilnehmung und unsere Hülfe fordern. Unwillig über jede Störung in ihrer litterarischen Behaglichkeit suchen lesegerige Eltern ihre Kinder, soviel möglich, von sich zu entfernen, oder legen ihnen, wenn sie ja nicht umhin

hin können, sie um und neben sich zu dulden,
 einen Gang auf, der zu unnatürlich für dieses
 Alter ist, als daß er für ihre körperliche und geis-
 tige Ausbildung nicht die schädlichsten Wirkungen
 äußern sollte. Hierzu gesellt sich nicht selten eine
 fräge Unlust zu jedem andern hausväterlichen oder
 hausmütterlichen Geschäfte, welches man als ein
 Hinderniß zur Befriedigung seiner Lieblingsnei-
 gung betrachtet; und das pflegt denn ganz natür-
 lich Unordnung im Hauswesen, Verwirrung in
 den eigentlichen Berufsgeschäften, Abnahme an
 äußerlichem Wohlstande, häusliche Sorgen, häus-
 liche Unzufriedenheit, oft sogar Mangel und Elend
 nach sich zu ziehn. Hat man endlich gar durch
 öfteres anhaltendes Stillstehen, und durch einseitige
 Beschäftigung der Seelenkräfte bei unnatürlicher
 körperlicher Ruhe, erst vollends seine Säfte ver-
 dilt, seine Nerven geschwächt und zur Ungebühr
 reizbar gemacht: dann fahre wohl, häusliche Glück-
 seligkeit! Fahre wohl, gutes liebevolles Verhält-
 niß zwischen Eltern und Kindern, zwischen Mann
 und Weib, zwischen Herrschaft und Gesinde!
 Eine allgemeine Verstimmung bemächtigt sich des
 ganzen Hauses; und jeder Ton, der forthin dar-
 ein angegeben wird, ist Misklang, der in Seuf-
 zer und Jammerlaute zerfließt. —

Verf. d. 2. B.

M

Ferner

Ferner verdient auch dieses erwogen zu werden, daß in Häusern, welche der litterarische Eudrus beherrscht, unmöglich vermieden werden kann, daß Kinder Vorlesungen beimöhen oder selbst Bücher in die Hände bekommen, welche, wo nicht für jedermann, doch für sie in diesem ihrem Alter, das gefährlichste Seelengift enthalten, dessen Wirkung durch kein pädagogisches Gegenmittel, soweit meine psychologische Einsicht und meine Erfahrung reichen, jemahls ganz wieder zernichtet werden kann. Wäre es auch nur, daß ihre jungen Seelen dadurch vor der Zeit, und also der Natur zum Troß, einen Grad der Ausbildung erhielten, welcher über die gleichzeitige Entwicklung ihrer körperlichen Kräfte unnatürlich hervorragte: so würde das allein schon ein unersetzlicher Nachtheil seyn, der einen beträchtlichen Verlust an wahren Menschenwerthe und an künftiger Glückseligkeit unausbleiblich für sie mit sich führte. Ich könnte hier Beispiele von Müttern aufstellen, deren Belesenheit, litterarischer Verstand und Erziehungsorgfalt allgemein bewundert wurden, die aber grade dadurch, daß sie den Seelen ihrer Kinder eine solche frühreife Ausbildung zu geben wußten, die Grundlage wahrer Seelengüte und wahrer Glückseligkeit auf immer in ihnen ungeworfen hatten!

Kommt

Kommt nun endlich hierzu auch noch dieses, daß man ohne Auswahl, Zweifel und Ordnung, Alles eins durchs andere, und also auch solche Bücher häufig liest, welche recht eigentlich dazu geschrieben zu seyn scheinen, den Geist des Menschen aus der wirklichen Welt in eine schimärische zu entrücken, ihm Wesen, Lagen und Verhältnisse vorzuspiegeln, welche hienieden nirgends gefunden werden, Erwartungen, Hoffnungen und Wünsche in ihm aufzuregen, welche nie erfüllt werden können, Gefühle und Empfindungen in ihm zu erwecken, welche weder zu seiner dormaligen Bestimmung, noch zu seinen dormaligen körperlichen Organen passen: Dann mag die misgeleitete Seele solcher Menschen übrigens noch so gut und edel seyn, so wird sie doch auf ein ruhiges und frohes Daseyn überhaupt, und besonders auf das Glück eines zufriedenen häuslichen Lebens und einer gelingenden Kinderzucht bei Zeiten Verzicht thun müssen. Ich darf, glaube ich, statt jedes andern Beweises dieser Behauptung, mich dreist auf das eigene Wahrnehmen eines jeden meiner Leser berufen, der nur einigermaßen gewohnt ist, mit beobachtenden Blicken umherzuschauen, um zu sehen, was unter seinen Mitmenschen vorgeht, und über die Ursachen und Folgen des Beobachteten



nachzubenten. Bei der Menge solcher unglücklichen Opfer einer nicht durch Vernunft geleiteten Lesebegierde, welche besonders unter dem andern Geschlechte so häufig wahrgenommen werden, kann es wohl nicht fehlen, daß nicht jedem Leser so gleich ein ihm selbst bekanntes Beispiel dieser Art ins Gedächtniß treten sollte. Mir wenigstens schweben sie bei Duzenden vor. Ich kannte Weiber, deren schöne engelreine Seele vor allen verdient hätte, die Freuden des Lebens, besonders die ehelichen und mütterlichen, ohne allen Zusatz von Unzufriedenheit und Harm in vollem Maße zu genießen, und welche gleichwohl vor allen elend waren, ihres Daseyns fast niemahls froh wurden, weil sie alle Fähigkeit dazu so ganz aus ihrer Seele weggelesen hatten. Ihr Geist, durch poetische und romantische Traumgesichte der Wirklichkeit entrückt, genährt mit überirdischen, überfeinen, und übermächtigen Empfindungen, zu welchen dem Erdensohne und der Erdentochter für die damalige Periode ihres Daseyns die körperlichen Organe fehlen, und durch bezaubernde Vorspiegelungen aus einer nirgends existirenden paradisischen Welt zu Erwartungen, Hoffnungen und Wünschen verwöhnt, welche in dieser sublunaren Welt niemals realisirt werden können, — fand hiernieden

den nirgends, was er suchte; erreichte nie, wozu er so brünstig sich sehnte; stieß im Gegentheile alle Augenblicke auf etwas, wovon seine Führer, die Dichter, Romanenschreiber und empfindsamen Schriftsteller, ihn nie etwas hatten ahnden lassen, wählte mit der brüderlichen Seele eines arkadischen Schäfers oder eines Halbgottes à la Grandison vermählt zu seyn, und erschraf beim Erwachen aus dem süßen Traume der ersten Liebe, sich nur mit einem gewöhnlichen Sterblichen verbunden zu sehen, hoffte, die Welt mit einer Nachkommenschaft von eitel lieben Engeln zu bevölkern, und hatte die Kränkung, sich von Bübchen und Dirnen umwimmelt zu sehen, welche an Leib und Seele, an Naturtrieben und Naturschwächen, andern gewöhnlichen Kindern, wie ein Tropfen Wasser dem andern, glichen. Das ging nun über alle ihre Erwartungen; das war mehr, als sie ertragen konnten! Von Stund an waren sie überzeugt, daß sie nur zu Leiden und Jammer gebohren wären; und nun litten und jammerten sie so romantisch schön, daß sie den Werthern und Siegwarten selbst den Vorzug streitig zu machen schienen. Der Mann ward zum Hause hinausgejammert; an den unnatürlichen angearteten Kindern ward mit Gewalt gearbeitet, um ihre

Empfindungen auf einen höhern Ton zu stimmen, und auch sie, wo möglich, in die hohen und mächtigen Trauergefühle ihrer Mutter einzuweisen, und der Versuch mögte nun entweder gelingen oder nicht, so wurden ihre jungen Seelen doch in jedem Fall so verdreht und so verstimmt, daß sie auf den rechten Mittelton eines muntern, thätigen und zufriedenen Lebens nie wieder zurückgebracht werden konnten. Häuslicher Frieden, häusliches Wohlsinn und Freuden, im Schooß einer heitern harmonischen Familie genossen, waren dahin! Zwietracht, Unordnung, mürrisches und verdriesliches Wesen, Sorgen und Kummer waren an ihre Stelle getreten; nagten an jeglichem Herzen; nagten an der Gesundheit der unglücklichen Eltern und zerknitten die zarte Sprosse künftiger Glückseligkeit in den Herzen der Kinder! Seht da, ihr angehenden Ehegenossen, die traurigen Folgen einer modernen Seelenkrankheit, welche, nebst so vielen andern neuen Leiden, welche unsern rohen Vorfahren unbekannt waren, die Wirkung einer einseitigen, falschen Kultur und des alles vergiftenden Luxus ist!

Ähnliche, traurige Folgen hat auch der andere Zweig dieser Epidemie, die Schriftsteller-
sucht; welche in unsern Tagen gleichfalls so fürch-
ter-

terlich um sich greift, und sowohl der häuslichen Glückseligkeit überhaupt, als auch einer glücklichen Kinderzucht insonderheit in so mancher Familie so großen Abbruch thut, daß mir eine Warnung für unsere jungen Zeitgenossen, sich vor dieser Seuche in Acht zu nehmen, hier an ihrem rechten Orte zu stehen scheint. : Die Ursachen derselben habe ich anderswo *) zu entwickeln gesucht, und ihre Wirkungen? Ich bleibe hier abermals bloß bei denen stehen, welche das Glück des häuslichen

M 4

lichen

*) „Wisse, mein Sohn, daß das fürchterliche Anschwellen der Bücher, und die damit verbundene Lesewuth, welche täglich weiter um sich greift, eine Folge und zugleich mit eine Ursache der immer größer werdenden Verderbniß unserer Sitten und der ganzen Menschheit ist. Man schreibt und liest, nicht um zu bessern, nicht um gebessert zu werden; sondern jenes, um zu glänzen, um Geld und Ruhm zu erwerben, ohne etwas Gemeinnütziges und Ruhmwürdiges thun zu dürfen, dieses um die zerstreute, von jeder nützlichen Thätigkeit abgewandte Seele noch mehr zu zerstreuen, in den Schlaf der Vergessenheit aller häuslichen und bürgerlichen Pflichten noch tiefer einzuwiegen. Man lehrt und schreibt, um nicht lernen und denken zu dürfen; man liest, um aller Arbeit überhoben zu seyn, und doch nicht Langeweile zu haben.“ Theophron.

tichen Lebens und eine gute Erziehung der Kinder
 tören. Diese sind: Vernachlässigung der eigens-
 lichen Berufspflichten und der gehörigen Besor-
 gung des Hauswesens, besonders auch der Aus-
 derzucht; Erschlaffung — wo nicht gar gänzliche
 Auflösung der heiligsten Familienbände zwischen
 Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern;
 Verwilderung des Herzens durch genährte Eitel-
 keit und Ruhmbegierde; häufiger Anlaß zu miss-
 vergnügten Stunden, Tagen und Wochen bei den
 oft schmerzhaften öffentlichen Urtheilen, deren ein
 Schriftsteller, nicht bloß über seine Werke, sons-
 dern auch, bei dem bekannten Muthwillen unserer
 Bücherausrufer, über seine Person und über sei-
 nen Charakter, sich gewärtigen muß: eine durch
 zuvieles Stillsitzen in eingeschlossener Stubenluft
 und durch überspannte Anstrengung der Geistes-
 kräfte bei körperlicher Ruhe zerrüttete Leibesbe-
 schaffenheit; und endlich — das Schrecklichste von
 allen! — eine unvermeidlich daraus entstehende
 hypochondrische Gemüthsverfassung, mit ihrem
 ganzen schwarzen Gefolge von Unzufriedenheit,
 griesgrammender Laune, Empfindlichkeit, Schwer-
 muth, Aengstlichkeit, Beklemmung, halben oder
 ganzen Wahnsinn!

Noch

Noch möchte man sich begnügen, die unglücklichen Opfer dieser Autorfeuche, wenn sie, wie ehemals nur das Loos einer kleinen unbeträchtlichen Anzahl spekulativer Gelehrten wäre, im Stillen zu beklagen: aber wenn man nun gar auch sehen muß, daß diese geistigen Influenza nicht bloß die männliche Blüthe des Staats aus allen Ständen, wie Wurmfrass, welkend macht, sondern auch immer mehr und mehr sich sogar des andern Geschlechts bemächtigt; sehen muß, wie diejenigen, welche von der Natur und unserer ganzen gesellschaftlichen Verfassung ganz eigentlich angewiesen sind, Werth, Glück und Verdienst, nicht in glänzenden Talenten und in einem weiten Wirkungskreise, sondern in häuslicher Eingezogenheit, Bescheidenheit, reiner Einfalt, in stiller eingeschränkter Thätigkeit, in der Besorgung des Hauswesens, in der Beglückung ihres Gatten, in der Wartung, Pflege und Bildung ihrer Kinder zu setzen, ihre natürliche und gesellschaftliche Bestimmung so ganz vergessen, und sich zu Dichterinnen, Romanschreiberinnen, Kunststrichterinnen, und Gott weiß, wozu noch mehr! in einem Lande aufwerfen, welches an Schriftstellern dieser Art schon einen so unseltigen Ueberfluß hat; sehen muß, wie solche Weiber, deren Kopf voll Gas aus Strohfeuer erzeugt, ihren,

ist verdienstvoller, nur nicht poetischer, nur nicht romanhaften Männern, mit schnöder Geringschätzung begegnen, ihr Hauswesen vernachlässigen, und ihre unglücklichen Kinder entweder dem Gesinde Preis geben, oder ihnen selbst Kopf und Herz verdrehen; sehen muß, wie ein ganzes gaffendes Publikum sie als Meerwunder anstaunt, Recensenten sich glücklich schätzen, den Staub von ihren Füßen lecken zu dürfen, und Schattenrißkrämer sie und alles, was sie thaten, und nicht thaten, in eine Wolke von Weihrauch hüllen, die bis zum nächsten Fixstern reicht: dann locht bey diesem unwürdigen Anblicke dem Patrioten vor Ekel und Unwillen das Blut, und er mögte die Feder zerstampfen, die aus einem Instrumente zur Aufklärung und zur Sittenverbesserung, ein Werkzeug der Schmeichelei, der Eitelkeit, der Faulheit und der Heppigkeit geworden ist!

Kalter Leser, verzeihe mir die Wärme, mit der ich dieses sagte! Es giebt Betrachtungen, bei denen auch dem gesetzten Beobachter die Stirn vor Unwillen glühen darf; und zu diesen gehört, wenn ich nicht sehr irre, auch diejenige, die uns jetzt beschäftigt. Das Unheil, welches diese Seuche schon-iez in so mancher Familie stiftet, und, wie ich voraussehe, künftig noch in höherem Grade stiftet

stiften wird, wenn nicht bald mehr Stimmen sich
 dagegen erheben werden, ist in der That schon so
 groß und mannigfaltig genug. Oder zweifelt man
 noch daran: so schaue man doch umher; hefte sei-
 ne Aufmerksamkeit, wenn man Gelegenheit dazu
 hat, auf das innere Hauswesen solcher schreibsee-
 ligen, geniesüchtigen, poetisirenden Damen, und
 forsche nach, ob Ordnung, Fleiß und Haushältig-
 keit, ob Simplizität und Biederinn, ob Zufrieden-
 heit, eheliche und häusliche Stillsichtigkeit, und eine
 vernünftige Kinderzucht darinn gefunden werden?
 Höchsteltene Ausnahmen, deren ich selbst eine zu
 kennen glaube, abgerechnet, wird man von alle-
 dem gerade das Gegentheil wahrnehmen. Man
 wird sehn, wie die empfindsame Frau des Hauses,
 wenn sie nicht grade an ihrem Schreibtische sitzt,
 oder von Bewunderern ihrer Geistesarbeiten um-
 geben ist, bald von langer Weile und Mismuth,
 bald von Nervenkrankheiten geplagt; ihre böse Lau-
 ne gegen Mann, Kind und Gefinde ergießt; ses-
 hen, wie der gequälte Mann, entweder seinen Kum-
 mer in sich selbst verschließt und vor der Zeit dahin-
 welkt, oder Zerstreungen außer dem Hause und
 Vergessenheit seiner häuslichen Leiden in betäubend-
 en Ausschweifungen sucht; sehn, wie die vernach-
 lässigten Kinder, indes der Vater den Geschäften
 seines



seines Amtes, die Mutter den Angelegenheiten ihres schriftstellerischen Ruhmes obliegt, sich unter dem Gefände herumtreiben, Boten hören, zur Unzucht angeführt werden u. s. w.; sehn endlich, wie das ganze Hauswesen durch Mangel an Aufsicht und Wirthlichkeit, durch Unordnung und Veruntreuungen in Verfall geräth, bis endlich der Kummer über Schuldenlast, misgerathene Kinder, und öffentliche Schande das Maas der Leiden für den unglücklichen Gatten voll macht, und ihn mit Schmerzen in die Grube senkt. — Es wage eine unserer empfindsamen, geniesüchtigen und schriftstellerischen Weiber mich der Uebertreibung zu beschuldigen; und ich erbiere mich, ihr und ihres Gleichen öffentlich Abbitte zu thun, wofern ich nicht, nach einer zureichenden Bekanntschaft mit ihr und ihrem Hause, diese ganze Schilderung Glied vor Glied mit Beobachtungen über sie selbst werde belegen können!

Und eine solche Frau sollte eine gute Gattin, eine gute Mutter abgeben können? Sie, welche um den Beifall eines ganzen Publikums buhlt, sollte ihre höchste Glückseligkeit in dem Beifalle und der Liebe ihres Gatten setzen? Sie, welche in allen Fächern der Litteratur herumirrt, sollte in ihrer Wirthschaft zu Hause sehn? Sie, welche auf das

Ganz

Ganze wirken will, sollte so, wie sie müßte, auf die Bildung ihrer Kinder, auf die Sitten ihrer Diensthofen wirken können? Das glaube, auf ihre Versicherung hin, wer da will und kann: ich für mein Theil werde mich nie überreden lassen für wahr zu halten, daß ein Frauenzimmer sich mit dem Publikum vermählen, und dem ohngeachtet nur einem einzigen Manne angehören könne.

Alle übrige hieher gehörige Seelenkrankheiten, als da sind: verdrüßliches mürrisches Wesen, Zanksucht, Rachbegier, Geiz, Böllerei, Spielsucht u. s. w. reiße ich, um eine ermüdende Weitschweifigkeit zu vermeiden, an einen Faden, weil man diese nur vorzuzeigen braucht, um jeden, nur einigermaßen nachdenkenden Menschen durch den bloßen Anblick zu überzeugen, daß eine glückliche Ehe und eine gesegnete Kinderzucht unmöglich damit bestehen könne. Wie sollte der Murrkopf, der Jagzornige, der Rachbegierige — sey er Mann oder Weib — seinem ehelichen Gefährten das Ungemach der Lebensreise erleichtern; wie seinen Kindern und Diensthofen mit derjenigen Sanftmuth und Freundlichkeit begegnen können, ohne welche die stillesche Bildung der erstern und eine treue aufrichtige Ergebenheit der letztern so ganz unmöglich sind?



sind? Wie sollte der Geizhals es über sich vermögen, die zur Erziehung seiner Kinder erforderlichen Kosten zu tragen, und wie sollten Hausgenossen, Kinder und Gesinde es anfangen, um nicht stündlich den bittersten Vorwürfen der Unachtsamkeit und Verschwendung ausgesetzt zu seyn? Wie sollte derjenige, oder diejenige, welche keine höhere Glückseligkeit kennen, als die, welche auf gut thierisch mit dem Munde genossen wird, an den bessern und dauerhaften Freuden einer natürlichen, frugalen und simplen Lebensart, welche ein Hauptforderniß eines zufriedenern ehelichen Lebens und einer vernünftigen Erziehung ist, Geschmal finden können? Und wie sollte endlich vollends der Trunkensbold, oder der leidenschaftliche Spieler nur den ersten und gemeinsten Pflichten des ehelichen, hausväterlichen oder hausmütterlichen Lebens ein Genüge zu thun im Stande seyn. Lauter platte Unmöglichkeiten, welche keiner weitem Auseinandersetzung bedürfen!

Ein Freund der Menschen und ihres Glücks kann daher nicht umhin zu wünschen, daß Leute, welche mit dergleichen groben moralischen Gebrechen behaftet sind, entweder auf das eheliche Leben für immer Verzicht thun, oder, bevor sie in dasselbe

selbe treten, nichts wichtigeres und angelegentlicheres haben mögten, als an der Wiederherstellung ihrer zerrütteten Gemüthsverfassung zu arbeiten, damit nicht die menschliche Gesellschaft jedes mahl mit einer ganzen unglücklichen Nachkommenschaft, statt eines einzigen unglücklichen Individuums, belastet würde. O daß daher jeder, welcher dieses liest und sich bewußt ist, daß er in diesem traurigen Falle sich befindet, meiner Warnung Gehör geben, und vor der Gefahr, die Zahl der schlechten und unglücklichen Mitglieder der Gesellschaft zu vergrößern, zurückschauern mögte! Man erwäge doch, was das auf sich habe: Vater oder Mutter zu seyn, und vor seinen eigenen Kindern erröthen zu müssen! Unschuldige Geschöpfe in die Welt zu setzen, damit sie unserer Laster und unsers Elendes theilhaftig werden! die Summe des Bösen in der Welt, nicht bloß durch sich selbst und durch seinen eigenen unsittlichen Wandel, sondern auch noch außerdem durch eine gleich unsittliche Nachkommenschaft von Geschlecht zu Geschlecht, vielleicht ins Unendliche, vergrößern zu helfen: Welch ein Gedanke! Wer ist der Unmensch, der ihn zu denken vermag, ohne in seinem Innersten zu erbeben, und der nicht lieber auf alles was Freude und Glück des Lebens heißt, Verzicht thun, als seine unsterbliche Seele mit



mit einem solchen Verbrechen und so schweren Verantwortung beladen wollte? Gemüß hiervon.

Ich wende mich zu einem neuen Hinderniß der glükker Ehen, welche eine unmittelbare Folge des alles überwältigenden Luxus und einer einseitigen unvollendeten *) Aufklärung ist: ich meine den Mangel an einer wahren und vernünftigen Gottesfurcht.

Es ist, soviel ich sehe, die höchste Zeit, über diesen wichtigen Punkt recht bestimmt und deutlich und recht laut zu reden, weil — dafern die Hirtten der Völker nicht bald die nachdrüklichsten Verfügungen:

*) Man übersehe diese Beiwörter nicht. Wahre und zugleich vollständige Aufklärung kann nie schaden, müste, wenn sie jemahls ein ganzes Volk erleuchtete, dieses Volk zu dem allertugendhaftesten, religiösesten und glüklichsten auf Erden machen. Aber noch hat es ein solches Volk nie gegeben, wird und kann es auch dergleichen nicht geben, solange noch in keinem Lande eine allgemeine Duldung, eine uneingeschränkte Denk- und Glaubensfreiheit herrscht. Alles, was die Welt von Anbeginn bis auf diesen Tag von Volksaufklärung gesehen hat, war noch weiter nichts, als anfangende, werdende, unvollendete Erleuchtung, welche zwar schon um vieles besser, als

the

gungen *) treffen, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche das um sich greifende Licht der Aufklärung abhalten, sich ungetheilt und ungeschwächt auf diese wichtigste Angelegenheit der Menschheit zu senken — ein immer zunehmender Verfall der Sitten und ein fürchterlicher Umsturz des allgemeinen und individuellen Wohlstandes unvermeidlich zu sehn scheint. Ich werde daher, frei von Menschenfurcht und ohne alle Rücksicht auf Beifall und Tadel, nicht nur den dermaligen Religionszustand, unter uns, sowie ich in den verschiedenen Lagen, worin die Vorsehung mich versetzte, ihn kennen gelernt habe, sondern auch zugleich die Ursachen beschreiben, welche meiner Einsicht nach, diesen Zustand bewirkt haben; jenes um angehende Eheleute

vor

Ihr Gegentheil — gänzliche Unwissenheit, Aberglauben und Fanatismus — ist, aber doch auch zugleich manche Verirrung des menschlichen Geistes veranlaßt, die, ohne sie, wohl nicht leicht stattgefunden haben würde. Eine solche Dämmerung von Aufklärung, in welcher Licht und Finsterniß noch mit einander kämpfen, ist es, welche hier als eine der Ursachen des herrschenden Mangels an wahrer und vernünftiger Gottesfurcht angegeben wird.

*) Es wird nachher gesagt werden, was für Verfügungen der Verfasser hier im Sinne hat.

Verf. d. R. I. B.

N

vor der Gefahr zu warnen, welche ihrer häuslichen und ehelichen Glückseligkeit, durch die ansteckende Kraft des Beispiels, auch von dieser Seite drohet, dieses, um eine Stimme mehr ertönen zu lassen, wodurch diejenigen, welche hier helfen könnten und sollten, auf eins der größten Bedürfnisse der Menschheit aufmerksam gemacht werden mögen.

Ein Drittheil der vornehmen und verfeinerten Menschen unserer Zeit sind keine Christen mehr,*) und können keine mehr seyn: warum nicht? das will ich nachher sagen. Ein Theil dieser Nichtchristen — ich getraue mir nicht zu bestimmen, der wievieltste; aber, nach meinen gesammelten Beobachtungen, gewiß kein geringer Theil — haben auch keine natürliche Religion mehr, **) und können keine mehr haben; die Ursache gleichfalls nachher:

*) Die meisten Großen ausgenommen, die es viel zu bequem finden, durch den bloßen Namen eines Christen, durch ein Paar Ceremonien, und durch ein leichtes gedankenloses: ich glaube: zur ewigen Glückseligkeit qualifizirt zu werden, als daß sie sich auf diesem gemächlichen Wege zum Himmel durch wahrgenommene Inconsequenzen sollten irre machen lassen.

**) Ich will hiermit nicht behaupten, daß alle diese Personen, denen ich auch die natürliche Religion ab-

her. Ein zweites Drittheil dieser kultivirteren Klasse von Menschen ist in die Neze derer gerathen, welche die fortschreitende Aufklärung, die ihren Absichten so ungünstig ist, aus allen ihren Kräften zu verhindern, Vernunft und Wissenschaften verdächtig zu machen, und dagegen Unwissenheit, Aberglauben und Schwärmerei durch Apostel allerlei Art und durch Schriften zu befördern suchen, deren unsinniger Inhalt, in eine eben so unsinnige mystische Sprache gehüllt, den Verstand um-

N 2

wölft

absprechen zu müssen glaube, die Wahrheiten von dem Daseyn Gottes und einer alleslenkenden Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seele, und einer bevorstehenden Vergeltung des Guten und Bösen, geradezu zu leugnen wagen: aber das getraue ich mir zu behaupten, daß sie von den Gründen dieser Wahrheiten so wenig unterrichtet sind, daß sie so selten mit einiger Aufmerksamkeit daran denken, und daß diese Wahrheiten so wenig Einfluß auf ihre Gesinnungen und auf ihren Wandel haben, daß ein entschiedener Unglaube wohl nichts mehr bei ihnen verderben könnte. Sie scheinen die ganze Sache, gleich den Märchen von Gespenstern, Ahndungen und vorherverkündigenden Träumen, auf ihrem Grunde oder Ungrunde beruhen zu lassen, ohne eine entscheidende Parthie darüber zu ergreifen, oder sich durch Nachdenken den Kopf darüber zerbrechen zu wollen.



wölft und das Herz der Schwachen zu einer tollstigen Aufnahme aller möglichen Ungereimtheiten, und zu einer blinden Folgsamkeit bereitet. — Nun braucht man aber auf die Gabe der Weissagung eben keinen Anspruch zu machen, um mit großer Wahrscheinlichkeit vor auszusehen, daß jene Engung des Christenthums, und diese Ausdehnung des irreligiösen Wesens auf der einen und der weit um sich greifenden epidemischen Schwärmerei, auf der andern Seite, mit jedem neuen Jahre neue und immer größere Fortschritte machen werde. Wie es dann aber — angenommen, daß dieser Progression nicht nachdrücklicher entgegengearbeitet werden sollte, als bisher geschah — über kurz oder lang um Vernunft und Religion, um Treue und Glauben unter den Menschen, um die Sitten, um den Dienst des Vaterlandes, um den öffentlichen Wohlstand und um Familienglückseligkeit stehen werde, das mag ein anderer beschreiben, der Gemälde dieser Art mit mehr Kaltblütigkeit aufstellen kann.

Und nun zu den Ursachen dieser traurigen Beobachtung! *) Diese liegen, wie es mir vorkommt, für

*) Die ich für nichts weiter ausgeben will, als für das, was sie ist, die Beobachtung eines einzelnen

für jeden denkenden Beobachter am Tage. Ich muß mich aber begnügen, sie hier bloß aufzuzählen, weil eine umständliche Erörterung derselben dem Zwecke dieser Abhandlung zuwiderlaufen würde. Hier sind sie:

1. Weil noch an keinem Orte der Welt, was man von unsern toleranten Zeiten auch immer rühmen mag, ein vollkommenes Duldungssystem, eine uneingeschränkte Denkfreiheit, Glaubensfreiheit, Lehrfreiheit und Pressfreiheit eingeführt ward, als wodurch allein eine allgemeine und vollständige Aufklärung möglich gemacht werden könnte, vor welcher, wenn sie einmahl anbräche, Irreligion und Schwärmerei, wie Irrlichter und Nacht beim Anbruch des allgemeinen Tageslichts, von selbst verschwinden würden.

2. Weil, vornehmlich aus dieser Ursache, die Erleuchtung in Religionsfachen mit der, besonders

N 3

nen Mannes, der in dem, was er zu bemerken glaubte, sich gar wohl irren könnte, der aber sich für verpflichtet hielt, seine Beobachtung zu weiterer Beherzigung so mitzutheilen, wie er sie, bei dem besten Willen recht zu sehn, gemacht hatte. Auch verheele ich meinen Lesern nicht, daß zwei meiner würdigen Mitarbeiter diesen Wahrnehmungen zum Theil widersprochen, und mich dadurch vermocht haben, einige Aeußerungen, welche das Gesagte noch auffallender machten, zu unterdrücken.



ders in der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts eingetretenen Aufklärung über alle andere Gegenstände des menschlichen Wissens nicht gleichen Schritt gehalten hat, sondern um eine ansehnliche Strecke zurückgeblieben ist.

3. Weil jene wissenschaftliche Aufklärung diesmal nicht von der Geistlichkeit, sondern größtentheils aus der Mitte der weltlichen Stände ausgegangen ist, und daher ein großer Theil der Geistlichen, nicht blos dem herrschenden theologischen System nach, sondern auch in Ansehung ihrer persönlichen Kultur, weit zurückblieb. *)

4. Weil bei weitem der größere Theil der Geistlichkeit, bei den Angriffen der Widersacher, sich nicht freiwillig und frühzeitig genug aus den verfallene

*) Man verdrehe meine Worte nicht. Ich sage ausdrücklich! ein großer Theil der Geistlichen; denn daß mehrere, um die öffentliche Aufklärung höchst verdiente Männer dieses Standes, eine ehrwürdige Ausnahme machen, kann wohl keinem weniger einfallen zu läugnen, als mir, der von einem geistlichen Lehrer, dem verdienstvollen Herrn Obersconsistorialrath Teller, zuerst auf den Weg der freien Untersuchung geleitet ward, einst selbst die Ehre hatte, diesem Stande anzugehören, und noch jetzt verschiedene aufgeklärte Mitglieder desselben unter seine achtungswürdigsten Freunde zählt.

fallenen Außenwällen der Streittheologie in die innere feste Burg der Religion zurückzog, sondern jeden auch noch so unbedeutenden Fingersbreite Landes mit einer Hartnäckigkeit zu behaupten suchte, die eben so fruchtlos, als schädlich war, weil man darüber vergaß, die eigentliche Weste zu beschirmen.

5. Weil — und dies war wohl einer der größten Fehler — der ganze äußerliche Gottesdienst in seiner alten barbarischen, unsern Zeiten so wenig angemessenen Form blieb, indeß rund umher die allgemeine Denkungsart, Begriffe, Sitten, Sprache und sittlichen Bedürfnisse sich so auffallend verändert hatten, daß es ein Wunder aller Wunder gewesen wäre, wenn die cultivirten Menschen unserer Zeiten an einem solchen Gottesdienste noch ferner Geschmak gefunden hätten. *)

6. Weil man bei dem großen Verfall des Christenthums, welcher täglich größer und sichtbarer wurde, in Schulen und Kirchen, bis auf den

N 4

heut

*) Das man seit einigen Jahren an einigen Orten angefangen hat, neue Gesangbücher einzuführen, und an eine endliche Verbesserung der Liturgien zu denken, hebt diesen Vorwurf nicht auf; denn das hätte schon vor zehn Jahren wenigstens, und an allen Orten geschehen sollen.

heutigen Tag, so wenig Anstalten traf, das überall bestürmte, oft schon wankende Gebäude durch die einzig festen Grundpfeiler der natürlichen Religion zu unterstützen, sondern vielmehr wohl gar, aus ungegründeter Zuversicht diese Grundpfeiler selbst hie und da zu zertrümmern wagte; es sogar noch immer bis auf diesen Tag für ein, mit Verweisung und Sklaverei zu bestrafendes Verbrechen hielt, den Schöpfer der Welt bei dem von ihm selbst aufgestellten Lichte der Vernunft zu erkennen und zu ehren, und ein dieser Erkenntniß gemähes, durchaus unschädliches, ruhiges und frommes Leben zu führen. *)

7. Weil die Geistlichen — versteht sich abermahls, nicht alle, sondern nur ein großer Theil derselben — noch immer nicht begreifen wollen, was doch so klar am Tage liegt, daß sie selbst, durch ihre unchristliche Streitsucht, durch ihre Ansprüche auf Untrüglichkeit und prophetenmäßiges Ansehen, durch Unbulsamkeit und Verfolgungsgeist, durch ihre unweise Einmischung in weltliche Händel, und durch die krummen Mittel

und

*) Siehe die unglaubliche Geschichte der unglücklichen mährischen Deisten, welche die hellere und toleranterere Nachwelt für eine grobe Erdichtung halten wird.

und Wege, die sie oft einzuschlagen sich erlaubten, um den weltlichen Arm mit dem Schwerte der Verfolgung zu bewafnen, der wahren Religion zehnmal mehr Abbruch gethan, und dem Unglauben nebst der Sittenlosigkeit zehnmal mehr Profekten zugeführt haben, als diejenigen, wider welche sie mit so großem Gepolter, obgleich glücklicher Weise mit so wenigem Nachdruck, den heiligen Bannstrahl schleuderten. Endlich

8. Weil der Geist der Ueppigkeit und der Geist des reinen Christenthums, also auch der Geist der natürlichen Religion, einander so grade entgegengesetzt sind, daß da, wo der eine herrschend wird, der andere in eben dem Maße notwendig verschwinden muß.

Ich habe ehrlicher Weise und rund herausgesagt, was mir auf dem Herzen lag, und wie ich die Sache ansehe. Nur der unverständige Eiferer und der scheinheilige Heuchler, dem es nicht um Verbesserung, sondern um Verkleisterung und um Erhaltung eigenen Ansehens zu thun ist, können mir ein Verbrechen daraus machen, daß ich, als Mensch und Bürger, meine unmaßgebliche Meinung über eine Angelegenheit äußerte, welche für die Menschheit überhaupt, und für jeden Staat insonderheit, ohne Zweifel die allerwichtigste

rigste ist; und für beide habe ich nur eine Antwort — die einzige, welche jeder Wahrheitsforscher in solchen Fällen sich erlauben sollte — Mitleid für jenen, und für diesen stillschweigende Verachtung. —

Und was kann denn nun der Staat, was können und sollten unsere Regenten thun, um der Irreligion auf der einen, dem Aberglauben und der Schwärmerei auf der andern Seite Einhalt zu thun, und statt ihrer diejenige wahre und vollständige Aufklärung einzuführen, vor welcher beide von selbst verschwinden müssen? Sollen sie Verbote dagegen ergehen lassen, bei ihrer Ungnade gebieten, daß künftig jedermann erleuchtet denken und keinen andern, als vernünftigen Begriffen von Gott und göttlichen Dingen, in seiner Seele Raum geben solle? Aber das wäre ja gar zu abgeschmackt; und ich kann unmöglich glauben, daß unter den edlen Fürsten Deutschlands in unsern Zeiten auch nur noch ein einziger des lächerlichen Dünkels fähig sey, zu wähen, daß sein bloßes Wort im Reiche der Wahrheit eben so viel, als in seinem bürgerlichen Staate, gelte, und daß er nur zu befehlen brauche um seine Unterthanen alle auf einmal in aufgeklärte und vernünftig denkende Menschen zu verwandeln. Oder sollen sie Zwangsmittel — Inquisitionsverhöre, Kerker, Beil

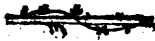
Beil und Scheiterhaufen — anwenden, um ihren Verbotten Nachdruck zu geben, und so die Erleuchtung ihres Volks durch die Flammen eines heiligen Auto da Fe's zu beginnen? Aber das würde nun vollends eine Schwäche und Abwesenheit des Verstandes verrathen, welche sich an einem deutschen Fürsten in unsern Zeiten gar nicht mehr denken läßt. Was denn also? Dieses, was die Regenten wirklich in ihrer Gewalt haben, was die Menschheit mit Recht von ihnen fordern kann, und was allein hinreichend seyn würde, ein Volk zum aufgeklärtesten und glücklichsten auf Erden zu machen — für eine bessere Erziehung und für einen zweckmäßigeren Unterricht der Jugend aller Stände zu sorgen, und dann — eine allgemeine uneingeschränkte Denkfreiheit, Glaubensfreiheit und Pressfreiheit, und eine vollkommene gleiche Duldung allen, auch denen zu gewähren, welche, ohne zu heucheln, weder Christen, noch Muhamedaner, noch Israeliten seyn können. Das, das ist es, was die unüberwindlichen Hindernisse, welche einer allgemeinen Aufklärung von Anbeginn bis jetzt an allen Orten der Welt im Wege lagen, auf einmal verschwinden machen, jede wahre und nützliche Erkenntniß durch alle Stände verbreiten, und Irreligion, Aberglau-

glauben; Schwärmerei und Fanatismus, ohne alle Zwangsmittel, von selbst des Landes verweifen würde! Und, daß doch niemand die Schwäche seines kurzichtigen Verstandes durch den Einwurf vertrathe: „daß eine solche unumschränkte Freiheit des Geistes in einzelnen Fällen auch wohl manche schlimme Folgen nach sich ziehen mögte!“, Freilich wird sie das; aber man nenne uns doch irgend eine andere gemeinnützige menschliche Verfügung, ja man nenne uns sogar irgend eine der weisen und wohlthätigen Einrichtungen Gottes in der Natur, welche bei dem überwiegenden Nutzen, den sie für das Ganze gewährt, nicht auch irgend ein Particularübel über einzelne Individuums mit sich führte! Was kann für die Bewohner unserer Erde im Ganzen genommen, wohlthätiger und erfreulicher seyn, als das alles erleuchtende, alles erwärmende und erquickende Sonnenlicht? Aber fällt es niemand beschwerlich? Wird es von niemand zur Verrichtung schöner Thaten gemisbraucht? Und soll es nun um deswillen, weil es hie und da etwa einem Augenkranken Schmerzen macht, hie und da einen matten Wanderer erhitzt, hie und da einem Verbrecher zu schwarzen Vergehungen leuchtet, fort hin nicht mehr ohne Einschränkung leuchten und wär-

wärmen, sondern Menschen, Thieren und Pflanzen nur in bestimmten karglichen Portionen zugemessen werden? Man mache die Anwendung!

Und entschuldige, wenn man kann, eine Ausschweifung, zu welcher die Begierde, ein Wort zu seiner Zeit zu reden, mich unversehens hingerrissen hat. Ich lenke wieder ein, und wende mich nun wieder zu meinem eigentlichen Auditorium.

Aus dem Vorhergehenden — wenn anders die angeführten Beobachtungen gegründet sind — erhellet, daß auch unter euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ihr den wichtigen Schritt ins eheliche Leben wagen wollt, wohl nicht wenige seyn mögen, die, angestekt durch das Beispiel der Eltern oder anderer geehrter Personen, nicht bloß dem Christenthume, auch dem geläuterten, entsagt haben, sondern auch von den Hauptwahrheiten der natürlichen Religion, von dem Daseyn eines Gottes und einer allwaltenden Vorsehung, von der Unsterblichkeit der Seele und von einer Vergeltung des Guten und Bösen, keine überzeugende und lebendige Erkenntniß besitzen. Ist dieses, o so vergönnt dem Freunde eures Wohlergehens, euch seine auf vielfältige Beobachtungen gegründete Besorgniß zu bezeugen! diese, daß der Ehestand mit einer solchen Gemüthsverfassung



fassung angefangen, für euch kein glücklicher Stand seyn dürft!,, Damit aber dasjenige, was ich hier über zu sagen habe, euch zum Nachdenken bewegen möge: so muß ich wohl erst die Versicherung voranschicken, daß ich wahrlich nicht damit umgehe, Profeliten meines eigenen Glaubens machen zu wollen. Ich bin seit vielen Jahren schon gewohnt, einzig und allein auf die Gesinnungen und Handlungen meiner Mitmenschen, nicht auf die Verschiedenheit ihres Glaubens zu sehn; und ich könnte euch, dafern ihr sonst nur gute und liebenswerthe Menschen seyd, als meine leiblichen Brüder lieben, auch wenn ihr Juden, Türken oder Heiden wäret. Ich bin daher weit davon entfernt, euch überreden zu wollen, mehr zu glauben, als ihr mit Ueberzeugung glauben könnt: aber zum Nachdenken, welches auf jeden Fall erspriestlich ist, wünschte ich euch bewegen zu können, weil es, nach meinen Einsichten und Erfahrungen, ein Unglück ist, wenn der Ehestand ohne einen, auf Ueberzeugung gegründeten, starken und lebendigen Glauben an Gott und Vorsehung, an Unsterblichkeit und Vergeltung angefangen wird. Denn glaubt es mir, ihr jungen Freunde, alle andere Bewegungsgründe zu einem gewissenhaften Betragen, und alle andere Beruhigungs-

higungsgründe bei den Widerwärtigkeiten des Lebens halten, zwar wohl in einzelnen Fällen; aber wahrlich nicht in allen, und nicht für immer Stich. Nun ist aber wohl kein anderes Verhältniß in der Welt zu finden, worin man einer reinen unversetzten Gewissenhaftigkeit und eines festen unumstößlichen Grundes zur Beruhigung bei widerwärtigen Schicksalen nöthiger hätte, als in der Ehe, weil kein anderer Stand vielfachere und heiligere Pflichten hat, und kein anderer den schärfsten Stürmen des Schicksals mehrere und empfindlichere Seiten darbietet, als grade dieser. Da giebt es der schweren mühevollen Pflichten ach! so viele! Da wird so manche Aufopferung an Gemächlichkeit, an Lieblingsbeschäftigungen und Vergnügungen erfordert! Da muß so manche schwere Bürde, so manche angstvolle Sorge geduldig übernommen und getragen werden! Da muß oft täglich so vieles übersehn, so vieles im Stillen geduldet und verschmerzt werden: Da giebt es der ängstlichen Besorgnisse, der kleinen und größern Unglücksfälle, der Krankheiten, der vielfältigen menschlichen Leiden ein so zahlloses Heer! Und das alles sollte eine menschliche Seele ohne wahre und innige Ueberzeugung von dem Daseyn eines allmächtigen, allweisen und allgütigen Weltregierers,

der

der alles steht, alles leidet, alles über kurz oder lang vergelten wird, und ohne einen festen unverwandten Blick auf ein besseres und ewiges Leben nach dem Tode zu hoffen, aus andern Bewegungsgründen für sich selbst bestehen können? Nimmermehr!

So weit meine eigenen körperlichen und geistigen Augen nur immer reichten, habe ich überall bestätigt gefunden, daß ohne wahre Gottesfurcht keine wahre Glückseligkeit stattfand. Und noch ist mir kein Beispiel vorgekommen, welches bewiesen hätte, daß das eheliche Leben hiervon eine Ausnahme mache. Ich habe vielmehr immer das Gegentheil gefunden; dieses nemlich: daß Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit in keinem Stande unersprechlicher sey, als grade in diesem, und zwar theils zum Glück der Verheiratheten selbst, theils und vornehmlich aber auch zu einer gesegneten Kinderzucht.

Denn umsonst, ihr Eltern, ist alle moralische Bildung, wenn nicht Religion dabei zum Grunde gelegt wird; und umsonst ist es, das Herz eurer Kinder durch Religion erwärmen zu wollen, wenn euer eigenes kalt dagegen geblieben ist! Ihr meint, auch dieses, wie jedes andere Bedürfnis einer guten Erziehung mit Gelde bestreiten zu können? Mein,

Meint, wenn eure Kinder an euch selbst auch nichts, als irreligiöses, leichtsinniges und üppiges Wesen sehen, daß ihr ihnen gleichwohl Liebe, Vertrauen und Gehorsam gegen Gott durch einen besoldeten Kandidaten oder Geistlichen könnet einflößen lassen? O ihr Unverständigen! Wie habt ihr doch einen Augenblick euch überreden können, daß ein trokner, gemeiniglich höchstbeschwerlicher Katechismusunterricht über die Herzen eurer Kinder mehr vermögen werde, als das Beispiel ihrer Eltern, verbunden mit dem, allen Kindern eigenen Hang zum Leichtsinne und zur Sinnlichkeit?

Oder wähnt ihr vielleicht, daß es, um der Jugend wahre Gottesfurcht einzufößen, schon hinreichend sey, wenn ihr, ohne wirklich selbst Religion zu haben, nur in ihrer Gegenwart Religion affectirt, und noch allenfalls eine und die andere religiöse Ceremonie mitzumachen euch bequemt? Aber da bedenkt ihr nicht, daß nur das zu Herzen geht, was vom Herzen kommt; und da verkennet ihr ganz, wie ihr das auch bei so vielen andern Gelegenheiten zu thun pflegt, die oft bewundernswürdige Fähigkeit der Kinder, aus unsern Blicken, Mienen und Gehehrden auf unsere geheimsten Empfindungen zu schließen. Glaubet es einem Manne, der den größten Theil seiner



Lage unter Kindern verlebte, und dessen Beruf es mit sich brachte, diese zum vorzüglichsten Gegenstande seiner Beobachtungen zu machen: sie werden euer irreligiöses Wesen hinter der Larve von Frömmigkeit, die ihr in ihrer Gegenwart vorlegt, zuverlässig erkennen, werden euch nachahmen, und künftig gegen euch seyn, was ihr gegen sie waret — Heuchler!

Prüft euch also wohl, ihr angehenden Eheleute, wie es in Ansehung dieser für die Erziehung so überaus wichtigen Angelegenheit mit euch stehe, und tretet, wenn ihr euch wollt rathen lassen, nicht eher in diesen Stand, bis ihr, nach reifer Ueberlegung, bei euch ausgemacht habt, was ihr in Ansehung der Religion künftig selbst seyn, und was ihr aus euren Kindern machen wollt. Seyd übrigens, was eure Ueberzeugung und euer Gewissen euch zu seyn gebieten, Christen, Juden, Muhamedaner, Deisten, Quäker, oder Herrnhuter; nur seyd das, was ihr seyd, von ganzem Herzen; nur sucht das Wesentliche, was bei allen Religionen zum Grunde liegt — die Ueberzeugung von dem Daseyn eines allweisen und allgütigen Welttraganten, von der Unsterblichkeit des Geistes, und von dem hohen Werthe der Rechtschaffenheit für dieses und das zukünftige Leben —
euch

euch ganz und auf immer zu eigen zu machen. Legt zu diesem Behufe mit aller euch möglichen Aufmerksamkeit die vortreflichen Werke eines Reimarus *) und Jerusalems **) und knüpft das unzerreißbare Band der Ehe nicht früher, als bis ihr durch das Lesen dieser und ähnlicher Schriften und durch eigenes anhaltendes Nachdenken diejenigen Gründe in euer Seele festgestellt haben werdet, auf welche allein wahre Rechtschaffenheit und wahre Glückseligkeit unumstößlich festgebauet werden können.

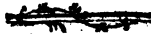
Aber freilich noch unendlich wichtiger, als das, was wir glauben, ist das, was wir thun, ist die Beschaffenheit unserer Gesinnungen und unsers ganzen Wandels. Und hier, ihr Neuverlobten, seht ihr mich wieder bei eben dem Punkte, von dem ich ausging, bei der großen Frage, die ich so gern recht tief ins Herz euch rufen möchte, bevor ihr den entscheidenden Schritt zum Glück oder Unglück eures ganzen künftigen Lebens vollendet;

D 2

det;

*) Von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion.

**) Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion; erster Theil.



hat; bei der Frage: wie es um euer Herz, um eure
 Gesinnungen, um euer ganzes Thun und Lassen stehe?
 Ob-rechtschaffenenes Wesen und Gewissenhaftigkeit
 bei allen euren öffentlichen und verborgenen
 Handlungen, durch fortgesetzte Aufmerksamkeit
 auf euch selbst, und durch oft wiederholte Ue-
 bungen in der Selbstbekämpfung schon zur herr-
 schenden Gesinnung bei euch geworden sind? Und
 ob ihr des redlichen Vorsazes euch bewußt seyd,
 euch in diesen Gesinnungen, auch in Ansehung
 der neuen und vielfachen Pflichten, welche
 der Ehestand auflegt, immer mehr und
 mehr befestigen zu wollen? Ist dieses: o so
 freuet euch des reichen Segens, der in diesem
 Stande eurer wartet; des Segens an eigener
 Zufriedenheit, an gegenseitiger dauerhafter Liebe
 und Ergebenheit, an häuslicher Ruhe, an blü-
 hendem Wohlstande und an einer wohlgerathenen,
 einst gleichfalls glücklichen Nachkommenschaft. Ist
 dieses aber nicht: o dann bedauere ich euren Un-
 verstand, daß ihr ohne Kompaß und Senkblei
 euch in schlechtverwahrter Barke auf ein Meer
 wagen wollt, welches häufige Untiefen, Klippen
 und Stürme aus allen Himmelsgegenden so ge-
 fährlich machen; und dessen Küsten mit so viel ab-
 schreckenden Trümmern vorher gescheiterter bereits
 so

so besäet sind! Bei eurer Ausfahrt ist der Himmel freilich heiter! sanfte Weste hauchen in eure schwelende Segel, und alles scheint eurer Fahrt nichts als Glük und Vergnügen zu weissagen. Aber traue, junger unerfahrner Seemann, diesen versüßnerischen Vorbedeutungen nicht! Erkundige dich bei alten, durch Erfahrung ausgelerten Piloten, und vernimm, wie plötzlich die Scene sich zu ändern, der Himmel sich mit Wolken zu überziehen und die schrecklichsten Stürme zu erwachen pflegen! Vernimm das, weil es noch Zeit ist, dich mit nöthigen Schuzmitteln zu versehen; und denke entweder alles Ernstes darauf, dich dieser schüzgenden Mittel zu versichern, oder — bleib daheim. Wer heirathet, thut wohl; wer aber, wenn er sich physisch oder moralisch unfähig fühlt, eine glükliche Ehe zu führen, das Heirathen unterläßt, der thut noch besser. Seht da das reine Resultat aller unserer vorhergehenden Betrachtungen.

Bis hieher habe ich gewarnt, weil ich voraussetzte, daß es noch Zeit dazu wäre: jetzt nehme ich an, daß der Knoten eures Ehebandes nun völlig geschürzt sey, und daß der künftige Erbe eurer Tugenden oder eurer Laster, eurer starken oder

schwachen Leibesbeschaffenheit, eurer glücklichen oder unglücklichen Art zu seyn, bereits unter dem Herzen seiner Mutter liege. Und nun, ihr Mütter, wende ich mich vornehmlich an euch, weil von dem Augenblicke der Empfängniß an noch ein großer Theil des künftigen Schicksals eurer Leibesfrucht von euch und eurem Betragen während der Schwangerschaft abhängt. Zwar ist ein Theil des Grundes zu den besondern körperlichen und geistigen Eigenschaften des Kindes schon vor und während seiner Erzeugung durch die ganze körperliche und geistige Verfassung seiner Eltern auf eine unzerstörbare Art gelegt worden; aber ein neunmonatlicher Zusammenhang seines kleinen Körpers mit dem Körper der Mutter, und die beständige Theilnehmung des erstern an allen den letztern betreffenden Veränderungen, haben noch immer auf die fernere Ausbildung jenes ersten Urstoffes einen zu starken Einfluß, als daß auf das Betragen der Mutter, während diesen neun Monaten, nicht noch sehr viel ankommen sollte. Doch da hierüber in einem folgenden Abschnitte dieses Werks den Müttern ein besonderer umständlicher Unterricht von einem einsichtsvollen Arzte ertheilt werden wird: so muß ich mich hier auf eine einzige allgemeine Anmerkung einschränken.

So

So lange das Kind im Mutterleibe ruht, ist sein Körper wie ein Theil des Körpers seiner Mutter anzusehn. Beide hängen unmittelbar zusammen, und dasselbe Blut, welches in den Adern des letztern fließt, ergießt sich aus diesen auch in die Aderchen des erstern, und zwar auf gleiche Weise und in gleicher Beschaffenheit, träge oder schnell, rein oder unrein, erhitzt oder in gemäßigter Wärme. Nun weiß aber jeder aus seiner eigenen Erfahrung, wie groß der wechselseitige Einfluß des Bluts auf das Gehirn, und des Gehirns auf die Wirkungen der Seele sey. Denn bei der innigen Vereinigung, welche zwischen Leib und Seele stattfindet, ist es durchaus unmöglich, daß in jenem — es sey in seinen Säften oder in seinen Nerven — irgend eine Veränderung vorgehe, welche nicht auch eine ähnliche Veränderung in dieser — es sey zum Guten oder zum Schlimmen — nach sich zöge. Da nun aber der Leib des ungeborenen Kindes und der seiner Mutter so genau verbunden sind, daß sie bis auf den Augenblick der Geburt nur ein einziges Ganzes ausmachen: so sieht man deutlich ein, daß jede Veränderung, die sich in dem Blute und den übrigen Säften des mütterlichen Leibes ereignet, nicht bloß eine gleiche Veränderung in dem Blute und



den übrigen Säften des Kindes, sondern auch eine dieser Veränderung entsprechende gute oder schlimme Wirkung auf die junge noch ungebohrne Seele desselben nach sich ziehen müssen.

Auf der andern Seite ist es eben so bekannt, und durch die gemeinsten Erfahrungen eben so ausgemacht, daß der gegenseitige Einfluß, den die Seele hinwiederum auf den Körper äußert, nicht minder groß und unausbleiblich sey; weil auf jedwede Vorstellung oder Empfindung der Seele eine damit übereinkommende Bewegung in den Nerven, und durch diese zugleich in dem Blute des Körpers erfolgt. Daraus folgt denn aber, daß auch alles, was die Mutter denkt, begehrt, verabscheuet oder empfindet, nicht blos auf ihren eigenen Körper, und auf das Körperchen des ungebohrnen Kindes, sondern durch dieses auch zugleich auf die damit verbundene kleine Seele, bald zum Guten bald zum Schlimmen wirke. Man kann daher mit Wahrheit sagen, daß von allem, was der Mutter, während der Schwangerschaft an Leib und Seele wiederfährt; von allem, was sie denkt und empfindet, begehrt oder verabscheuet, leidet oder thut, für das Kind, welches sie unter ihrem Herzen trägt, nichts, durchaus nichts ganz ohne Wirkung bleibe, sondern, daß es durch dies
alles

alles körperlich und geistig gebildet, und zu einem glüklichen oder unglüklichen künftigen Daseyn auf die wirksamste Weise vorbereitet werde. — Habt, ihr Mütter, ich bitte euch, dies doch ja für keine gelehrte Träumerei, die man, ohne in seinem Thun und Lassen sich darnach richten zu dürfen, auf ihrem Grunde oder Ungrunde beruhen lassen könne. Es ist — alle denkende Menschen werden mir dies bezeugen — eine der ausgemachtesten Wahrheiten, die der Vernunft und der Beobachtung so nahe liegt, daß man sie gleichsam mit Händen greifen kann.

Und wenn sie das ist, wenn nicht der mindeste Zweifel daran übrig bleibt, daß das Kind eures Leibes, während seines neunmonatlichen Zusammenhanges mit euch, an allem, was euren Körper und eure Seele betrifft, seinen vollen Antheil nimmt, und dadurch gestärkt oder geschwächt, geübt oder verwöhnt, gebildet oder verwahrloset wird: o Mütter, Mütter! wie dringend, wie heilig und unverleßlich muß euch dann nicht die Pflicht seyn, über euren Leib und über eure Seele, über eure Empfindungen, Neigungen und Begierden, über euer Verhalten und über euer ganzes Daseyn mit aller euch möglichen Sorgfalt zu wachen, damit keine bösertige Empfindung oder

Leibenschaft, kein schädlicher Genuß, kein schwächender oder zerstörender Eindruck in dem euch anvertrauten Kinde das zarte Keimchen künftiger Glückseligkeit verderbe! Seht, wie wichtig es nun für euch ist, mit keiner körperlichen oder Seelenkrankheit behaftet zu seyn; euch zu einer mäßigen, nüchternen, arbeitsamen und natürlichen Lebensart gewöhnt, der herrschenden Heppigkeit in Ansehung unnatürlicher Kleidung, ungesunder Nahrung und schwächender Zerstreuungen entsagt, euer ganzes Hauswesen auf einen wohlgeordneten, simpeln und frugalen Fuß gesetzt, und durch dies alles die Gesundheit eures Leibes und eurer Seele vor tausend verderblichen Einflüssen des Modelebens gesichert zu haben! Einst, wann eure heranwachsende Kinder, im Gefühl einer unverdorbenen menschlichen Natur und einer seltenen Empfänglichkeit zu jeder reinen Menschenfreude, erkennen werden, wie viel sie eurer zärtlichen und gewissenhaften Sorgfalt zu verdanken hatten, noch ehe sie geboren wurden: dann werdet ihr in ihrer kindlichen Dankbarkeit, in ihrem freudigen Gehorsam, und in ihrem blühenden Glücke, welches größtentheils euer Werk seyn wird, den Lohn eurer Selbstbeherrschung und eurer treuen Zärtlichkeit in vollem Maaße einärndten! Jetzt wird die Hoffungs-

nungsvolle Aussicht in diese frohe Zukunft euch täglich neue Kraft und neue Ermunterungen gewähren.

Indem ich bis hieher die Erfordernisse einer guten Erziehung auf Seiten der Eltern vor der Geburt des Kindes beschrieb, habe ich unvermerkt zugleich auch das meiste von demjenigen erschöpft, was nach der Geburt des Kindes auf Seiten der Eltern erfordert wird, wenn die Bildung desselben zu einem guten und glücklichen Weltbürger gelingen soll. Denn eben dieselben Mängel und Unvollkommenheiten, wodurch man gehindert wird, eine glückliche Ehe zu führen und hoffnungsvolle Kinder in die Welt zu setzen, sind zugleich auch eben so viel Hindernisse einer Erziehung, wodurch die besten Anlagen solcher Kinder ausgebildet werden müssen. Ich darf mich also nunmehr, blos darauf einschränken, auf eins und das andere dieser schon dargelegten Hindernisse nur noch etwas mehr Licht auch von dieser Seite fallen zu lassen.

Ich gehe hierbei abermahls von der großen Wahrheit aus, daß eure Kinder, ihr Eltern, höchstwahrscheinlicher Weise, der Hauptsache nach, einst eben das seyn werden, was ihr selbst waret — gute oder schlechte, glückliche oder unglückliche Menschen.



schen. Alles also, was ihr wünscht, daß eure Kinder werden sollen, daß müßt ihr selbst zuerst seyn. Verlangt ihr z. B., daß sie gottesfürchtig, gewissenhaft und rechtschaffen werden mögen? Fangt damit an, es selbst zu seyn, und euer Beispiel wird Wunder thun. Von diesem, nicht von dem Katechismusunterrichte allein, müßt ihr die sittliche Ausbildung eurer Kinder erwarten. Wünscht ihr, daß sie bescheiden, liebevoll, gefällig, dienstfertig und menschenfreundlich werden mögen? Zeigt ihnen durch euer tägliches Betragen, nicht durch bloßes Vorpredigen, wie schön es sey, diese Tugenden zu besitzen, und wie wohl man sich dabei befinde. Dies, nicht das bloße Sittenbüchlein, wird eure Kinder zu Menschenfreunden machen. Wollt ihr, daß sie sich zu einer regelmäßigen, arbeitsamen, natürlichen und frugalen Lebensart gewöhnen sollen? Sorgt dafür, daß euer ganzes Hauswesen auf diesen Ton gestimmt sey, und zeigt ihnen, abermahls nicht durch todte Worte, sondern durch euer eigenes lebendiges Beispiel, wie gesund, zufrieden, heiter und glücklich ein solches Leben mache. Verlangt ihr endlich, daß sie eine sanfte, biegsame, leicht zu befriedigende und fröhliche Gemüthsart annehmen sollen? Hütet euch, so sehr ihr immer könnt, in ihrer Gegenwart selbst

stör

~~.....~~
 störrig, eigensünnig, finstler oder müssmüthig zu
 seyn.

O der allgewaltigen Kraft des Beispiels, bes
 onders für junge weiche Herzen, welche noch eis
 nes jeden Eindrucks fähig sind! Seyd noch so
 große Meister in der Kunst zu erziehen, und laßt
 es an diesem einzigen fehlen; so ist all' euer Küns
 steln umsonst — bei Gott! umsonst. Seyd hin
 gegen noch so beschränkt an Kenntnissen, und noch
 so unbelesen in der zahllosen Menge pädagogischer
 Schriften, womit das Publikum seit einigen Jah
 ren überschwemmt worden ist, und habt nur selbst
 ein reines, von wahrer Gottesfurcht, wahrer
 Rechtschaffenheit und von thätiger Menschenliebe
 erwärmtes Herz; laßt dieses gute Herz in Gegen
 wart eurer Kinder nur recht oft, bei jeder sich dar
 bietenden Gelegenheit, nicht aus Ziererei, sondern
 aus innerem Drange, mehr in Thaten als in
 Worte sich ergießen: und nehmt, bis zu eigener
 Erfahrung, meine und meiner einsichtsvollen Mit
 arbeiter gewissenhafte Versicherung einstweilen zur
 Bürgschaft an, daß ihr, in Ansehung der sittli
 chen Bildung eurer Kinder, auf diesem leichten
 und natürlichen Wege weiter kommen werdet, als
 durch



durch noch so viele und noch so hinreichend erdachte pädagogische Kunstleien. *)

Damit

*) Für die öffentlichen Erziehungsanstalten, so wie sie jetzt noch sind und nothwendig bleiben müssen, so lange sie in größern Staaten noch für Finanzmaschinen gehalten werden, und so lange es in kleinern Ländern an einem hinreichenden Fond, überall aber an dem Gefühl der Nothwendigkeit einer gänzlichen Umschmelzung fehlt, ist diese Regel freilich nicht zureichend, weil sie theils aus einem gemischten Haufen gemeiniglich schon verderbter Kinder besteht, theils mit Zöglingen dergestalt überladen sind, daß wohl zehn, zwanzig und mehr auf einen Lehrer fallen, wodurch er zu sehr beschäftiget und seine Aufmerksamkeit zu sehr getheilt wird, als daß er Kraft und Munterkeit behielte, auf jeden seiner Untergebenen durch einen vertraulichen Umgang, und also auch durch sein Beispiel wirken zu können. Da müssen also freilich mancherlei Formaltäten und erkünstelte Mittel zu Hülfe genommen werden, weil eine bloß natürliche Erziehung unter solchen Umständen nicht statt findet. Aber wehe dem unweisen Vater oder Privatlehrer, der, ohne mit den Schwierigkeiten öffentlicher Erziehungsanstalten zu kämpfen zu haben, die angezeigte Haupttriebfeder der sittlichen Erziehung — die Kraft des Beispiels — vernachlässigen, und zu solchen, für ihn und seinen Zögling entbehrlichen Künsten, seine Zuflucht nehmen

Damit ihr aber diesen allgemeinen Rath nach seinen wesentlichen Theilen um so viel leichter und deutlicher übersehen möget: so will ich ihn in diejenigen besondern Vorschriften zerlegen, die er in sich faßt. Ich werde dabei die kurze Sprache eines Gesetzgebers reden, doch ohne mir deswegen ein größeres Ansehen anmaßen zu wollen, als das eines rasenden Freundes. Hier sind sie:

I. Ihr Eatten und Eattinnen, fangt damit an, die Bande der ehelichen Liebe, welche euch verknüpfen, immer enger, fester und unauflösllicher zusammenzuziehen, damit alle eure Worte, Mienen, Gebehrden und Handlungen die reinste, innigste und treueste gegenseitige Zärtlichkeit athmen. Seyd deswegen gütig, nachsichtsvoll und schonend, ihr Männer! Ihr Frauen, seyd aufmerksam auf den Willen, den Geschmak und die Anordnungen eurer Männer, um ihnen nachzuleben, und jede mögliche Gelegenheit zum Misvergnügen für sie aus

men wolle! Bei Unwissenden würde er zwar auf diesem labyrinthischen Kunstwege sich leichter und sicherer den Ruf eines geschickten Pädagogen erwerben; der Verständige aber würde die Achsel zucken, und ihn und seinen Zögling von Herzen bedauern.

aus dem Wege zu räumen! *) Können ihr dieses gegenseitig nicht, und könnt ihr also nicht damit zu Stande kommen, ein recht freundschaftliches und herzliches Verhältniß zwischen euch zu errichten: so thut bei Zeiten Verzicht auf das Glück, an euren Kindern Freude zu erleben!

2. Befleißiget euch durch öftere Mittheilung eurer Gedanken und Gesinnungen, und durch gegenseitige liebevolle Belehrungen, es dahin zu bringen, daß nicht bloß eure beiderseitige Denkungsart, vor-

*) Wenn zwischen Eheleuten, die sonst zu den bessern Menschen gezählt zu werden verdienen, ein schlimmes Verhältniß stattfindet: so ist neun und neunzig mahl unter hundertern Schuld auf Seiten des Weibes, theils weil sie von der Natur, und durch unsere gesellschaftliche Verfassung zum Nachgeben und Dulden mehr, als der Mann, gemacht und verpflichtet ist; theils, weil ihr Wirkungskreis nicht so groß, vielauffallend und sorgenvoll, als der des Mannes, und sie daher weniger gehindert wird, sich selbst und ihr jedesmahliges Betragen zu beobachten; theils, weil ordentlicher Weise, und Ausnahmen abgerechnet, der Mann mehr für die Frau, als die Frau für den Mann thut, und daher auch jener mehr Nachsicht von dieser, als diese von jenem erwarten darf; und endlich, weil es einer vernünftigen und guten Frau, wann sie sich in den Charakter ihres Mannes fügen will, leichter wird, das Herz des Mannes zu lenken, als umgekehrt.

vornehmlich über den Punkt der Erziehung, sondern auch euer Umgang mit den Kindern und eure ganze Manier sie zu behandeln, höchstförmig und harmonisch sey. Nie misbillige oder tadle der eine, was der andere angeordnet hat! Nie unterscheide sich die Behandlungsart des einen von der Behandlungsart des andern, weder durch größere Strenge, noch durch größere Nachsicht und Gekindigkeit! Redet vielmehr Beide, wie aus einem Munde; und handelt Beide, wie aus einem Geiste. Könnt ihr es bis zu dieser vollkommenen Uebereinstimmung in Ansehung eurer Grundsätze, eurer Reden und Handlungen nicht bringen; könnt ihr wenigstens nicht verhindern, daß die Kinder die in euren Grundsätzen, Gesinnungen und Meinungen obwaltende Verschiedenheit wahrnehmen: so mache der eine Theil sich nur immer darauf gefaßt, die Liebe seiner Kinder, der andere, die Hochachtung derselben zu verlieren, beide aber, die guten Wirkungen ihrer Erziehungspflege in den wesentlichsten Stücken zernichtet zu sehen.

3. Ermuntert euch wechselseitig an jedem Tage, das große liebevolle Wesen, welches euch für einander geschaffen hat, durch herzerhebende Betrachtungen seiner Werke in der großen, schönen und mannigfaltigen Natur und durch öfteres Nach-

Verf. d. L. I. B.

9

den



denken über die wunderbaren Wege, auf denen seine Vorsehung euch führete, immer besser und überzeugender kennen zu lernen, es immer kindlicher zu lieben, immer dankbarer zu verehren, und seinen weisen väterlichen Fügungen in allen Begebenheiten eures Lebens euch immer freudiger und zuversichtlicher zu unterwerfen. — Könnt ihr dieses nicht: o so thut abermals bei Zeiten Verzicht für euch und eure Kinder auf diejenige wahre und dauerhafte Glückseligkeit, welche nicht in periodischen Berausungen der Sinne, sondern in fortdauernder Gemüthsruhe und Zufriedenheit besteht, und die Feuerprobe der Widerwärtigkeit allein zu halten vermag!

4. Bewahrt eure Seelen vor jeder schädlichen Leidenschaft, als da sind: Neid, Zorn, Rachbegierde, Hochmuth, Geiz, Unzucht, Völlerei u. s. w. und sucht vielmehr, durch eine beständige Aufmerksamkeit auf euch selbst, euer Gemüth, so viel möglich, heiter, ruhig und von jeder bösen Begierde rein und lauter zu erhalten. — Könnt ihr dieses nicht! könnt ihr wenigstens euch nicht so viel Gewalt anthun, den Ausbruch solcher Leidenschaften in Gegenwart eurer Kinder zurückzuhalten (und das werdet ihr, wie ich besorge, nicht vermögend seyn, wenn diese argen Gemüthsbe-
we-

wegungen euch einmal erst zur Gewohnheit geworden und eure Herzen nicht von Grund aus gebessert sind): o so weiß ich euch abermahls nicht zu rathen! Nur bedauern kann ich euch und eure Kinder.

5. Sucht im Gegentheil, alle die edlen Triebe der unverderbten Menschheit, den Trieb zur Menschenliebe, zur Theilnehmung an anderer Menschen Freude und Leid, und zur unschuldigen heiligen Freude über alles, was schön und gut ist, es sey in den Werken des Schöpfers oder in den Handlungen seiner Menschen, eurer Brüder, durch öftere Erweckungen in euch zu stärken und immer wirksamer zu machen. Laßt eure Kinder, so oft es seyn kann, Zeugen solcher Handlungen seyn, wozu diese Triebe euch reizen, doch ohne den Argwohn bei ihnen zu erwecken, daß ihr es darauf anlegt, schöne Gesinnungen und Handlungen ihnen oder andern zur Schau aufzustellen. Und diesem Argwohne werdet ihr entgehn, wenn eure Gesinnungen wahr, nicht gemacht sind, und wenn ihr bei dem Ausbruche derselben nicht zu bemerken scheint, daß eure Kinder zugegen sind. Kömmt ihr ihnen solche Aeussierungen des guten unverderbten Menschensinns nicht zum Beispiel aufstellen: so prediget die Tugend der Menschenliebe,



soviel ihr wollt; kramt die liebenswürdigsten und erhabensten Gesinnungen noch so wortreich und schön vor ihnen aus: ihr werdet tauben Ohren predigen; eure Kinder werden euch nachahmen, werden von der Tugend schwachen lernen, um der Mühe, sie zu üben, überhoben zu seyn. Denn nichts geht zu Herzen, als was vom Herzen kommt.

6. Laßt euer ganzes Hauswesen ein Muster der Ordnung, Reinlichkeit und Simplicität seyn. Vermeidet, auch wenn euer Stand und euer Vermögen euch zu dem größten Aufwande berechtigten, pralende Pracht und wollustathmende Ueppigkeit in eurem Hausrathe, in euren Kleidern, bei euren Mahlzeiten und Vergnügungen. Sucht euer eigenes Herz erst dahin zu bringen, daß Familienglückseligkeit, daß die stillen häuslichen Freuden in dem kleinen lieben Cirkel der Eurigen genossen, ihm mehr werth seyn mögen, als alle rauschende Vergnügungen, mehr, als alle die schimmernden, im Grunde freudenleeren Feste von reicher Ueppigkeit angeordnet. Hat aber euer verwöhntes Herz schon allen Geschmak an solcher stillen häuslichen Glückseligkeit verloren, und hat es nicht Muth genug, ihn, mit Aufopferung der gewohnten ippigen Vergnügungen, wieder zu gewinnen

Winnen: o so mag es doch ja die Hofnung, eure Kinder an ein stilles, häusliches, frugales, arbeitsames und regelmäßiges Leben zu gewöhnen oder von andern gewöhnen zu lassen, nur ja bei Zeiten aufgeben, und auf die Zeit, daß sie erwachsen seyn werden, nicht mehr Eltern- und Familientliebe von ihnen erwarten, als in dem engen Herzen eines üppigen und zerstreuten Wohlüstlings Platz hat!

7. Verbiadet euch mit einigen tugendhaften Familien zur gegenseitigen Hülfe bei der Erziehung eurer Kinder. Mit diesen nehmt Verabredung bei jeder vorkommenden Gelegenheit über die Art und Weise, wie einer des andern Kinder, wann sie Unarten angenommen haben, bessern, oder wann sie nur einer Ermunterung bedürfen, immer mehr und mehr zu allem Guten anfeuern helfe. Oft hat ein einziges tadelndes oder belohnendes Wort, eine einzige strafende oder beifallgebende Miene eines Fremden mehr gewirkt, als alles, was Eltern oder Hausgenossen bei ähnlichen Gelegenheiten gesagt oder gethan hatten.

8. So wie eure eheliche Liebe, so sey auch die Liebe zu euren Kindern — sanft, innig, schonend



und herzlich. Haltet nicht jede kleine Unbedachtsamkeit, die Kindern so natürlich ist, sogleich für strafwürdige Ausbrüche einer lasterhaften Seele. Am meisten hütet euch, bei euren Berweisen und Strafen in Affekt zu gerathen; denn auch hier gilt das: Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist. Und damit euch diese Herrschaft über euch selbst bei Zurechtweisungen und Strafen um soviel leichter werde: so erwäget oft, daß eure Kinder, bei aller ihrer Schwäche, doch schon wirkliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft sind, welche nicht blos Pflichten gegen euch und andere, sondern auch ihre Rechte, Rechte der Menschheit und des Bürgers haben, welche uns um soviel heiliger seyn sollten, weil sie selbst noch zu schwach und unvermögend sind, sie gegen uns geltend zu machen. —

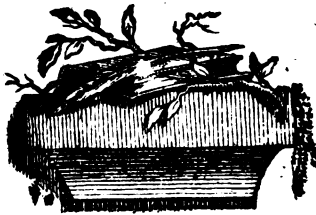
9. Endlich — und auch dieses ist ein Haupterforderniß einer glücklichen Kinderzucht — bemühet euch, so sehr ihr könnt, frommes und tugendhaftes Gesinde zu bekommen. O wüßten manche Eltern, welche sich den Zerstreungen des Moderebens ausser ihrem Hause so sorglos dahingeben, in welchen teuflischen Händen sie ihre armen verwaiserten Kinder unterdeß zurüklaffen: sie würden,

wo

~~_____~~
 wofern die Unschuld, die künftige Tugend und Glückseligkeit ihrer Kinder ihnen nur noch im mindesten am Herzen läge, sich davor entfesen! Denn fürchterlich und fast unglaublich groß sind die moralischen Verwüstungen, welche schlechtgesinnter Dienstboten Zunge, Beispiel und Handlungen in den jungen Herzen der ihnen überlassenen Kinder anzurichten vermögen. Aber, wenn ihr selbst nur erst die Menschen seyd, die ich jetzt beschrieben habe: so ist mir auch vor diesem Punkte weniger bange. Denn ich habe gemeinlich gefunden, daß rechtschaffene Herrschaften auch gutgesinntes Gesinde hatten; es sey nun, daß durch ihr Beispiel die schlechten Bedienten gut geworden waren, oder daß sie die guten besser als andere zu schätzen und durch ihr liebeiches Betragen es dahin zu bringen mußten, daß sie sich gern auf viele Jahre, oder auf immer, ihrer Familie einverleiben ließen.

Dies, ihr Eltern, sind die wesentlichsten Punkte meines Raths; dies die Erfordernisse, sowohl einer glücklichen Ehe, als einer gesegneten Kinderzucht von eurer Seite! Nur für diejenigen, welche diese nothwendigen Bedingungen

erfüllen können und wollen, sind die folgenden Theile dieses Werks geschrieben; denn nur diese werden für sich und Ihre Kinder Nutzen daraus ziehen. Für die unglückliche Menge der übrigen, welche entweder keine Kraft, oder auch wohl gar keinen Willen mehr dazu haben, hat die Erfahrungswissenschaft keinen Rath, die Sittenlehre keine Hülfe mehr. Der Menschenfreund kann sie nur bedauern.



3.

Allgemeinste Grundsätze

der

E r z i e h u n g,

hergeleitet

aus einer richtigen Kenntniß des Menschen
in Rücksicht auf seine Bestimmung, seine körper-
liche und geistige Natur und deren innigste Ver-
bindung, seine Fähigkeit zur Glückseligkeit und
seine Bestimmung für die Gesellschaft.

von

S t u v e .

D 5



Einleitung.

Ueber

die Wichtigkeit und Nothwendigkeit und Kenntniß des Menschen für den Erzieher.

Was ich nicht recht kenne, kann ich nicht recht beurtheilen, nicht recht behandeln. Wie kann der Landmann seinen Acker gehörig bearbeiten, wenn er dessen Beschaffenheit nicht kennt? Wie kann der Gärtner einer Pflanze recht warten, pflegen und sie gehörig ziehen, wenn ihm ihre Art und Natur nicht recht bekannt ist? Wie kann der Künstler ein Meisterstück der Kunst liefern, wenn er den Stoff aus dem er es schaffen soll, nicht kennt?

Diese Frage kann man bei allen menschlichen Beschäftigungen und Verrichtungen aufwerfen, und ganz insonderheit kann man fragen: wie kann der Mensch den Menschen recht behandeln, ihn
bilden



bilden und erziehen, wenn er ihn nicht kennt? Ueberall und ganz insonderheit im letzten Falle wird die Unmöglichkeit einer gehörigen Behandlung ohne eine gehörige Kenntniß des Gegenstandes hell genug einleuchten. Aber um der Wichtigkeit der Sache willen, will ich doch zur Einleitung in diese Abhandlung über die allgemeinsten Grundsätze der Erziehung, die Nothwendigkeit der Kenntniß des Menschen für einen Erzieher auseinandersetzen; zugleich und vorher aber will ich zeigen, worinn diese Kenntniß besteht, was dazu gehöret, und wie sie erlangt wird.

Den Menschen kennen heißt, mit seiner körperlichen und geistigen Natur, Einrichtung und Kraft bekannt seyn; wissen, nach welchen Gesetzen sich dieselbe äußert und entwickelt; wissen, wozu der Mensch bestimmt ist, und wie er diese Bestimmung am besten erreichen kann. So wichtig und umfassend diese Kenntnisse schon sind, so liegt in dem Worte und Begriff Menschenkenntniß doch noch ein mehreres. Es gehört dazu nicht blos, daß man weiß, was der Mensch von Natur ist, werden kann und werden soll, sondern man muß auch wissen, was dieser und jener einzelne Mensch durch seine Tugenden und Umstände schon geworden ist, wie und warum er so und nicht anders empfindet, denkt

denkt und handelt, und so und nicht anders in der Folge höchst wahrscheinlich empfinden, denken und handeln wird.

Man kann es wohl nicht läugnen, daß unser gegenwärtiges Zeitalter in jedem Betracht ein sehr hohes Maaß von Kenntniß des Menschen dem, der dieselbe sucht, darbietet. Die Natur des menschlichen Körpers ist von den erhabensten Genies, den sorgfältigsten Beobachtern und den tiefstinnigsten Gelehrten mit einem unermüdeten Fleiß erforscht, untersucht und beschrieben worden. Harvey, Boerhave, Haller, und so viele andere sind in die innersten Geheimnisse der Natur eingedrungen, so weit es unsern Sinnen und Verstandeskraften bisher möglich war, und die Schriften dieser Männer liefern dem, der ihnen im Beobachten und Denken folgen kann, den reichhaltigsten Stoff mit unserm Körperbau genau bekannt zu werden. Selbst für den, der nicht mit dem Messer des Zergliederers und dem Kennetgeist des Physiologen jenen Männern bis in die ausführlichste und anschaulichste Einzelkenntniß der verschiedenen Theile und Glieder des Körpers folgen kann, der nicht, wie sie selbst, zerlegen und einspritzen kann, ist gewissermaßen gesorgt. Unzer, Zimmermann, Martus Herz, Wunsch, und einige

einige andere haben für einen, nur in etwas geübten Verstand faßliche und lehrreiche Beschreibungen des menschlichen Körpers und seiner innern Einrichtung gegeben. Sie haben die Resultate der Untersuchungen und Entdeckungen jener großen Männer in einen leicht verständlichen Zusammenhang gebracht, und die, für die Ausübung wichtigen Grundsätze und Regeln daraus hergeleitet.

Zu einer recht nützlichen und fruchtbaren Kenntniß unsers Körpers aber, ist es nicht hinreichend, blos die Beschaffenheit seiner Bestandtheile, seine Einrichtung und seine Kräfte zu kennen — man muß auch wissen, welchen Einfluß die Nahrungsmittel und die äußern Dinge, die auf ihn wirken, als Luft, Wärme und Kälte, auf ihn haben. Zu diesem Behuf ist eine gehörige Kenntniß jener Dinge und ihrer Eigenschaften unentbehrlich. Auch hier fehlt es dem, welchen eine edle Wißbegierde beseelt, nicht an Mitteln dieselbe zu befriedigen. Die Naturgeschichte, Naturlehre und Scheidekunst haben in neuern Zeiten unglaubliche Schritte zur Vollkommenheit gemacht, und enthüllen dem forschenden Beobachter und Denker die innerste Beschaffenheit der Körper, und lehren ihn ihre Kräfte und deren Wirkungen kennen. Die Ärzte haben nicht unterlassen die Beobachtungen,
 Grund

Grundfälle und Resultate aus dem ganzen Gebiet dieser Wissenschaften, auf die Lehre vom menschlichen Körper anzuwenden und die lehrreichsten und nützlichsten praktischen Folgerungen daraus herzuleiten. Die Schriften von Tissot, Zimmermann, Unzer, Zückert, Priestley, und so vielen andern, sind Beweise davon.

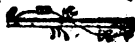
Allein so würdig und nützlich alle diese Kenntnisse auch sind, so wenig erschöpfen sie doch den vielumfassenden Begriff der Menschenkenntniß; ja sie reichen nicht einmal hin, uns mit den auffallendsten und mannichfaltigsten Veränderungen unsers Körpers selbst bekannt zu machen. Wer weiß nicht, daß der Geist, das, was diese äußere Hülle belebt und bestelt, auf vielfache Art in den Mechanismus des Körpers wirkt, so wie der Körper wieder auf ihn, oder vielmehr, wie der innre Mechanismus des Körpers die ganze Kraft und Wirksamkeit des Geistes modificirt. Der gordische Knoten, die Untersuchung über die Art der wechselseitigen Einwirkung des Körpers, auf den Geist, und des Geistes auf den Körper, ist noch nicht aufgelöst, so wie er es auch wohl nie seyn wird; aber man hat angefangen, einzusehen, daß es besser sey zu beobachten, was die Sache ist, als ergrübeln zu wollen, wie sie ist. Denkende Aerzte, namentlich

Ich und vorzüglich Zaller, Tissot und Unzer, haben vorzüglich geschrieben über die Lehre von den Nerven, als den Werken der Vorstellungskraft und über die mechanischen Gesetze, nach welchen sich dieselbe richtet; wie der Körper dabei mitwirkt und mitleidet. Sie haben allgemeine und unstruktige Beobachtungen und Erfahrungen zum Grunde gelegt, und daraus richtige Grundsätze und Folgerungen hergeleitet. Die Psychologen kommen endlich allmählich auch so weit, daß sie, Statt so vieler entbehrlichen Grübeleien, zum Beispiel über die Möglichkeit einer materiellen Seele, über den Sitz der Seele u. s. w. lieber darauf denken, wie sie die durchgängige Abhängigkeit der Vorstellungskraft von den Organen, und die verschiedene Modifikation jener durch diese beweisen; wie sie von dem, was in ungewöhnlichen Zuständen und in höhern Graden so auffallend und merklich ist, auf das, was im gewöhnlichen Zustande und beim geringern Grade ebenfalls seyn muß, sicher schließen wollen. Wir wissen, welche Unordnung der Vorstellungskraft geschwächte und zerrüttete Organe verursachen können, was hysterische und hypochondrische Zufälle aus dem Verstande und Willen des Menschen zu machen im Stande sind. Wir wissen ferner, was übermäßige Anstrengung der



der Geisteskraft, zu anhaltendes Nachdenken, zu starke Empfindung und zu heftige Leidenschaften, in dem Körper für Veränderungen hervorbringen, und was hingegen die frohen Empfindungen und die angenehmen und gemäßigten Leidenschaften ihm für ein Balsam sind.

In Rücksicht der Erfahrungsseelenkunde fehlt es uns zwar freilich noch sehr an wichtigen Beiträgen und daraus erst herzuleitenden Grundsätzen, und es wird uns vielleicht aus guten Gründen noch lange daran fehlen. Wir sind aber doch schon sehr glücklich, daß wir, um die Erscheinungen der Geisterwelt zu erklären, den richtigen Schlüssel haben, daß wir wissen, es ist eine Grundkraft der Seele, aus der alle ihre Wirkungen und Aeußerungen entspringen, und daß uns die Gesetze, zum Theil wenigstens, bekannt sind, nach denen diese Kraft in ihrer Wirksamkeit bestimmt wird. Leibniz, Wolf, Kochius, Sulzer, Garve, Eberhardt, Campe, Mendelssohn, Platner, Teten's sind Führer für den, der nach diesen Einsichten strebt. Diese Männer haben unwidersprechlich bewiesen, daß die einzige Grundkraft der Seele, das Vorstellungsvermögen ist, und daß alle, noch so verschiedne Aeußerungen der Seelenwirkungen daraus hergeleitet werden können.



nen. Sie und mehrere andere haben über die Natur, Entstehungsart und Verschiedenheit der Wahrnehmungen, Empfindungen, der Gedanken, Urtheile, Schlüsse, der Triebe, Neigungen, Begierden und Leidenschaften, und viele andre hieher gehörige Materien geschrieben. Und beiläufig hier zu sagen, es ist ein erhabnes helleuchtendes Verdienst deutscher Philosophen, daß vorzüglich sie in der Seelenlehre die Fackel angezündet und Licht und Ordnung in derselben verbreitet haben.

Man hat auch nicht unterlassen, die durch die tief sinnigste Untersuchung der Natur unsers geistigen Wesens herausgebrachten allgemeinen Grundsätze, auf die Ausübung anzuwenden, und Regeln für die Erweckung und Richtung des Seelenvermögens daraus herzuleiten. Basedow, Resewiz, Sulzer, Campe, Trapp und vor ihnen schon Locke und Rousseau haben auf die allgemeinsten und reinsten Grundsätze der Seelenlehre die anwendbarsten Gesetze und Regeln der Erziehungs- und Lehrkunst gebaut.

Doch man würde auch bei dem sorgfältigsten Studium dieser Schriftsteller immer noch eine sehr magere und nicht genug fruchtbare Menschenkenntniß besitzen, wenn man nicht durch eignes un-

mit



Mittelbares Anschauen, durch mannichfaltige Beobachtungen menschlicher Vorstellungen, und Sinesarten, durch vertraute Bekanntschaft mit der Geschichte der Menschheit und einzelner Menschen, seinen Geist genährt und jenen Theorien dadurch gleichsam Leben, Saft und Kraft gegeben hätte. So wenig die bloße Kenntniß der Regeln und der allgemeinen Theorie irgend einer Kunst, einen Kenner und Meister in derselben bildet, so wenig und noch weniger macht die wissenschaftliche Seelenlehre allein einen Menschenkenner. Wer nur einigermaßen auf diesen wichtigen, ehrenvollen Titel einst Anspruch zu machen denkt, der muß die würdigen Denkmäler der Geschichte der Menschheit, einzelner Nationen und ausserordentlicher Menschen eifrig und sorgfältig studieren, und sich dadurch anschauliche Vorstellungen verschaffen von dem, was die Menschheit und der Mensch in verschiedenen Zuständen, Lagen und Verhältnissen gewesen ist, noch ist und seyn kann. Die Schriften von Thukydides, Livius, Plutarch, Tacitus, Sueton, Lume, Robertson, Schmidt, Montesquieu, Raynal, Iselin, Adelong und mehrere andere Meisterstücke der Griechen, Römer und neuer Nationen, müssen Lieblingsbücher eines Mannes seyn, der von Menschen kennen



nen lernen will. Auch die vorzüglichen Meisterstücke der Kunst, die den Menschen in seinen Empfindungen, Handlungen und Leidenschaften treu darstellen, muß er studieren, z. B. die Schriften von Homer, Horaz, Cervantes, Shakespear, Milton, Pope, Fielding, Klopstock, Lessing, Richardson, Wieland, Sterne, und wenn er kann, so studiere er auch die Rubens und Raphaels in ihren Werken.

Von ihnen, aber noch mehr durch eignes Beobachten, durch eignes unmittelbares Anschauen lerne er die hohe Kunst, das Innere des Menschen aus seinem Außern zu erkennen, aus den Muskelbewegungen, aus dem Auge, aus den Zügen und Mienen des Gesichts, den Gebärden, dem Ton u. s. w. auf die Beschaffenheit des Geistes und vorzüglich auf den jedesmahligen Zustand desselben, seine Empfindungen und Leidenschaften zu schließen.

Das allerunentbehrlichste aber ist für ihn, daß er mit dem Geist und dem Charakter seines Zeitalters recht bekannt ist. Er muß wissen, wie und wodurch sich das jezige Geschlecht von dem der Vorzeit unterscheidet, was veränderte Lebensart, Meinungen, Regierungsverfassung u. s. w. für Veränderungen im Menschen hervorgebracht haben.



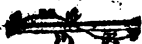
hen. Die Nation, unter der er lebt und wirkt, geht ihn natürlich am meisten an, und wieder am meisten der Theil, der ihm am nächsten ist. Der Wohlstand, die Denkungsart, die Sitten und Verhältnisse seiner Mitbürger sind seiner sorgfältigsten Beobachtung und Aufmerksamkeit würdig. Da man nun diese Kenntnisse nicht wohl, wenigstens nicht ganz, aus Büchern, nicht durch bloßes Nachdenken, nicht in dem alleinigen Umgange mit Gelehrten erlernen kann, so darf ein solcher Mann sich auf keine Weise von der menschlichen Gesellschaft absondern. Er muß unter Menschen leben und weben, mit Leuten von verschiednem Stande, Geschlechte und Alter, von verschiednen Beschäftigungen, Neigungen und Grundsätzen, von verschiedner Nation und Religion, wo möglich Umgang pflegen. Er muß nicht zu einseitig in der Wahl seiner Gesellschaft seyn, und so wie er alle Menschen ohne Unterschied liebt, mit allen ohne Unterschied umzugehen suchen und verstehen. In allen Lagen und Umständen muß er die Menschen beobachten, den Werth ihres Charakters und Verdienstes unparteiisch abzuwägen und zu schätzen wissen und suchen; er muß die verschiednen Beschäftigungen, Betriebsamkeiten, Gewerbe, Handwerker, Ma-



nufakturen, Künste und Wissenschaften wenigstens so weit kennen, daß er die dazu gehörigen Talente, Geschicklichkeiten und die daraus entspringenden Verdienste um die menschliche Gesellschaft gehörig würdigen kann. Er muß, soweit dies ein Mensch seyn kann, ohne Vorurtheil seyn für irgend eine Bestimmtheit des Talents, Charakters, Standes, der Lebensart, des Verdienstes, der Nation, des Glaubens, u. s. w., und muß die große Kunst verstehn, den Menschen in seinem Denken, Thun und Lassen nach seinen Umständen zu beurtheilen.

Zulezt muß er noch bei allem Vorrath von eingesammelten Erfahrungen und Kenntnissen über den Menschen, die ewige Grundwahrheit nie aus den Gedanken verlihren, daß jeder Mensch, jedes Kind ein einzelnes eigenthümliches Wesen ist, das man nicht anders kann kennen lernen, als wenn man es sehr sorgfältig beobachtet, und auf alle seine Aeußerungen aufmerksam ist.

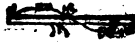
Von selbst versteht es sich noch, daß zur Kenntniß des Menschen würdige Begriffe vom Zweck seines Daseyns und seiner Bestimmung gehören. Die gereinigten Lehren des Christenthums stimmen hier überein mit den Grundsätzen der Vernunft, die Leibniz, Reimarus, Spalding,
Men-



Mendelssohn, Eberhardt und Steinbart vor-
trefflich entwickelt haben.

Ich würde diesen kurzen Entwurf ungemein
gern noch weiter ausgeführt und vollständig abge-
handelt haben, wenn es die Umstände und der
nähere Zweck dieser Schrift erlaubten:; aber ich
muß mich einschränken, um nur noch etwas von
der Richtigkeit und dem Nutzen der Menschen-
kenntniß für den Erzieher zu sagen.

Kann man wohl mit einem großen, edlen Ei-
fer und Enthusiasmus an der Bildung des Men-
schen arbeiten, wenn man nicht recht würdige,
große Begriffe von der Vortrefflichkeit seiner Na-
tur und der Erhabenheit seiner Bestimmung hat?
Kann man in der Erziehung des Menschen weise
zu Werke gehen, wenn man die Einrichtung sei-
ner körperlichen und geistigen Natur nicht kennt?
Wird man z. B. mit so viel Verstand und Eifer
für die Erhaltung und Beförderung der Gesund-
heit und der Körperstärke des Kindes wachen,
wenn man mit dem Bau des Körpers nicht recht
bekannt ist? Wer z. B. das unendlich zarte Ge-
webe der Lungen kennt, wird der nicht mit unge-
meiner Sorgfalt dahin sehen, daß sein Zögling
nicht etwa durch einen unzeitigen Trunk sein Leben
verkürze? Wer da weiß, daß alle Glieder bet



Kindern noch zart, ihre Knochen noch knorpelartig sind, wird der nicht jede Verrenkung und Beschädigung eifrigst verhüten? Die Kenntniß der Verdauung, des Blutumlaufs, der unmerklichen Ausdünstung giebt uns mannigfache Regeln in der Anordnung und Bestimmung der Lebensart der Kinder. Sie lehrt uns z. B. die Wichtigkeit der Regelmäßigkeit im Essen, Trinken und Schlafen, die Wichtigkeit der Reinlichkeit, des Waschens und Badens. Die Kenntniß der menschlichen Natur in Ansehung des erhabnen Zwecks der Fortpflanzung macht gewiß jeden vernünftigen Erzieher äußerst besorgt, daß sein Zögling nicht durch irgend eine Art von Ausschweifung seine Natur zerstöre und sich unglücklich mache. Die Kenntniß des Einflusses der Luft, der Wärme und Kälte treibt uns gewiß an, den herrschenden Vorurtheilen in der körperlichen Erziehung entgegen zu arbeiten. Wer da weiß, wie leicht die zarten Nerven des Kindes angegriffen und geschwächt werden können, und dabei weiß, wie hitzige und warme Getränke auf dieselben wirken, der wird den Misbrauch derselben ihnen nicht verstat-
tatten.

Wer da weiß, wie die übertriebnen Anstrengungen des Geistes der Gesundheit nachtheilig
wer-

werden können, der wird nicht gewissenlos aus un-
lautern Absichten die Vorstellungskraft des Kindes
entkräften, und Leib und Seele zugleich schwächen.

Die Kenntniß des menschlichen Geistes, der
Art und der Gesetze denen gemäß seine Kraft sich
entwickelt und äußert, ist die einzige Quelle ver-
nünftiger Grundsätze und Regeln des Unterrichts
und der Erziehung. Wer da einsieht, daß das
Vorstellungs- und Begehrungsvermögen so sehr
von der Organisation abhängt, wie wohlthätig
und wie weise wird dessen Bemühen seyn, dieselbe
dem Kinde unzerstört zu erhalten? Wer da eins-
sieht, daß die ganze Geistesbildung und Charakters-
stimmung von den frühesten Eindrücken und den
ersten Empfindungen so sehr modificirt wird, wie
wird der über die Behandlung des Säuglings was-
chen? Wer da weiß, daß die Aufmerksamkeit der
ganze Grund richtiger Wahrnehmungen und Vor-
stellungen ist, wie wird der Sorge tragen, daß die
Seele des Kindes nicht zerstreut und flatterhaft
gewöhnt werde?

Die Ueberzeugung daß die ächte Grundlage
aller menschlichen Erkenntniß eignes, unmittelba-
res Anschauen seyn muß, lehrt uns den einzig rich-
tigen Weg, die Seele mit Begriffen zu bereichern.
Die Bekanntschaft mit den Gesetzen der Ideenver-



bindung giebt uns für den Unterricht und die Erziehung die vortrefflichsten Anweisungen.

Die Kenntniß der Art, wie die Seele zu allgemeinen Begriffen gelangt, führt uns zu der richtigen Methode, ihr dabei behülflich zu seyn, und bewahrt uns vor der unverständigen Gewohnheit, Kinder von Dingen etwas vorzuschwätzen, die sie nicht denken und verstehen können. Der Unterricht in der Religion, Moral und Sprachlehre wird dadurch anziehend, und fruchtbar werden.

Wer den Unterschied der symbolischen und anschauenden Erkenntniß und ihre beiderseitigen Vorzüge und Mängel weiß, der wird im Gebrauche der Zeichen der Begriffe, insonderheit der Worte zweckmäßig verfahren können, sich nicht damit befriedigen, daß sein Schüler ihm Worte nachsägt, sondern immer den wirklichen Begriff durch das rechte Wort bezeichnen und zur Deutlichkeit bringen lehren.

Die ganze Kunst der Sokratis gründet sich auf nichts anders, als die anschauliche Erkenntniß der allgemeinen Grundsätze des menschlichen Denkens und der besondern Vorstellungsart dieses und jedes einzelnen Menschen. Die Sokratische Methode gehet den natürlichen Weg in der Entwicklung
der

der Begriffe, führt vom bekannten, leichtern, einzelnen, zum unbekanntem, schweren, allgemeinen; sie nimmt den Menschen so wie er ist, geht in der Unterweisung zurück auf seine gehabte Erfahrungen und die allgemeinen Grundnotionen, oder fängt dabei an.

Um auf das Begehrens- und Willensvermögen und dessen Bildung zu kommen, so ist auch dabei die Kenntniß der Seelenlehre von gleichet Wichtigkeit. Wie wichtig ist dabei zu allererst die Einsicht, daß Begehren und Wollen nur eine besondere Wirkungsart der Vorstellungskraft und ganz in derselben gegründet, mit nichten aber von ihr abgesondert oder unabhängig sind! Wir begehren, wählen und handeln, nachdem wir empfinden und denken, in sofern dieses auf jenes einwirkt. Bildung des Willens setzt also Bildung der Empfindungen und des Verstandes voraus.

Wie wichtig ist ferner die Einsicht, daß Empfindungen allein die nächsten Triebfedern des Begehrens und Handelns sind, und daß deutliche und reine Vernunftvorstellungen in Empfindungen übergehen müssen, wenn sie uns zum Handeln bestimmen sollen! Wie wichtig ist der Einfluß dieses einzigen Grundsatzes der Seelenlehre in die vernünftige Behandlung der Kinder!

Die



Die Lehre von der Freiheit ist die Grundsäule der ganzen Theorie der Willensbildung. Der Mensch bestimmt sich im Thun und Lassen nach den überwiegend stärkern, innern oder äußern Empfindungen; sich anders zu bestimmen, ist seiner Natur widersprechend.

Was hieraus für wichtige Regeln für die Beurtheilung und Behandlung der Kinder folgen, läßt sich fast mit einem Blick übersehen.

Die Theorie von der Erweckung, Belebung, Leitung und Unterdrückung der Triebe und Leidenschaften ist eine reiche Quelle der nützlichsten Erziehungsregeln.

Die fast unwiderstehliche Gewalt der Gewohnheit und des Beispiels lehrt uns die Erfahrung, und die Seelenlehre giebt uns die Gründe dieser Erscheinung an, und unterweist uns eben dadurch, wie wir der Macht böser Gewohnheiten und übler Beispiele entgegen arbeiten, gute Gewohnheiten einflößen und gute Beispiele wirksam machen können.

So wichtig ist also die Kenntniß der menschlichen Natur und der Grundgesetze des Empfindens, Denkens und Handelns, ich kann wohl sagen für jeden Menschen, vorzüglich aber für den Erzieher!

Man

Man hält zwar sehr häufig jene allgemeinen Untersuchungen für leere, unfruchtbare Spekulationen — aber wahrhaftig mit Unrecht! — Denn man darf sie nur verstehen, um sich von ihrem Nutzen und ihrer Anwendbarkeit zu überzeugen.

Kömmt nun noch dazu, daß man durch vielfache eigne Beobachtungen und Erfahrungen, durch das Studium der Geschichte der Menschheit und einzelner Menschen, durch die vertraute Bekanntschaft mit den Idealen, die uns Dichter und Künstler von der menschlichen Natur geliefert haben, seinen Geist genährt hat, und dadurch jenen allgemeinen Begriffen Körper und Leben geben kann, so wird man mit Weisheit und glücklichem Erfolg sich des großen Geschäfts der Menschenbildung unterziehen können. Insonderheit wird die Bereicherung unserer Menschenkenntniß durch Erfahrung und Studium der Geschichte den großen Nutzen haben, daß wir uns erhabne, würdige Ideale schaffen, nach denen wir die uns anvertraute Jugend zu bilden trachten, und uns doch auf der andern Seite bewahren, nicht zu einseitig zu urtheilen über menschliche Vollkommenheit und Unvollkommenheit, Tugend und Laster, nicht von allem alles, nicht von jedem jedes zu fordern. Je
mehr



mehr Menschen wir kennen lernen durch mittelbare oder unmittelbare Erfahrung, desto mehr werden wir einsehen, daß Mannigfaltigkeit in Empfindungs- und Sinnesarten eines der Hauptgesetze der Geisterwelt ist, und wir werden also dadurch von der seltsamen Grille alle Menschen nach einer beliebigen Geistes- und Charakterform gleichsam stempeln zu wollen, bewahrt werden. Sorgfältig werden wir vielmehr jeden Menschen, jedes Kind beobachten, seine Eigenthümlichkeiten unterscheiden, es so nehmen und behandeln, wie es ist, und das was aus ihm werden kann, aus ihm zu machen suchen. Wir werden der weisen Einrichtung der Welt und den großen Zwecken ihres Schöpfers gemäß handeln, und die Menschen ihrer besondern und allgemeinen Bestimmung zuführen, jedes uns anvertraute Kind glücklich zu machen suchen, und es durch seine eigne Glückseligkeit das Wohl des Ganzen vermehren lehren.

Ich will es nun versuchen, die ganz allgemeinen und fruchtbaren Grundwahrheiten der Menschenkenntniß, weil uns das zur Vollständigkeit dieses Revisionswerks wesentlich zu gehören scheint, kurz auseinanderzusetzen. Ich will über die Bestimmung des Menschen, seine körperliche und geistige Natur und deren innige Verbindung, über seine

seine Fähigkeit zur Glückseligkeit, und über den Einfluß der Gesellschaft auf die Entwicklung und Ausbildung seiner Kräfte, reden; denn ich glaube, daß man ohne Einsicht in diese Grundwahrheiten die Regeln und Vorschriften der Erziehung weder richtig verstehen noch gehörig anwenden kann. Wir untersuchen zuvörderst, was die Bestimmung des Menschen sey.

I.

Ueber die Bestimmung des Menschen.

Alles, was lebt und empfindet, ist bestimmt, glücklich zu seyn. Daß die Glückseligkeit der empfindenden Wesen des Schöpfers Zweck sey, lehrt uns die Einrichtung der ganzen Natur, lehren uns insbesondere und ganz unwidersprechlich die Anlagen, Kräfte und Triebe der mit Empfindung begabten Geschöpfe. Die reinsten Grundsätze der Vernunft und die klarsten Aussprüche der Bibel bestätigen noch diese Wahrheit. Die erleuchtete Vernunft erkennt selbst mit unbezweifelnder Gewißheit, daß die Glückseligkeit der Geschöpfe der einzige und letzte Zweck des Schöpfers bei



bei der Hervorbringung des Weltalls war. Die, welche die Verherrlichung des Schöpfers dafür annehmen, gestehen doch ein, daß dieselbe nur durch das höchstmögliche Glück der von ihm erschaffenen Geister erreicht wird: die Frage ist also, was ist, und worinn besteht diese Glückseligkeit oder dies Glück?

Was glücklich seyn heiße • Ansehung der Empfindung selbst, wissen und fühlen wir alle, wenn wir uns auch nicht deutlich darüber erklären können. Der Gelehrte sagt, wir sind glücklich, wenn wir in einem Zustande angenehmer Empfindung sind: der Ungelehrte sagt, wir sind glücklich wenn es uns wohlgehet, wenn wir zufrieden und vergnügt sind. Der eine denkt sich bei dieser Erklärung wohl nicht mehr als der andere, denn Empfindung, als solche, ist keiner Deutlichkeit fähig.

Wichtiger und einer deutlichern Auseinandersetzung mehr fähig und bedürftig ist die Frage: woher und woraus entsteht unsere Glückseligkeit; welches sind ihre Quellen?

Nichts außer uns macht an und für sich glücklich. Alle Güter der Erde helfen uns nichts, wenn wir sie nicht als solche empfinden, genießen und uns ihrer erfreuen. Außere Dinge, Umstände, Lagen und Verhältnisse, können unsere Glückseligkeit

keit

keit vermehren und befördern, wenn wir sie zu gebrauchen und zu benutzen wissen, aber nie werden sie dieselbe für sich allein ausmachen. Dem ganz rohen empfindlosen, blödsinnigen und wahnsinnigen Menschen dienet der Besitz aller Güter der Erde zu nichts. Der mit unheilbaren, schmerzhaften Krankheiten, oder bösen Leidenschaften Behaftete ist dabei nicht glücklich. Also ist in uns selbst die wesentliche Quelle von unserm Wohl und Weh; theils in sofern wir unsern eigenen Zustand so unmittelbar, ununterbrochen, lebhaft und stark empfinden, theils in sofern alles außer uns nur dann für uns ein Gut ist, wann wir es zu genießen und zu gebrauchen verstehen.

Welches ist denn nun der Zustand, welches die Beschaffenheit unserer selbst, wobei wir glücklich sind und seyn können? Der Zustand einer verhältnißmäßigen Ausbildung und Vervollkommnung der Anlagen und Kräfte unserer Natur, und die übereinstimmende Befriedigung unserer natürlichen Triebe; denn hieraus erwächst unsere Vollkommenheit, und das Anschauen eigener Vollkommenheit macht Vergnügen, ist angenehm, wird Glückseligkeit.

Ich habe gesagt, eine verhältnißmäßige Ausbildung und Vervollkommnung der Anlagen und

Verf. d. L. 1. B.

K

Kräfte



Kräfte unserer Natur macht unsere Bestimmung und Glückseligkeit aus. Verhältnißmäßig muß die Ausbildung und Vervollkommnung seyn: 1) in Ansehung der einzelnen Anlagen, Vermögen und Triebe selbst: 2) in Ansehung der äußern Umstände, der Lage und des Standorts, worinn der Mensch sich befindet. Es erhellet von selbst, daß die einseitige Vervollkommnung der Körper, oder der Geisteskraft unmöglich der Bestimmung des Menschen angemessen seyn könne. Daß Körpersvollkommenheit an und für sich selbst wenig oder nichts werth ist ohne die Vollkommenheit des Geistes, der sie anschauet und zweckmäßig gebraucht und genießt, bedarf keines Beweises. Daß aber auch die Geistesvollkommenheit weder erlangt, noch erhalten werden kann ohne Vollkommenheit und Wohlsenn des Körpers, werden wir in der Folge sehen, wenn wir die Verbindung des Körpers und Geistes und ihre wechselseitige Abhängigkeit von einander betrachten werden. Aber auch die einseitige Ausbildung und Vervollkommnung eines und des andern Geistesvermögens, mit Vernachlässigung der übrigen, ist unserer Bestimmung nicht gemäß und macht uns nicht so glücklich, wie wir es werden können und sollen. Die Natur der Sache lehrt das von selbst, und die Erfahrung macht



macht es noch auffallender und augenscheinlicher. Was ist die schärfste Sinneskraft werth, ohne verhältnißmäßige Uebung des Vergleichungs- und Unterscheidungsvermögens? Was nützet die lebhafteste Einbildungskraft, das treueste Gedächtniß, ohne richtige Urtheilskraft? Was frommet das feurigste und erhitzeteste Dichtungsvermögen, ohne geübte Vernunft? Was kann der denkendste Verstand, ohne Gedächtniß und Einbildungskraft leisten? Was hilft die vollkommenste Ausbildung der Denkkraft, ohne Regelmäßigkeit der Empfindungen und Begierden? Wie unglücklich kann der Mensch durch eine zu hohe Spannung der inneren Empfindung, durch unverhältnißmäßige Stärke eines oder des andern Naturtriebes werden? Man hätte ein sehr weites, fruchtbares Feld, wenn man die großen Nachtheile der einseitigen Geistes- und Charakterbildung ausführlich vor Augen legen wollte, und wenn man zeigen wollte, wie so gewöhnlich und so häufig bei der Erziehung in dieser Rücksicht Fehler begangen werden. *)

Da könnte man zeigen, wie bald das Gedächtniß zu sehr und zu ausschließend geübt wird,

R 2

bald

*) In einem der folgenden Theile unsers Werks wird dies genauer auseinandergesetzt werden.

Der Herausgeber.



bald das Abstraktionsvermögen zu stark angespannt wird, wie man bald die innre Empfindung zu lebhaft macht, bald sie zu wenig erregt, hier abstrakte Grübler, dort schwachköpfige Empfindler bildet, wie man bald zu maschinenmäßig, bald zu räsonnirend erzieht u. s. w.

Alle diese wichtige, aber ins einzelne gehende ausführliche Untersuchungen gehören nicht für diese Abhandlung, die nur im allgemeinen alle diese Dinge verhandeln, Winke darüber geben, und die Aufmerksamkeit der Leser auf die folgenden Theile dieses Werks vorbereiten und erregen soll.

Näher zu meinem Zweck gehörte es wohl, nachdem ich von der menschlichen Seele und ihren verschiedenen Anlagen und Vermögen geredet, im allgemeinen wenigstens das Verhältniß zu bestimmen, wie dieselben auszubilden sind, damit jede und eine durch die andere gleich sehr gewinne, damit aus der großen harmonischen Vollkommenheit aller, sowohl körperlichen, als geistigen Vermögen, die vollkommenste Glückseligkeit und möglichste Vollkommenheit des Menschen entspringe — aber diese Betrachtungen werden eines Theils von einem meiner würdigen Mitarbeiter angestellt werden, und andern Theils erforderten dieselbe eine län-



längere Zeit und größere Muße, als ich auf die Ausarbeitung dieser Abhandlung verwenden konnte.

Ich will nur noch etwas sagen von dem Verhältniß, in welchem die Ausbildung des Menschen zu seiner Lage in der menschlichen Gesellschaft stehen muß.

Die menschliche Gesellschaft macht ein Ganzes aus, worin jedes einzelne Glied zugleich Mittel und Zweck ist. Jeder einzelne Mensch soll in seiner Art und nach seiner Individualität selbst glücklich seyn, und zum Glück und der Vollkommenheit des Ganzen beitragen. Man darf es daher wohl nicht erst beweisen, daß nicht jeder Mensch von allen Seiten in allen seinen Anlagen und Kräften gleich sehr vervollkommenet werden kann. So nothwendig die Verschiedenheit der Stände und Geschäfte des Ansehens und des Vermögens ist, so nothwendig ist auch die Verschiedenheit der Ausbildung der Körper- und Geisteskräfte. Der Landmann, der Handwerker, der Soldat, der Künstler, der Gelehrte, der Regent, müssen jeder für ihre Verhältnisse und Geschäfte gebildet werden. Der eine bedarf in dieser Rücksicht eines hohen Maaßes von Körperstärke, der andere eines höhern Grades von Verstandeseinsicht — bei dem einen muß die ei-



gentliche Denkart, bei dem andern die Empfindung für das Schöne, oder der Geschmak, mehr ausgebildet seyn, bei dem einen kommt es mehr auf mechanische Fertigkeit, bei dem andern mehr auf theoretische Einsicht an, der eine bedarf eines höhern Schwungs der edlern Triebe, als der andere u. s. w.

So verschieden aber auch alle diese äußern und gesellschaftlichen Verhältnisse bei verschiedenen Menschen seyn mögen, so verschieden die Gesichtspunkte und Regeln auch seyn müssen, die wir nach der Verschiedenheit der Menschen, des Klimas, des Bodens der Lebensart, Geschäfte, der Regierung, des Standes u. s. w. bei der Erziehung zu nehmen und zu beobachten haben, so haben doch alle Menschen Eine Natur mit einander gemein. Ihr Körper ist in Ansehung seiner wesentlichen Beschaffenheit nach Einem Muster gebaut und eingerichtet, ihre Seele hat Einerlei Grundgesetze, nach denen sie empfindet, denkt, begehrt, will und handelt. Aus dieser allgemeinen menschlichen Natur und wesentlichen Einrichtung folgen gewisse ganz allgemeine und unveränderliche Grundgesetze der Menschenbildung und Erziehung.

Wir können aber auch die Sache von einer andern Seite betrachten. Zur Glückseligkeit hat uns alle

alle der Schöpfer bestimmt, also hat er uns allen auch dazu die Anlagen, Kräfte und Triebe gegeben, und die ihrer Natur und Einrichtung gemäße Entwicklung und Ausbildung derselben muß also der unfehlbare Weg seyn, zu dem Ziele unserer Bestimmung zu gelangen. Die Kenntniß der menschlichen Natur ist daher dem, der selbst glücklich werden und andere zur Glückseligkeit führen will, unentbehrlich. Aus ihr müssen die Grundsätze und Regeln hergeleitet werden, die uns über unser Thun und Lassen erleuchten, die uns insonderheit den Weg zeigen, in der Behandlung des jungen, noch ungebildeten und unentwickelten Menschen. Sie ist die Erkenntnißquelle der allgemeinen Erziehungsregeln.

Jeder Mensch von einiger Denkkraft sammelt sich zwar durch Beobachtung seiner selbst und anderer allmählig einen Vorrath und Schatz von Begriffen und Kenntnissen über die menschliche Natur, aber vorzüglich aus Mangel an Übung im sorgfältigen Aufmerken und Denken erhalten dieselbe nur bei wenigen den gehörigen Grad von Deutlichkeit, Bestimmtheit und Vollständigkeit. Keine Art Kenntniße ist gleichwohl jedem vernünftigen Menschen unentbehrlicher und wichtiger, als die Kenntniß seiner selbst, und man sollte daher immer



mehr darauf denken sie unter allen Menschen von jedem Stande und Alter in gehörigem Maaße, und auf die gehörige Art zu verbreiten. Es fehlet uns nicht mehr an Schriften, die diesen Zweck befördern können. Die Aerzte haben den Bau des Körpers so faßlich, und deutlich beschrieben, daß nur ein mäßiger Grad von Nachdenken erfordert wird, das, was für jedermann in Ansehung desselben wissenschaftlich ist, mit Anschauen und Deutlichkeit zu erkennen. Die Philosophen haben sich Mühe gegeben, die Natur und Wirkungsart unsers Geistes zu erforschen, und die Gesetze, nach denen wir empfinden, denken, wollen und handeln, aufzuführen. Was sie beobachtet, entdeckt und erklärt haben, haben sie wenigstens zum Theil faßlich und anwendbar vorzutragen gesucht.

So wichtig, dem Plan dieser Folge von Erziehungschriften angemessen, und in aller Rücksicht gemeinnützig es seyn mögte, die wichtigen Beobachtungen, und ausgemachten Grundsätze der Aerzte und Philosophen über die körperliche und geistige Natur des Menschen in ein vollständiges und zweckmäßiges Ganze zu sammeln und dadurch jedem Menschen, der nach Aufklärung strebt, ein treues Bild seiner Natur vor Augen zu stellen, aus dem er selbst anschauend und deutlich seine Bestimmung



nung und die Grundregeln seines gesammten Verhaltens sowohl, als insonderheit der Erziehung der ihm anvertrauten Jugend erkennen könnte: so wenig kann ich mich doch auf die Ausarbeitung eines solchen Werks jetzt einlassen. Inzwischen will ich eine kurze Darstellung des Menschen, seiner körperlichen und geistigen Natur, seiner Kräfte und Triebe und der Quellen seiner Glückseligkeit versuchen und dadurch dem im Denken geübten Leser Veranlassung geben, sich an einen Zusammenhang wichtiger Wahrheiten und Lehren über den Menschen zu erinnern, und den ungeübten zu reizen, sich in ausführlichern Schriften weiter Rathes zu erholen. Denn zur gründlichen Kenntniß und Einsicht der Erziehungsregeln gehört, wie gesagt, nothwendig Kenntniß des Menschen.

2.

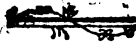
Von der körperlichen Natur des Menschen.

Der menschliche Körper ist die kunstvollste Maschine, die wir kennen. Er ist dazu eingerichtet durch seinen eigenen Mechanismus, sich



zu ernähren, zu wachsen, sich zu bewegen, und fortzupflanzen. Er dient außerdem noch, in seinen feinsten Werkzeugen, der mit ihm verbundenen Vorstellungskraft zu einem unentbehrlichen Mittel, ihre Thätigkeit zu äußern, zu empfinden, zu denken und zu handeln.

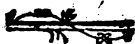
Der Mund, der Schlund, der Magen und die Gedärme sind die vorzüglichsten Werkzeuge der Ernährung. Sie sind aufs zweckmäßigste eingerichtet um die Nahrungsmittel, zu deren Genuß uns ein mächtiger Naturtrieb reizet, zu dem feinsten Saft, der den ganzen Körper ernähret und zu allen seinen Verrichtungen geschickt macht, zu verarbeiten. Die diesen Theilen eigenthümliche und bei jedem verschiedene Art der Bewegung und der Säfte, und die natürliche Wärme sind die Mittel die verschiedenen Arten der Speisen und Getränke in den gleichartigen Nahrungsaft umzuschaffen. Nachdem dieser in den Gedärmen zubereitet ist, wird er aus denselben durch die feinsten Haarröhrchen und Saugegefäße in ein gemeinschaftliches größeres Gefäß, den Milchsak gebracht. Von da führet ihn ein sehr künstlich eingerichteter Kanal, der Brustgang, den Rückgrad hinauf in eine Blutader, die ihn dem Herzen übergiebt. Dieses, als die Quelle des thierischen Lebens



bens und das erste Triebrad der ganzen Maschine hat eine bewundernswürdige Kraft, das in ihm enthaltene Blut aus sich herauszustoßen und es in den Blutgefäßen oder Adern durch den ganzen Körper zu treiben, so daß es in einem Kreislaufe aus der einen seiner Seiten und Kammern heraus und in die andere, nachdem es seinen Umlauf vollbracht hat, wieder hineinströmt. Der Bau der Adern kommt ihm hierbei zu Hülfe, da die ausführenden eine muskulöse Kraft haben und reizbar sind, und die zurückführenden Klappen haben, die den Rückfall des Bluts, in denselben unmöglich machen.

Zur Beförderung dieses Blutumlaufs dienen auch ferner die Lungen, indem nicht ohne ihre Erweiterung das Blut aus der rechten Herzkammer in die linke übergehen kann und sie in dem Zustande der Erweiterung auf die Blutadern drücken und das Blut in denselben weiter treiben. Daher ist das Athemholen eine nothwendige Bedingung des Lebens, so wie auch des Geruchs, des Saugens und der Stimme.

Das Blut setzt während seines Umlaufs in verschiedenen Gefäßen verschiedene Säfte ab, nach der Art und dem Maasse wie sie jeder Theil des Körpers zu seiner allgemeinen Ernährung und bes
sons



sondern Bestimmung erfordert; auch geht eine große Menge unnützer und schädlicher Theile auf verschiedenen Wegen zugleich aus dem Körper heraus. Vorzüglich verliert er durch eine unbeschreibliche Menge kleiner Oefnungen in der Haut den beträchtlichsten Theil derselben, nimmt aber dafür durch eben so feine Kanäle bessere Theile aus der Luft, oder den andern flüssigen elastischen Materien, die in dieser schwimmen, in sich auf. Auch die Lungen verdampfen vermittelst des Ausathmens viele schädliche Dünste, und saugen vermittelst des Einathmens viele wohlthätige Partikeln aus der Luft in sich ein. Die Nieren ziehen das überflüssige Salzwasser aus dem Blute, sammeln es, führen es in die Blase, aus der es durch den Harn gang aus dem Körper geht. Die Milz und das Gekröse bereiten das Blut für die Leber zu, in der die Galle, die sich in der Gallenblase sammlet, und nachher in den Gedärmen zur Zubereitung des Nahrungsstoffes mit dienen, abgesondert wird.

Ein sehr großer Theil des Blats, als des allgemeinen Nahrungsstoffes geht nach dem Gehirne, als dem haupt- und unmittelbaren Werkzeug der Empfindung, und dem Ursprunge der mittelbaren Werkzeuge derselben, der Nerven. Lezte



tere sind im ganzen Körper verbreitet, und es sind nur wenige Theile desselben, die daher auch empfindungslos sind, derselben beraubt. Sie theilen die in ihnen vorgegangene Veränderung dem Gehirn, als dem allgemeinen Sitze der Empfindungen, mit, und bewirken oder veranlassen dadurch in der Seele Veränderungen oder Vorstellungen. Sie können an verschiedenen Orten des Körpers auf verschiedene Art verändert werden, entweder durch die Einwirkung des Lichts, oder eine besondere Art der Bewegung der Luft und anderer elastischer Körper, oder durch gewisse scharfe und öhlige Ausdünstungen der Körper, oder durch die Auflösung der Salze, oder endlich durch jede Veränderung und unmittelbare Berührung fremder Körper, die von außen oder innen auf unsern Körper wirken. Hieraus entstehen die fünf Sinne, Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, Gefühl. Die Nerven aber sind nicht allein wirksam bei den Vorstellungen der Seele, die von außen veranlaßt werden, oder der unmittelbaren Empfindung, die sie in ihr erregen, sondern auch jede Veränderung der Vorstellungskraft, verursacht wechselseitig in ihnen eine Veränderung, setzt sie in Wirksamkeit. Die Vorstellung gehabter Empfindungen oder Erinnerungen, die Vorstellungen von dem innern
Zustand



Zustände der Seele selbst, oder die innern Empfindungen, die allgemeinen Notionen oder reinen Vernunftbegriffe, sind mit einer Nervenbewegung verbunden.

Das Gehirn ist nicht bloß der Sitz der Empfindung, sondern auch der Ursprung der Bewegung. Die Nerven sind die Werkzeuge zu dieser, so wie zu jener. Doch die Bewegung bewirken sie nur mittelbar, indem sie die Wirksamkeit der Muskeln oder fleischichten Theile befördern, diese aber zunächst die festern Theile oder Knochen, als das Gerüst der ganzen Maschine, in Bewegung setzen.

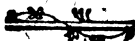
Die Werkzeuge zur Fortpflanzung sind mit erhabner und zum Theil unbegreiflicher Kunst und Weisheit eingerichtet, und zu ihrem Behuf geschieht eine Absonderung der edelsten Säfte des Körpers. Der Trieb und das Vermögen zur Fortpflanzung treten in dem natürlichen, ungeritzten Zustande erst dann ein, wann der Körper den Verlust so kostbarer Säfte ohne zu merklichen Nachtheil des Wachsthums und der Ernährung ertragen kann, und wenn die Seele einer Belehrung über den Zweck dieses Triebes und die schädlichen Folgen seiner unregelmäßigen Befriedigung fähig

fähig, und sich dadurch bestimmen zu lassen, im Stande ist.

Einige der obgenannten Verrichtungen des Körpers gehen unwillkürlich von statten, ohne daß der Wille der Seele einen unmittelbaren merklichen Einfluß darauf hat, wie das Geschäft der Verdauung, der Umlauf des Bluts, die Absonderung, das Einsaugen der Poren; andere hängen mehr von dem Willen der Seele ab, als der Genuß der Nahrungsmittel, die Bewegung.

Um zu allen vorgenannten Bestimmungen und Verrichtungen immer geschickt und fähig zu bleiben und zu denselben neue Kräfte zu sammeln, bedarf der Körper der Ruhe, der Erholung und des Schlafes. Während des letztern gehen alle natürliche Verrichtungen langsamer von statten, und das äußere Empfindungsvermögen mit seinen Organen ruhet gänzlich.

Es ist leicht aus der Natur der Sache selbst, und dem Begriff einer so künstlich eingerichteten und sehr zusammengesetzten Maschine einzusehn, daß dieselbe sowohl an und für sich einer größern oder geringern Vollkommenheit fähig sey, als auch, daß sie auf mannigfaltige Art zerrüttet und geschwächt, vervollkommnet und gestärket werden könne. Es ist leicht einzusehn, daß bei der Unordnung oder Unre-



Unregelmäßigkeit irgend einer der natürlichen Ber-
richtungen die ganze Maschine leiden muß, und daß
alles, was auf den Körper wirkt; als Nahrungs-
mittel, Luft, Wärme und Kälte, ihn vorthellhaft
oder nachtheilig verändern können. *)

Es

*) Die Erfahrung lehrt uns, welch eines hohen
unbestimmbaren Grades von Bervollkommnung
der menschliche Körper und seine Kräfte fähig sind.
Wir wissen, daß ganze Nationen und einzelne
Menschen vorzüglich die Willen es in der Körpers-
stärke, der Schnelligkeit, der Geschicklichkeit, der
Schärfe der Sinneskräfte u. s. w. unglaublich
weit bringen können. Die verfeinerten und gesit-
teten Menschen scheinen zwar in eben dem Maße
an Körperkraft und Geschicklichkeit zu verlieren,
als sie an Geistesbildung und Sittenverfeinerung
gewinnen, aber das ist einmahl doch nicht so ganz
allgemein, und zweitens, ist es noch weniger eine
wesentliche und nothwendige Folge der Kultur.
Die körperliche Erziehung ist bisher, nur zu sehr
vernachlässigt, und bloß dem Zufall und der Mode
überlassen worden. Wird man nur erst anfangen,
sie planmäßig zu betreiben und voll von der Ueber-
zeugung ihrer Wichtigkeit den Vorschriften der
Erfahrung und Vernunft in Ansehung ihrer Ges-
hör geben, so wird man bei der vollkommensten
Geisteskultur den gleichmäßigen und erforderlichen
Grad der Körpervollkommenheit zu erreichen und
eben dadurch den Menschen so glücklich, als er wer-
den

Es ist zuletzt noch leicht einzusehn, daß da bei den Seelenwirkungen die allerfeinsten und den kostbarsten Saft erfordernden Organe in Thätigkeit sind, diese auf den Körper einen sehr wichtigen Einfluß haben müssen, und daß Uebertreibung des anhaltenden Denkens, der innigen Empfindung und der heftigen Leidenschaft ihm nicht anders als sehr schädlich werden können. Das einzelne, und das, was die Erfahrung über alle diese Dinge lehrt, nebst den Folgerungen und Regeln, die sich darauf gründen, erspare ich bis in den Abschnitt über die Verbindung der Seele mit dem Körper, und über die körperliche Erziehung.

Wenn alle natürlichen Verrichtungen gehörig und regelmäßig von statten gehen, so ist der Körper gesund, wenn das nicht ist, so ist er krank. Beide Zustände wirken verschiedentlich auf die Seele, der eine verursacht ihr angenehme, der andere gewöhnlich unangenehme Empfindungen, oder störet sie wenigstens in ihrer regelmäßigen Thätigkeit.

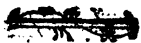
den kann, zu machen, im Stande seyn. Aber der Staat muß in dieser wichtiger Absicht mitwirken und gewisse heilsame Einrichtungen treffen, und Eltern und Erzieher müssen aufgeklärt und belehrt werden.

Vers. d. L. I. B.

S

Zeit. Das angenehme Gefühl, das uns die Gesundheit gewährt, ist im gewöhnlichen Falle nicht so bestimmt, und mit so viel Bewußtseyn begleitet, als das unangenehme Gefühl, das aus der Krankheit entspringt. Ersteres schwächt die Gewohnheit, letzteres schärft die Ungewohnheit. Dieses entsteht auch häufig aus starken und gewaltsamen Veränderungen des Körpers, und soll uns nach der Absicht der Natur aufmerksam auf unsern Zustand machen, um einer stärkeren Zerrüttung und Schwächung der Maschine und einem größern Uebel vorzubeugen.

Aus allem diesen erhellet nun vorläufig zur Genüge, wie wichtig der Einfluß des Körpers auf unser Wohlfeyn und unsere Glückseligkeit ist: Wir werden uns aber noch stärker davon überzeugen, wenn wir die Geisteskraft selbst in ihrer Aeußerung und Wirksamkeit betrachten, und nachher die Abhängigkeit derselben vom Körper erwägen.



3.

Von der geistigen Natur des Menschen.

Vorstellungskraft und Streben nach freier Wirkksamkeit derselben ist das Wesen und die Natur der Seele. Diese Kraft ist immer wirksam, aber nicht immer ist sie sich ihrer Wirkksamkeit bewußt; sie hat immer Vorstellungen, aber nicht immer unterscheidet sie die Dinge, von denen sie Vorstellungen hat von einander, und von sich selbst, noch weniger unterscheidet sie immer die verschiedenen Merkmale der Dinge von einander und denkt sie besonders. Sie hat Vorstellungen mit Bewußtseyn, Empfindungen, Begriffe; entweder ohne dieselben von einander zu unterscheiden, (dunkle Begriffe) oder mit Unterscheidung von einander (klare). Bei letzteren unterscheidet sie entweder die Merkmale einer Sache, und hat davon entweder klare Begriffe oder nicht; in jenem Fall ist der Begriff von der Sache selbst deutlich, in diesem undeutlich. Man siehet leicht, daß dieser Unterschied der Begriffe in einer größern oder geringern gradartigen Vollkommenheit derselben besteht.

6 2

Die



Die Vorstellungskraft der Menschen so wenig als die der Thiere, wäre einer Ausbildung und Vervollkommnung fähig, wenn die Begriffe unmittelbar nach ihrem Entstehn wieder in ihr verschwänden und keine Spur zurüßließen. So ist es aber nicht. Die Seele kann einmal gehabte Vorstellungen ohne unmittelbare Einwirkung der Gegenstände erneuen, sie hat Einbildungskraft. Sie kann gehabte Vorstellungen mit dem Bewußtseyn, daß sie solche gehabt, erneuen, sie hat Erinnerungskraft und Gedächtniß.

Erinnerung und Gedächtniß könnten nicht stattfinden, wenn die Seele nicht ihre Begriffe mit einander zu vergleichen im Stande wäre. Dies kann sie, und bemerkt auch die Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Dinge hat Witz und Scharfsinn.

Wir würden weder in Ansehung der Klarheit und Deutlichkeit noch der Lebhaftigkeit unsrer Begriffe weit kommen, wenn die Seele unter mehreren gleichzeitigen Vorstellungen nicht eine oder einige gleichsam ausheben, und sich mit ihnen allein beschäftigen könnte. Die Kraft der Seele ist zu eingeschränkt, um alles auf einmal und vieles zugleich sich mit Vollkommenheit vorzustellen, deswegen hat sie das Vermögen aufzumerken. Wenn
nehm=

nehmlich die Seele unter vielen Vorstellungen die sie zu gleicher Zeit hat, sich einer vorzüglich bewußt ist, so merkt sie auf. Je ausgebreiteter, stärker und von dem äußern Eindruck unabhängiger die Aufmerksamkeit ist, desto vollkommener ist die Vorstellungskraft. Das Vermögen zu einer solchen freien Aufmerksamkeit, ist die Besonnenheit, der wesentliche Vorzug des Menschen vor den Thieren.

Wenn die Seele bei der gesammten oder Totalvorstellung von einer Sache auf etwas in derselben besonders aufmerkt, so abstrahirt sie.

Wenn sie sich dies Etwas allein vorstellt, so hat sie abstrakte Begriffe. Aus abstrakten Begriffen werden durch Erinnerung und Vergleichung allgemeine, die der Seele das vorstellen, was viele Dinge unter einander gemein haben, und die Vorstellungskraft selbst, in sofern sie sich mit allgemeinen Begriffen beschäftigt, heißt Verstand.

Zur Erweckung und Belebung des Verstandesvermögen ist der Gebrauch der Sprache fast unentbehrlich. Die Begriffe werden durch die Sprache fixirt, so daß wir bei der Vorstellung oder Erinnerung eines Wortes, als des Zeichens, uns des Begriffs oder der Sache, als des Bezeichneten, erinnern. Dadurch wird nun die Deutlich-



Leit und Bestimmtheit der Begriffe, und die Leichtigkeit und Schnelligkeit im Denken ungemein befördert. Ohne Sprachen und Zeichen würden die allgemeinen Begriffe sehr schwankend und unbestimmt seyn, wir würden uns dieselbe nur mit Mühe vorstellen, und mit noch größerer Mühe ihrer erinnern können. Das Vergnügen, sie mitzutheilen, fehlte, und eben daher Antrieb und Gelegenheit, den Verstand zu bereichern und unsere Begriffe zur Deutlichkeit zu erheben.

Wenn wir zwei Begriffe mit einander vergleichen, und sie uns als solche vorstellen, die entweder vereinigt werden können, oder getrennt werden müssen, so urtheilen wir.

Wenn wir aus zwei Urtheilen, die Einen Begriff gemein haben, ein drittes herleiten, oder aus dem Allgemeinen das Besondere folgern, oder das Urtheil mit seinem Grunde denken, so schließen wir, und diese Art der Aeußerung der Vorstellungskraft heißt Vernunft.

Wir können mehrere gehabte einzelne Vorstellungen auf verschiedene Art zu einem Ganzen unter einander verbinden, wir haben Verbindungsvermögen. Verbinden wir absichtlich und zu einem gewissen Zweck mehrere Vorstellungen so, daß wir

wie aus dem Bekannten das Unbekannte herleiten und zusammensetzen, so erfinden wir.

Bei allen diesen Wirkungsarten geht die Seele noch gewissen ihr selbst und ihren organischen Werkzeugen wesentlichen Grundgesetzen zu Werke. Z. B. Die Seele hat alle ihre Vorstellungen, wenn wir auf das erste Entstehn derselben zurückgehn, zuletzt auf Veranlassung einer unmittelbaren innern oder äußern Empfindung. Alles, was sie sich vermittelt der Erinnerung, des Gedächtnisses, der Einbildungskraft und des Verstandes vorstellt, gründet sich zuletzt auf Empfindung. Alle Vorstellungen von körperlichen Dingen beruhen auf äußern Sinnesindrücken; alle Vorstellungen von geistigen Dingen auf der Wahrnehmung unsers eignen Zustandes. Die Seele bringt von nichts Kenntnisse mit auf die Welt, nicht das Materielle, nur das Formelle, ist ihr angeboren. Die Grundlage und der Anfang der ganzen Seelenthätigkeit sind daher Empfindungen oder Vorstellungen von einzelnen durchaus bestimmten Dingen, und deren Veränderungen. Da jedes einzelne Ding eine Menge von Bestimmungen hat, so ist es natürlich, daß jede Empfindung aus vielen Vorstellungen zusammengesetzt ist; jede Empfindung ist eine Totalvorstellung die aus vielen Par-



tialvorstellungen besteht. Je weniger Partialvorstellungen bei einer Empfindung stattfinden, desto klarer wird sie bei übrigens gleichen Umständen; je mehr der Partialvorstellungen sind, desto weniger klar und desto verworrner wird die Empfindung. Je undeutlicher und verworrner die Vorstellungen sind, desto mehr leidend verhält sich die Seele, weil sie weder sich selbst von den vorgestellten Dingen, noch die Dinge selbst von einander gehörig unterscheidet. Wenn die Seele einzelne Bestimmungen und Eigenschaften der Dinge allein sich vorstellt, so werden diese Vorstellungen deutlich, sie werden Gedanken und bei diesen verhält sich die Seele am freisten, ihre Kraft ist weniger vertheilt, und wirkt daher desto selbstthätiger und stärker.

Der Grund, warum in der Seele diese und jene bestimmte Vorstellungen entstehen, liegt theils in der Einwirkung äußerer Dinge, theils in den Organen, theils in der Seele selbst. Da jeder Mensch in Ansehung der äußern Dinge, die ihn umgeben und auf ihn wirken, in Ansehung der Beschaffenheit der Organe und der Seele selbst von jedem andern verschieden ist, so hat daher auch jeder bei seinem Denken und Empfinden Eigenthümlichkeit. Auf tausende wirkt eine und eben dieselbe äußre Sache und auf jeden besonders, nach der

Ber-

Verschiedenheit des äußern Eindrucks, der besondern Beschaffenheit der Organe, der ganzen vorerlangten Empfindungs- und Denkungsart, und dem jedesmaligen Zustande der Seele selbst. Vorzüglich herrscht eine unendlich große Verschiedenheit beim Aufmerken auf Partialvorstellungen in einer Totalvorstellung. Der eine empfindet dieses, ein anderer jenes Ingredienz derselben stärker, achtet also mehr auf dasselbe und vergleicht es mit andern Vorstellungen, die ihm die Einbildungskraft darbietet auf eine eigenthümliche Art, urtheilet und schließet daraus weiter. Daher die unendliche Verschiedenheit menschlicher Sinnes- und Denkungsarten.

Allgemein ist das Gesetz, daß die stärkere Vorstellung allemal die schwächere unterdrückt, oder das Bewußtseyn derselben in der Seele schwächt. Daher haben Empfindungen gewöhnlich die Oberhand über Erinnerungen und Gedanken, weil jene stärker und lebhafter sind, als diese; doch kann die Seele gewisser Erinnerungen und Gedanken in einem solchen Grade bewußt seyn, daß sie die stärksten Empfindungen überwiegen, oder daß die Seele bei den stärksten sinnlichen Eindrücken, die zu eben der Zeit geschehen, unempfindlich bleibt.



In Ansehung der Erinnerung ist insonderheit das Gesetz wichtig, daß die ganze Vorstellung durch einen ihrer Theile in die Seele zurückgerufen wird. So entsteht die Vergesellschaftung der Ideen, indem immer die eine die andre herbeiführt. Ueberhaupt ist die Phantasiegeschäftig nach den Gesetzen der Ähnlichkeit, Gleichzeitigkeit und Ordnung der Ideen, nach den Wirkungen des Nervenspiels, und nach der innern Wirksamkeit und dem freien Willen der Seele. Auf der Ideenassociation beruht vorzüglich die Erwartung ähnlicher Fälle oder die analogische Schlussart. Wir erwarten nehmlich da, wo alle oder mehrere Umstände ähnlich oder gleich sind, ähnliche oder gleiche Erscheinungen und Erfolge. Diese analogische Art zu schließen ist nächst der unmittelbaren Erfahrung, eigener sowohl als fremder, die Hauptquelle aller unsrer Begriffe und Kenntnisse. Kommt Einsicht in die Natur und den Zusammenhang der Dinge und in ihre Verhältnisse, als Ursach und Wirkung, Grund und Begründetes, zu der analogischen Erkenntniß, so entsteht daraus eine philosophisch-analogische, die wo nicht an beruhigender Gewisheit, doch an Anwendbarkeit und Fruchtbarkeit für die Geistesnahrung und Bildung vor jener bei

bei welchem den Vorzug hat. Die vollkommenste Erkenntnis jeder Sache ist, die aus dem Anschauen der ganzen Natur und der wesentlichen Beschaffenheit derselben unmittelbar und nothwendig folgt. Diese beruht auf dem formellen, der Denkkraft wesentlichen und angeborenen Grundsätze des Widerspruchs. Sie findet wegen der durchaus einfachen Beschaffenheit der Begriffe und Bestimmtheit der Zeichen hauptsächlich nur in der Mathematik Statt, und heißt daher auch die mathematische Erkenntnis.

Sie allein ist die objectivisch vollkommen gewisse Erkenntnis; denn sie giebt uns völlig hinreichenden Grund etwas zu behaupten oder zu läugnen. Unsere meiste Erkenntnis ist nur wahrscheinlich. Die Wahrscheinlichkeit findet Statt wenn wir mehr Grund haben für als wider eine Sache oder Behauptung. Ein sehr hoher Grad der Wahrscheinlichkeit gilt in vielen Fällen, insonderheit im gemeinen Leben, für völlige Gewisheit.

Wenn unsere Empfindungen, Gedanken, Urtheile und Schlüsse der Natur der Sache gemäß sind, so haben sie Wahrheit: Im Gegentheil sind sie irrig. Der Irrthum ist gegründet in der Einschränkung unsrer Kraft, und entsteht von Fehlern



Fehlerhaftigkeit der Organe, Unvollständigkeit des äußern Eindrucks, Mangel an Aufmerksamkeit, Vergessenheit, zu großer oder zu geringer Lebhaftigkeit der Einbildungskraft, Mißverständnis der Worte, gewohnter Denkart und Vorurtheil, fehlerhafter Schlußart u. s. w.

Jede Empfindung ist mit dem Bewußtseyn unserer selbst oder unsres Zustandes verbunden. Dieser hat stets einen gewissen Grad der Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit, oder eigentlich beide zugleich. Jede Empfindung ist daher angenehm oder unangenehm, oder vermischt. Wenn wir uns aber mehr unserer Vollkommenheit bewußt sind, nennen wir die Empfindung angenehm, im Gegentheil unangenehm. Die ganze Thätigkeit der Seele zielt auf Erwerbung und Erhaltung angenehmer Empfindungen. Daraus besteht der einzige Grundtrieb aller empfindenden Wesen. Die Empfindung ist zwar immer mit einer Totalvorstellung unsres ganzen Zustandes begleitet; diese aber bezieht sich bald mehr auf den Körper, bald mehr auf die Seele selbst. Daher entstehen angenehme und unangenehme körperliche und geistige Empfindungen.

Die Vorstellung, daß irgend eine Veränderung des Körpers oder Selbstes uns angenehme oder

oder unangenehme Empfindungen geschähen werde, zeugt Begierde oder Abscheu.

Ein höherer Grad der Begierde oder des Abscheues ist die Leidenschaft.

Eine natürliche oder erworbene Richtung zu dieser oder jener Art der Begierde oder des Abscheues ist Neigung oder Abneigung.

Den Grundtrieb der Seele nach angenehmen Empfindungen kann man, wie gesagt, eintheilen, in den Trieb nach angenehmen körperlichen, und den nach angenehmen geistigen Empfindungen. Jener geht auf angenehme Reize der Gefühl-, Geruchs-, Geschmacksnerven, Sättigung, Behaglichkeit, Thätigkeit, Ruhe, Gefühl von Gesundheit, Stärke, Geschicklichkeit, Munterkeit, Geschlechtslust und die blos sinnliche Lust des Auges und Ohres.

Der Trieb nach angenehmen geistigen Empfindungen geht auf das Bewußtseyn der Thätigkeit und Vollkommenheit des Geistes, seiner Kraft und deren Ausbildung. Aus dem Triebe nach angenehmen Empfindungen oder nach Bervollkommnung unseres Zustandes entspringen auch der Trieb nach Freiheit, Selbstthätigkeit, der Trieb der Nachahmung, der nach Vermögen und Eigenthum, der Trieb der Theilnehmung.

Ge-



Gefälligkeit, Freundschaft, ehelicher, älterer und kindlicher Liebe, der Trieb nach Ehre und Ansehen, Macht und Oberherrschaft.

Begierden oder Verabscheuungen erzeugen Veränderungen unseres Zustandes, Vorstellungen in der Seele, und Bewegungen im Körper; sind wir uns dieser Veränderungen deutlich bewußt; und bewirken wir sie absichtlich zu einem gewissen Zweck, so handeln wir.

Alles Wollen, alles Handeln gründet sich also auf Vorstellungen, und zwar auf Vorstellungen; wobei wir uns unseres Zustandes bewußt sind, auf Empfindungen. Vorstellungen, die den Grund des Handelns ausmachen, heißen Bewegungs-Bestimmungsgründe.

Das Vermögen, nach Empfindungen begehren, und unsern Zustand verändern zu können, heißt Willkühr.

Freiheit ist das Vermögen, nach vorhergegangnen deutlichen Vorstellungen begehren und wählen zu können, oder Bestimmbarkeit durch deutliche Begriffe. In dem Augenblick des Begehrens und Handelns müssen die deutlichen Vorstellungen wieder in Empfindungen übergehn, weil das, was wir wirklich begehren und wollen, nur etwas einzelnes und bestimmtes ist, und ein Bewußtseyn un-

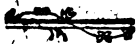
fers

fers Zustandes bei jeder Begierde stattfinden muß. Deutliche Vorstellungen haben also nur mittelbar Einfluß auf das Begehren und Wollen, indem sie nemlich die Empfindungen erregen, leiten und fixiren können.

Wenn wir oft auf die nemliche Art denken, begehren und handeln, so darf in der Folge die Seele sich bei diesen Veränderungen ihres Zustandes weniger anstrengen, sie erhält darinn eine Leichtigkeit, Fertigkeit, und daraus entspringt die Gewohnheit, wenn die Vergesellschaftung der Begriffe hinzukömmt.

Bei der bloßen Gewohnheit findet kein helles, deutliches Bewußtseyn der Gründe unserer Handlungen statt; darum handeln wir aus Gewohnheit oft wider sonstige bessere Einsicht; darum hält es so schwer Gewohnheiten abzulegen, und das Streben und Verlangen nach gewohnten Empfindungen wird durch das Vergesellschafteten der Ideen und das Körperbedürfniß oft unüberwindlich lebhaft und stark.

Eine Begierde, eine Handlung, die mehr gute als schädliche Folgen hat, mehr Vergnügen als Mißvergnügen verursacht, ist gut, die mehr schädliche, als nützliche Folgen hat, mehr Mißvergnügen erzeugt, ist böse. Ist die Begierde oder Handlung



Handlung mit dem Bewußtseyn des Erfolgs begleitet, so ist sie moralisch gut oder böse.

Die Fertigkeit im erstern ist Tugend, im letztern, Laster.

4.

Von der Verbindung der Seele und des Körpers.

Die Seele oder Vorstellungskraft kann nicht anders wirksam seyn, als vermittelst ihrer Organe, oder des Gehirns und der Nerven.

Durch die Organe wird sie daher auch auf unendlich mannichfaltige Art bestimmt und verändert. Aus physiologischen Beobachtungen und Grundsätzen werden wir zwar nie den Grund der Verschiedenheit der Vorstellungskräfte verschiedener Arten und Individuen einsehen können, aber jene Sätze sind aus allgemein bekannten Erfahrungssätzen bestätigt, und die Philosophen beweisen sie aus den abgezogensten Begriffen und richtigsten Grundsätzen. Wir bemerken Tag täglich, daß die Schwächung der Nerven eine Schwächung der ganzen Seelenkraft, des Empfindungs, Erinnerungs,

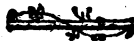
zungs- Denkungs- und Begehrungsvermögens zur Folge hat, daß eine Zerrüttung des Nervensystems die Wirksamkeit des Geistes zerrütet, und daß, wenn der nehmliche Mensch seinen ganzen Körper und sein Nervensystem stärkt, er alsdann freier und leichter empfindet, freier und anhaltender nachzudenken im Stande ist, und regelmäßiger Begierden hat. Bei den Vorstellungen, die die Seele durch die äußern Sinne erhält, ist der Einfluß der Beschaffenheit der Sinneswerkzeuge so auffallend, daß man die Sache Niemanden beweisen darf:

Jeder weiß, daß wenn z. B. der Seh- oder Gehörnerve auf irgend eine Art verletzt wird, als denn die Seele entweder gar keine, oder zu schwache oder unregelmäßige Vorstellungen durch diese Sinne erhält. Auf die innern Empfindungen, auf das Gedächtniß, die Vernunft und den Willen ist der Einfluß des Körperzustandes eben so unverkennbar. Was hypochondrische und hysterische Zufälle aus dem Menschen machen können, wie der übermäßige Genuß hitziger Getränke, die Vorstellungskraft verwirrt und betäubt, was der Biß eines tollen Hundes und der Saft des Schierlings für schreckliche Wirkungen auf den Verstand haben, lehren uns traurige Beispiele nur allzuoft.

Verf. d. L. 1. B.

2

Die



Die Erfahrung, daß Wödsinn, Wahnsinn, und andre Mängel und Unordnungen der Vorstellungskraft in gewissen Familien Erbübel sind, und daher in einer fehlerhaften Beschaffenheit des Nervensystems liegen müssen, ist nicht zu bezweifeln. Ich könnte weitläufig seyn, und alles, was ich gesagt habe, ausführlicher verhandeln, und mit wirklichen Beispielen erläutern; aber ich setze Leser voraus, die die gewöhnlichen Erfahrungen des Lebens haben, und darüber Beobachtungen und Betrachtungen anzustellen im Stande sind. Für diese ist es auch noch weniger nöthig, daß ich sie aufmerksam mache auf die Verschiedenheit unsrer Art zu empfinden und zu denken im Zustande der Krankheit und der Gesundheit, auf die empfundene Mätigkeit des Körpers nach anhaltendem Nachdenken u. s. w.

Ich will aus dem allen nur noch die unleugbare Schlussfolge ziehn, daß wenn von einer Unordnung und Fehlerhaftigkeit in den Nerven eine Fehlerhaftigkeit und Unordnung in der Seele entspringt, die Ordnung und Vollkommenheit der Thätigkeit dieser nicht ohne Ordnung und Vollkommenheit jener stattfinden könne, und daß erstere in letzteren auf gewisse Weise gegründet seyn und davon abhängen müsse. In der Unregelmäßigkeit wird uns die



die Sache einleuchtender und auffallender, insonderheit wenn sie plötzlich geschieht.

Einige Einwürfe die man gegen die Abhängigkeit der Vorstellungskraft von den Organen macht, sind so unbedeutend, daß sie die Sache im mindesten nicht in Zweifel setzen. Man sagt z. B. es giebt sehr kränkliche, schwächliche Männer, die eine große Denkkraft haben, die die vortrefflichsten Meisterstücke des tiefsten Nachdenkens und des feinsten und richtigsten Geschmacks liefern, die durch Wissenschaft, Weisheit und Tugend gleich erhaben und ehrwürdig sind. Aber wie schwer hält es überhaupt von dem ganzen Gesundheitszustande des Menschen zu urtheilen, und noch außerdem zu bestimmen, wieviel Einfluß diese oder jene Krankheit oder Schwäche auf die Nerven hat! Wie kann man von der äußerlich scheinbaren Schwäche auf die Schwäche der innern Organe mit Sicherheit schließen? Wie viel Unterschied kann stattfinden zwischen einer feinen und starken Organisation? Wer kann unterscheiden, ob eine Schwäche angebohren, oder zugezogen sey? Wer kann sagen, daß der Denker mit geschwächten Organen bei starken und gesunden nicht noch anhaltender, noch ungestörter, und insonderheit mehr zu jeder beliebigen Zeit und über jeden beliebigen Gegen-



stand nachzudenken würde im Stande seyn? Wie unrichtig ist der Schluß von einer einseitigen Feinheit und Schärfe der Empfindungen und der Fertigkeit im Denken, die sich nur auf gewisse Gegenstände einschränkt, auf die Geistesvollkommenheit überhaupt? Wer misst die Gewalt der Anstrengung, die der tugendhafte Hypochondrist anwendet, um die unwillkürlich in ihm aufsteigenden unordentlichen Empfindungen zu unterdrücken, und seine oft seltsame Begierden und Leidenschaften zu beherrschen, und wie viel hysterische Furien giebt es gegen einen hypochondrischen Gellert? Die Heiterkeit und Geistes Gegenwart gewisser Sterbenden beweiset auf keine Art die Unabhängigkeit der Seele vom Körper, sondern findet nur bei solchen Krankheiten Statt, bei denen das Gehirn nicht angegriffen wird.

So ausgemacht nun aber die Wahrheit ist, daß die Seele in allen ihren Wirkungen der Organe bedarf und von ihnen abhängt, so unerklärlich ist uns doch die Art der Verbindung des Körpers und Geistes. Alles, was die Philosophen darüber gesagt haben, sind willkürlich angenommene Erklärungen, die die Sache selbst gar nicht weiter ins reine setzen und anschaulich oder deutlich machen. Es ist ein Glück, daß die Ueberzeugung von



von der Wirklichkeit derselben nicht von der Erkenntniß der Art ihres Senns abhängt. Die Gesetze, nach welchen der Zustand der Organe die Seelenkraft bestimmt und verändert, sind uns auch freylich nur dem ganz Allgemeinen nach bekannt, daß nemlich, wie schon gesagt, die Seele desto freier und regelmäßiger wirkt, je gesunder der Körper ist, je vollkommner insonderheit ihre Organe sind, daß eine Schwäche des Körpers, und vorzüglich der Nerven, die Wirksamkeit der Seele schwächt, und eine Zerrüttung der ersten eine Zerrüttung der andern unfehlbar nach sich zieht. So allgemein diese Gesetze auch sind, so wichtig ist doch ihre Kenntniß zur richtigen Beurtheilung des Seelenzustandes unserer selbst und anderer, und zur Ueberzeugung von der Wichtigkeit einer vernünftigen Lebensordnung.

Es ist zum Erstaunen, wie verkehrt man häufig in Beurtheilung und Behandlung der Menschen überhaupt, und insonderheit in Ansehung der Kinder, aus Mangel an gründlicher und anschaulicher Erkenntniß der Abhängigkeit der Seele vom Körper zu Werke geht. Dies ist der Grund, warum ich diesen wichtigen Gegenstand hier verhandelt habe. Die Untersuchung über den Einfluß des



Geistes auf den Körper verspare ich bis in die Abhandlung über die allgemeinsten Grundsätze der körperlichen Erziehung insonderheit.

5.

Ueber die menschliche Glückseligkeit und die verschiedenen Arten des Vergnügens.

Diese allgemeinen Betrachtungen über den Menschen will ich mit einigen Bemerkungen über die Verschiedenheit der Art und des Werths des menschlichen Vergnügens, und seiner Glückseligkeit beschließen.

Ich kann es abermahls, wie schon vorher, als ausgemacht annehmen, daß wir zum Wohlsenn, zur Glückseligkeit bestimmt sind. Der allen Menschen ohne Ausnahme angebohrne, stets rastlose Trieb, der sich zwar auf mannigfaltige Art äußert, aber doch immer unverkennbar, nach diesem Ziele hinstrebt, und die Einrichtung unsers eignen Wesens sowohl, als der ganzen uns umgebenden Natur, die uns zur Befriedigung dieses Triebes Fähigkeit, Gelegenheit, Stoff giebt, sind über jeden
Zwei-

Zweifel erhobne Beweise dieser großen Naturwahrheit.

Wenn trübsetzige Phantasten, das gegenwärtige Leben als bloße Vorbereitungszeit, für die noch kein Genuß und keine Glückseligkeit gehöre, ansehen wollen, so ist das eine elende, seltsame Grille, die keiner Widerlegung bedarf.

Eben so thöricht ist es, gewisse Gattungen oder Arten des Vergnügens oder der angenehmen Empfindungen, als des Menschen unwürdig, oder als unerlaubt und strafbar anzusehen, da nur ihre Uebermaaß und ihre Unregelmäßigkeit schadet und den Menschen entehrt. Was die Natur den Menschen zum wesentlichen Bedürfnis gemacht hat, wozu sie dieselben ohne Unterschied unwiderstehlich treibt, was unsrer Seelenkraft die erste Nahrung und den ersten Reiz zur fernern Ausbildung und Entwicklung giebt, was der kräftigste Sporn ist zur selbstthätigen Anstrengung des Geistes, was die Menschen untereinander in Gesellschaft und Verbindung bringt, was für den größten Theil beinahe die einzige Glückseligkeit ausmacht, das muß wohl dem Menschen überhaupt gut und natürlich seyn.

Alles jenes läßt sich von dem gröbern sinnlichen oder körperlichen Vergnügen behaupten; also muß



auch wohl letzteres von ihm gesagt werden können. Wir wollen aber die Beschaffenheit dieses Vergnügens näher untersuchen, um es überhaupt schätzen, und insonderheit seinen verhältnißmäßigen Werth näher bestimmen zu können.

Man rechnet zu jenem gröbern Vergnügen: Befriedigung des Hungers, Durstes, der Geschlechtslust, das Angenehme, das uns das Gefühl, der Geschmack, der Geruch und die bloß sinnlichen Eindrücke des Gehörs und Gesichts an und für sich gewähren. Man nennt diese Vergnügen Körperliche, weil sie aus dem Bewußtseyn einer Veränderung in unserm Körper entspringen, die die Seele demselben zuträglich hält, — gröbere, weil sie eines merklichen Grades der Klarheit fähig sind, und nicht aus deutlichen Ideen entspringen, und von ihnen geleitet werden — sinnliche, weil wir sie unmittelbar vermittelst der äußern Sinne erhalten — thierische, weil sie die Thiere wenigstens in einem gewissen Grade mit uns gemein haben.

Es ist nun zuerst gar nicht zu leugnen, daß die angenehmen Empfindungen dieser Art eine wirkliche Thätigkeit der Seele ausmachen und befördern, dieselbe bis zu einem gewissen Grade entwickeln und bilden, die Aufmerksamkeit reizen und die Seele aus



aus dem Schlummers und dem Chaos dunkler Vorstellungen, worin sie in der ersten Kindheit gleichsam vergraben liegt, aufwecken. Das Gefühl und der Hunger geben untrüglich der Seele des neugeböhrenen Kindes die ersten Empfindungen, und man darf Kinder nur sorgfältig beobachten, um gewahr zu werden, wie diese Empfindungen ihre Geisteskraft allmählich entwickeln, wie dieselbe durch sie immer klarere Vorstellungen empfängt, und die Dinge unterscheidet, wie neue Eindrücke sich an die alten reihen, wie die gröbsten thierischen Empfindungen und Triebe die feinsten und edelsten moralischen erzeugen und veranlassen. Es kann auch feiner gar keinem Zweifel unterworfen seyn, daß die sinnlichen Vergnügen die Seelenkraft ungemein aufdecken, und in Thätigkeit setzen, da sie wahre wirkliche Vergnügen sind, ihr Genuß uns willkommen und angenehm, ja ein unentbehrliches Bedürfniß ist. Es ist wahr, sie sind grob, thierisch, das heißt, sie gehören zur Erhaltung unsers körperlichen Mechanismus, und wir haben sie mit den Thieren gemein; aber da es dem Schöpfer gefallen hat, uns einen thierischen Körper zu geben, und unsern Geist mit demselben aufs genaueste zu verbinden, so ist es thörigte Grille, die Freuden, deren wir vermittelst desselben fähig sind, schön zu



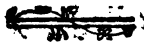
verachten und ihren Werth in der Berechnung der menschlichen Glückseligkeit zu tief herunter zu setzen. Die Bestimmung des Menschen hienieden ist, ein Mittel Ding zwischen Engel und Thier zu seyn. Es ist auch offenbar, daß der allergrößte Theil des menschlichen Geschlechts vermöge seiner ganzen Lage und aller seiner Verhältnisse und um der Harmonie des Ganzen willen einen sehr wesentlichen Theil seiner Glückseligkeit in den sinnlichen Genüssen hat, und sich nicht viel weiter erheben kann. Zu einem beträchtlichen reinen Genuße der höhern Vergnügen des Verstandes und der Sittlichkeit gehören ein solcher Grad der Ausbildung und Beredsung des Geistes, und so glückliche Umstände, als Wenigen zu Theil werden.

Die sinnlichen Vergnügen aber sind für jeden Menschen in jedem Alter und zu jeder Zeit. Ihr Genuß kostet wenig Anstrengung und Bildung der Seele, da sie sich in Ansehung der Erweckung derselben meist leidentlich dabei verhält. Sie sind von ungemeiner Lebhaftigkeit und Stärke und das gerade in dem Verhältniß, in welchem sie weniger Klarheit haben, und weniger geistig sind. Sie setzen daher auch den Menschen am meisten und unwiderstehlichsten in Thätigkeit. Sinnliches Vergnügen und sinnlicher Schmerz sind die ursprünglichen Triebe

Triebfedern, die uns zur Erhaltung unserer Natur bestimmen und die Wächter, die auf alles, was ihnen Zerstörung drohet, achten und der Seele anzeigen. Sie thun noch mehr, sie geben Reiz und Veranlassung zur Entwicklung aller Seelenfähigkeiten, und setzen sie alle in Übung. Die meisten Arten menschlicher Beschäftigungen, Künste und Gewerbe, so wie die ganze gesellschaftliche Verbindung, haben ihnen den Ursprung zu danken, und sie veranlassen selbst auf mannigfaltige Weise die höhern Vergnügen, befördern und verstärken dieselben. Körperliches Behagen und Wohlseyn gehört zur freien Selbstthätigkeit der Seele und erleichtert dieselbe gar sehr. Für sehr hohe Grade sinnlicher Unlust und körperlichen Schmerzes fühlen wir uns oft nicht entschädigt durch den Genuß der reinsten und höchsten Geistesfreuden, ja dieser wird selbst durch jene gestört. Die Entbehrung der natürlichen Freuden der Sinnlichkeit macht uns düster und grämlich, verdirbt den Charakter und die Stimmung der Seele.

Alles dieses und wohl noch mehreres läßt sich mit unstreitiger Gewisheit zur Rechtfertigung der sinnlichen Vergnügen sagen. *) Aber auf
der

*) „Sinnliche Vergnügungen entspringen am Ende aus eben



der andern Seite wollen wir das Eingeschränkte und Unvollkommne derselben nicht verkennen. Sie

oben der Quelle, aus welcher die reine intellectuelle Seelenlust hervorquillt, nemlich aus dem wesentlichen Triebe zur Erweiterung und Aufklärung unserer Vorstellungssphäre; und sie treffen auch, ihrer ursprünglichen Bestimmung nach, mit dieser in einem Punkte, nemlich in der Bervollkommnung unserer denkenden Kraft wieder zusammen. —

Durch Hülfe der angenehmen sinnlichen Empfindungen wird eine große Menge gleichzeitiger Vorstellungen auf einmahl in der Seele erweckt, und die Seele bestrebt sich diese Vorstellungen aufzuklären oder lebhafter zu machen; dadurch wird unsere Vorstellungskraft beschäftigt, und durch diese Beschäftigung geübt; dadurch wird ihr Ideenschatz vergrößert; dadurch wird der intellectuellen Fähigkeit Stoff und Materie zu künftigen Bearbeitungen verliehen. Leibnitz geht noch um einen Schritt weiter; er zeigt sogar, daß alle sinnliche Vergnügungen am Ende in geistigen oder intellectuellen Vergnügungen gegründet sind. †) Wir

haben

†) Les plaisirs même des sens se reduisent à des plaisirs intellectuels confusement connus. La musique nous charme, quoique sa beauté ne consiste, que dans les convenances des nombres et dans le compte, dont nous ne nous appercevons pas, et que l'ame ne laisse pas de faire, des battemens où vibrations des corps sonnans, qui se rencontrent par certains intervalles. Les plaisirs que la vûe trouve dans

Sie geben einmahl an und für sich der Denkkraft des Geistes nicht Stoff und Veranlassung genug sich in Ansehung ihrer höhern Selbstthätigkeit zu entwickeln. Sie sind keines merklichen Grades der Klarheit fähig, entspringen nicht aus deutlichen Ideen, führen nicht auf sie zurück, die Seele kann in ihnen nur wenig unterscheiden und auseinandersehen. Sie wird durch dieselbe aus ihrem ersten tiefsten Schlummer zwar gewissermaßen aufgeweckt, gelangt aber nicht zu einem hellen Erwachen und deutlichen Besinnen. Weil sie zu lebhaft, zu stark sind, so verhält sich die Seele zu leidenschaftlichen

also gar nicht Ursache, uns der sinnlichen Vergnügungen, die, recht genossen, sich zur Vervollkommnung unserer geistigen Natur allerdings auch wohlthätig erweisen, zu schämen; ohngeachtet wir sie mit unsern verachteten Nebengeschöpfen, den Thieren gemein haben. Mißbrauch kann freilich auch den besten Segen des Himmels in einen Fluch verwandeln; so wie die heilsamste Speise, bei einem unmaßigen und unregelmäßigen Genuße, eben sowohl, als ein wirkliches Gift, für unsere Gesundheit zerstörend werden kann.

Campe.

dans les proportions; font de la même nature; et ceux que causent les autres sens, reviennent à quelque chose de semblable, quoique nous ne puissions pas l'expliquer si distinctement, Leibnitzii opera, Tom. II. p. 38.



nen, wird durch sie, so zu sagen, betäubt und in ihrer eigentlichen selbstthätigen Denkkraft gewissermaßen gelähmt. Wir sind uns der Gesetze aus denen sie entspringen und der psychologischen Ursachen ihres Entstehens nicht bewußt. An und für sich bleiben also die höhern Geistesvermögen, Verstand und Vernunft, bei ihrem Genusse unthätig. Da wir ferner nichts bei ihnen deutlich erkennen und unterscheiden, so können wir uns ihrer als solcher auch sehr schwach erinnern.

In Ansehung des ganzen Zustandes der Vollkommenheit und Glückseligkeit gewinnt also die Seele weniger bei ihnen. Sie lassen zu wenig Spuren von sich zurück und so lebhaft das Vergnügen ihres gegenwärtigen Genusses ist, so schwach ist die Lust die mit der Erinnerung derselben als solcher verbunden ist.

Da Deutlichkeit der Vorstellungen bei ihnen in keiner Rücksicht stattfindet, so können wir sie auch ändern nur unmittelbar, das heißt, durch Verschaffung eines gleichen Genusses mittheilen. Ihr Genuß erstreckt sich also nur auf uns selbst, und macht uns selbst dazu nur auf kurze Augenblicke glücklich. Sie sind also ganz eigennützig, da ihr Genuß uns an und für sich nicht auf die geringste Art antreibt, etwas für andrer Wohl zu thun.

Ihr

Ihre große Lebhaftigkeit hat ferner den Nachtheil, daß wir zu stark von ihnen hingerissen werden, sie leicht zu übermäßig und unregelmäßig genießen: Dieses geschieht um so viel eher, da wir nicht, wie die Thiere, durch unsre Triebe selbst zu der Regelmäßigkeit und Mäßigkeit im Genusse bestimmt werden. Was Uebermaß der Sinneslust aber schadet, darf ich nicht erst zergliedern. Doch will ich noch dieses erwähnen, daß die Lebhaftigkeit und Leichtigkeit der Sinneslust uns zu sehr an dieselbe gewöhnen und uns auch ein Uebermaß derselben zum Bedürfnis machen können. Dadurch aber verlieren wir Zeit und Kraft des Leibes und Geistes, werden unfähig und abgeneigt den höhern Freuden des Geistes nachzujagen, versinken in Weichlichkeit, Schläffheit, Dummheit und Unsittlichkeit.

Die feinem sinnlichen Vergnügen, deren wir vermittelt der beiden äußern Sinne des Auges und Ohres, des innern Sinnes und der Phantasie fähig sind, haben einen höhern Grad der Klarheit und einen geringern der Lebhaftigkeit, als die größern sinnlichen Vergnügen. Ihr Genuß ist für uns nicht ein so unmittelbares Bedürfnis, ihr Gesentheil oder das feinere sinnliche Mißvergnügen ist nicht so angreifend, und zerstöret nicht so leicht unsre



unsre Natur. Sie sind einer unweit größern Mannigfaltigkeit und Abwechslung fähig. Ihr Genus erfordert mehr angewandte Mühe und Studium, und sie geben dem Geiste mehr Stoff, Anlaß und Reiz zur Aeußerung seiner freien höhern Selbstthätigkeit, sie geben der Einbildungskraft und Phantasie eine herrliche, süße Nahrung. Wir sind uns ihrer psychologischen Gründe und der Art ihres Entstehens mehr bewußt. Sie entspringen aus den mehr deutlich erkannten Begriffen von Uebereinstimmung, Regelmäßigkeit und Symmetrie.

Da mehr Klarheit bei ihnen statt findet, so können wir uns ihrer auch leichter und besser erinnern. Sie haben also auf den Zustand der Vollkommenheit und Glückseligkeit der Seele einen sehr starken Einfluß. Sie sind dazu einer großen und mannigfaltigen Bergesellschaftung mit Ideen aller Art, und selbst den reinsten Verstandesbegriffen, und den edelsten sittlichen Empfindungen fähig, veranlassen, erwecken und verstärken dieselbe. Sie machen die Seele einer höhern und edlern Ausbildung empfänglich, mildern und verfeinern ihre Empfindungen, geben ihr eine gewisse Spannung und erwecken das Vermögen aufzumerken, abzumessen und zu vergleichen, verursachen, daß sie in sich selbst zurückkehret und auf ihre innern Empfindungen

dungen achtet, entwohnen sie von der Anlebung und Anhänglichkeit an blos thierischen groben Genüssen, und versüßen und veredeln selbst diese. Aus eben der Ursache, daß sie einer beträchtlichen Klarheit fähig sind, können wir sie andern mehr mittheilen, auch auf eine mittelbare Art, ja sie reizen selbst zur Mittheilung und gewinnen dadurch für uns selbst an Lebhaftigkeit und Stärke; sie sind also weit weniger eigennützig, wie die vorher beschriebnen groben und thierischen.

Daß sie im Uebermaaß und Mißbrauch schaden können, erhellet von selbst. Sie können durch ihren süßen Zauber die Seele zu stark fesseln, die Empfindung zu sehr verfeinern, und die Einbildungskraft zu hoch spannen. Dadurch wird die Seele zu weich, wird abgehalten von mühsamern und zweckmäßigen Anstrengungen der körperlichen und geistigen Kräfte.

Die geistigen Vergnügen gründen sich auf anschauende und lebhaftes Erkenntniß der Wahrheit, der Harmonie und des Zusammenhangs der Dinge und vorzüglich der Vollkommenheit der Geister. Deutliche Einsicht wird also bei ihrem Genuß stets vorausgesetzt. Ihre Lebhaftigkeit hat in Vergleichung mit den übrigen nur einen geringen Grad. Die Seele aber ist bei ihnen am selbstthätigsten und



verhält sich nichts weniger als bloß leidentlich. Der äußere Eindruck ist bei ihnen nur bloß Veranlassung, und ihre eigentliche Quelle ist der selbstthätige Verstand.

Die sinnlichen haben also in gewissen Betracht darinn einen Vorzug vor ihnen, daß jene leichter zu erlangen, und daher allgemeiner sind, diese aber eine größere Bildung der Seelenkraft, mehr Übung und jedesmalige Anstrengung verlangen. Da die geistigen Vergnügen sich auf reine und deutliche Begriffe gründen, so können wir uns ihrer sehr leicht und mit fast unveränderter Lebhaftigkeit erinnern; Sie haben also auf den gesammten Zustand unserer Glückseligkeit einen wichtigen Einfluß. Ihr Genuß hängt am meisten von uns selbst ab, und wir bedürfen dazu der wenigsten äußern Hülfsmittel und Veranlassung. Sie sind der größten und unendlichsten Mannigfaltigkeit fähig. Wir können sie am leichtesten und vollständigsten andern mittheilen, wo nur Ideenempfänglichkeit stattfindet. Sie bestimmen uns zu einer nützlichen würdigen Thätigkeit, da sie auf deutlichen Begriffen von der Natur der Dinge und der Vollkommenheit beruhen.

Ihr Genuß kann schädlich werden durch Uebermaß und Einseitigkeit, er kann dadurch den Kör-

per

per schwächen und zerstören, und den Geist von der pflichtmäßigen Thätigkeit und zweckmäßigen Vollkommenheit abhalten.

Das Vergnügen über die sittliche Vollkommenheit ist eine Art des geistigen Vergnügens und hat einen vorzüglichen Werth

Die Vollkommenheit der Geister überhaupt, und die sittliche insonderheit, vergnügt an und für sich, und als Quelle des manichfachsten Guten, die Seele am meisten.

Das sittliche Vergnügen kostet, in sofern wir die sittliche Vollkommenheit an uns selbst und andern bloß anschauen, weniger mühsame Anstrengung der Seelenkräfte, als der Genuß anderer geistigen Vergnügens. Die Ideen der Sittlichkeit sind einfach, bedürfen keiner so tiefsinnigen Untersuchung, gehen eher und leichter ins Anschauen und die Empfindung über, als die meisten Ideen, die den Stoff zu anderartigen geistigen Vergnügens geben.

Das sittliche Vergnügen ist daher auch sehr lebhaft und stark, weil es sich auf das Anschauen der vorzüglichsten Art der Vollkommenheit gründet, weil es so schnell bei dem ersten Bewußtseyn der Vorstellung davon entspringt, und weil es soviel

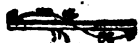


andere damit verbundene angenehme Empfindungen zugleich erweckt. Es hat also den Vorzug an Innigkeit und Umfang vor allen übrigen Arten des Vergnügens, auch ist es nicht leicht eines Mißbrauchs und Uebermaßes als ein solches fähig; vielmehr giebt es der Seelenthätigkeit die edelste, würdigste Richtung und Uebung.

Das höchste geistige Vergnügen ist das religiöse, welches entspringt aus der anschauenden Erkenntniß der Vollkommenheit des Schöpfers und Regierers der Welt. Je erhabener die gedachte und empfundene Vollkommenheit ist, desto stärker und größer muß natürlich das Vergnügen seyn, welches uns die anschauende Erkenntniß davon gewähret.

Zuletzt muß ich erinnern, daß wir bei den geistigen Vergnügen auf mehrere Art gewissermaßen zugleich genießen.

Einmahl macht uns das bloße Anschauen der Vollkommenheit an und für sich Vergnügen, weil es der Seele freie, leichte Ideenbeschäftigung giebt, und ihrem ursprünglichen Grundtriebe nach Thätigkeit und Erweiterung einen Stoff gewähret, den sie mit Leichtigkeit, und daher mit Wohlgefallen und Behagen, verbreitet. Die Vorstellung der Harmonie,



monie, Ordnung, Regelmäßigkeit erweckt daher der Seele stets Vergnügen.

Zweitens macht uns das Bewußtseyn unserer Geisteskraft und deren Ausbildung, vermöge welcher wir der Erkenntniß, des Anschauens der Vollkommenheit fähig sind, ein hohes Vergnügen. Je mehr Feinheit und Richtigkeit der Empfindung, je mehr Nachdenken, Einbildungskraft, je mehr Kenntniß und Geschicklichkeit das Anschauen einer Vollkommenheit, der Genuß eines Vergnügens erfordert, desto mehr entzückt es uns.

Drittens macht uns das Anschauen einer Vollkommenheit um soviel mehr Vergnügen, in je näherer Verbindung sie mit uns steht, je stärkern Einfluß sie auf unsern Zustand und unser Wohlfeyn hat. Ich will die Sache durch ein Beispiel erläutern.

Die Vorstellung einer großen edlen That macht uns Vergnügen. Dieses Vergnügen wird verstärkt und verdoppelt, wenn wir uns bewußt sind, daß, um das Große, das Gemeinnützige, das Edle dieser Handlung einzusehn und zu empfinden, ein merklicher Grad von Denkkraft, Einsicht, sittlicher Veredlung erfordert wird. Unendlich wird dieses Vergnügen verstärkt, wenn wir selbst oder



unser Freund, der Urheber dieser That sind, oder wenn wir überhaupt dabei näher interessiert sind. Deshalb gehört nun auch zum Genuß des geistigen Vergnügens so wesentlich Denkkraft, Ausbildung derselben, Kenntniß und Geschicklichkeit. Deswegen gehört zum moralischen Vergnügen eigne Sittlichkeit. Deswegen gehört ein Reichthum an Verhältnissen und Verbindungen zu einem vorzüglichen Grade der Glückseligkeit. Deswegen macht uns ein allgemeines Wohlleben, eine weise Sympathie, und ein edles Theilnehmen so glücklich. Deswegen sind die religiösen Freuden so wichtig und erhaben, weil wir uns dabei des vollkommensten Wesens, als unsers Vaters, erfreuen. Deswegen endlich ist für unsre Glückseligkeit die Ueberzeugung so wichtig daß das größte Wohl des Ganzen das größte Wohl jedes Individuums, und also auch das unsrige ausmacht.

Aus allen vorhergehenden folgt nun, daß jede Gattung des Vergnügens an und für sich erlaubt, rechtmäßig und unserer Bestimmung gemäß ist, daß unsere Glückseligkeit um soviel größer ist, je mehrere und je angenehmere Empfindungen wir haben. Daher macht uns die Vereinigung des Genusses der beiden Arten des sinnlichen und geistigen Vergnügens so glücklich; daher kommt der hohe
 Werth

Werth der Tonkunst, so wie der schönen Künste
 überhaupt, und der Liebe. Gewöhnlich vereinigen
 sich auch bei dem gebildeten und edlern Menschen
 die verschiedenen Arten der Vergnügen, um den
 Zustand seiner Glückseligkeit zu erhöhen. Ja es ist
 Pflicht und Regel der Vollkommenheit, nach dieser
 Vereinigung zu streben, denn die größte Harnos-
 nie und der höchste Grad einer solchen Vereinigung
 macht die größte Vollkommenheit und Glückseligkeit
 des einzelnen Menschen und des ganzen menschli-
 chen Geschlechts aus.

Sehr oft aber findet der Fall Statt, daß Ver-
 gnügen einer oder verschiedner Art nicht zu gleicher
 Zeit erhalten werden können, daß der Genuß des
 einen den Genuß des andern ausschließt, oder un-
 möglich macht, daß wir zwiſchen zweien nur eines
 wählen müssen. Die allgemeine, mannigfacher An-
 wendung und näherer Bestimmung fähige Regel in
 solchen Fällen ist, das zu wählen, welches uns am
 meisten und am fortdauerndsten beglückt. Auf dies-
 sem Satze beruht die ganze Theorie der Aufopfer-
 rung, die uns jedesmahl ein höheres Vergnügen,
 als das, dem wir entsagen, gewähren muß.

So wie wir der angenehmen Empfindungen
 fähig sind, so sind wir es auch der unangenehmen.
 So wie jene in dem Anschauen der Vollkommens-



heit gegründet sind, so sind es diese im Anschauen der Unvollkommenheit. Sie sind also von unserm Zustande unzertrennlich, da sie von der wesentlichen Einschränkung unsers Leibes und Geistes, und dem Zusammenhang der Dinge, nothwendig herrühren. Sie haben die Absicht, uns im ganzen zu vervollkommen und zu beglücken. Sie erwecken die Vorstellungskraft, machen uns aufmerksam auf Vollkommenheit und Unvollkommenheit, erhöhen und schärfen die angenehmen Empfindungen durch die Vergleichung und den Kontrast, befördern die Selbstthätigkeit und das Streben nach Wachsthum an Vollkommenheit jeder Art, machen uns sittlicher und edler, erhöhen also unsre Glückseligkeit ganz unleugbar.

Dabei ist noch zu bemerken, daß, so wie es freilich für den Menschen so wenig, als für irgend ein endliches Wesen, einen Zustand völlig reiner angenehmer Empfindungen giebt, auch kein Zustand ganz unangenehmer Empfindungen stattfinden kann. Alle unsre Empfindungen sind vermischt und mehr oder minder angenehm oder unangenehm, und es giebt Arten der am merklichsten gemischten Empfindungen z. B. die Sehnsucht, das Mitleiden, die süße Schwermuth, die Ermüdung nach einer gehabten Bewegung u. s. w. die uns



uns ausnehmend behagen. Es ist auch hieraus leicht einzusehn, daß wir uns oft freiwillig unangenehmen Empfindungen aussetzen, und sie uns selbst verursachen müssen. Um ein größeres und dauerhaftes Vergnügen zu genießen, müssen wir ein geringeres und schneller vorübergehendes Mißvergnügen dulden. Um ein größeres Mißvergnügen abzukehren, müssen wir ein geringeres ertragen.

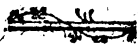
Ein geringes Vergnügen müssen wir stehen, wenn ein größeres Mißvergnügen darauf folgt.

Ein geringeres Vergnügen müssen wir aufopfern, um ein größeres zu erlangen. Hierauf beruht die ganze Tugend, die ganze Weisheit des Lebens.

6.

Von dem Einfluß der Gesellschaft auf den Menschen, und von seiner Bestimmung für dieselbe.

Groß und vortreflich sind die Anlangen und Kräfte des Menschen, aber sie liegen in ihm vergraben und schlummern gleichsam, bis sie



von außen, und zwar von Wesen seiner Art, gewekt und durch sie gebildet werden! Der Mensch, sich selbst überlassen, abgesondert von seines Gleichen, bleibt an Leib und Geist unausgebildet, ist ein armseliges, verstandloses Thier, und würde in Jahrhunderten kaum merkliche Schritte zur Vollkommenheit machen. Die Erfahrung hat uns dies von einzelnen in sehr frühen Jahren in Wildnisse gerathenen Kindern gelehrt, und wir dürfen nur über die Sache selbst nachdenken, und auf die Geschichte unsrer Ausbildung und Entwicklung merken, um uns davon völlig zu überzeugen.

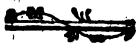
Um zuerst von dem Körper und dessen Ausbildung zu reden, was erhält in der frühesten Kindheit unser Leben und unsre Gesundheit? Ist es nicht die sorgsamste Pflege und Wartung, die ohne gesellschaftliche Verbindung nicht stattfinden kann? Was reizt uns so mächtig zu körperlichen Anstrengungen, willkürlichen Bewegungen, als das den Nachahmungstrieb erregende Beispiel? Wodurch anders, als durch Beobachtung und Nachahmung anderer lernen wir mit Zweckmäßigkeit, Regelmäßigkeit und Schicklichkeit stehen, gehen, etwas angreifen u. s. w. Was anders als Wettetifer, Ehrtrieb und andre, nur in der Gesellschaft mögliche und durch

durch sie erzeugte Triebe, spornet uns zum Erwerb körperlicher Geschicklichkeit, Schönheit u. s. w.

Aber in Ansehung der Ausbildung der Seelenkräfte wird uns die Sache noch einleuchtender werden.

Was reizt die noch schlummernde Geisteskraft des Kindes wohl stärker zur Aufmerksamkeit, und zum Wahrnehmen, als die lebenden Wesen um es herum, die absichtlich und unabsichtlich auf seine Sinne wirken? Wir bewegen, wiegen, windeln, streicheln das Kind, lassen es süße und bittere Sachen kosten, halten seinen Augen allerlei Dinge vor, tragen es hin und her, pfeifen, singen, spielen, plaudern ihm vor. Welche Menge von Eindrücken werden auf diese Art auf die Seele des Kindes gemacht, wie wird seine Sinneskraft gereizt und geübt? wie wird der Trieb nach Ideenbeschäftigung in ihm erweckt und genährt?

Man betrachte ferner, wie die Empfindungen der Liebe, Zuneigung, Dankbarkeit, allmählich durch die zärtliche Pflege der Mutter, Wärterinn und Geschwister in der Kindesseele aufkeimen! Wie die Sprachwerkzeuge sich allmählich durch die Nachahmung zur Hervorbringung menschlicher Laute und Töne formen! Wie durch gegenseitige Mittheilung die Begriffe nach und nach Klarheit und Deutlichkeit



heit erhalten! Wie der Verstand wirksam zu werden und allgemeine Begriffe zu denken anfängt!

Wir wissen, daß ohne Bezeichnung der Begriffe und Gebrauch der Worte deutliche und allgemeine Begriffe so schwer und sparsam erhalten werden können; und wie kann Bezeichnung und Sprache ohne Gesellschaft stattfinden? Was gewährt der Seele die mannigfaltigsten, die anziehendsten, die würdigsten Begriffe und Kenntnisse? Ist es nicht die geistige Natur? Was macht den Menschen mit sich selbst bekannt, was bringt ihn zum Anschauen seiner eigenen Vollkommenheit, seines hohen Werths? Ist es nicht die aufmerksame Betrachtung der Wesen seiner Art, ihrer Kräfte, und deren Aeußerung? Siehet sich nicht der Mensch in jedem seiner Mitmenschen wie in einem treuen Spiegel?

Wenn wir ferner die so ganz absichtliche planmäßige Belehrung und Unterweisung, den eigentlichen Unterricht in Wissenschaften und Künsten, feinem und mechanischen, betrachten, wie stark wird dann die Ueberzeugung, daß der Mensch nur in der Gesellschaft und durch sie Mensch werden kann!

Wollen

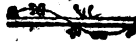
Wollen wir aber dieser Ueberzeugung die höchste Stärke geben, so dürfen wir nur bedenken, daß sittlicher Werth, Tugend und Verdienst, allein die Früchte der Gesellschaft sind.

So wie nun der Mensch außer der Gesellschaft nicht ausgebildet werden und auf keine Weise den Grad von Vollkommenheit, dessen er fähig ist, erreichen kann: so ist es auch natürlicher Weise unmöglich, daß er außer ihr so glücklich werde, als er es seiner Glückseligkeitsfähigkeit nach seyn und werden kann.

Denn die wesentlichste Quelle der Glückseligkeit ist ja das Anschauen eigener Vollkommenheit, und diese ist, wie wir gesehen haben, nur in der Gesellschaft erreichbar.

Sehn wir ferner auf die meisten Quellen der Freude, müssen wir da nicht gestehen, daß es uns außer dem gesellschaftlichen Zustande fast an jeder Art derselben gebrechen würde? Würde die Erde nicht eine Wüste, würde sie nicht wild, unfruchtbar, unangebaut seyn? Müßten wir nicht von Eicheln und Wurzeln leben? Wären wir nicht ein Raub der wilden Thiere? Wir wären jeder Ungemächlichkeit, jeder Beschwerde, die die Jahreszeiten mit sich führen, ausgesetzt, kennten keine Art der Bequemlichkeit, des Schutzes, der Sicherheit.

Es



Es fehlten uns die einfachsten Werkzeuge und Erfindungen der mechanischen Künste, und wie viel mehr alles, was die feinem Künste hervorbringen! Wie dürftig, wie armselig, wie freudenleer müßte ein solches Leben seyn? Da giebt's keine Mittheilung, keine Theilnehmung, keine Unterstützung, keine gesellschaftliche Freude; da herrscht keine Freundschaft, keine Liebe, keine Seligkeit, da lebt der Mensch bloß als Thier, als ein armseliges Thier.

Und so erhellet es denn nun wohl unwidersprechlich, daß der Mensch für die Gesellschaft geschaffen ist, und außer ihr seine Bestimmung nicht erreichen kann. Ist dem aber also, so folgt auch daraus unleugbar, daß der Mensch für die Gesellschaft und ein gesellschaftliches Leben gebildet werden muß, daß er nicht bloß für sich, sondern auch für andere daseyn, leben und wirken muß.

Die Gesellschaft hat sich um ihn verdient gemacht, er muß sich wieder um sie verdient machen; und da er ihr alles zu verdanken hat, so muß er auch viel für sie nicht bloß thun, sondern auch aufopfern und dulden.

Wir können uns keine Gesellschaft, auch selbst bei dem ersten Entstehen denken, wo nicht einer für den andern arbeiten und dulden, wo nicht jeder,
der

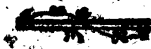
der eine auf diese, der andre auf jene Art, zum Wohl des Ganzen etwas beitragen muß. Der eine muß sich also diesem Geschäft, der andre jenem widmen, und muß darinn Fertigkeit und Geschicklichkeit zu erlangen suchen; jeder muß solche Handlungen unterlassen, solchen Vergnügungen entsagen, bei denen das Wohl der Gesellschaft nicht bestehen kann; muß solche Beschwerden übernehmen, die das Beste der Gesellschaft nothwendig erfordert; muß einen Theil der Unabhängigkeit aufopfern; sich mit seiner ganzen Thätigkeit, seinen Begierden, Wünschen und Handlungen dem Posten und Verhältniß, worinn er in der Gesellschaft steht, anpassen, und nur das Maas und die Art von Glückseligkeit suchen, die ihm als Mitgliede der Gesellschaft in seiner jedesmaligen Lage zukommen kann. Je größer, zusammengesetzter und vollkommener die Gesellschaft wird, desto zusammengesetzter wird das Verhältniß, worinn jedes Mitglied gegen den Staat steht, die Abhängigkeit wird größer, der Verbindlichkeiten, der Einschränkungen werden mehrere.

Man muß sich ausschließender auf eine gewisse Art der Geschäfte heften, sich nicht nur nach allgemeinen Gesetzen, sondern auch, wegen der Nothwendig-



wendigkeit der Unterordnung, oft nach dem Willen und der Laune einzelner Menschen richten; man muß in seinem Thun und Lassen auf vielfache Umstände und Verhältnisse Rücksicht nehmen, wenn man selbst glücklich seyn und sich um seine Mitmenschen verdient machen will. Es ist allerdings wahr, daß aus dem allen ein großes Maaß von Unannehmlichkeiten und Beschwerden für den Menschen entspringen kann und wirklich entspringt. Er muß oft der Ausbildung und dem Gebrauch der edelsten Kräfte, der Entwiklung und Befriedigung der edelsten Triebe entsagen, wird von so vielen Seiten in seiner Selbstthätigkeit und seinem Genuß eingeschränkt!

O wie elend kann der Mensch in der Gesellschaft und durch seine Verhältnisse in ihr werden! Muß er nicht so oft auf die natürlichsten, edelsten Freuden Verzicht thun, und den bittersten Schmerz, die grausendsten Qualen erdulden? Muß er nicht oft Leben, Gesundheit, Jugendkraft, Ehre, Vermögen, und Freiheit, eheliche Glückseligkeit, ja so gar Verstand, Unschuld, Gewissensruhe und Tugend, der Gesellschaft, als Opfer, darbringen? oder vielmehr sind seine gesellschaftlichen Verhältnisse nicht Schuld an der Entbehrung und dem Verluste derselben? Die gewöhnlichen und fast allgemeinen
 Ver



Beschwerden und Leiden, die der Hausstand, die Regierungsverfassung, der Stand und das Amt, die Mode und die herrschenden Vorurtheile, mit sich bringen, will ich gar nicht einmahl erwähnen. Siebt es nicht in der Gesellschaft Tyrannen, Meuchelmörder, Jugendverführer, Giftmischer, Ehrenschwänder u. s. w.

Das alles ist wahr, unleugbar wahr, und ließe sich noch viel gräßlicher, und mit viel glühendern Farben ausmalen, als ich es zu thun Lust habe, oder nöthig finde. Aber sind nicht auf der andern Seite die Vortheile, die für den Menschen aus der Gesellschaft fließen, weit überwiegender? Sind wir nicht ohne die Gesellschaft, aller Glückseligkeit, als vernünftige Wesen unfähig? Ist nicht ein so hoher Grad des Elends und der Leiden unter die Ausnahmen zu zählen? Hat nicht auch der Allerelendeste immer noch vielfache Quellen der Freude? Sind wir im Stande, nach dem äußern Schein, den Grad des Leidens zu bestimmen? Kommt es dabei nicht auf die individuelle Seelenstimmung und die Beschaffenheit der Organe so gar sehr an? Ist nicht der Zustand des außerordentlichen Leidens sehr kurz? Sind nicht Leiden und Beschwerden bildend für den Geist, bereichern sie nicht die Erfahrung, üben sie nicht das

Nachdenken, erhöhen sie nicht die Selbstthätigkeit? Wie viel günstigen Einfluß können sie auf unsre Sittlichkeit haben, wie sehr den Ernst und die Würde des Charakters, die Theilnehmung, das Wohlwollen befördern.

Leiden und Beschwerden erhöhen ferner durch den Kontrast das Gefühl der Freude, und sie werden selbst, wenn man sie überstanden hat, Quellen des Vergnügens; in mehr als einer Rücksicht.

Wie belohnend ist insonderheit das Bewußtseyn, zum Besten des Ganzen gelitten und aufgeopfert zu haben? Kommt die Ueberzeugung hinzu, daß ein gütiges Wesen unsre Schicksale regiert, daß alles, was uns zustößt und begegnet, so wenig es auch den Anschein haben mag, doch sicher und gewiß zu mehrerer eignen Vervollkommnung und Befeligung abzielt, und sie unfehlbar befördert: was haben wir dann nicht für eine unverstehende Quelle des Trostes und der Beruhigung bei den härtesten Schicksalen?

Es ist kein Gedanke wahrer und erhabner, als daß die Welt das vollkommenste Ganze ist, in dem die höchstmögliche Vollkommenheit und Glückseligkeit jedes einzelnen Gliedes die höchste Vollkommenheit des Ganzen ausmacht. Um diesen Gedanken,
aber

aber zu denken und zu glauben, daß uns die Ueberzeugung nicht fehlen, daß wir zur Fortdauer nach diesem Leben bestimmt sind; daß unser jetziges Leben nur der Anfang, die erste Periode unsers ganzen Lebens ist. Nur mit dieser Ueberzeugung, die dem Menschen so nahe liegt, die auf so triftigen besten Gründen beruht, ist es möglich, über menschliche Bestimmung und Glückseligkeit richtig zu urtheilen. Nur bei dieser Ueberzeugung sind wir im Stande, die Ungleichheit menschlicher Schicksale, die Leiden des Einzelnen zum Besten des Ganzen u. s. w. zu rechtfertigen, nur bei ihr, und durch sie, sehen wir die Verpflichtung ein, zu den größten Verleugnungen und Aufopferungen für das Beste der Gesellschaft.

Also mit dieser großen wahren Ueberzeugung, in diesem erhabnen, würdigen Gesichtspunkte laßt uns an der Bervollkommnung und Bereclung der Menschen arbeiten!

Der Mensch ist ein Wesen mit herrlichen Naturanlagen und Kräften, die eines unbestimmbaren Grades von Bervollkommnung und Ausbildung in der Gesellschaft fähig sind.

Er ist eines gleichfalls unbestimmbaren Maaßes von Glückseligkeit, seiner allgemeinen menschlichen



phen und eigenthümlichen Natur, und seiner Verhältnissen in der Gesellschaft gemäß, fähig.

Er muß in der Gesellschaft, und für die Gesellschaft leben, und daraus erwächst eben seine Vollkommenheit und sein Glük.

So wie er der Freuden empfänglich ist, so ist er es auch der Leiden, aber selbst diese sind immer Mittel zu seiner höhern Beherrschung und Beseßung. Es scheint, daß er oft nur um des Ganzen willen aufopfern und dulden muß, aber das scheint nur so; in der Wirklichkeit ziele das alles zugleich auf sein eigenes Wohl ab. Unser hiesiges Erdeleben ist nichts, als der Anfang unsers ganzen Lebens; noch immer können wir also über dieses nicht urtheilen. Was hier mißlingt, löset sich dort auf in ewigen Harmonien!

Und hiermit endige ich den kurzen Inbegrif der wesentlichsten Grundwahrheiten, aus welchen alle Regeln und Grundsätze der Erziehung hergeleitet werden müssen. Laßt uns jetzt von den letztern diejenigen zu entwickeln suchen, welche den Nahmen der allgemeinen verdienen.



7.

Allgemeine Grundsätze und Regeln der Erziehung.

Der Endzweck der Erziehung ist, jeden Menschen, nach seiner eigenthümlichen Beschaffenheit, und nach seinem Standpunkt in der Gesellschaft für sich selbst so vollkommen, und glücklich, und für andre so nützlich, als möglich zu machen. Will man nun ganz allgemein angeben, was zur Beförderung und Erreichung dieses Zwecks gehört; so kann man folgende vier allgemeine Erziehungsregeln festsetzen.

1) Man lasse die Anlagen und Kräfte des Menschen seiner allgemeinen menschlichen Natur, seiner Individualität und seiner Lage in der Gesellschaft gemäß sich frei entwickeln;

2) Man verhüte aber dabei, daß sie während dieser Entwicklung nicht eine ihm selbst und andern schädliche Richtung annehmen;

3) Man gewöhne im Gegentheil seine ganze Thätigkeit von der frühesten Kindheit an, sich auf die ihm selbst und andern heilsamste Art zu äußern;



Und 4) man befestige ihn, bei zunehmendem Alter, zugleich in jeder guten Gewohnheit durch eigne Verstandesaufklärung, man belehre und unterrichte ihn.

Aber wir wollen bei diesen ganz allgemeinen Regeln nicht stehen bleiben, sondern das, was wir vorhin in Ansehung der körperlichen und geistigen Natur des Menschen und deren innigen Verbindung, der Quellen und der Art seiner Glückseligkeit und seiner Bestimmung für die Gesellschaft als ausgemachte Grundwahrheiten anerkannt haben, auf die Erziehung näher anwenden und die allgemeinsten Regeln derselben daraus herleiten.

Zuerst wollen wir demnach untersuchen, was für Grundregeln der Erziehung aus der Kenntniß der menschlichen Natur und deren Einrichtung fließen, und zwar zunächst in Rücksicht auf den Körperbau. Wir sehen leicht ein, daß es bei der Beförderung der Vollkommenheit des Körpers ankommt auf die Erhaltung und Beförderung der Gesundheit, Stärke, Geschicklichkeit und Schönheit.

Die Gesundheit wird vorzüglich erhalten, wenn sie durch die gute Körperbeschaffenheit der Eltern dem Kinde einmahl mitgetheilt und im Mutterleibe nicht schon zerrüttet ist, durch Angemessenheit der Nah-

~~—————~~

Nahrungsmittel sowohl in Ansehung der Menge, als der Art derselben. Mäßiger Genuß einfacher und natürlicher Nahrungsmittel, ist also die erste Regel der körperlichen Erziehung.

Damit Speise und Trank dem Körper wirklich wohlthätig werden, ist es nöthig, daß durch angemessene Bewegungen und körperliche Thätigkeit die Absonderungen jeder Art befördert und die Verdauungswerkzeuge gestärkt werden.

Weil der Körper vermöge seiner Einrichtung zu seinem innern Absonderung, daraus entstehenden Ernährung, zur Beförderung der unmerklichen Ausdünstung und Verhütung zu starker Nervenanstrengung, Empfindlichkeit, Schwäche der Ruhe und des Schlags bedarf, so muß auch in dieser Rücksicht sein Bedürfniß regelmäßig befriedigt werden.

Freie reine Luft ist in vielem Betracht dem Körper unentbehrlich, sie befördert das freie Athemholen, stärkt die festen Theile, befördert die Absonderung, bewahrt vor Fäulniß — also verschaffe und erhalte man sie dem Menschen so frei und rein als möglich.

Der Einfluß der Wärme und Kälte auf den Körper ist von großer Wichtigkeit. Die gehörige



Temperatur darinn zu treffen ist also eine Hauptregel der körperlichen Erziehung.

Gemäßigte Geistesbeschäftigung und Anstrengung, ein gehöriger Grad der Lebhaftigkeit der Empfindungen, Begierden und angenehmen Leidenschaften ist dem Körper zuträglich — übertriebene Anstrengung der Seelenkräfte, heftige Leidenschaften zerstören das körperliche Wohlfeyn — also man errege und beschäftige die Vorstellungskraft in den verschiedenen Arten ihrer Aeußerung, aber man überspanne sie nicht.

Zu frühzeitiger Reiz, unnatürliche und unmaßsige Befriedigung des Geschlechtstriebs zerstört die Körperkraft und Gesundheit fast unwiederbringlich und muß daher sorgfältig verhütet und vermieden werden.

Die Stärke des Körpers ist zum Theil eine natürliche Folge der Gesundheit und wird durch gehörige Anstrengung und Uebung der Kräfte, durch den Genuß der freien, insonderheit nicht zu übermäßigen kalten Luft und den Gebrauch der kalten Bäder befördert.

Die Geschicklichkeit und Gewandtheit wird durch Verhütung alles dessen, was den freien Gebrauch der Kräfte und Glieder hindert und einschränkt, durch

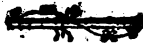
durch frühzeitige Uebung und verständige Anleitung befördert.

Die wahre Schönheit oder vielmehr die Erhaltung derselben ist eine natürliche Folge der vollen Blüte der Gesundheit und der unzerrütteten Körperbeschaffenheit.

Gesundheit ist für jeden Menschen ein unentbehrliches Bedürfniß zur Glückseligkeit — der Körperstärke bedarf der eine mehr der andre minder nach der Verschiedenheit des Standes, der Geschäfte, der Lebensart u. s. w. Geschicklichkeit und Gewandtheit bedarf der eine auch mehr, als der andre, der eine mehr in dieser, der andre mehr in jener Rücksicht und Art.

In die weitere Ausführung und Auseinandersetzung dieser allgemeinsten Grundregeln der körperlichen Erziehung darf ich mich hier nicht einlassen, um mir selbst nicht vorzugreifen, da ich in der nächstfolgenden Abhandlung die allgemeinsten Grundsätze derselben besonders vortragen werde. Ich wende mich also zu der Betrachtung der allgemeinsten Grundsätze der Geistesbildung.

Die ganze Seelenthätigkeit wird modifizirt und bestimmt durch den Zustand und die Beschaffenheit der Organe, und diese hängen ab von dem Gesundheitszustande und der Beschaffenheit des ganzen



Körpers — also auch in dieser Rücksicht ist die Sorgfalt für die Erhaltung der Gesundheit des Kindes äußerst wichtig.

Alle unsre Vorstellungen von der körperlichen Natur, und selbst einen großen Theil derer von der geistigen Natur erhalten wir vermittelt der äußern Sinne — also diese müssen wir dem Kinde unzerüttet erhalten, sie verhältnißmäßig üben, schärfen und verfeinern. Die feinem Sinne des Gesichts und Gehörs sind insonderheit einer Zerrüttung und Schwächung, einer Vervollkommnung und Schärfung fähig, also diese bedürfen einer vorzüglichen Sorgfalt.

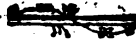
Durch die Einwirkung der äußern Gegenstände auf die Sinne wird die Geisteskraft zuerst in Thätigkeit gesetzt, und es werden ihr dadurch gleichsam die ersten Ideen zugeführt. Es ist daher natürlich, daß wir dem Kinde sinnliche Eindrücke zu verschaffen suchen. Die Vorstellungskraft des Kindes aber ist noch schwach, so wie es seine Sinne sind; also müssen wir in Ansehung der Menge und der Stärke der Eindrücke Maaß zu halten wissen. Aber eben, weil die Vorstellungskraft der Kinder so schwach, und also keiner anhaltenden Hestung auf eine Vorstellung fähig ist, auch noch zu wenig Vorrath von Ideen hat, um die neuen Eindrücke damit

damit zu vergleichen und sich auf diese Art bei denselben zu verweilen: so liebt es die Abwechslung, Mannigfaltigkeit und Neuheit der Vorstellungen.

Wir müssen also diesem natürlichen Triebe und Verlangen nicht ganz widerstehen, dabei aber doch verhüten, daß sie nicht zur Zerstreuung und Flatterhaftigkeit die Seele verwöhnen. Denn bei zu schneller Abwechslung und zu großer Mannichfaltigkeit der Vorstellungen kann keine derselben den gehörigen Grad der Klarheit und noch weniger der Deutlichkeit erlangen. Wir müssen daher allmählich die Seele gewöhnen bei dem Totalindruck von einer Sache auf das Einzelne in derselben zu achten, die Sache von verschiedenen Seiten anzuschauen, die Eigenschaften und Merkmale derselben sich besonders vorzustellen. Dadurch verschaffen wir dem Kinde einen Vorrath von klaren und deutlichen Vorstellungen, üben und schärfen seine Aufmerksamkeit und Besonnenheit.

Um diesen Zweck desto besser zu erreichen, müssen wir Gegenstände auswählen, welche die Kinder anziehen, stark und angenehm auf sie einwirken; wir müssen andre Dinge daneben stellen oder bald darauf folgen lassen, die ähnliche oder ganz entgegengesetzte Eindrücke auf sie machen. Durch den Contrast werden die Eindrücke nicht nur selbst

ver-



verstärkt, sondern das Vergleichungsvermögen der Wiz und der Scharfsinn werden zugleich geübt. Deshalb ist nun auch in diesem Gesichtspunkt die Beförderung des Reichthums und der Mannigfaltigkeit der Ideen so wichtig, weil eben dadurch die Klarheit und Deutlichkeit derselben immer mehr befördert wird. — Die Seele bildet und entwickelt sich dabei und dadurch von mehreren Seiten, die Quelle ihrer Freuden wird vergrößert, und der Reiz und die Veranlassung zur innern und äußern Thätigkeit werden verstärkt und vermehrt.

Man siehet aber von selbst, wie sehr es bei dieser Bereicherung des Ideenvorraths auf das Absichtliche und Planmäßige in derselben ankomme, wie wichtig es z. B. ist, daß man von der Beförderung des Anschauens und Beobachtens natürlicher einfacher Dinge anfängt, daß man die Vorstellungen gehörig zu verketten und in einander zu reihen weiß. Man muß immer bedenken, daß es demohngeachtet bei der Geistesbildung lange nicht so sehr auf das Materielle oder die Verschaffung eines gewissen Vorraths von Begriffen ankomme, als auf das Formelle oder die Uebung und Anstrengung der Vorstellungskraft. Man muß bedenken, daß von den frühesten Eindrücken die die Kindesseele empfängt, von den ersten anschaulichen
Vor-

Worstellungen die sie sich macht, die Geistes- und Charakterstimmung ganz unglücklich abhängt. Kein Eindruck auf die Seele ist bloß vorübergehend, geht in seinen Wirkungen für die Zukunft ganz verloren. Alles sammelt sich wenigstens zu der Masse dunkler Ideen, die die Seelenthätigkeit so stark modificiren und bestimmen, um den Grund zu den herrschenden Neigungen, Fertigkeiten und Gewohnheiten legen.

Insonderheit müssen wir sehr rechnen auf die Ideenvergesellschaftung, die den Grund der Erinnerung und des Gedächtnisses in sich enthält. Wir müssen also die Vorstellungen, die wir dem Kinde verschaffen in Ansehung des Zusammenhangs und der Aufeinanderfolge so ordnen, wie es ihrer Natur gemäß ist, und nachdem wir wollen, daß sie in der Seele auf immer verbunden seyn sollen. Wir müssen z. B. die Vorstellung des Gewitters und der Dunkelheit nicht mit schreckhaften Bildern vergesellschaften. Es würde mich zu sehr in einzelnen Untersuchungen führen, die ich vermöge des Zwecks dieses Aufsatzes vermeiden muß, wenn ich ausführlich zeigen wollte, wie so ausnehmend viel in Ansehung der Geistes- und Charakterbildung des Kindes von der gehörigen und absichtlich veranlaßten und beförderten Ideenvergesellschaftung

ab-



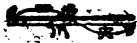
abhängt. Ich will nur erinnern, daß die Wirksamkeit der Einbildungs- und Erinnerungskraft un-
gemein dadurch erleichtert wird und zweckmäßig ge-
leitet werden kann. Sonst werden diese beiden
Vermögen geübt und gestärkt durch wiederholte
Erweckung der nehmlichen Vorstellungen, entweder
vermittelst desselben unmittelbaren Eindrucks, oder
durch die Erregung ähnlicher Vorstellungen, oder
vermittelst der Zeichen.

Der Gebrauch der letzteren ist, wie uns die Er-
fahrung lehrt, in dieser Rücksicht von sehr großer
Wichtigkeit. Wie leicht, schnell und bequem können wir uns und andere vermittelst der Worte
an abwesende Dinge erinnern?

Wir müssen daher von diesem herrlichen Ver-
mögen bei Kindern den würdigsten und besten Ge-
brauch zu machen suchen, und sie jede Sache mit
dem ihr zukommenden Nahmen benennen lehren,
und bei jedem Worte das zu denken gewöhnen,
was dadurch angezeigt wird.

Schon vorhin haben wir gesehen, daß dieses
Vermögen unentbehrlich ist, um allgemeine Be-
griffe zu denken. Hat die Seele das Einzelne recht
ausgeschaut, hat sie bey der Totalvorstellung von eis-
ner Sache auf etwas an derselben besonders geach-
tet, und sich diese Eigenschaft oder Wirkung
beson-

besonders gedacht: so wird die Vorstellung dabon
 durch das Wort erst recht begränzt, bestimmt und
 in der Seele bleibend gemacht. Findet die Seele
 nun, daß dieses Etwas, das sie sich an einer Sache
 besonders dachte und das einen abgezognen Begriff
 in ihr erzeugte, vielen Dingen zukomme: so wird
 daraus ein allgemeiner Begriff. Durch Aufmerk-
 samkeit und Vergleichung wird also die Verstand-
 eskraft in Thätigkeit und Uebung gesetzt, und wir
 sehen, was wir zu thun haben, um das Kind von
 dieser Seite zu bilden. Es ist sehr natürlich, daß
 das Kind keinen allgemeinen Begriff haben oder
 denken kann, wenn es nicht das Einzelne recht an-
 geschauet und mit Besonnenheit betrachtet hat,
 wenn es nicht mehrere Dinge mit einander verglich-
 en und das Gemeinschaftliche in ihnen recht be-
 merkt hat. Langsam und allmählich können wir
 also nur einen allgemeinen Begriff nach dem andern
 in der Seele erwecken; wir können dieselbe nicht
 gleichsam eingießen, sondern sie müssen aus dem
 unmittelbaren Anschauen von selbst entspringen.
 Doch kann man die Seele dabei leiten und sie das
 Verschiedne unter dem gemeinschaftlichen Ge-
 sichtspunkt ansehen lehren und gewöhnen. Der
 Gebrauch der Worte ist nicht eher fruchtbar und
 nützlich, bis das wirkliche Anschauen der Sache
 vor-



vorhergegangen oder da ist. Außerdem spricht das Kind die Worte Pappgeienmäßig nach, wird geglaubt etwas zu denken und glaubt es wohl selbst, und denkt doch nicht, und kann es nicht.

Der Schade, den ein solcher Mißbrauch des Sprachvermögens, da man das Kind Worte lernen läßt und ihm solche vorsagt, ohne daß es die darunterliegenden Begriffe hat, stiftet, ist erstauwend groß. Viel Zeit wird verloren, die nützliche Geistesbildung vernachlässigt und versäumt, und die Seele gewöhnt sich an leere Worte oder sinnbolle Erkenntniß.

Keine Art anschauender Begriffe ist für den Menschen, der zum Menschen ausgebildet werden soll, wichtiger, keine hat so viel Einfluß auf seine Geistes- und Charakterbildung, seine Beredlung und Besetzung, als die Begriffe von der geistigen Natur, ihren Veränderungen und Wirkungen, und in keiner Art von Erkenntniß wird der Mensch gleichwohl gewöhnlich mehr vernachlässigt, und durch Mißbrauch der Worte insonderheit, mehr verwahrloset, als in dieser. Man muß es sich daher sehr angelegen seyn lassen, das Kind auf das, was in ihm selbst vorgeht, auf die Art wie seine Seele wirkt, und sich verändert, aufmerksam zu machen, denn von der Selbstkenntniß fängt alle
 Weis

Geistes- und Menschenkenntniß an. Man darf der Reflexion des Kindes nur Anstoß und Leitung geben auf sich selbst und seinen Seelenzustand zu achten, es bemerken lassen, wie ihm zu Muthe ist wenn es sich freuet, wenn es trauret, wenn es hofft, wünscht, sich sehnt, bereuet u. s. w. Man muß es darauf führen, die Ursachen, Aeußerungen, Wirkungen, Folgen dieser verschiednen Leidenschaft- und Seelenzustände zu entdecken und sich klar und deutlich zu denken. Dadurch setzen wir es denn zu gleicher Zeit in den Stand, sich von dem verschiednen Zustände andrer empfindenden und denkenden Wesen Begriffe zu machen. So lange das Kind nicht selbst jede Art der innern Empfindung gehabt hat und sich derselben bewußt gewesen ist, so lange ist es schlechterdings unfähig sich dieselben als außer sich und in einem fremden Wesen vor- handen, vorzustellen; so bald es aber aus unmittelbarer Erfahrung weiß, was es heißt aufmerken, zerstreut seyn, trauren, sich freuen zc., so bald kann es sich diese Seelenveränderungen und Zustände bei andern denken. Es erkennet dieselben auch aus den damit verbundenen äußern Zeichen, Körperveränderungen und Bewegungen.

Haben wir nun auf diese Art die äußere und innere Sinneskraft des Kindes geschärft und ge-

Verf. d. L. I. B.

U

übt.



übt, es zur Aufmerksamkeit und zum Vergleichen und Unterscheiden seiner Vorstellungen gewöhnt, haben wir ihm deutliche und allgemeine Begriffe, verschafft: so haben wir auch eben dadurch sein Urtheils- und Schließensvermögen in Thätigkeit gesetzt. Wo der Mensch wirklich angeschaut und sich den Begriff richtig gedacht hat, da urtheilt, da schließt er auch richtig, wenn er bei dem was er gedacht und angeschaut hat, stehen bleibt und nur daraus weiter folgert. Um daher das Kind im Urtheilen und Schließen recht zu leiten, dürfen wir es nur zum gehörigen Wahrnehmen und Beobachten bringen. Einseitige Vorstellung, Uebersetzung und Misverständnis der Worte sind die gewöhnlichen Quellen des Irrthums im Urtheilen und Schließen. Daraus entspringt und dazu gesellet sich ferner ein Heer von Vorurtheilen: z. B. der Autorität, der Neuheit, des Altershums u. s. w.

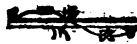
Hievon das Kind zu bewahren, es zum rechten vernünftigen Denken, Urtheilen und Schließen zu gewöhnen, muß das Hauptgeschäft des Erziehers seyn. Dazu gehört aber, daß man dasselbe ununterbrochen sorgfältig beobachtet und bei dem ganzen Gange und Fortschritt seiner Geistesentwicklung und Ideenvermehrung leite, daß man es zum steten

Be-

Bewußtseyn der Gründe seiner Urtheile gewöhne, daß man es bewahre vor zu großer Lebhaftigkeit der Empfindungen, als welche gewöhnlich Einseitigkeit erzeugt, daß man es nicht in Gesellschaft von Menschen lasse, die Vorurtheile hegen und darnach denken und schließen.

Von diesem letzten Punkte der Wichtigkeit der Wahl des Umgangs und der Gesellschaft für Kinder in Ansehung der Bildung ihrer Urtheilskraft und Vernunft, muß ich noch etwas ausführlicher reden.

Es ist offenbar, daß das Kind aus Mangel an eigener Kraft, geübter Selbstthätigkeit und eines eignen Ideenvorraths sich in der ganzen Art seiner Geistesentwicklung nach dem Beispiel derer, die es vor sich siehet und die seiner Thätigkeit Anstoß und Richtung geben, formt. Es kann auf nichts anders achten, als was ihm zum sehen, hören, und zum empfinden überhaupt dargeboten wird; es kann die Dinge nur von der Seite betrachten, von der sie ihm vorgestellt werden; es vergesellschaftet so, es abstrahirt so, es braucht die Worte so, als man es anleitet und wie es andre, solches thun siehet; es stimmt vermöge der natürlichen Sympathie in die Empfindungen anderer, wird lebhaft, freudig, traurig, so wie es die sind,



die mit ihm umgehen ; es folgt in seinen Urtheilen und Schlüssen den Voraussetzungen und Grundsätzen, die seine Gesellschafter annehmen.

Die Natur der Sache und die Erfahrung bestätigen diese Behauptungen gleich sehr, und aus ihnen erhellet von selbst, daß es eine der wichtigsten Erziehungsregeln ist, die Kinder von der frühesten Jugend an in der Gesellschaft verständiger Menschen zu erhalten.

Vom Anschauen und der Wahrheit der Vorstellungen hängt also, wie wir gesehen haben, die Wirksamkeit und Richtigkeit des Urtheils, und Schlußvermögens ab — und ich will nur noch hinzusetzen, daß auch das Dichtungs- und Erfindungsvermögen sehr wesentlich darinn gegründet sind.

Je anschaulicher der Seele eine Vorstellung geworden ist, desto mehr ist sie ihr Eigenthum, desto freier kann sie damit schalten und walten, kann sie mit andern vergleichen, verbinden, zusammensetzen, trennen, neue daraus herleiten u. s. w. Dichter und Erfinder, Genies und Künstler sind und waren immer Menschen, die mit einem hohen Grade von Innigkeit den Gegenstand, den sie bearbeiten, anschauen. Uebrigens sagt man, und zwar mit Recht von Menschen dieser Art: sie werden



den nicht erzogen, sondern geboren, d. h. ohne vorzügliche Naturanlagen kann bloße Erziehung und Unterweisung Niemanden dazu machen. Und diese Regel gilt denn auch von allen Seelenvermögen überhaupt. Erziehung und Ausbildung können nur das aus dem Menschen machen, was er zu werden von der Natur bestimmt ist, und wozu er Kraft und Fähigkeit hat. Wir können, so zu sagen, nichts in die Seele hineinlegen, und können nur das, was einmahl da ist, herausholen, wir können der Seelenthätigkeit des Kindes Anstoß und Reiz, auch Richtung und Leitung geben, und das ist alles.

Aber das, was wir thun können, laffet uns mit möglichster Ueberlegung und Sorgfalt thun. Laffet uns insonderheit darauf bedacht seyn, die einwohnende Erkenntnißkraft von allen Seiten zu vervollkommen, und jedes Seelenvermögen gehörig und verhältnismäßig auszubilden und zu üben.

Dieses ist offenbar die Absicht des Urhebers der Natur, der kein Vermögen umsonst verlieh, nichts umsonst schuf und einrichtete. Ich will diese Betrachtung über die Ausbildung der Erkenntnißkraft mit der Anwendung der Grundregel: jedes Seelenvermögen gehörig und verhältnismäßig zu entwickeln, auf die Nothwendigkeit der verhältnismäßi



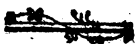
mäßigen Beförderung der zwiefachen Vollkommenheit unserer Erkenntniß, der Deutlichkeit und Lebhaftigkeit der Vorstellungen beschließen.

Das Denkensvermögen oder die Fähigkeit deutliche Vorstellungen zu erlangen ist der wesentliche Vorzug des Menschen vor den Thieren; es erweitert die Masse unsrer Ideen, indem wir durch daselbe die Merkmale einer Totalvorstellung unterscheiden und für sich denken können; auf ihm beruht lediglich das Vermögen allgemeine Begriffe zu denken; es beschäftigt die freie Selbstthätigkeit der Seele; giebt ihr mannichfache und stete Veranlassung ihre Vorstellungen mit einander zu vergleichen und zu verbinden; es berichtigt und vervollständigt die Ideen, macht, daß wir den Zusammenhang der Dinge erkennen und durchschauen können; es setzt uns in den Stand, absichtlich gewisse Empfindungen zu unterdrücken und andere zu erwecken; es macht uns zu vernünftigen und freien Wesen. Es erhellet also von selbst, wie nachtheilig und der Bestimmung des Menschen entgegenstehend es ist, wenn man nicht auf alle Weise die Deutlichkeit seiner Vorstellungen zu befördern trachtet, und das höhere Denkensvermögen übt — bildet, wenn man nur seine äußern und innern Empfindungen erregt, ihn immer nur mechanisch und nach

nach Gewöhnheit handeln läßt, ohne ihn zur Einsicht des Zusammenhangs der Dinge zu führen.

Eben so nachtheilig wäre es aber auf der andern Seite, wenn wir ausschließend die Deutlichkeit der Ideen und die Übung im Denken mit Vernachlässigung der Ausbildung der Empfindung und der Lebhaftigkeit der Begriffe befördern wollten.

Deutliche Ideen können nie Begierden erzeugen und Triebfedern der Handlungen werden. Wir müssen uns immer die Sache im ganzen in der Wirklichkeit vorstellen, wir müssen Bewußtseyn unsers Zustandes haben, oder wir müssen vorher empfinden, wenn wir begehren sollen. Deutliche allgemeine Vorstellungen machen uns immer zu kalten, ruhigen, unthätigen Beschauern, versetzen uns gleichsam außer uns, machen uns weder Freude noch Leid, weil wir uns selbst nicht dabei fühlen. Wir können die deutlichste und richtigste Erkenntniß haben, nicht nur ohne dadurch zu Begierden und Handlungen bestimmt zu werden, sondern wir können selbst denselben ganz und grade entgegengesetzt begehren wollen und handeln. Wissen und Handeln können als ganz von einander getrennt und verschieden, immer neben einander laufen, ohne sich jemahls zu vereinigen, wenn nicht das gemeinschaftliche Band der Empfindung sie mit einander ver-



knüpft und in einander verschlingt. So sehr uns die Natur der Sache von dieser Wahrheit überzeugt, so sehr bestätigt sie noch die gewöhnliche tagtägliche Erfahrung.

Wollen wir also nicht bloße Grübler, kalte, gleichgültige, unthätige freudentleere Vernünftler ziehen: so müssen wir uns die Anbauung und Ausbildung des Empfindungsvermögens und die Beförderung der Lebhaftigkeit der Ideen eben so sehr angelegen seyn lassen, als die Erleuchtung des Verstandes und die Berichtigung der Vorstellungen.

Wir müssen also, um der ganzen Vorstellungskraft des Kindes die gehörige Vollkommenheit zu geben, Licht und Wärme, Wahrheit und Leben der Erkenntniß immer in gleichem Grade und Maße neben einander befördern.

Haben wir die Vorstellung von einer Sache bei dem Kinde zur Deutlichkeit erhoben, haben wir es zur Zergliederung und stückweisen Betrachtung eines Totalbegriffs gebracht: dann müssen wir es wieder zum Anschauen des Ganzen bringen; haben wir ihm Empfindungen eingeflößt, dann müssen wir es dieselben durch vernünftige Einsicht leiten, regieren, berichtigen lehren; wir müssen es immer übergehn lassen von der Vorstellung des Allgemei-
nen

nen zu der des Besondern, von der Theorie zur Anwendung und umgekehrt. Eben dadurch gewinnt auch nun Beides, die Empfindung verliert die zu große Lebhaftigkeit, Einseitigkeit und Stärke, die deutliche Vorstellung wird immer anschaulender und gewisser. Die Denkkraft wird durch die Empfindung gespoant und in Thätigkeit gesetzt, und die Empfindungen werden durch das Nachdenken vervielfacht, verfeinert und veredelt. Das Kind handelt nicht bloß nach Instinkt und Gewohnheit, ist nicht Maschine, es fehlt ihm aber auch nicht an Streben, Neigung und Fertigkeit seiner deutlichen Einsicht gemäß zu handeln. Es hat geläuterte Empfindung, schnelles und doch richtiges Gefühl des Wahren, Schönen, Guten, Rechten, und zugleich feste sichere Grundsätze. Gesunder Menschenverstand, Geschma, sittliches Gefühl gesellen sich zur gründlichen Einsicht in die ewigen nothwendigen Gesetze der Wahrheit, der Schönheit und des Rechts. Der junge Mensch wird ein edler Enthusiast, voll heller Einsicht, kennt und liebt in gleichem Grade das Gute und die Vollkommenheit, und bleibt eben so weit entfernt von Unverstand und Schwärmerei, als von moralischer Kälte, Gleichgültigkeit und Unthätigkeit.



Es würde mich zu weit führen, wenn ich auf diese Art die Nothwendigkeit der verhältnißmäßigen Ausbildung jedes Seelenvermögens, und der Nachtheil, der aus der Vernachlässigung eines oder des andern entspringen muß, zeigen wollte. Ich überlasse diese Betrachtungen und Untersuchungen denenjenigen meiner Herren Mitarbeiter, die die allgemeinen Grundsätze der Seelenerziehung besonders zu verhandeln übernommen haben, und wende mich zur Untersuchung und Auseinandersetzung der allgemeinsten Grundregeln der sittlichen Erziehung.

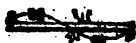
Was die Bildung des Menschen in Ansehung seiner Begierden, Gefinnungen, Neigungen und Handlungsweise oder seines Charakters betrifft, so müssen wir wohl bedenken, daß diese ganz von den Vorstellungen, den Empfindungen und der deutlichen Erkenntniß, insofern diese auf jene einwirkt, bestimmt werden. Der Mensch kann nicht anders begehren und handeln, als nach seinen jedesmäßigen Empfindungen; er begehrt und will immer das, was er sich als das angenehmste, als das beste für sich selbst vorstellt. Der angebohrne, stets wirksame Trieb aller empfindenden und denkenden Wesen gehet auf ihr eigenes Wohlfeyn, ihre eigene Glückseligkeit, und wird in seiner Aeußerung
und

und Willkür immer durch die Vorstellung gerichtet.

Wollen wir also für die Vollkommenheit, Ordnung und Regelmäßigkeit der Begierden und Handlungen sorgen, so müssen wir zuerst die Vollkommenheit und Wahrheit der Empfindung und Erkenntniß befördern. Wir müssen in dieser Rücksicht zuerst und ganz vorzüglich dahin sehen, daß die Werkzeuge der Empfindung im natürlichem und vollkommenen Zustande erhalten werden; denn die Zerrüttung derselben erzeugt unfehlbar unregelmäßige Empfindungen, und also auch dergleichen Begierden.

Ich berufe mich hier auf das was schon über diese Sache gesagt ist, und auf die tagtägliche Erfahrung an hypochondrischen, hysterischen und verrückten Personen. Die Regeln für die Erhaltung der guten Beschaffenheit der Organe sind dienehmlichen, als die für die Gesundheitserhaltung des ganzen Körpers.)

Was zweitens die Stimmung und Bildung der Empfindungen und der daraus entspringenden Begierden, insofern sie von dem geistigen Wesen selbst abhängen, anbetrifft, so ist die Hauptregel: die natürliche freie Selbstthätigkeit des Kindes so wenig als möglich einzuschränken; sondern sie vielmehr



mehr auf alle Weise zu befördern. Durch unnatürliche, unzweckmäßige Einschränkung und Verhinderung der Selbstthätigkeit wird die Seelenkraft in ihrem Vermögen gleichsam gelähmt, unterdrückt und stumpf gemacht. Das Kind verliert dabei den frohen Muth, das natürliche Selbstgefühl und das Streben nach Erweiterung seiner Vorstellungen und nach Wirksamkeit außer sich; es wird ängstlich, verzagt, blöde und trübsinnig: Man muß also auf alle Weise verhüten, daß dem Kinde der freie Gebrauch seiner Glieder nicht benommen wird, man muß ihm dieselben nicht einsperren, zusammenbinden und wickeln. Man muß das Kind ja nicht einsperren an Orte und in Lagen, wo es sich entweder gar nicht oder nur auf eine sehr einfache Art rühren und bewegen kann. Es muß kriechen, gehen, laufen, sich drehen, wenden, regnen und bewegen können nach Herzenslust und Belieben. Jemehr man von allen körperlichen Bewegungen und kleinen Spielen junger Kinder das Zwanganthuende entfernen kann, jemehr das Kind sich dabei selbst bestimmt und nach eigener freier Wahl zu Werke geht, desto besser ist es. Auf eben die Art muß man in jeder andern Rücksicht mit ihm verfahren; es so wenig als möglich durch äußern Zwang und Gewalt einschränken,

Den, und seiner freien Selbstthätigkeit und Wahl dem möglichst größten Spielraum vergönnen. Es versteht sich von selbst, daß man dem Kinde nichts zu thun, keine Anwendung seiner Selbstthätigkeit verstaten kann, wodurch es sich selbst und andern schadet. Aber man kann und muß erstlich die Gelegenheit und den Reiz zu Begierden und Handlungen der Art verhüten und vermeiden; man darf es z. B. nicht an die Orte und zu den Sachen in denen und wodurch es sich schaden kann, kommen lassen.

Zweitens ist die Aufmerksamkeit des Kindes sehr leicht auf andre Gegenstände zu lenken. In dem man diese so leitet, wie man will, macht man, daß es begehrt und thut, was ihm gut ist und was wir wünschen, ohne daß man ihm Gewalt anthun und seine Selbstthätigkeit einschränken darf. Auf diese Art verhütet man auch am sichersten den Eigensinn der Kinder der gewöhnlich entsteht, wenn man ihrem Willen geradezu entgegen handelt und demselben Gewalt anthut.

Drittens darf man nur darauf bedacht seyn, dem Kinde liebe, Zutrauen gegen uns und darauf gegründeten Gehorsam einzulösen, so kann man es bei Erhaltung einer freien, ungefränkten, zwang-

losen

losen Selbstthätigkeit leiten und regieren, wie man es wünscht und will.

Also das Grundgesetz der Ausbildung des Begehrensvermögens ist Erhaltung der freien Selbstthätigkeit, und dieses Gesetz gilt nicht bloß für das ganz kleine Kind, sondern für das Kind und den Menschen überhaupt in jeder Periode des Alters und Lebens. Der Mensch ist vom Schöpfer zu einem selbstthätigen Wesen erschaffen und bestimmt, und wir handeln also seiner ganzen Natur und Bestimmung zuwider, wenn wir dieses Gesetz übertreten oder vernachlässigen.

Wir müssen aber noch mehr thun, wir müssen die Selbstthätigkeit nicht nur einschränken und hindern, sondern sie auch erwecken und beleben. Wir müssen die verschiedenen Triebe des Kindes in reger Wirksamkeit bringen. Und wie fangen wir dieses an? Wie erwecken wir einen Naturtrieb des Kindes und bringen denselben in Wirksamkeit? Es giebt kein andres Mittel, als daß wir es das Vergnügen, welches mit der Befriedigung und der Wirksamkeit desselben verbunden ist, empfinden lassen.

Alles Begehren, Wollen und Handeln gründet sich, um das noch einmal zu sagen, auf schon wirk-

wirkliche oder vorhergehabte angenehme Empfindungen.

Soll das Kind und der Mensch zu essen, zu trinken, sich zu bewegen, zu studieren wünschen und begehren: so muß es in allen diesen Dingen Vergnügen finden und erwarten. Die gröbsten sinnlichen Triebe z. B. der Selbsterhaltung, des Hungers und Durstes, den Trieb nach Erhohlung Ruhe und Schlaf dürfen wir nicht bemüht seyn zu erwecken, weil sie auf dunkle Empfindungen beruhen und die Natur die Befriedigung derselben zum unentbehrlichen und unwillkührlichen Bedürfnis gemacht hat. Die schon edlern Triebe nach feinerem sinnlichen Vergnügen müssen wir erwecken durch äussere Einwirkung auf den für jede Art des Vergnügens geschaffenen Sinn; wir müssen dem Ohre harmonische liebliche Töne zu hören geben, dem Auge schöne Figuren, Zeichnungen und Gemälde darstellen.

Da diese Art angenehmer Empfindungen schon einer größern Klarheit fähig ist, so müssen wir die Seele auch schon mehr aufmerksam machen auf den Grund, das Entstehen und die Verschiedenheit derselben. Die Empfindung selbst aber können wir nie anders erregen, als durch den unmittelbaren Eindruck von außen. Hätte die Seele keinen Sinn



Sinn für diese Art von Empfindungen, so bliebe uns nichts zu thun übrig. — Doch die Natur hat nicht leicht irgend einen Menschen in irgend einer Rücksicht ganz verwahrloset, obgleich die gradartige Verschiedenheit merklich genug ist. Es kommt bei der Erweckung dieser und jeder andern Triebe nur sehr darauf an, daß wir auf die Eigenthümlichkeit der Empfindungsart und den jedesmahligen Zustand des Menschen recht Rücksicht nehmen.

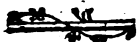
Der Trieb der Nachahmung äußert sich unfehlbar, sobald das Kind lebendige Wesen um sich herum hat und zwar in dem Grade, in welchem dieselben ihm ähnlicher und gleicher sind. Daher dürfen wir nur z. B. Kinder in Gesellschaft anderer von gleichem oder etwas höhern Alter bringen, um diesen Trieb in volle Wirksamkeit zu versetzen und denselben nach Wunsch und Willen zu bestimmen, und zu leiten.

Das Kind nimmt Theil, empfindet mit, sobald es andere Wesen seiner Art in einem Zustande gewahrt wird, worinn es schon selbst gewesen ist und in den es sich also hinein versetzen kann. Es freut sich mit, es leidet mit, so wie es andere sich freuen und leiden sieht! denn es findet und fühlt sich selbst gleichsam in ihnen und ihrem Zustande. Man darf also nur das Kind, nachdem man ihm

Es

Erfahrung und Empfindungen dieser oder jener Art verschafft hat, andere Menschen die die nehmlichen haben, sehen und hören lassen, um diesen Trieb bei ihm zu erregen. Zur leichtern und wirksamern Erweckung desselben wird es noch sehr diensam seyn, es die äußern sichtbaren Ausdrücke der Empfindungen und Leidenschaften unterscheiden und bemerken zu lehren.

Das Wohlwollen ist wohl ursprünglich und zum Theil wenigstens eine Frucht des Mitempfindens, aber eine Frucht die nachher ihren Stamm herrlicher wachsen macht. Das empfindende Wesen freuet sich des Daseyns von Wesen seiner Art, weil es sein Ebenbild und sich selbst in ihnen vervielfältigt findet, weil sie seiner Vorstellungskraft die mannigfachste angenehmste Unterhaltung geben, weil sie die Ursache und der Quell so vieler Vergnügens für ihn sind. Es findet Wohlgefallen an ihnen, wünscht ihre Erhaltung, ihr Wohlsenn, ihre Vollkommenheit, liebt sie, und strebt sie zu beglücken. Dies liegt unverkennbar in der allen gemeinschaftlichen menschlichen Natur. Ist das Kind also nur unter Menschen, insonderheit solchen, die ihm sehr ähnlich und gleich sind, an Gestalt, Empfindungs- und Handlungsweise, die ihm wohlgefallen, ihm Vergnügens machen und



Wohlthaten erzeigen, so wird es gewiß von Wohlwollen und Menschenliebe sich beseelt fühlen.

Der Trieb der Neugierde und der Wissbegierde ist einer der wesentlichsten Grundtriebe des Menschen. Die Vorstellungskraft strebt unaufhörlich nach Ideen, will immer Beschäftigung. Das lehrt uns die Erfahrung schon bei sehr kleinen Kindern. Wie vergnügt es sie etwas neues zu sehen, zu hören, wie lauschen sie auf die Erzählung der Amme und Wärterin! Es hält also gar nicht schwer diesen Trieb zu erwecken, nur muß man freilich der kindischen Natur und Kraft gemäß dabei verfahren. Zulange kann das Kind nicht bei einem Gegenstande verweilen; abstrakte und allgemeine Begriffe vermag es nicht so, wie der Erwachsene zu denken, und wird nicht davon angezogen wie er; zusammenhängende Reihen von Vorstellungen kann es nicht fassen und überschauen; das Neue, Sinnliche, Einzelne reizt und beschäftigt seine Aufmerksamkeit und macht ihm Vergnügen. Allmählich wächst die Geisteskraft durch Erfahrung und Uebung, und im Verhältnisse mit diesem Wachstume ergötzt es sich an seiner höhern geistigen Selbstthätigkeit, an der Betrachtung und Erkenntniß der Wahrheit.

Auf



Auf ähnliche und gleiche Art verhält es sich mit dem Triebe nach äußerer Thätigkeit und Wirkbarkeit außer uns. Wir wünschen und streben von Natur Veränderungen außer uns hervorzubringen; freuen uns des Werks unserer Hände und unsers Kopfs. Man darf also nur dem Kinde Gelegenheit geben, etwas zu thun; aber die Beschäftigung muß nicht zu einformig, zu anhaltend seyn, nicht zuviel Anstrengung der Geistes- und Leibeskräfte, nicht viel Nachsinnen und Ueberlegung erfordern, vor allen Dingen aber nicht erzwungen seyn. So wie das Maas der Kräfte zunimmt, verändert sich das Maas und die Art der Beschäftigung. Auf die Natur der Vorstellungskraft gründet sich die Regel: daß man die Beschäftigung nicht zu leicht aber auch nicht zu schwer machen müsse, wenn die Seele Wohlgefallen daran finden soll. Denn in dem ersten Fall wird sie nicht gehörig ermuntert, und in dem andern abgeschreckt.

Das in der Natur der denkenden Kraft gegründete Wohlgefallen an Uebereinstimmung, Ordnung, Regelmäßigkeit, Vollkommenheit erzeugt den Trieb den Gesetzen derselben gemäß zu seyn, zu leben und zu wirken. Dieser Trieb gründet sich also auf anschauende und deutliche Erkenntniß der



Wahrheit und Vollkommenheit; befördern wir dieselbe, so erwecken wir diesen Trieb gewiß. Demnach haben wir zu sorgen für Aufklärung und Belehrung des Verstandes über das, was wahr, vollkommen und recht ist, für sinnliche Darstellung desselben in der Wirklichkeit und in seinen Folgen, für Muster und Beispiel, für Gelegenheit und Veranlassung zum eignen Handeln. Von dem Triebe nach sittlicher Vollkommenheit gilt dies alles auch insbesondre.

Aus diesem allen erhellet es nun wohl deutlich genug, wie wir es anzufangen haben, wenn wir gewisse Begierden in dem Kinde erregen, gewisse Neigungen ihm einflößen und es zu gewissen Handlungen als ein selbstthätiges Wesen bestimmen wollen. Man siehet von selbst ein, daß zur sichern und wirksamen Ausübung dieser Regeln in jedem einzelnen Falle eine sehr genaue Kenntniß der Natur, der Gemüthsbeschaffenheit und des jedesmahligen Seelenzustandes des Kindes erfordert wird. Z. B. Will ich den Trieb der Theilnehmung erregen, so muß ich wissen, was für angenehme und unangenehme Empfindungen und Zustände das Kind schon kennt; will ich die Wißbegierde erwecken und befriedigen, so muß ich auf die Fähigkeit, Kenntniß, und Neigung des Kindes Rücksicht nehmen u. Ich muß jedes Kind

Kind nach seiner individuellen Beschaffenheit individuell behandeln. Nach dieser Regel wird nicht nur die Art bestimmt, wie wir gewisse Triebe zu erwecken haben, sondern auch überhaupt, was für welche und in welchem Grade sie erregt werden müssen.

Wir wissen, daß ein gewisses richtiges Verhältniß, eine Harmonie der Begierden und Triebe unter und gegen einander die Vollkommenheit und das Glück des Menschen ausmachen. Dieses Verhältniß läßt sich nun weder in Ansehung der menschlichen Natur überhaupt, noch in Ansehung eines einzelnen Menschen, auf eine für die Ausübung fruchtbare Art, im Allgemeinen bestimmen. So viel aber können wir mit Gewißheit sagen, daß nach der unendlichen Verschiedenheit der Menschen in Ansehung ihrer körperlichen und geistigen Natur, auch dieses Verhältniß verschieden seyn müsse. Deshalb ist es denn nun unentbehrlich nothwendig, daß wir den Gemüthscharakter des Kindes recht kennen, um zu wissen, ob wir z. B. seine Wißbegierde, seine Ehrliche, sein Wohlwollen zc. besonders anzufachen, und in welchem Maße und Grade wir dieses zu thun haben. Daß wir bei dieser Erweckung und Belebung der Triebe des Kindes zugleich auch auf seine ganze Lage,



seine Verhältnisse und seinen Standort in der Gesellschaft zu sehen haben, erhellet von selbst, und es wird davon unten noch weiter geredet werden.

Bei dieser ganzen Untersuchung und Verhandlung haben wir nur immer stillschweigend vorausgesetzt, daß die Begierden und Triebe des Menschen unordentlich, unregelmäßig werden, eine zu große Lebhaftigkeit und Stärke, oder auch eine falsche Richtung annehmen können. Was haben wir nun zu thun, um dieses zu verhüten oder zu verbessern? Wie können wir zuerst einen zu starken Trieb schwächen?

Einmahl führet die zu große Stärke eines Naturtriebes und die übermäßige Befriedigung desselben fast immer unmittelbar erfolgende unangenehme Empfindungen mit sich. Uebermaß in Essen und Trinken beschwert, zu starke Anstrengung des Körpers verursacht eine unangenehme Ermüdung, eine zulebhafte Ehr- oder Wißbegierde beunruhigt u. Diese natürlichen Folgen darf ich das Kind nur empfinden lassen, und es dabei zum Bewußtseyn bringen, daß dieselben Folgen seiner zuheftigen Begierden und deren Befriedigung sind, um diese für die Zukunft zu mäßigen.

Zweitens wissen wir ja, daß die eine Empfindung die andere, die eine Begierde die andere unter-

unterdrücken kann, und daß der Mensch nach dem, was er als das höchste Gut für sich erkennt, strebt, und das geringere fahren läßt, wenn ihm nicht beide zu Theil werden können. Wir können also einen Trieb durch den andern in Schranken halten und mäßigen. Z. B. wir können den Trieb des Kindes nach größerer Sinneslust, nach Ruhe und Schlaf, durch den Trieb nach Kenntniß, Ehre u. f. w. mäßigen. Wollen wir auf diese Art die Begierden und Triebe des Kindes in Ordnung bringen und erhalten, so müssen wir nur wohl darauf achten, daß der Trieb durch den wir einen andern unterdrücken wollen, bei dem Kinde schon rege genug sey, und daß wir das Anschauen des größern Gutes lebhaft genug machen. Sehr viele Menschen fehlen in dieser Rücksicht bei der Erziehung. Sie wollen Kinder z. B. durch Ehr-
 liebe und Wißbegierde von sinnlichen Genüssen und Vergnügen abhalten, da doch jene Triebe noch so wenig entwickelt bei ihnen sind; sie suchen bloß deutliche Erkenntniß zu verschaffen, und erwecken nicht Empfindung und Begierden, und das müßten sie doch, wenn sie Empfindungen und Begierden unterdrücken wollten.

Die zweite Frage ist, wie wir die falsche Richtung der Triebe und Begierden verhüten? Da

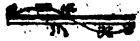


diese aus irriger Vorstellung und darauf gegründeter Fertigkeit und Gewohnheit entspringt: so haben wir nur dahin zu sehen, daß wir dem Kinde richtige Kenntniß von der Natur der Dinge und ihrem Einfluß auf sein Wohlfeyn, von seiner eigenen geistigen und körperlichen Natur, von seiner Bestimmung u. s. w. verschaffen.

Haben wir dann auf diese Weise die Begierden und Triebe des Menschen erweckt, ihre zu große Stärke und Unordnung nebst ihrer falschen Richtung verhütet: so müssen wir noch ernstlich darauf bedacht seyn, ihnen Fertigkeit und Gewohnheit im Handeln, nach wohlgeordneten Begierden und Trieben zu verschaffen. Es ist der Natur der Seele gemäß, daß öftere Wiederholung der nehmlichen Empfindung, Begierde und Handlung, Fertigkeit darinn giebt, so und nicht anders in der Folge zu empfinden, zu begehren und zu handeln. Je öfter die Seele auf eine gewisse Art sich beschäftigt oder gehandelt hat, desto schneller überschaut sie alles, was zu einer solchen Handlung gehört, desto mehr wird die Erinnerung an dieselbe mit allen ihren anderweitigen Empfindungen verflochten, desto mehr wird ihr diese Beschäftigung oder Handlung zum Bedürfniß; und auf diese Art entstehen denn Fertigkeiten und Gewohnheiten. Es erhellet
von

von selbst, daß der Mensch ohne dieselbe auch bei der größten Kraft und stärksten Anstrengung derselben, nichts mit einiger Vollkommenheit verrichten, es in keiner Sache weit bringen kann. Fast alle menschliche Handlungen und Verrichtungen gründen sich auf einer Menge von einzelnen Vorstellungen sowohl in Ansehung der Art, wie wir sie anzufangen haben, als der Gründe, die uns dazu bestimmen. Diese Vorstellungen müssen der Seele zugleich, unmittelbar mit einander vereinigt und schnell auf einanderfolgend vorschweben, wenn sie handeln soll. Das ist nun aber nicht anders möglich, als wenn durch das häufige und wiederholte Zusammendenken diese Ideen so unter und mit einander verbunden sind, daß sie alle sobald die Seele will, gleichsam von selbst zutreten, und nicht erst mühsam herbeigeschaft werden dürfen. Sehr viele Handlungen erfordern selbst eine nur durch Übung zu erwerbende Stärke und Geschmeidigkeit der Gliedmaßen des Körpers. Wir müssen also den Kindern Gelegenheit und Veranlassung geben zu öfterer Wiederholung desjenigen, was ihnen gut und nützlich ist.

Nichts ist in dieser Absicht wirksamer als die Benutzung des Beispiels. Das Beispiel erinnert uns nicht nur auf die lebhafteste Weise an gewisse



Handlungen und an das, was wir zu thun haben, sondern stellet uns auch aufs anschaulichste die Art vor, wie wir es zu thun und anzufangen haben, und erregt zugleich den Nachahmungstrieb und Wettseifer.

Es ist schon im vorhergehenden gesagt worden, wie stark wir durch die Ideenvergesellschaftung auf das Vorstellungs- und Begehrungsvermögen wirken, dasselbe leiten und regieren können. Haben ein oder mehrere Male Nebenumstände dem Kinde eine Handlung angenehm oder unangenehm gemacht: so wird sehr leicht die Erinnerung an dieses zufällige Angenehme oder Unangenehme auf der Erinnerung an die Handlung selbst zusammenfallen, und sie der Seele angenehm oder unangenehm machen. Wir haben also sorgfältig zu verhüten, daß nicht gute Handlungen mit unangenehmen, und schlechte Handlungen mit angenehmen Nebenvorstellungen gepaaret werden.

Es scheint vielleicht auch, als wenn es demnach Regel der Erziehung seyn müsse, gute Handlungen mit so vielen angenehmen, und schlechte mit so vielen unangenehmen Nebenvorstellungen, und Empfindungen als nur möglich ist, zu verknüpfen. Aber diese Regel ist nicht so richtig und allgemein wie die vorigen. Denn wir müssen 1) bedenken, daß

daß es nicht in unserer Gewalt stehet, zu allen Zeiten jene Nebenvorstellungen mit einer Handlung zu verbinden und dem Kinde zu verschaffen, und daß das Kind, wenn es einmahl gewöhnt wäre, um des fremden Reizes willen etwas zu thun, in Ermanglung desselben solches unterlassen würde: und 2.) müssen wir erwägen, daß, wenn das Kind sich um eines der Sache und Handlung nicht wesentlichen Reizes willen etwas zu thun gewöhnt, es alsdenn niemahls eigentliche Neigung für die Sache und Handlung selbst und an und für sich hat, und nicht leicht erhalten wird. Es sieht alsdenn die Handlung nur als das Mittel an, jene angenehme Nebenvorstellung oder jenes äußere wesentliche Vergnügen zu erreichen. Ist das Kind gehorsam, weil es sich davon sinnliche Genüsse verspricht, giebt es einem Armen etwas von dem feineren, weil es weiß, es wird ihm doppelt wieder ersetzt: so sehen wir leicht, das Kind wird nicht wohlwollend und gehorsam, sondern nach sinnlichen Genuß gierig und habfüchtig.

Es erhellet also von selbst, daß wir suchen müssen, das Kind zu gewöhnen, um des der Sache und Handlung selbst inwohnenden Vergnügens oder Mißvergnügens willen dieselbe zu lieben: und auszuüben, oder zu fliehen und zu unterlassen. Die
natur



natürlichen notwendigen Folgen jeder bösen oder guten Handlung müssen uns bestimmen, sie zu wählen oder nicht zu wählen, denn sonst wird der ganze Charakter verstimmt und verschoben. Vorzüglich ist das der Fall, wann wir uns gewöhnt haben, das an sich Edle, Würdige, Große, aus niedern kleinen Absichten zu thun.*) Man siehet daher, wie nachtheilig für die Charakterbildung die gewöhnlichen willkührlichen Belohnungen und Strafen sind. Ich kann mich hier nicht ausführlich in die Untersuchung einlassen, wie dieselben beschaffen seyn müssen, wenn sie rechter Art seyn sollen; ich will nur die allgemeine Regel angeben: daß man durch sie den Menschen immer mehr zu veredeln und ihn durch höhere würdigere Bewegungsgründe zu bestimmen gewöhnen müsse. Man belohne also zum Beispiel den Fleiß des jungen Menschen durch Freundschaft, Achtung und Verschaffung der Gelegenheit immer mehr Nützliches und Angenehmes zu lernen. Man belohne seinen Eifer etwas gutes zu thun dadurch, daß man ihn in Lagen und Umstände versetzt, wo er ihn thätig zeigen kann u. s. w. Wenn man es auf diese Art

ans

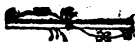
*) Z. E. aus der kleinen Absicht, dafür gelobt zu werden.

Der Herausgeber.

anfängt, so werden die willkürlichen Strafen und Belohnungen den natürlichen so nahe als möglich kommen, und dann sind sie rechter Art.

Die Regeln und Grundsätze der Erziehung die aus der Betrachtung der verschiedenen Arten des menschlichen Vergnügens und der Theorie von der Glückseligkeit fließen, fallen zwar ziemlich zusammen mit denenjenigen, die aus der Betrachtung des Menschen und der verschiedenen Vermögen und Triebe seiner Seele hergeleitet werden können; inzwischen wollen wir doch auch die Sache aus diesem Gesichtspunkte besonders ansehen, und einige Hauptregeln, die so unmittelbar aus der Lehre vom Vergnügen entspringen, festsetzen.

1. Da so offenbar die Bestimmung des Menschen dahin gehet, daß er glücklich seyn soll: so müssen wir dieser seiner Bestimmung gemäß ihm so viel angenehme Empfindungen als möglich ist, zu verschaffen, und alle unangenehmen so viel als möglich, von ihm zu entfernen suchen. Es ist ganz wider die Natur, sich selbst oder andern ohne Absicht Vergnügen zu versagen oder Mißvergnügen zu erwecken. Nur dann ist es recht und Pflicht ein Vergnügen aufzuopfern und sich einem Mißvergnügen auszusetzen, wenn man dadurch im Ganzen mehr an Glückseligkeit gewinnt,



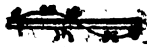
winnt, als verliert. Diesemnach müssen wir insbesondere bei ganz jungen Kindern alle wiederliche, nicht von der Natur selbst zur Nothwendigkeit gemachte unangenehme Empfindungen verhüten, und alle angenehmen Eindrücke, die ohne Verzärtelung und Anwendung unnatürlicher erkünstelter Mittel stattfinden können, befördern. Hiemit müssen wir bei zunehmenden Jahren fortfahren und zugleich dafür sorgen, daß der junge Mensch jeder Art von Vergnügen fähig und empfänglich werde, und sie zu genießen Gelegenheit habe, aber beides im gehörigen Verhältniß mit seiner natürlichen Anlage und seinem Standpunkte in der Gesellschaft.

Da aber nun 2. ein Vergnügen oft das andere ausschließt, oder das gegenwärtige mit dem zukünftigen nicht bestehen kann, da wir oft ein kleines Mißvergnügen erdulden oder einem geringen Vergnügen entsagen müssen, um ein größeres Vergnügen zu erlangen oder ein größeres Mißvergnügen zu verhüten: so müssen wir stets bei der Beförderung des Vergnügens und der Glückseligkeit des Kindes hierauf Rücksicht nehmen, und es selbst bei seinem Streben nach Wohlfeyn und Lust darauf Rücksicht nehmen lehren.

Der

Der Mensch ist ja nicht bestimmt bloß auf Stunden oder Tage glücklich zu seyn, sondern er soll es werden auf die ganze Dauer seines Erdenlebens und selbst die ganze Ewigkeit hindurch — er soll sich ja nicht bloß an Sinneslust laben, sondern die reinsten und höchsten Geistesfreuden genießen. Wie thöricht und unverantwortlich handelt man also, wenn man das Kind, um ihm lauter sinnlich angenehme Empfindungen für die Gegenwart zu verschaffen, verfüttert, verzärtelt, verwöhnt, schlaff und weichlich macht, und dadurch für die Zukunft seine Gesundheit, als den reichsten Quell der Freuden auf Erden, zerstört und dem Geiste Kraft und Muth und dadurch Empfänglichkeit zu höherer Seligkeit raubt? Wie thöricht und unverantwortlich handelt man, wenn man den Knaben und Jüngling so versinnlicht, ihn dermaßen an zerstreunde Lustbarkeiten und Vergnügungen verwöhnt, daß er zum ernstern mühsamen Nachdenken und zu anhaltendem gehesstem Fleiß nicht Zeit, nicht Lust, nicht Kraft behält? Entzieht man ihm dadurch nicht das göttliche Vergnügen, das die Erkenntniß der Wahrheit und der Natur giebt, und das noch göttlichere, das ihm gemeinnützige Thätigkeit und Verdienst ehist gewähren würden? Man kann aber auch auf der

ent:



entgegengesetzten Seite unrecht handeln, wenn man dem jungen Menschen um des künftigen Vergnügens willen das gegenwärtige zusehr entzieht, wenn man ihm nur zu einer Art der Freude gewöhnt, und ihm für die übrigen die Empfänglichkeit entzieht. So wie es Bestimmung des Menschen ist, daß er sich von allen Seiten vervollkomme, so ist es auch seine Bestimmung, daß er sich auf jede der Natur gemäße Art vergnüge, oder vielmehr, diese beiden Regeln fallen in Eine zusammen.

So wie wir die Grundregel, den Menschen von allen Seiten verhältnißmäßig zu vervollkommen, nicht in weitere allgemeine, für die Ausübung fruchtbare Regeln zergliedern könnten, ohne ausführliche Betrachtungen der Verschiedenheit der Kräfte, Anlagen, der gesellschaftlichen Verhältnisse u. s. w. anzustellen: so können wir auch nichts weiteres hier sagen über das Maas und das Verhältniß, worin der Genuß der verschiedenen Arten des Vergnügens zu befördern ist, ohne uns wenigstens in weitläufige Untersuchungen vorher einzulassen. Man thue, man befördere, man sehe auf das, wodurch der Mensch in Rücksicht auf seinen Zustand und seine ganze Fortdauer am meisten an Vergnügen und Glückseligkeit gewinnt —

Kenntis

Kennntniß der menschlichen Natur und Bestimmung, Kennntniß der Individualität des einzelnen Menschen, Erfahrung und gesunder Menschenverstand müssen uns diese Regeln recht anwenden lehren.

Über freilich würde es im einzelnen Falle ungemeln oft schwer zu bestimmen seyn, wie und wodurch der Mensch am meisten an Vergnügen gewinnen könne, wenn wir gar keine allgemeinen Regeln der Handlungen, wenn wir keine natürlichen und positiven Gesetze des Rechts und der Sittlichkeit hätten. So wissen wir aber ist aus der Kennntniß der Natur aus der Erfahrung und Uebereinstimmung der weisesten Menschen, daß gewisse Handlungsarten in der Regel mehr Vergnügen als Mißvergnügen, oder umgekehrt befördern, sicher und unfehlbar das Wohl der Gesellschaft und das Glück des einzelnen Menschen entweder vermehren oder vermindern. Solche Handlungsarten von denen wir wegen ihres Einflusses auf die menschliche Glückseligkeit ausgemachte Gewißheit haben, nennen wir recht oder unrecht, gut oder böse. Freilich ist es nicht zu leugnen, daß bei seltenen Ausnahmen und Collisionen das, was im Allgemeinen recht und gut ist, in einzelnen Fällen unrecht und böse seyn kann, und so umgekehrt.

Verf. d. B. r. B. Na aber



aber das hindert nicht, daß wir als die dritte Erziehungsregel die aus der Lehre vom Vergnügen fließt, festsetzen.

3. Wir müssen Kindern kein Vergnügen gewähren, nach welchem ihnen zu streben verstaten, was den allgemein anerkannten Gesetzen der Natur, des Rechts und der Sittlichkeit zuwider ist. Gesezt auch, es wären nicht so ganz unzertrennlich mit jeder ungerechten Handlung, mit jeder unerlaubten Lust schädliche Folgen verbunden, das unmittelbar aus der Handlung entspringende Misvergnügen der Folgezeit überträte nicht das gegenwärtige Vergnügen dieser Art: so würde die Seele doch moralisch verschlimmert, nähme lasterhafte Fertigkeiten an, und verlöre in Ansehung des höchsten und reinsten Vergnügens, des beseligenden Bewußtseyns recht gehandelt und den Gesetzen der Ordnung und Vollkommenheit gemäß gelebt zu haben. Also, wollen wir das Kind auf dem einzig sichern Weg zur Freude und Glückseligkeit führen, so müssen wir es gewöhnen und lehren recht zu handeln und der Tugend treu zu seyn.

Zum Beschluß dieser Abhandlung will ich noch einige Hauptregeln festsetzen, die sich auf die

Des

Bestimmung des Menschen für die Gesellschaft beziehen.

Ist der Mensch für die Gesellschaft bestimmt, und kann er nur in derselben Ausbildung zur Vollkommenheit und Glückseligkeit erlangen: so muß er auch für die Gesellschaft gebildet werden. Man muß ihm solche Gesinnungen, solche Stimmung des Charakters, solche Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschillichkeiten zu verschaffen, wodurch er als Mitglied der Gesellschaft für sich selbst glücklich und seinen Mitmenschen nützlich werden kann.

Das wesentlichste Erforderniß für die gesellschaftliche Verbindung der Menschen ist gegenseitiges Wohlwollen, Liebe und Zuneigung unter und gegen einander. Die am meisten beseligende und beglückende menschliche Empfindungen sind die des Wohlwollens und der Liebe, so wie sie auch diejenigen sind, die den Menschen am sichersten und stärksten zur gemeinnützigern Thätigkeit, zum Streben nach Verdienst bestimmen.

Wird der Mensch von wahrer, lauterem Wohlwollen befeelt, so kann und wird er auch bei sehr mäßigen Kräften, Einsichten und Geschillichkeiten gleichwohl der Gesellschaft espriessliche heilsame Dienste in seiner Lage leisten können — fehlt es



ihm aber an Menschenliebe, so kann er bei den vorzüglichsten Talenten sehr leicht Unheil und Schaden in der Gesellschaft anrichten, wenn seine eigennütigen Triebe und Leidenschaften dabei ihre Befriedigung finden.

Also die erste und wesentlichste Regel bei der Bildung des Menschen in Rücksicht auf seine Bestimmung für die Gesellschaft ist, flöße ihm Wohlwollen und Menschenliebe ein, oder erwecke in ihm die gemeinnützigen Triebe, wie wir dieselben anfänglich haben, habe ich zum Theil schon vorhin gezeigt.

Liebe zeugt in der Regel Gegenseitigkeit, so wie lieblose Behandlung Lieblosigkeit. Man muß also das Kind in jedem Verhältnisse mit möglichster Liebe, Güte und Freundlichkeit behandeln. Eltern, Erzieher, Lehrer und Staat müssen sich bei eifern dem jungen Menschen das Leben angenehm zu machen und ihm Beweise geben, daß man es gut mit ihm meint, und ernstlich für sein Wohl seyn besorgt ist. Die nähere Anwendung dieser Regel auf die einzelnen Pflichten der Eltern, Erzieher und des Staats würde allerdings sehr fruchtbar seyn, mich aber zu einer Ausführlichkeit veranlassen, die ich andern überlassen muß.

Wir haben ferner gesehen, daß das Kind solche Gesinnungen annimmt, solche Handlungen ausübt, als es bei andern gewahrt wird; darum lasse man es wohlwollende Gesinnungen und Handlungen sehen und hören.

Wohlwollen gründet sich vorzüglich auf Theilnehmung, und der Mensch kann nicht theilnehmend bei Andern's Schicksal sehn, wenn er nicht mitleidet. Wir können aber nicht mitleiden, wenn wir die menschlichen Leiden und Freuden nicht aus eigener Erfahrung und unmittelbarem Anschau, wenigstens auf gewisse Weise und in einem gewissen Grade, kennen. Wir müssen also den jungen Menschen die verschiedenen Arten des Leidens und Elends, die das Loos der Menschheit sind, auf eine thunliche und schickliche Weise fühlen lassen. Er muß wissen, wie dem Hungrigen, dem Durstigen, dem Verirrten, dem der Gefahr ist, der kein Obdach hat, der Unrecht leidet und unterdrückt wird u. s. w. zu Muth ist. In vielen dieser Dinge und bei den meisten Menschen kommen uns die Natur und die wirkliche Lage zu Hülfe, und wir dürfen nur die Veranlassung, die sie uns geben, nutzen, um den Menschen auf seinen eignen Zustand aufmerksam zu machen und ihn denselben mit dem Zustande anderer vergleichen.



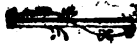
lehren. Er muß also auch mit diesem recht bekannt gemacht und zur anschauenden Kenntniß der verschiednen und mannigfaltigen Bedürfnisse und Quellen der Leiden und Freuden seiner Mitmenschen geführt werden. Man muß ihn z. B. in die Hütten der Armen und in die Krankenstuben führen; ihn das Gute und Böse jedes Standes kennen lehren; ihm zeigen, wie viel Glück und Unglück in der Welt herrscht, woraus beide entspringen, wie das erste befördert und das letzte verhütet und gehoben werden kann. Dabei muß man ihm denn Gelegenheit geben, thätig seyn zu können und sich um das Wohl seiner Mitmenschen verdient zu machen. Der Dienst, den das Kind leisten kann, sey so klein, so unbeträchtlich als er wolle, so ist er von ungemeiner Wichtigkeit und innerm hohen Werth, wenn es sich dadurch zu wohlwollenden Empfindungen und thätiger Aeußerung derselben gewöhnt. Diese kann aber nur dadurch erreicht werden, daß die Handlungen der Wohlthätigkeit ganz freiwillig sind und mit absichtlicher Anstrengung der Kräfte, auch wohl Aufopferung eignen Vortheils und Verleugnung selbstsüchtiger Begierden, geschehen.

Da die Empfindungen und Gesinnungen des Wohlwollens durch nichts so sehr gehindert und

er-

erfüllt werden, als durch zugroße Stärke und Unregelmäßigkeit der eigennützigen Triebe und Leidenschaften, als Habsucht, Geiz, Stolz, Neid u. s. w. so muß man soviel als möglich, das Uebermaß und die Ausartung derselben zu verhüten suchen. Wie dieses geschehen könne, wird von Andern und anderswo gezeigt werden.

Um den Empfindungen und Aeußerungen des Wohlwollens desto größere Allgemeinheit und Umfang, desto mehr Festigkeit und Dauer, Würde und Adel zu geben, muß man den jungen Menschen von dem Werthe des Menschen, als solchen, und von der Würde seiner Bestimmung überzeugen. Man muß ihn die Menschen achten und schätzen lehren, wenn er sie lieben soll. Man muß ihn bewahren vor jeder Art Vorurtheile, wodurch er gegen die Menschen überhaupt oder gegen die einzelner Stände, Arten, Nationen, Religionspartheien u. s. w. gleichgültig und eingenommen werden könnte. Man muß ihn mit lebendiger Ueberzeugung einsehen und glauben lehren, daß der gütige Schöpfer der Menschen sie alle wie seine Kinder gleich sehr liebt, ihr aller Blut gleich ernstlich will, und sie nur auf verschiedenen Wegen ihrer Bestimmung zuführt; daß man also der ers-



sten Absicht dieses gütigen Vaters gemäß handelt, wenn man Gutes thut, Wohlsehn und Glückseligkeit auf Erden verbreitet.

Nur dadurch befördern wir auch unsre eigene höhere Seligkeit, nur dadurch erwerben wir uns den Beifall der Gottheit und edler Geister, nur dadurch machen wir uns eines größern Wirkungskreises und eines wichtigern Standpunkts würdig und fähig.

Kommt zu dieser großen und lebendigen Ueberzeugung bei dem jungen Menschen noch die Einsicht, daß er seine ganze Ausbildung, seine ganze Glückseligkeit der Gesellschaft zu danken hat, daß der Mensch ohne gesellschaftliche Verbindung ein armseliges, verstandloses Thier seyn würde; hat man der Ueberzeugung von der Abhängigkeit des Menschen von andrer Hülfe und Beistand durch die unmittelbarste Erfahrung (indem man das Kind in Verlegenheit setzt und in Lagen bringt, worin es sich selbst nicht helfen kann,) Anschauung und Wirksamkeit gegeben: so ist ja wohl gewiß dem jungen Menschen Eifer und Trieb eingefloßt, sich um die Gesellschaft verdient zu machen und ihr nützlich zu werden.

Die

Die zweite Hauptregel im Unterricht auf die Bildung des Menschen für die Gesellschaft, ist daß man dem Kinde diejenige Charakterform und Stimmung der Seele zu verschaffen bemüht sey, bei der es in der Gesellschaft selbst glücklich und zur Freude Anderer leben könne? Dahin gehört denn vorzüglich, daß es bei Möglichst ungefränkter und ungehindeter freier Selbstthätigkeit sich in seinem Wollen und Nichtwollen in seinem Thun und Lassen nach dem Willen Anderer, und nach Umständen und Verhältnissen zu bestimmen gewöhnt sey.

Man muß demnach das Kind zum Gehorsam gegen rechtmäßige Vorgesetzte und verpflichtende Gesetze und Vorschriften gewöhnen; denn wie kann man ohne diese in der Gesellschaft glücklich und nützlich werden? Auf Liebe, Achtung und Dankbarkeit muß sich der erste Gehorsam des Kindes gegen ihre Eltern und Erzieher gründen; auf Wohlwollen und vernünftige Einsicht der Verpflichtung der Gehorsam gegen den Staat, die Obrigkeit und die Gesetze. Der erste muß das Kind zu dem letztern gleichsam vorbereiten und bilden. Die Willkür und jugtliche Heftigkeit der Lebensschaffen macht den Menschen in der Gesellschaft



überall ansetzen, und wird die Quelle vieles Mißvermögens und Unthuns für ihn und andere. Man muß daher das Kind gewöhnen, daß es seine Triebe bezingeln und seine Leidenschaften mäßigen laßt, und eine gewisse Mitte der Empfindung und des Charakters annehmen.

Der Eigensinn oder das starre Beharren bei dem, was man einmal angenommen hat, ohne weitere Gründe Gehör zu geben und sich nach denselben und den Umständen und Verhältnissen der Dinge zu richten, ist eine sehr verkehrte und gemeinschädliche Charakterstimmung, und man muß also dieselbe sorgfältigst verhüten. Ueber die Art wie dieses geschehen kann, erhalte ich mich hier Anweisungen zu geben, da solches in einer andern Abhandlung dieses Werks ausführlich geschehen wird. So wie man nun den Eigensinn verhin- dert, befördert man die entgegengesetzte Biegsamkeit des Willens, bei der er sich stets nach vernünftigen Gründen bestimmen läßt, und sich so formt, wie es die Umstände erfordern. Wenn man dieses erreicht, so macht man den jungen Menschen glücklich und zufrieden, angenehm und nützlich. Er kann dabei Festigkeit des Charakters und Freiheit des Sinns hinlänglich erhalten und behaupten, und eben soweit entfernt bleiben von zu großer Biegsamkeit

Sanftkeit und vom Wankelmuth, als von Störrigkeit und Steifinn; er wird mit der großen Kunst zu leben und mit Menschen umzugehen, Biederinn und moralische Würde vereinigen.

Die dritte Hauptregel für die Bildung des Menschen in Rücksicht auf seine Bestimmung für die Gesellschaft ist: ihm diejenigen Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten zu verschaffen, wodurch er in dem von der Vorsehung ihm angewiesenen Standpunkte in der Gesellschaft ein glückliches und nützliches Mitglied derselben werden kann.

Sobald wir überzeugt sind, daß der Mensch in der Gesellschaft zu leben und ihr nützlich zu werden bestimmt ist, daß die Gesellschaft nicht bestehen kann, ohne daß die einzelnen Mitglieder derselben zum Besten des Ganzen beitragen, sobald bedarf die Wahrheit dieser Regel keines weitern Beweises. Aber die Anwendung und Befolgung derselben hat mannigfache Schwierigkeiten, und ist ein eben so wichtiges als im Allgemeinen schwer aufzulösendes Problem.

Wels



Welche Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten und in welchem Grade, gehören für jeden Menschen in jedem Stande und von jedem bestimmten Geschäft und Beruf? Was für welche und in welchem Grade, gehören für jeden einzelnen Stand, für jede Klasse der Menschen? Diese Fragen gehörig zu untersuchen und richtig zu beantworten und ihrer Entscheidung gemäß bei der öffentlichen Jugend-Erziehung und Bildung zu Werke zu gehen, sollte eine der angelegentlichsten Sorgen des Staats seyn. Solange das nicht geschieht, wird immer in der wichtigsten Angelegenheit des menschlichen Geschlechts sehr häufig planlos und verkehrt verfahren werden. Bis jetzt müssen Eltern selbst sorgfältig überlegen, mit den öffentlichen Lehrern der Jugend und andern erfahrenen Männern zu Rathe gehen, welche Kenntnisse und Geschicklichkeiten ihren Kindern in dem Stande und Geschäfte, wozu dieselben durch ihre Naturanlagen und die äußern Umstände bestimmt werden, nöthig und nützlich sind, und diese ihnen zu verschaffen muß man auf alle

Weise

Weise bemüht seyn, damit jeder Mensch in seinem
 Posten und in seiner Lage das Seinige thun könne.
 Dadurch wird denn das Glück jedes einzelnen Men-
 schen und das Wohl der ganzen Gesellschaft in
 gleichen Maße befördert werden.

2) 2) Suche man nicht den jungen Menschen
 Zufriedenheit mit seinem Schicksale, seinem
 Stande, seiner Lage und der Art und dem
 Maße von Glückseligkeit, die ihm dieselbe
 gewähren können, zu verschaffen. Man be-
 wöhne ihn also nicht, man reiße ihn nicht von
 seinem Stand zu überheben, mache ihm nichts zum
 Bedürfniß, was ihm in seiner künftigen Lage ab-
 geht. Man überzeuge ihn vielmehr frühzeitig,
 daß jeder Stand seine ganz eigne Freuden und Be-
 schwerden hat; man mache ihn auf das Gute, das
 ihm der seinige gewährt, recht aufmerksam, und
 gebe ihm dafür die gehörige Empfänglichkeit; man
 belehre ihn, daß es die wahre und höchste Weis-
 heit des Lebens ist, mit seinem Schicksale und dem
 Maße von Guten, das man thun und genießen
 kann, zufrieden zu seyn.

Was



Wäre es nicht eine gegründete Voraus-
 setzung, daß die Glückseligkeit unter den Menschen
 gleich vertheilt ist, und daß z. B. der, dem seine
 Lage mehrere und größere Freuden giebt, auch mehr
 Leiden und Widrigkeiten zu erdulden hat: so könn-
 ten wir uns doch alle durch die Ueberzeugung be-
 ruhigen, daß eine gütige Vorsehung die Schicksal-
 der Menschen regiert, und jeden so glücklich macht,
 als er es werden kann, und daß dieses Leben uns
 zu einer höhern und vollkommenen Seligkeit
 vorbereitet.



4.

Allgemeine Grundsätze

der

körperlichen Erziehung,

von

S t u b e.

4


Stammesgeschichte

der

Stammesgeschichte

der

Stammesgeschichte



Einleitung.

Die Vollkommenheit des menschlichen Körpers besteht in der Gesundheit, Stärke, Geschicklichkeit und Schönheit desselben. Ich werde mich in dieser Abhandlung hauptsächlich nur auf die Untersuchung dessen einlassen, was zur Erhaltung und Beförderung der Gesundheit gehört, weil die Stärke und Geschicklichkeit des Körpers, in sofern sie nicht Folgen der Gesundheit sind, bloß durch Uebung erreicht werden, die Schönheit und Wohlgestalt aber größtentheils Mitgift der Natur ist.

Um die Aufmerksamkeit des Lesers auf die folgenden Grundsätze und Regeln der körperlichen Erziehung in Rücksicht auf die Beförderung der Gesundheit desto stärker anzuziehen, will ich zuvor die Gründe der Wichtigkeit der Gesundheit für die gesammte menschliche Glückseligkeit kurz zusammenfassen.



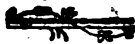
Gesundheit ist die Quelle des körperlichen Wohlbefindens, die wesentliche Bedingung des reinen, freien und frohen Genusses jeder Art des Vergnügens und der ganzen körperlichen, großentheils auch der geistigen Thätigkeit. Sobald der Körper krank, seine Kraft merklich geschwächt oder zerrüttet ist, so hat die Seele ein sehr unangenehmes schmerzhaftes Bewußtseyn davon. Nach der Art und dem Grade der Krankheit, im Verhältniß mit der Empfindlichkeit der Nerven und ihrer eignen Schwäche oder Stärke, leidet sie zwar mehr oder minder, aber doch immer und unaufhörlich. Dieses Leiden stört ihre natürliche Zufriedenheit und Ruhe, vergället ihr alle Freuden, und hindert und schwächt jeden frohen Genuß. Ja noch mehr, ihre ganze eigenthümliche Thätigkeit wird dadurch gehemmt, geschwächt und unregelmäßig. Das gilt von äußern und innern Empfindungen, Erinnerungen, allgemeinen Begriffen, reinen Vernunftvorstellungen, vom Denken, Begehren, wollen, und Handeln.

Die Arten und Grade der Unregelmäßigkeit der Vorstellungskraft, die aus der Zerrüttung der Organe entspringen, sind unendlich mannigfach, so wie das die Natur der Unregelmäßigkeit mit sich bringt. Eine zugroße oder zugeringe Lebhaftigkeit



felt der Vorstellungen aber ist die allgemeine wesentliche Folge der Nervenschwäche, und die allgemeine wesentliche Ursache der Geisteszerrüttung.

So wichtig also ist der gesunde Zustand unsers Körpers für unsre eigne Glückseligkeit. Wie wichtig er für das Wohl und Vergnügen Andern ist, mit denen wir in Verbindung stehen und das Beste der Gesellschaft überhaupt, siehet man leicht ein. Der kranke und kränkliche Mensch kann weder durch den Gebrauch seiner Leibes- noch Geisteskräfte (wenigstens ist dies der Fall in der Regel,) seinen Mitmenschen so viel Vergnügen als Nutzen verschaffen, als er sonst würde thun können. Er wird ihnen im hohen Grade beschwerlich, bedarf und erfordert mehr Pflege, sorgfältige Wartung und Unterstützung, verursacht Aufwand und Kosten, wird häufig durch seine Empfindlichkeit und üble Laune, eine Quelle und Ursache des Missvergnügens auch für andere. Es wäre vielleicht nicht ganz überflüssig bei dieser Betrachtung ins einzelne zu gehen, mit lebhaften Farben den Nachtheil zu schildern, den eine häusliche Gesellschaft durch die Krankheit eines ihrer Hausgenossen leidet, vorzüglich wenn dies eine der Hauptpersonen des Hauses, Vater oder Mutter ist — doch



was jedem Menschen so nahe liegt, kann man seiner eignen Beherzigung überlassen.

Was für eine wichtige Angelegenheit des Staats es ist, für die Erhaltung und Beförderung des Gesundheitswohls seiner Unterthanen zu sorgen, erhellet von selbst, da die Glückseligkeit und Betriebsamkeit, der Muth und die Tapferkeit derselben so wie die Bevölkerung, so augenscheinlich damit zusammen und davon abhängen.

Da wir nun also von der Wichtigkeit der Gesundheit für die Glückseligkeit des Menschen überzeugt sind; so kommt es nur darauf an, daß wir wissen, was wir zu thun und zu lassen haben, um dieselbe zu befördern und zu erhalten. Lasset uns in dieser Absicht Vernunft und Erfahrung zu Rath ziehen, und vermittelst beider, gewisse allgemeine Grundsätze für die Lebensordnung und körperliche Erziehung festsetzen. *) Ehe wir uns aber in diese Untersuchungen einlassen, müssen wir noch den ursprünglichen und angebohrnen Gesundheitszustand betrachten, und in wiefern und wie sehr, derselbe

*) Zur Beruhigung für manche Leser muß ich hier sagen, daß dieser Aufsatz von einsichtsvollen Aerzten angesehen und gebilligt ist.

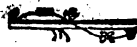
Der Verfasser.

selbe von dem Gesundheitswohl der Eltern abhängt erwägen, um daraus gewisse praktische Folgen und Regeln herzuleiten.

Ueber den Einfluß des Gesundheitszustandes der Eltern auf den Gesundheitszustand der Kinder.

Gesunde und starke Eltern zeugen in der Regel gesunde und starke Kinder; kränkliche und schwächliche Eltern zeugen in der Regel kränkliche und schwächliche Kinder. Die Sache ist so natürlich, aus Vernunftgründen so begreiflich, und durch die gewöhnlichste Erfahrung so sehr bestätigt, daß man sich weder in ausführliche Vernunft- noch Erfahrungsbeweise darüber einlassen darf. Wenn die Natur auch das edelste und reinste in den Säften des menschlichen Körpers zur Erzeugung absondert, so können doch ein durchaus verdorbenes wässerichtes Blut und scharfe Säfte unmöglich so gute Bestandtheile in sich haben, als ein reines, gesundes und hinlänglich dickes Blut.

Noch augenscheinlicher, und vielleicht auch noch wichtiger ist der Einfluß des Gesundheitszustandes



der Mutter auf das Körperwohl des Kindes, als der Gesundheitszustand des Vaters. So viel Monate trägt die Mutter das Kind unter ihrem Herzen, und ihr Blut ist für diesen langen, wichtigen Zeitraum die einzige Quelle seiner Nahrung. Wie kann der Ausfluß gut seyn, wenn die Quelle nichts taugt? Wie kann die Mutter dem Kinde gute Säfte mittheilen, wenn sie selbst nur verdorbene hat? Das Kind ist gleichsam ein Theil ihres Körpers, und der Theil muß eben die Bestandtheile und eben die Mischung erhalten wie das Ganze.

Die Erfahrung spricht hierüber fast noch entscheidender und unzweifelhafter. Wir sehen tagtäglich, daß gewisse Krankheiten beider Eltern auf die Kinder forterben, daß Gicht, Podagra, Schwindsucht, Nierenweh, Hypochondrie, Nervenkrankheit im ganzen Familien = Erbübel sind. Wir sehen selbst, daß die Schwäche oder Mangelhaftigkeit einzelner Theile und Glieder des Körpers sich fortpflanzen, z. B. die Augenschwäche, Harthörigkeit, schlechte Zähne u. s. w.

Schrecklich ist der Anblick, zu sehn, wie das Gift der Lustseuche das in den Adern der Eltern wüthete, das unschuldige, oft schon im Mutterleibe angestekte Kind zerstört. Von den mannichfachen Krankheiten und Gebrechen der Kinder in großen
Städ-

Städten, und den so offenbareit, stark in die Augen fallenden Beweisen der größern Schwachheit bei Kindern vornehmer und weichlicher Eltern, darf ich nichts besonders sagen.

Jene Grundsätze und Erfahrungen sind um so viel trauriger, da sehr häufig die klügste und größte Sorgfalt die Nachkommen gegen die Krankheiten ihrer Vorfahren zu schützen nicht im Stande ist. Gleichwohl bleibt es eine der ersten und wichtigsten Gesundheitsregeln, den Krankheiten und körperlichen Uebeln, wozu wir vor der Geburt den Samen schon eingefogen haben, durch unsere ganze Lebensart vorzubeugen. Sollten wir ihnen dadurch auch nicht ganz entgehen, so werden wir sie doch wenigstens an uns selbst schwächen, und unsre Nachkommen vielleicht völlig von denselben befreien.

Das mit unheilbaren Krankheiten behaftete Personen verpflichtet sind, nicht zu heirathen, und daß bei der Wahl eines Ehogatten unser erstes Augenmerk auf die Gesundheit gerichtet seyn muß, versteht sich von selbst.

In Ansehung des als so wichtig anerkannten und bewiesenen Einflusses des Zustandes und der Beschaffenheit des Körpers der Mutter auf den Körper der Frucht muß ich noch erinern, daß die



Veränderung und Bewegung der Nerven im Körper der Mutter auf keine Weise unmittelbar eine Nervenbewegung in der Frucht verursachen könne. Es gehen nemlich keine Nerven aus der Mutter in die Frucht über. Es ist also nur vermisst der Beschaffenheit, und der Veränderung des Umlaufs und der Bewegung der Säfte, daß die Vorstellungen und Leidenschaften der Mutter auf das Kind vortheilhaft oder nachtheilig einwirken können. Es ist also ungegründetes Vorurtheil, wenn man der Einbildungskraft der Mutter die Gewalt zuschreibt, in dem Kinde allerlei Veränderungen hervorzubringen. Die Erfahrung bestätigt das alles eben so wenig als die Vernunft — Die Erfahrungsbeweise die man anführt, beruhen auf zufälligen Verbindungen und vorgefaßten Urtheilen. Je aufgeklärter die Nation überhaupt und das weibliche Geschlecht insonderheit wird, desto weniger hört man von Muttermählern, und man muß suchen den Glauben daran ganz zu verbannen, weil er den Schwangern Furcht und Angst, die ihnen in ihren Umständen so nachtheilig sind, verursacht.

Wie schädlich jede Art der Unregelmäßigkeit der Lebensordnung und der Leidenschaften die den Gesundheitszustand der Mutter während der Schwangerschaft zerrütten, für das Gesundheitswohl

wohl der Frucht sind, erhellet von selbst — ich enthalte mich darüber etwas mehrers zu sagen, da ein einsichtsvoller Arzt diesen Gegenstand besonders zu verhandeln übernommen hat, und wende mich also zur Betrachtung der allgemeinen Grundsätze und Regeln der Lebensordnung und Körpererziehung selbst.

Von den Nahrungsmitteln.

Da der menschliche Körper täglich einen großen Abgang auf verschiedenen Wegen leidet, so ist es wesentlich notwendig, daß dieser wieder ersetzt wird, wenn die Maschine bestehen und im Gange erhalten werden soll.

Sehr bald würde der Körper ausgezehrt werden, seine Kräfte würden schwinden, wenn nicht der Genuß der Nahrungsmittel, wozu uns ein mächtiger Naturtrieb zwingt, das verlorne wieder ersetzt. Außerdem würden alle körperliche Säfte bald in Gährung und Fäulniß übergehen, wenn sie nicht durch neue Nahrungsmittel erfrischt würden. Ein etwas anhaltendes Fasten verdirbt nicht nur die flüchtigen Theile, sondern auch die festen,



und zerstört die ganze Maschine. Der Genuß der Nahrungsmittel also ernähret und erhält die körperliche Maschine, wirkt aber auch nach der verschiedenen Beschaffenheit derselben verschiedentlich auf sie. Andre Speisen und Getränke geben einen andern Nahrungsstoff, und dieser bestimmt die Beschaffenheit der Bestandtheile des ganzen Körpers. Daher kommt, zum Theil wenigstens, die Verschiedenheit der Größe, Stärke, Farbe, und Krankheiten, ja selbst des Charakters verschiedner Nationen und verschiedener einzelnen Menschen. Durch die Auswahl der Nahrungsmittel kann man vielen Krankheiten nicht nur vorbeugen, sondern sich auch davon befreien, und zwar gewöhnlich auf eine sichere und gründlichere Art als durch Arzneimittel. Z. B. Gegen den Scharboß gibt es kein heilsameres Mittel als Speisen aus dem Pflanzenreich und Milch. Auch kann der Genuß beider in manchen Zufällen die von einer großen Schärfe der Säfte herrührenden, sehr wohlthätig seyn.

Daß die Nahrungsmittel auch auf die Geistes- und Gemüthsbeschaffenheit nach ihrer Verschiedenheit verschieden Einfluß haben, lehrt die Erfahrung. Wie stark z. B. gewürzhafte Speisen und hitzige Getränke auf den Zustand der Nerven wirken und die Vorstellungen- und Sinnesart verändern können

können, ist bekannt; doch gehört es mit zur Vortreflichkeit der menschlichen Natur, daß sich unser Körper an eine sehr große Mannichfaltigkeit der Nahrungsmittel gewöhnen und dabei erhalten kann.

Einfache Speisen sind für das Wohlseyn des Körpers und die Gesundheit weit zuträglicher, als künstlich zusammengesetzte und vermischte. Letztere verursachen leicht eine schädliche Gährung und Fäulniß, und machen den Körper zu mannichartigen Krankheiten geneigt.

Am wichtigsten für die Gesundheit ist die gehörige Bestimmung der Menge oder des Maaßes der Speisen. Es werden dieselbe bei einem gesunden Menschen durch den Hunger bestimmt, und dieser richtet sich insonderheit nach dem Abgange und den Verdauungskräften. Der gesunde Mensch also, der seine Eßlust auf keine künstliche Art gereizt hat, befriedige dieselbe und esse sich satt, hüte sich aber einer durch die Einbildungskraft, den Wohlgeschmack oder durch Schärfe der Magensäfte zu stark gereizten Eßbegierde zu folgen. Andere allgemeine Regeln in Ansehung des gehörigen Maaßes der Speisen, lassen sich nicht angeben, und es findet, in Rücksicht auf dieselben unendliche Verschiedenheit statt, nach Maaßgabe des Körperbaues,
des



des Alters, des Geschlechts, der Lebensart, der Gewohnheit u. s. w. Mäßigkeit und Unmäßigkeit sind Verhältnißbegriffe; bei dem einen kann das das erste seyn, was bei dem andern in hohem Grade das letzte ist. Man muß also auf die Individualität jedes Körpers bei genauer Festsetzung und Ausübung der Regeln der Mäßigkeit, Rücksicht nehmen.

Wie wichtig aber die Beobachtung derselben ist, lehren uns Erfahrung und gesunde Vernunft. Die Mäßigkeit befördert die gehörige Verdauung der Speisen, die Freiheit des Umlaufs und der Absonderung der Säfte, die unmerkliche Ausdünstung und die gehörige und gute Beschaffenheit aller körperlichen Bestandtheile, die Reinheit der flüssigen, und die Stärke der festen, Gesundheit, körperliches Wohlfeyn, Körperkraft und Stärke. Geschmeidigkeit der Glieder, ein hohes und munteres Alter sind ihre natürliche Folgen, und da die Seele in ihrer Thätigkeitsäußerung so sehr vom Zustande des Körpers abhängt, so sehen wir leicht, warum auch diese der Erfahrung nach so sehr dadurch gewinnen muß, an freier Wirksamkeit, Heiterkeit und Muth.

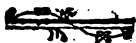
Die Unmäßigkeit füllet den Magen mit Speisen an die unverdaut in ihm liegen bleiben, in schädliche
liche

liche Gährung, Säure und Fäulniß gerathen, und die gehörige Auflösung und Verdauung frischer Speisen hindern. Der Nahrungsaft, die daraus entstehende ganze Masse des Bluts und jeder Art der Säfte wird verdorben, die festen Theile werden geschwächt, die natürlichen Verrichtungen des Körpers gestört, und es entsteht ein Heer mannichfacher Beschwerden und Krankheiten, wenn auch nicht gleich, doch nach und nach. Vorzüglich leidet durch die Unmäßigkeit die Seele; ihre Kraft wird stumpf und schwach, sie verlieret ihre Heiterkeit und Besonnenheit.

Der Reiz, den eine jugroße Schärfe des Magensaftes oder der Kigel des Gaumns und eine lästerne Einbildungskraft verursachen, ist die gewöhnliche Ursache der Unmäßigkeit.

Durch Mäßigkeit nur kann man den Folgen der Unmäßigkeit wieder abhelfen, und das nicht immer; denn oft muß man bei daraus entstehenden Krankheiten, unter Anleitung des Arztes, zu gelinde abführenden Arzneimitteln seine Zuflucht nehmen. Daß aber eine solche Cur das Uebel nicht ganz gut macht, ist leicht einzusehen.

Es ist sehr natürlich, daß zuwenig Essen der Gesundheit nicht minder schadet, als zuviel. Der Körper wird dadurch ausgezehret und entkräftet,
der



der Magen und das Verdaunungsvermögen werden geschwächt, und vorzüglich werden dadurch die Nerven sehr nachtheilig angegriffen. Kinder, die nicht gehörig genährt und gesättigt werden, können nie einen starken, festen Körper erhalten, sie bleiben schwach und klein, und sterben gewöhnlich in der Kindheit oder doch frühzeitig.

Um die gehörige Verdauung der Speisen im Magen und in den Gedärmen zu befördern, ist sehr wesentlich nöthig, daß die Zermahlung, oder erste Auflösung derselben im Munde auf die rechte Art geschehe. Dazu gehören die Gewohnheit langsam zu kauen und gute Zähne. Die Zähne werden gut und gesund erhalten, wenn man sich hütet zu heiße oder zu kalte Speisen daran zu bringen, wodurch ihre Glasur abspringt, und ihre Fäulniß verursacht wird, wenn man sie durch häufiges Ausspülen des Mundes, insonderheit des Morgens und nach dem Essen, rein erhält, keine metallnen Zahnstecher braucht, und für reine und gesunde Säfte des Körpers sorgt. Zwischen dem Essen viel zu trinken hindert die Verdauung, weil dadurch der Magensaft zu sehr verdünnet, und der Magen selbst zusehr ausgedehnt wird.

Körperliche Bewegung insonderheit in freier Luft, ist, wie bekannt, der beste Koch- und das
wirks

wirksamste Verdauungsmittel; aber nachtheilig ist es gleichwohl sich unmittelbar vor oder nach dem Essen heftig zu bewegen, so wie es schädlich ist, um diese Zeit den Kopf stark anzustrengen. Beides entzieht dem Magen die zur Verdauung nöthigen Säfte.

Nach einer heftigen, insonderheit unangenehmen Gemüthsbewegung muß man nicht bald etwas genießen.

Heiterkeit und froher Muth verstärkt die Esbegierde und Verdauungskraft, und selbst das Uebermaaß schadet weniger beim gleichzeitigen Genuß der geselligen Freude — desto mehr aber bei Unmuth und Traurigkeit.

Was die Beschaffenheit der Speisen anlangt, so ist der Mensch zum Genuß jeder Art derselben bestimmt. Seine Verdauungswerkzeuge und Kräfte sind zur Auflösung thierischer und pflanzenartiger Speisen geschikt, auch ist die Vermischung beider für sein körperliches Wohlsenn erforderlich.

Die Fleischspeisen haben eine sehr nährende, stärkende, den Muth erhöhende Kraft, machen aber die Säfte zur Fäulniß geneigt, und verursachen allein genossen allerlei bösertige Krankheiten, als Scorbut, Fieber u. s. w. haben auch selbst auf die Gemüthsbeschaffenheit einen nachtheiligen Einfluß,

in

indem sie Wildheit, Raubigkeit des Charakters, Tiefinn und Schwermuth erzeugen.

Die Speisen aus dem Pflanzenreiche reinigen das Blut, befreien die Säfte von zugroßer Schärfe, und widerstehen der Fäulniß, allein genossen nähren sie aber zuschwach, machen aufgedunsen und verursachen zuviel Säure.

Unter den Fleischspeisen ist zuvieles Fett, vorzüglich wenn es gebrannt oder gebraten ist, dem Körper sehr nachtheilig. Es wird leicht ranzig und verdirbt die Säfte.

Unter den Speisen aus dem Pflanzenreiche sind die aus ungegohrenem Mehle bereiteten weniger zuträglich. Sie machen einen dem Magensaft undurchdringlichen Kleister, verstopfen die kleinen Gefäße und verursachen sehr viele Beschwerde. Sie sind Leuten die schwächlich sind, oder eine sitzende Lebensart führen, vorzüglich aber kleinen Kindern bei der Zartheit ihres Magens und ihrer Gedärme höchst schädlich.

Die in den Speisen eingeschlossene Luft ist ein wichtiges Hülfsmittel der Verdauung, und schützt sehr gegen die Fäulniß der Säfte. Daher das zustarke Kochen der Speisen, insonderheit des Fleisches nicht gut ist. Bei schwachen Eingeweiden aber kann eine zugroße Menge der eingeschlossnen Luft



lust viele Beschwerden verursachen. Dabet zu viel von rohem Obst und Hülsenfrüchten schwachen Personen und Kindern nicht dienlich ist. Außerdem aber ist ein trüglicher Genuß des rohen und reifen Obstes ungetheim zuträglich, insonderheit wenn es außer der Mahlzeit genossen wird. Es erfrischt und verdünnet die Säfte und hebt ihre Störungen, erhält die Flüssigkeit der Galle, und vertreibt die Verstopfung.

Die Milch ist eines der wohlthätigsten Nahrungsmittel, und ist zwischen den pflanzenartigen und thierischen Speisen in der Mitte. Sie nähret vortreflich, ist den Säften unseres Körpers sehr ähnlich und gleichartig, benimmt dem Blute die Schärfe und verjüßt es. In manchen Fällen kann sie als ein vortrefliches Arzneimittel dienen. Roh genossen, ist sie zuträglicher als gekocht, weil sie durch das Kochen ihre balsamigten und feinsten Theile verliert. Unmaßig genossen, wird sie in eben dem Grade schädlich in dem sie sonst heilsam ist; denn unverdaut wird sie ein jähler Schleim, erzeugt Säure und viele gewöhnliche Kinderkrankheiten, auch kann sie unter gewissen Umständen oder für gewisse Körper, deren Magen sie nicht vertragen können, aufhören zuträglich zu seyn. Daß die

Vers. d. L. 1. B.

C c

Milch



Milch nach der Bestimmung der Natur unser erstes Nahrungsmittel seyn soll, und jedem Kinde die Milch seiner Mutter gebührt, ist eine ausgemachte Naturwahrheit. Nur in dem Falle, daß die Mutter von gar zuschwacher Gesundheit oder zugroßer Verderbniß der Säfte ist, kann eine Ausnahme von der gemeinen Regel mit Fug und Recht Stattfinden.

Nach Verhältniß der größern oder geringern Stärke oder Schwäche des Körpers und der Verdauungskräfte, auch nach Verhältniß der größern oder geringern körperlichen Bewegung, müssen die Speisen mehr oder minder nährend seyn.

Gewürze und Salze sind nur im geringen Maaß dienlich. Im Uebermaß erhitzen und verderben sie das Blut, und greifen die Nerven an. Die Gewürze die auf unserm Boden wachsen, sind für den gewöhnlichen Gebrauch unserm Körper viel angemessner und viel heilsamer, als die wir aus fernem Weltgegenden holen.

Zuviel Zucker löset die Flüssigkeiten zusehr auf und schwächet die festen Theile, und ist daher insonderheit für Kinder und junge Leute nicht zuträglich.

Was

Was die Essenszeit anbetrifft, so sollte man, um der Natur treu zu seyn, essen wenn einen hungert — aber die gesellschaftlichen Verhältnisse machen es nothwendig, daß man sich an gewisse Zeiten bindet. Die Natur läßt sich auch an eine solche Ordnung und Regelmäßigkeit gewöhnen, und man kann und muß bei dem Säuglinge schon den Anfang dazu machen. Zuhäufiges Essen ist eben so nachtheilig als sparsames. Ersteres, weil es die Verdauung unterbricht und stört, den Magen nicht leer werden und den Magensaft sich nicht gehörig sammeln läßt — letzteres, weil die Säfte dadurch zuscharf werden.

Für Erwachsene ist es außer ungewöhnlicher Arbeit oder Schwäche, hinlänglich dreimal des Tages zu essen. Kinder müssen öfter essen als Erwachsene, weil sie schneller verdauen. Die Abendmahlzeit muß sparsam und mäßig seyn, weil der volle Magen den Schlaf unruhig macht und das Blut nach dem Kopfe treibt.

Ueber den Einfluß der Beschaffenheit und der Art der Speisen auf den Verstand und die Gesinnungen des Menschen zu reden, scheint mir eine zumißliche Sache, weil man nicht bestimmte Erfahrungen genug darüber hat, und auch nicht so leicht haben kann. Soviel scheint inzwischen zu erhellen,



daß ein größeres Maas von Speisen aus Thierreiche dem als aus dem Pflanzenreiche, der Seele bei übrigens gleichen Umständen mehr Kraft, Muth, und eine größere Stärke der Empfindung geben, und daß im umgekehrten Falle eine größere Sanftheit und Gleichförmigkeit der Empfindungen und des Charakters erfolgen. Daß Speisen, die den Körper erhitzen, eine gewisse Schärfe der Säfte verursachen und dadurch die Nerven angreifen, zum Entstehen und zur Fortdauer gewisser Charakterverstimnungen und leidenschaftlicher Zustände beitragen können, leuchtet von selbst ein, eben so, als daß man zu der Heilung von dieser oder jener Leidenschaft durch Verhütung jener Arten von Speisen etwas mitwirken könne.

Das Trinken ist zur Ernährung und Erhaltung des Körpers eben so nothwendig als das Essen. Ohne dasselbe würden die Speisen und die Säfte nicht gehörig aufgelöst, vermischt, verdauet, und zum nothwendigen Umlauf geschickt gemacht, alle Absonderungen des Körpers würden schlecht vonstatten gehen, und eine Menge scharfer und salziger Theile, die durch den Harn fortgehen, würden im Körper bleiben. Zu vieles Trinken ist, auch ohne Rücksicht auf die Beschaffenheit der Getränke, der Gesundheit nicht zuträglich, vorzüglich wenn es wäh-
rend

rend dem Essen oder vor vollendeter Verbauung geschieht, wie das schon vorher angemerkt ist.

Das dem Menschen überhaupt angemessenste, und Kindern nur allein recht dienliche Getränk ist das reine frische Quellwasser. Es hat dasselbe alle Eigenschaften eines guten Getränks, löscht den Durst, vermischt sich mit den Speisen und Säften, bringt in die feinsten Kanäle und hebt dadurch alle Störungen in denselben auf, führet die scharfen salzigen Theile mit sich fort, und reinigt das Blut, stärket den Magen vermittelst seiner Kälte und widersteht der Fäulniß durch die in ihm eingeschlossene Luft, ist ein vortrefliches Mittel gegen die Würmer, indem es den Schleim in den Eingeweiden auflöst und wegschaft. Alle gegohrte Getränke erhitzen mehr oder weniger das Blut und verstärken seinen Umlauf und Antrieb nach dem Kopfe, reizen die Empfindung und machen sie lebhafter. Bei Kindern ist die natürliche Blutwärme das Anbringen des Bluts nach dem Kopfe und die Empfindlichkeit der Nerven sehr groß; darum dürfen ihnen kein gegohrtes Getränk, am wenigsten ein sehr scharfes und geistiges, als feuriger Wein oder Branntwein.

Lezteres ist allemahl für sie ein Gift; denn es verhärtet die zarten Fasern, verhindert die Ver-



dauung, erhitzt ganz natürlich das Blut und verwirrt die Vorstellungskraft.

Die warmen Getränke in einigem Uebermaaß erweichen und erschlaffen die Gefäße und Fasern, und dehnen sie unnatürlich aus, schwächen und verderben die Verdauungskraft, spühlen den feinen Schleim der die Nerven der Eingeweide bedeckt, weg, und verursachen durch dies alles, Unverdaulichkeit, Mägenbeschwerde, Aufblähung des Unterleibes, zugroße Empfindlichkeit der Nerven, eine allgemeine Schwäche und Schlassheit des Körpers, nebst mannichfachen daraus entstehenden Krankheiten. Sie sind also Kindern und schwächlichen Personen im vorzüglichen Grade schädlich, und es ist ein sehr ungerichtetes Vorurtheil, diesen durch warme Suppen und Getränke, wie man zu sagen pflegt, auf die Beine und zu Kräften helfen zu wollen.

Thee und Kaffe sind als Arzneimittel nützlich. Als Nahrungsmittel aber schaden sie, und vorzüglich den Kindern. Sie schaden eines Theils als warmes Getränk, und zum andern wegen der eigenthümlichen Beschaffenheit ihrer Bestandtheile. Der Thee greift nach allen Erfahrungen die Nerven stark an, und daher ist seine Schädlichkeit für

Rins

Kinder ja wohl begreiflich. Bei nüchterem und leerem Magen ist er am schädlichsten.

Der Kaffee greift ebenfalls wegen seiner ölichten und harzigen Theile, da man ihn noch dazu röstet und brennet, die Nerven sehr an, verursacht Wallung des Blute, Zittern der Glieder, zulebhaftere Empfindung und zugroße Empfindlichkeit, Schwindel und mannichfaltige Nervenkrankheiten, Schwäche der Denkkraft und Zeugungskraft. Ueberdem hat er noch den Nachtheil, daß er sättiget ohne zu nähren, daß er den Durst löscht ohne die Absicht des Getränks hinlänglich zu erreichen. Er schadet sitzende Lebensart führenden, empfindlichen, schwächlichen Personen, Weibern, Kindern und Gelehrten, die ihn am häufigsten trinken, am meisten. Nach einer Erhitzung, sie rühre aus Körpers oder Gemüthsbewegungen her, kalt zu trinken, ist bekanntlich höchst schädlich. Von der Hitze sind die Gefäße sehr ausgedehnt und erweitert, die Kälte zieht sie plötzlich zusammen, macht Stockungen der Säfte, und verursacht dadurch die Schwindsucht und den Tod. Nach geschעהener Uebereilung muß man sich schnell bewegen, oder viel warmes Getränk genießen.



Von der Luft.

Der Einfluß der Luft auf den menschlichen Körper ist äußerst wichtig. Sie ist das Element worin wir leben und weben. Sie umgiebt uns von allen Seiten, und drückt uns mit einer Last von dreißig bis vierzigtausend Pfunden. Nach Beschaffenheit, Schwere oder Leichtigkeit, Trockenheit oder Nässe, Wärme oder Kälte, Reinheit oder Verdorbenheit wirkt sie auf uns sehr verschieden.

Das Einathmen und Ausathmen derselben ist die nothwendige Bedingung der Ausdehnung der Lungen und des Blutumlaufs. Sie dringt mit allen Speisen und Getränken in das Innere des Körpers.

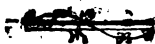
Es hängt nicht von uns ab die äußere und freie Luft zu verändern, wir müssen sie nehmen wie Klima und Jahreszeit sie geben. Ihren Einfluß auf unsern Körper können wir, in soferne sie in einem bestimmten Bezirk eingeschlossen ist, auf mannichfache Weise verändern. Wir können sie in unserm Zimmer z. B. erwärmen und verunreinigen.

Die kalte Luft ziehet vermöge ihrer Kälte die festen Theile zusammen und stärket sie, und die flüchtigen machet sie dichter. Eine zuheftige Kälte verursachet durch dies letztere Stockungen der Säfte, Räum-

Krämpfe, Erfrieren der Glieder und Entzündung.
 Man kan aber diesen schädlichen Einfluß durch gleichförmige, zwar starke, aber nicht übertriebene Körperbewegung beim Genus derber Nahrungsmittel verhüten, und sich die in unsern Gegenden gewöhnliche strengste Winterkälte nicht nur unschädlich, sondern sogar wohlthätig machen. Eine mäßige und dabei zugleich trockne und heitere Kälte besördert alle natürlichen Verrichtungen, macht Eßlust, stärket die Verdauungskraft und ist insonderheit den Nerven sehr zuträglich, mache aufgelegt zu Arbeiten des Körpers und des Geistes.

Die Wärme dehnet die festen Theile aus, macht sie schlaffer, löset die flüssigen auf und verdünnet sie, verstärkt die Ausdünstung in einem zuhoheit Grade; daher schwächet sie die Kräfte des Körpers und der Seele, da sie insonderheit den Nerven sehr nachtheilig ist. Man verlieret dabei Kraft und Lust zu Anstrengung des Körpers und Geistes, wird empfindlich und übellaunisch.

Der plötzliche Uebergang von einer zugroßen Kälte in zugroße Wärme und umgekehrt, ist, wenn der Körper nicht ganz besonders dazu gewöhnt und von sehr starker Beschaffenheit ist, höchst nachtheilig. Der Uebergang von zuheftiger Kälte in die Hitze verursachet leicht erfrorene Glieder, macht Bes



Flennung, Kopfschmerzen, Schnupfen; der Uebergang von jugroßer Hitze in jugroße Kälte verursacht ein plötzliches Zusammenziehen der erweiterten Gefäße, und daher Stöckungen, woraus Schnupfen, Flussfieber und die Schwindsucht, und im Sommer Ruhreru entstehen können.

Je reiner und unvermischter mit fremdartigen Theilen die Luft ist, desto wohlthätiger ist ihr Einfluß auf den Körper. Sie ist alsdann elastischer, wirkt kräftiger auf die Lungen, befördert besser den Umlauf des Bluts, und stärket die Haut mehr. Sie ist ferner geschickter die unreinen bronnbaren Theilchen aus den Ausdampfungsgefäßen der Lungen und den Poren der ganzen Haut des Körpers in sich aufzunehmen. Sie hat endlich mehr Feuertheilchen und andere wohlthätige Partickeln, die sie dem Blute in den Lungen und durch die Poren oder Einsaugungsgefäße mittheilet. Fast jede Vermischung der Luft mit fremden Theilchen, ist nach der Menge und Beschaffenheit derselben dem Körper mehr oder minder schädlich. Selbst die reinen wässerichten Theile taugen im Uebermaße nichts. Sie verhindern das Ausdampfen der Lungen und der Haut, und verstärken das Einsaugen derselben zusehr, sie vermindern die Schnellkraft der Luft und dadurch den Umlauf des Bluts. Am schädlichsten wird

wird sie durch die künstliche Auflösung des stehenden Wassers, der thierischen und pflanzenartigen Säfte und durch mineralische Dämpfe. Sie kann in einem solchen Zustande sogar plötzlich tödten, wie das folgende Erfahrungen gelehrt haben. Durch die natürliche Ausdünstung der Menschen und Thiere wird sie dergestalt verdorben, daß dieselben in einem sehr engen Raum eingesperrt, in kurzer Zeit sterben müssen. Daher kommen die Schwäche und alle daraus entstehende Krankheiten, die bleiche Farbe und das gedunsene Ansehen aller der Leute, die in engen Wohnzimmern den größten Theil ihres Lebens zubringen. In einer eingeschlossenen Luft werden alle Krankheiten schwerer, langsamer, oder wohl gar nicht geheilt, weil der Kranke die schädlichen Theile, die er ausdünstet, immer wieder einathmen und in sich ziehen muß! Auch stecken alle Krankheiten in einem engen Raume viel leichter und schneller an.

Der Dunst von dem Abgange des menschlichen Körpers ist höchst schädlich.

Der feine Rauch und Staub ist für die Augen und Lungen schädlich. Der starke Kohlendampf im verschlossenen Raume tödtet oft plötzlich, so wie alle mineralische Dämpfe.

Die



Die Pflanzensäfte, solange sie in der Luft stehen, die Luft und befreien sie von den brennbaren Ausdünstungen der Menschen und Thiere. Im Schatten und bei der Nacht hingegen geben sie ebenfalls eine verdorbene Luft, sowohl als diese. Daher ist die Tagesluft, besonders die des Morgens, gesünder als die nächtliche. Daher die Nothwendigkeit sich und seine Kinder zu gewöhnen, früh zu Bette zu gehen und früh wieder aufzustehen.

Die Ausdünstungen der Pflanzen können, insbesondere wenn sie einen scharfen Geruch geben, allerlei Beschwerden, Ohnmachten und den Tod verursachen. Alle übrigen, selbst die wohlriechendsten Dünste sind schädlich, wenn man nicht im Freien ist, oder sie zu stark sind.

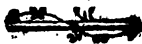
Die Luft wird noch verdorben, wenn sie lange ohne Bewegung in einem Ort, ist. Die Zugluft, wenn sie den Körper unmittelbar trifft, schadet insbesondere erhitzen, schwächlichen Personen; sonst ist sie das beste Reinigungsmittel für die eingeschlossene Luft, so wie es der Wind für die freie ist.

Von den Absonderungen.

Die Natur arbeitet auf verschiedenen Wegen dahin, alles Ueberflüssige und Schädliche aus dem Körper wegzuschaffen. Nachdem sie in den Gedärmen den feinsten Saft aus den Speisen gesogen und zurückbehalten hat, entlebigt sie sich des groben Ueberrestes derselben vermittelst der Gedärme selbst. Wenn der Nahrungssaft zu Blut geworden ist, so gehet ein Theil desselben durch die Ausdampfungsgefäße der Lungen, die Schweißlöcher der Haut und durch die Absonderungen in den Nerven, vermittelst der Blase und des Harngangs zum Körper heraus. Dieses sind die wichtigsten Absonderungen, die am meisten unsere Aufmerksamkeit verdienen und eine Vorsichtigkeit unsers Verhaltens erfordern, denn es ist leicht zu begreifen, daß die Unordnung und Hemmung dieser Absonderungen dem Körper sehr nachtheilig seyn müssen.

Wenn der grobe und zur Ernährung des Körpers weiter nicht taugliche Theil der Speisen sich zu lange in den Gedärmen aufhält, so wird dadurch die Absonderung eines gesunden Nahrungsaftes gehindert und es wird derselbe verdorben, so wie durch ihn die ganze Masse der Säfte des Körpers. Es entstehen überdem daraus mancherlei Beschwerden,

den, als Spannung und Drücken des Unterleibes, Hämorrhoiden, Andrängen des Bluts nach dem Kopfe, Kopfschmerzen, Unbehaglichkeit u. s. w. Diesem Uebel kann man zuvorkommen und abhelfen durch Mäßigkeit, Bewegung, flüssige und schlüpfrige Nahrungsmittel, Gewöhnung der Natur an gewisse Zeiten der Ausleerung. Ein zuhäufiger flüssiger Stuhlgang ist ebenfalls schädlich. Die Nahrungsmittel gehen bei demselben unverdaut fort und der Körper wird nicht gehörig ernährt, wird geschwächt und entkräftet. Die Nerven leiden und erhalten eine zugroße Empfindlichkeit. Bewegung, die Vermeidung flüssiger, Gährung und Reiz verursachender Nahrungsmittel, und der Genuß fester, gelinde aber nicht zu stark zusammenziehender nebst der Verhütung unangenehmer Leidenenschaften sind die Heilmittel dieses Uebels. In dem Gebrauch der Arzneimittel muß man sowohl bei der Verstopfung als dem Durchlauf, sehr vorsichtig seyn, nicht zuschnell und ohne Zuziehung eines vernünftigen Arztes dazu schreiten. Die Zurückhaltung des Harns macht das Blut scharf und läßt zuviele Salztheile in ihm zurück, verursacht Krämpfe, Gliederschmerzen, Nervenkrankheiten, Schwindel und Zerreißung der Blase. Der Trieb zum Harnlassen muß also nie vorsätzlich unterdrückt werden.



werden, und wenn der Abgang desselben zu gering ist, muß man ihn befördern, durch gelinde Bewegung, dünnes säuerliches Getränk, und gewisse Speisen aus dem Pflanzenreich, die ihn bekanntlich webben. Der zuhäufige Abgang desselben macht das Blut zähe, dick und scharf, schwächt den Körper und verursacht dadurch eine zu große Empfindlichkeit. Kührt er aus unschädlichen Ursachen, als zuwielem Erinken her, so schadet er nicht, ja er ist heilsam, wenn er aus Verminderung der Ausdünstung entsteht.

Die unmerkliche Ausdünstung ist für den Körper von der größten Wichtigkeit. Sie führet den beträchtlichsten Theil der unnützen und schädlichen Säfte aus dem Körper, da sie innerhalb 24 Stunden mehrere Pfunde beträgt. Ihre Unterdrückung macht natürlicherweise das Blut verdorben, da alsdann so viele schädliche Theile in ihm zurückbleiben. Es entstehen daraus Schwere der Glieder, Unbehaglichkeit, Schnupfen, Flußfieber, Koliken, Husten und mannichfache andere Krankheiten. Die Regelmäßigkeit der Ausdünstung erhält das Blut und alle Säfte lauter und rein, befördert die gehörige Ernährung und alle natürliche Verrichtungen des Körpers, verursacht der Seele Wohlbehagen und Heiterkeit, und macht ihre ganze Thätigkeit ungehindert



gehinderter und freier. Diese Regelmäßigkeit der Ausdünstung wird befördert durch alles was die natürliche Wärme des Körpers befördert, den Umlauf des Bluts verstärkt, die Säfte im gehörigen Maße flüssiger macht, die Haut reinigt und stärkt. Es tragen also dazu bei Mäßigkeit, Bewegung, trockene reine Luft, das Reiben, das Waschen und Baden im kalten Wasser und die angenehmen Eigenschaften. Kalte Speisen und Getränke befördern sie auf die Dauer, indem sie den Körper stärken und die natürliche Wärme vermehren; warme Speisen und Getränke befördern sie zwar im Anfange; verändern sie aber in der Folge. Alles dem obigen entgegengesetzte vermindert die Ausdünstung, als Unmäßigkeit, körperliche Unthätigkeit, Unreinlichkeit der Haut, wodurch die Poren derselben verschlossen werden, feuchte unreine Luft und unangenehme Leidenschaften, als Traurigkeit, die zu große Anstrengung der Seelenkräfte.

Eine zu starke Ausdünstung die durch zu heftige, übertriebene Bewegung oder zu große äußere Wärme hervorgebracht wird und in starken Schweiß ausbricht, ist vorzüglich dem schwachen Körper schädlich. Sie entziehet ihm nicht bloß die unnützen und schädlichen Theile, sondern die

nöthigen und guten, schwächt und troknet ihn aus. Man muß mit großer Vorsichtigkeit alle schweißtreibende Arzeneimittel brauchen.

Das plöbliche Zurütretten des Schweißes ist für die Gesundheit in dem Grade nachtheilig, daß es tödtlich werden kann.

Die Absonderung des Speichels im Munde ist zur Auflösung und Verdauung der Speisen nothwendig und sehr wichtig.

Eine zuhäufige Absonderung außer der Zeit wo man isset, muß dem Körper schädlich werden. — Daher der Nachtheit des zustarken Tabakrauchens insonderheit für junge Leute, des Kauens gewisser gewürzhafter und reizender Speisen.

Der edelste Saft des menschlichen Körpers ist der, den die Natur zur Fortpflanzung und Hervorbringung gleichartiger Wesen bestimmte. Es ist leicht einzusehen daß die Absonderung, die Ergießung oder Zurückhaltung desselben auf den Gesundheitszustand des Körpers einen sehr großen Einfluß haben müssen. Nach der Bestimmung der Natur soll die Ergießung dieses Safts in einem Alter des Menschen geschehen, worinn er das Ziel seines körperlichen Wachsthumms erreicht, und in dem das Nervensystem einen gewissen Grad der Festigkeit erhalten hat.

Vers. d. K. 1. B.

Do

In



In diesem Alter ist die mäßige ohne erkünstel-
ten Reiz entstandne Ergießung dem Körper nicht
mehr schädlich. Die erzwungene Zurückhaltung
desselben bei einmahl entstandnen lebhaften Reiz
kann selbst unter gewissen Umständen sehr traurige
Wirkungen auf den Körper haben, Krampf, Hy-
pochondrie, Nervenkrankheiten, insonderheit bei
dem weiblichen Geschlechte verursachen. Daher
so wie aus noch andern nicht hieher gehörigen
Gründen, das Naturwidrige und Unverantwortliche
aller der Gesellschaften, Stände und Einrichtun-
gen, in denen und durch die das Heirathen erschweret
oder wohl gar unmöglich gemacht wird. Doch ist
zu merken, daß die nachtheiligen Folgen der Ent-
haltsamkeit gewöhnlich in einer fehlerhaften Lebens-
ordnung, wobei der Körper zu stark genährt und
die Nerven gereizt werden, oder in einer durch
wirkliche Ausschweifungen oder unzuchtige Einbil-
dungen verschuldeten Schwäche der Geburtstheile
ihren Grund haben.

Wo dieses beides nicht stattfindet, gehet der
nicht verschwendete Saame ins Blut zurück, ver-
stärkt die Kraft des Herzens und der Gefäße, ver-
mehrt die natürliche Lebenswärme, und erhöht
die Stärke, Munterkeit und Blüthe des ganzen
Körpers.

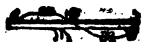
Uns

Ungemein groß und unerseßlich ist der Schade
 der aus unmäßiger, unordentlicher und unzeitiger
 Befriedigung der Geschlechtslust entsteht.

Der zuhäufige und zu starke Verlust des
 Saamens schwächt den ganzen Körper und vor-
 züglich die Verdauungskraft, und das Nervensy-
 stem, verursacht eine zugroße Empfindlichkeit und
 mannigfaltige daraus entstehende Nervenkrankhei-
 ten, zerrüttet und schwächt die Sinneskraft, vor-
 züglich des Gesichts und Gehörs, macht die Seele
 unfähig zu regelmäßigen Anstrengungen und groß-
 sen edlen Gesinnungen.

Noch weit schrecklichere Folgen als ein unmaßi-
 ger Beischlaf hat das unnatürliche Laster der
 Selbstschwächung, das bei beiden Geschlechtern
 stattfindet, und bei dem weiblichen wegen des zars-
 tern Körperbaues und der größern Empfindlichkeit
 noch gefährlicher ist, als bei dem männlichen.

Es zerstört die Kräfte des Körpers und der
 Seele unwiederbringlich, schwächt gänzlich die
 Verdauungskraft und hindert die Ausdünstung,
 macht alle Säfte scharf und zur Fäulniß geneigt,
 verursacht Krämpfe, Zuckungen, Blindheit,
 Taubheit; die Geburtstheile leiden dabei am mei-
 sten und auf vielfache Art, die Zeugungskraft
 geht verloren. Die Seele leidet dadurch eben



so sehr als der Körper. Es entstehen daraus Schwächung und Zerrüttung aller Empfindungen, Betäubung, Mangel an Gegenwart des Geistes, Sinnlosigkeit, Verworrenheit der Einbildungskraft, Unvermögen zum Nachdenken und Aufmerken, völliger Wahnsinn und Raserei. Die natürliche Heiterkeit, das frohe Verdußtsenn unsers Daseyns, die Ruhe des Herzens und Gewissens sind verloren, und jede Quelle der Freuden und der angenehmen Empfindungen ist verstopft und vergiftet. Schmerz, Trübfinn, Traurigkeit, Angst, Furcht, Schrecken, Gewissensunruhe und Verzweiflung foltern den Unglücklichen im Wachen, und verscheuchen selbst den Schlaf. Es ist leicht einzusehen, daß nach den Graden der Ausschweifung die genannten üblen Folgen gradartig sind.

Das Uebel ist soviel schrecklicher, weil es im finstern schleicht, und am meisten von Kindern, denen es zugleich am schädlichsten ist, begangen und von denselben gewöhnlich nur für etwas Unanständiges und nicht für etwas Böses gehalten wird; weil es einmahl begangen, einen fast unwiderstehlichen Reiz zur Wiederholung hinterläßt.

Die Ursachen dieser Ausschweifung sind außer der Verführung und Unwissenheit ihrer Folgen,
alles

Alles was den Körper zusehr nährt, was ihn schwächt, was die Nerven zu stark reizt und die Empfindung zulebhaft macht.

Dahin gehören also zunahrhafte Speisen und Getränke, und zuhitzige, als Gewürze und feurriger Wein; warmes Getränk, zumahl wenn es durch Zusätze die Nerven angreift, als Kaffee und Thee; das übertriebne Warmhalten des Körpers, als welches insonderheit die Nerven schwächt; Mangel an Bewegung; zuvieles Schlafen; zufrühe und zu starke Anstrengung der Botstellungskraft, insonderheit übertriebne Erregung der innern Empfindung und Beförderung ihrer zugroßen Innigkeit; Erhizung der Einbildungskraft, vorzüglich durch Gegenstände und Ideen die den Geschlechtstrieb erwecken und reizen. Noch gehören hiezu Schärfe der Säfte, jedes Reiben der Geburtsglieder, das vorübergebeugte Krummsitzen, das Liegen auf dem Rücken während des Schlafs, die nächtlichen Saamenergiefungen bei dem unerfahrenen Jüngling, die beides Ursache und Folge dieses Uebels seyn können.

Viele dieser Ursachen finden auch bei der Unregelmäßigkeit der Geschlechtelust überhaupt statt. Was den genannten Ursachen grade entgegengesetzt ist, als Mäßigkeit, Bewegung, kaltes Was-



den, Stärke der Nerven, Reinheit der Säfte u. s. w. dient als Verhütungsmittel des schrecklichen Uebels.

Der periodische Blutabgang bei dem weiblichen Geschlecht hat auf desselben Gesundheitszustand einen großen Einfluß. Bekanntlich nimmt derselbe seinen Anfang, wann der Körper das gehörige Wachsthum ziemlich erreicht hat, und mehr Blut bereitet, als er zu seiner eignen Ernährung bedarf. Dieses überflüssige Blut ist eigentlich zur Nahrung der Frucht bestimmt und daher bleibt es im Zustande der Schwangerschaft im Körper. Die Unterdrückung sowohl als die zu starke Ergießung desselben ist gleich nachtheilig, beide wirken sehr schädlich auf die Nerven, verursachen Krämpfe, Schwindel, Beängstigungen und Zuckungen, und letztere schwächt den Körper gar sehr. Außer der zu ihrer Verhütung und Heilung erforderlichen regelmäßigen Lebensart wird sehr oft die Zuratheziehung eines weisen Arztes erfordert. Nach alten Beobachtungen soll auch die Zeit wo dieser periodische Blutfluß bei den Mädchen anfängt, in der Absicht für sie gefährlich seyn, daß alsdenn leicht unregelmäßige Empfindungen der Geschlechtslust bei ihnen erwachen.

Bei

Bei beiden Geschlechtern, insonderheit dem männlichen, entstehen oft Nasenbluten und Blutausswurf aus dem Munde. Beide rühren außer gewaltsamen Ursachen, von Vollblütigkeit, zu starker Wallung oder zu vieler Schärfe und Auflösung des Bluts her. Das Nasenbluten ist nicht so gefährlich als der Blutausswurf. Doch kann auch letzterer, zumahl wenn er ohne Husten und andere Zufälle ist, von geringerer Gefahr seyn. Verhütung zunährhafter und erbizender Speisen und Getränke, zu starker und heftiger Bewegung und wilder Leidenschaften sind Vorbeugungs- und Heilmittel.

Von der Bewegung.

Die Bewegung befördert den Umlauf des Bluts und daher die gehörige Absonderung der Säfte, insonderheit die unmerkliche Ausdünstung. Sie erhält die Säfte rein, verhindert und hebt alle Stockungen, befördert die gehörige Ernährung des ganzen Körpers. Durch dies alles sowohl als die Uebung selbst, stärkt sie die festen Theile und vorzüglich die Muskeln und Nerven. Sie verschafft Eßlust, frohen Sinn und Heiterkeit des Gemüths sie macht zur Geistesanstrengung auf-



gelegter und fähiger. Ohne Bewegung wird der Blutumlauf träge und langsam, die Säfte stocken und verderben, die Verdauungskraft wird geschwächt, die Eflust vermindert, die festen Theile werden schlaff, die Seele verliert ihre natürliche Heiterkeit und Strebbarkeit, wird trübsinnig und unthätig.

Eine zu starke und anhaltende Bewegung setzt das Blut in zu heftige Wallung, beraubt es seiner Flüssigkeit zusehr, und macht es scharf, verursacht hitzige Fieber, entkräftet den Körper und macht ihn vor der Zeit alt und steif. Wenn die Bewegung recht heilsam seyn soll, so muß sie nur bis zu einer angenehmen Ermüdung oder einem gelinden Schweiß fortgesetzt werden, ihr Anfang und Ende müssen gemäßigt seyn. Je freier, je heiterer und vergnügter die Seele ist, desto diensamer ist dem Körper die Bewegung. Die beste Zeit sich zu bewegen, ist Morgens und Nachmittags nach geschehener Verdauung. Nach einer insonderheit etwas starken Mahlzeit ist vorzüglich eine heftige Bewegung eben so beschwerlich als nachtheilig.

Daß man nach einer starken Bewegung un-
mittelbar weder essen noch trinken, sondern sich
zuvor

zuvor ausruhen müsse, ist schon gesagt. Nach einer heftigen Bewegung ist es nicht gut, plötzlich und gänzlich zu ruhen, zumahl wenn man in kühler und feuchter Luft sich aufhält. Wenn der Körper seit langem einer anhaltenden Ruhe gewohnt ist, so dient ihm eine plötzliche heftige Bewegung nicht. Ein geringer Grad ungewohnter Bewegung greift den Körper stärker an, und ermüdet mehr als ein höherer Grad gewohnter. Eine, solange anhaltende Bewegung einzelner Glieder ist nicht zuträglich und sehr ermüdend, der abwechselnde Gebrauch der Glieder aber heilsam. Je mehr der ganze Körper an der Bewegung Theil nimmt, desto wohlthätiger ist sie; daher das Gehen unter allen Bewegungen eine der zweckmäßigsten und besten ist. Man behält auch dabei am meisten die Freiheit, sich nach Belieben und Bedürfnis richten zu können. Ein gemäßigter zwangloser Tanz ist wegen des damit verbundenen Vergnügens empfehlungswerth. Nur zu bedauern ist, daß die an und für sich so heilsame Leibesübung in so vielen Fällen durch Mißbrauch, Uebertreibung, Unvorsichtigkeit und Nebenumstände mehr schadet als nützt. Das Reiten ist nützlich, weil es den Unterleib in Bewegung setzt und erschüttert, die Stokungen in den kleinen Gefäßen desselben sehr wirk-



sam hebt, die Muskeln stärkt, und der Seele eine gewisse Heiterkeit und Muth einflößt.

Das Billiardspiel ist wegen der gemäßigten, mannigfachen und stets abwechselnden Bewegung sehr gut.

Das Ball- und Kegelspiel ist angreifender, hat aber den Vortheil, daß es in freier Luft geschieht.

Das laute Reden bewegt und erschüttert die Lungen, und befördert und verstärkt den Kreislauf des Bluts.

Das Schwimmen ist eine in mehrerm Betracht nützliche aber ermüdende Art der Bewegung. Das Fahren im Kahn oder in einem bequemen Wagen ist kaum als eigene Bewegung des Körpers anzusehen.

Bei keiner Art der Witterung ist die Bewegung so nöthig als bei feuchter Kälte, weil bei derselben die unmerkliche Ausdünstung am geringsten und die Einsaugung der Haut am stärksten ist.

In keinem Alter ist die Bewegung so nöthwendig als in der Kindheit und Jugend, weil sonst der Körper niemals die nöthige Stärke, Blüthe und Gesundheit erhält.

Kinder, denen die Freiheit sich zu bewegen, wozu sie durch die natürlichen Triebe gereizt werden, versagt wird, werden schwach, bleich, voll
 übler



übler Säfte, stumpf an Sinnen und Verstand.

Fortdauernde Einförmigkeit jeder Lage oder Stellung des Körpers ermüdet und schadet. Das anhaltende Stehen greift den Körper sehr merklich an, und kann bei öfterer Wiederholung selbst Krankheit, als Schwellen der Füße verursachen. Das abwechselnde Stehen auf einem Fuße, worauf man gewöhnlich verfällt wenn man lange steht, ist noch schädlicher. Das Ausliegen mit der Brust verhindert die Freiheit des Athemholens. Das anhaltende und häufige Sitzen hindert den Umlauf des Bluts, die Bewegung der Gedärme und die freie Ausdehnung und Wirksamkeit der Muskeln, es verursacht daher Stockung der Säfte, Andringen des Bluts nach dem Kopfe, mangelhafte Verdauung und Verstopfung, Schwächung der Muskeln und Nerven. Das Sitzen auf weichen erhitzenden Polstern und Kissen kann leicht zur goldenen Ader geneigt machen. Das Liegen auf dem Rücken hindert die Freiheit des Blutumlaufts, macht den Schlaf unruhig und veranlaßt wollüstige Träume. Das beständige Liegen auf einer Seite kann zarte und schwächliche Kinder leicht verwachsen machen. Eine zu niedrige Lage des Kopfs während des Schlafs hemmet den Rückfluß des



des Bluts aus demselben. Das Heben und Tragen zuschwerer Lasten kann, insonderheit bei Kindern und jungen Leuten leicht Verrenkungen der Glieder, Schiefheit des Körpers und Brüche verursachen.

Von der Kleidung.

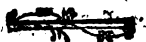
Eine Hauptregel in Ansehung der Sorgfalt für die Gesundheit ist, sich nicht in zuenge und pressende Kleider einzuschließen. Es werden dadurch die Freiheit der Gliederbewegung und des Blutumlaufts gehemmet und die Muskelkraft geschwächt, und daraus entstehen entweder plötzlich, oder nach und nach sehr üble Zufälle und Beschwerden. Die engen Schuhe verursachen, wie bekannt, Leichdornen und andere Beschwerden an den Füßen, die aus der Stockung der Säfte entspringen. Die engen Hals- und Armbänder machen nicht nur für die Empfindung sehr viel Unannehmlichkeit, sondern sind der Gesundheit aus auffallenden Gründen sehr nachtheilig. Vorzüglich hindern die ersten den Rückfluß des Bluts aus dem Kopfe, und können selbst Schlagflüsse und den Tod verursachen.

Das

Das nehmliche gilt von allem Anzuge, der den Körper drückt und fesselt, vorzüglich aber von dem, der die weichen Theile des Unterleibes zusammenschürt. Das Windeln und Wickeln der Kinder dient blos zur Bequemlichkeit der Wärterinnen, verursacht aber dem Kinde viel Quaal, und hindert seinen Wachsthum und die freie Entwicklung seiner Kräfte. Das bei dem weiblichen Geschlechte gewöhnliche Zusammenpressen des Unterleibes in fischbeinerne Schnürleiber oder Nieder und Korsette, ist der Gesundheit so nachtheilig, als es den Regeln der körperlichen Schönheit zuwider ist. Es hindert die zur Verdauung ganz nothwendige Bewegung des Magens und der Gedärme, die gehörige Absonderung des Nahrungsaftes, die Freiheit des Athemholens und der Bewegung, verursacht Bedängstigung, Uebelkeit, Andringen des Bluts nach dem Kopfe, hysterische Zufälle und Schwäche des Magens. Wie nachtheilig es dem weiblichen Geschlechte in Ansehung des wesentlichsten Theils seiner Bestimmung, des Gebährens und Saugens sey, erhellet von selbst.

Daß Kopf, Hals und Brust entweder ganz frei gelassen oder doch nur leicht bedekt werden, ist eine wichtige Regel für die Gesundheit. Diese Theile selbst sowohl als der ganze Körper, werden

das



dadurch gestärkt, und man wird geschützt gegen Flüsse, Kopf- Zahn- und Halschmerzen. Es ist eine allgemeine Regel, daß das Blut nach den Theilen am stärksten dringt, die am wärmsten gehalten und deren Gefäße dadurch am meisten erweitert und geschwächt werden, und daß die Zurücktretung der Ausdünstung an diesen Theilen daher für den Körper sehr nachtheilig wird.

Ueberhaupt ist es schädlich, sich an zumarme Kleidung, insonderheit in der Jugend zu gewöhnen. Der Körper wird dadurch geschwächt und entkräftet, weil es den Einfluß der stärkenden Kraft der Luft und die Einsaugung vermindert, die Ausdünstung und Weichheit der Haut und Fasern aber vermehrt. Deshalb sollte man auch Kinder nicht in weichen Betten schlafen lassen; denn diese erhizen das Blut, verstärken die Ausdünstung, entkräften den Körper in einem sehr merklichen und schädlichem Grade, und reizen zu wollüstigen Trieben.

Vom Schläfe.

Der Schlaf ist zur Erhaltung des menschlichen Körpers nothwendig und unentbehrlich. Er befördert die Absonderungen in den innern Theilen und

und die Ernährung des Körpers, so wie das Fetto werden, ersetzt die während des Wachens und durch die Thätigkeit verlorene Nervenkraft, mindert und verhütet die zugroße Empfindlichkeit, verstärkt die Ausdünstung und verbreitet durch dies alles neues Leben, neue Kraft und neue Munterkeit über die Natur.

Die gewaltsame Entzuehung des Schlags und der Mangel desselben entkräftet den Körper und greift vorzüglich die Nerven an; macht die Säfte scharf, die Empfindung stumpf und verursacht die aus der Nervenschwäche entstehende zugroße Empfindlichkeit, als die Quelle so vieler körperlichen Uebel und so vieler unregelmäßigen Aeußerungen der Vorstellungskraft.

Zu vieles Schlafen ist ebenfalls dem Körper sehr nachtheilig. Es mindert die natürliche Lebenswärme, den Blutumlauf, schwächt die Nerven- und Verdauungskraft. Die Säfte stocken, werden zähe und dick. Das Blut verweilet zu lange im Kopfe, und dies ist die Ursache vieler Beschwerden. Die Geisteskraft wird, so wie das ganze Nervengebäude geschwächt, die Sinne werden stumpf, das Gedächtniß schwach, die innere Empfindung und der Verstand werden unthätig und unwirksam.

Die



Die Dauer des Schlafs läßt sich im allgemeinen nicht bestimmen. Es kommt dabei auf Körper-, Beschaffenheit, Temperament, Alter, Jahreszeit, Klima, Lebensart, Anstrengung der Geistes- und Leibeskraften an. Die Erfahrung lehrt uns, daß, wenn wir nach der gehörigen und gewohnten Zeit des Schlafs erwachen und rasch aufstehen, wir uns alsdenn munter und zu Geschäften aufgelegt fühlen — im Gegentheil aber, daß wenn wir nach einem solchen Erwachen wieder einschlafen, wir verdroffen, träge und kraftlos werden.

Der Schlaf wird befördert durch alles was den Umlauf des Bluts und die Reizbarkeit der Nerven mindert, als Entkräftung, Ermüdung, Ruhe, Kälte und gleichgültige Vorstellungen; Der Mangel der Bewegung und daraus entstehender Ermüdung, alles, was den Umlauf des Bluts und die Lebhaftigkeit der Empfindung gegen die gewohnte Schlafzeit verstärkt, als warmes, hitziges Getränke, Leidenschaften, jede heftige Anstrengung der Körper- und Geisteskräfte verhindern und stören den Schlaf. Das Wachen über die gewohnte Zeit des Schlafs und nach Ueberwindung des Naturtriebs zu demselben, verursacht gewöhnlich ein aus der Erschöpfung der Kräfte entstehendes Fieber und stört nachher den Schlaf.

Die

Die von der Natur bestimmte Zeit zum Schlaf ist die Nacht, aus mehreren Gründen, insonderheit auch wegen der größeren Kälte, Feuchtigkeit und ungesunden Beschaffenheit der Luft gegen die wir uns im Schlafe durch stärkere Bedeckung des Körpers schützen. Es ist in vielem Betracht besser, des Abends früh zu schlafen und des Morgens zeitig zu erwachen. Die den Tag über verdorbene Stubenluft, die gewöhnlich dem Körper wenig zuträgliche Abendbeschäftigungen, als Sizen, Spielen, Studieren, Trinken und Schmausen, die Heiterkeit der Morgenluft, insonderheit im Sommer, sind hinlängliche Gründe dafür.

Das Schlafen in engen, feuchten, warmen Zimmern mit zugezogenen Bettvorhängen ist der Gesundheit höchst nachtheilig, weil man dabei eine zu warme oder unreine Luft einathmet.

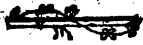
Alles was den während des Schlags ohnedem schon trägen Blutumlauf noch mehr hindert, als unbequeme Lage und Stellung, enge Kleider, ist schädlich. Den ganzen Körper oder einzelne Glieder, den Kopf und die Hände ausgenommen, unbedekt zu schlafen, verursacht Stockung der Säfte und Flüsse.

Die Federbetten erhizen das Blut zu sehr und schwächen dadurch den Körper. Sie sind insonder-

Verf. d. L. 1. B.

Ge

heit



heit im Jugendalter, worinn die natürliche Wärme so groß ist, schädlich, und im Sommer sind sie gar nicht zu dulden.

Das Zusammenschlafen verursacht einen sehr starken Grad der wechselseitigen Mittheilung und Einsaugung der Ausdünstungen. Da die Einsaugung der Poren täglich auf ein Pfund geschätzt wird, so kann man sich daraus von der Wichtigkeit derselben überhaupt und in dieser Beziehung insonderheit einen gehörigen Begriff machen. Doch die Erfahrung überzeugt uns noch anschaulicher davon. Alle mit scharfen Säften verbundene Krankheiten theilen sich mehr oder minder durch das Zusammenschlafen mit, und wir sehen sogar, daß sie alsdenn oft gefährlicher für den angestekten als ansteckenden Theil werden. Man hat nicht selten Beispiele, daß die Gattin eines schwindfüchtigen Mannes durch ihn angesteckt, eher als er selbst an der Schwindsucht gestorben, und man sieht, daß sich Eltern oder Wärterinnen von verdorbenen Säften oder schwachem Körper, durch das Zusammenschlafen mit Kindern aufnehmen, diese aber dabei zu Grunde gehen. Was vom Zusammenschlafen in einem Bette gilt, das gilt wiewohl im geringeren Grade vom Zusammenschlafen in einem Zimmer. Ueberhaupt ist es sehr nachtheilig,

lig, wenn in einem Zimmer viele Menschen zusammenschlafen, selbst wenn sie alle gesund sind; sind aber einige oder alle krank, so ist der Nachtheil um soviel größer.

In den Stuben, worin man wohnt zu schlafen, ist aus den nehmlichen Gründen nicht gut, so wie aus denselben die Nothwendigkeit der Fensteröffnung und Lüftung des Schlafgemachs erhellt.

Wenn wir während des Schlafs klare Vorstellungen haben aber ohne Vollständigkeit und Richtigkeit des Bewußtseyns, so träumen wir. Dieses entstehet theils aus körperlichen, theils aus geistigen Ursachen, aus zu starker Blutwallung, Andringen des Bluts nach dem Kopfe, Ueberladung und Unverdaulichkeit, zu großer Anstrengung oder Lebhaftigkeit der Seele kurz vor dem Schlafengehen. Der traumlose Schlaf ist für die Stärkung und Erquickung des Körpers der wohlthätigste, also muß man die Ursachen der Träume aus dem Wege zu räumen suchen.

Vom Baden und Reiben.

Des Badens habe ich zwar schon als eines sehr nöthigen und heilsamen Reinigungsmittels, und des Schwimmens als einer nützlichen Art der



Bewegung erwähnt; aber ich muß hier noch von der Wichtigkeit des kalten Bades für die Gesundheitserhaltung und Körperstärkung besonders reden.

Das kalte Bad ziehet vermöge seiner Kälte die festen und flüssigen Theile des Körpers zusammen, stärkt dadurch die ersten und verdichtet die letzten, verengt die Gefäße der Haut, treibt das Blut mit Gewalt zu den inneren Theilen und dem Herzen. Das Herz stößt alsdann das Blut mit verstärkter und erhöhter Kraft vermittelt seiner natürlichen Reizbarkeit in die äußeren Theile zurück. Dadurch wird der Umlauf der Säfte lebhafter und regelmäßiger, jede Art der Absonderungen, insonderheit die unmerkliche Ausdünstung vollkommener und freier, die Stockungen werden aufgelöst und vertheilt, die Säfte gereinigt, die natürliche Lebenswärme und das Verdauungsvermögen verstärkt, die Kraft, Blüte, Farbe und Munterkeit des Körpers werden in einem merklichen Grade erhöht. Das Blut erhält durch das Bad seine natürliche Dichtigkeit wieder, wenn es solche verloren, es wird des überflüssigen brennbaren Wesens, das flüchtige Hitze und auszehrende Wallungen verursacht, beraubt. Vorzüglich werden die festen Theile, als Muskeln und Ner-

Nerven, durch die zusammenziehende Kälte gestärkt.

Insonderheit ist die vortheilhafte Wirkung des kalten Bades auf die Nerven von augenscheinlicher Wichtigkeit. Die zugroße Empfindlichkeit derselben, die eine alleinige Folge ihrer Schwäche ist, kann fast durch kein anderes Mittel geheilt werden. Das kalte Baden aber hebt sie wenigstens in vielen Fällen, auf eine bewundernswürdige Art. Eben-so werden dadurch Lähmungen und Schwäche des ganzen Körpers sowohl als einzelner Glieder gehoben.

Aus allen diesen durch Gründe und Erfahrungen unleugbar ausgemachten Wirkungen des kalten Bades erhellet nun, was für ein wichtiges Heil- und Vorbeugungsmittel es ist gegen so mannigfache Krankheiten, die aus Schwäche, Stokungen und Verderbniß der Säfte entspringen, z. B. Schnupfen, Flußfieber, Gicht u. s. m. Es erhellet ferner daraus, wie wichtig es ist für die Geistes- und Charakterstimmung, die von dem Zustande und der Beschaffenheit der Nerven und des Körpers so sehr abhängen. Alles, was die Nerven stärkt, macht die Empfindungen und Gedanken, Triebe, Begierden, in soferne sie von der Organisation modificirt werden, regelmäßiger,



erhöhet und verstärkt die Denkkraft und macht die Seele freier, so daß sie mehr durch sich selbst und nach den ihrer geistigen Natur eigenthümlichen Gesetzen, als durch die Organe und die äußeren Eindrücke bestimmt wird. Das kalte Baden hat also einen so unstreitigen Einfluß auf die Erhöhung der geistigen und sittlichen Vollkommenheit und Glückseligkeit des Menschen, als auf sein Körperswohl.

So auffallend diese Behauptung vielleicht manchem nicht tiefschauenden Beurtheiler seyn mag, so gegründet und ausgemacht ist sie doch. Sie beruhet nicht blos auf den ganz einfachen Gründen, die von der Wirkung des kalten Bades auf die Stärkung der Nerven, und von dem Einflusse und Zusammenhange der Nervenkraft und Geisteskraft und Stimmung hergenommen sind, sondern sie stüzet sich auf Erfahrungen, die in allen Jahrhunderten bei ganzen Nationen und einzelnen Menschen sich bestätigt haben. Bei den Völkern des Alterthums, Griechen, Römern und Deutschen, die sich durch Körperstärke so wie durch Geistesstärke, großen festen Sinn, Heldemuth und Tapferkeit ausgezeichnet haben, war das Baden eine herrschende Sitte und Gewohnheit.

So

So wie diese nebst den übrigen dem Körper zuträglichen Gewohnheiten, und der ganzen natürlichen Lebensart aufhörten und allmählig unterblieben, versanken auch die Nationen in Weichlichkeit, Muthlosigkeit, schwache kleine Denkkraft und Sinnesart und mannigfache Unsittlichkeit, als unausbleibliche Folgen der Schwäche des Geistes, die aus Körperschwäche entspringt. Unter manchen benachbarten Völkern, von denen das eine sich badet, das andere nicht, hat jenes unverkennbare Vorzüge der Körperstärke, des Muths und des frohen Sinnes. Man kann bei diesen Erscheinungen unstreitig noch andere mitwirkende Ursachen aufspüren und angeben — dadurch wird aber das, was ich behauptet, nicht widerlegt. Zumahl, da die Erscheinungen von einzelnen Menschen die Sache noch unverkennbarer und unstreitiger machen. Man heilet nemlich durch das kalte Bad völlig Wahnsinnige, fast aller Denkkraft durch Nervenschwäche Beraubte. Man hat täglich Beispiele, daß die empfindlichsten, verdrüßlichsten, zu steter Veränderung und Unbeständigkeit geneigten Menschen den gehörigen Grad der Empfindlichkeit und eine feste, gesetzte Charakterstimmung dadurch erlangt haben.



Bedürfen die in diesem ganzen Abschnitt behaupteten Sätze einer andern Autorität als der gesunden Vernunft und der Erfahrung; so kann ich mich kühn auf das Zeugniß aller großen Aerzte und Erzieher aller Zeiten und aller aufgeklärten Nationen berufen. Sie sagen einmüthig, daß das kalte Bad jedem Alter, jedem Stande, jeder Körperkonstitution zuträglich sey, und die genannten guten Wirkungen habe, und daß es nur unter gewissen Umständen, die eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machen, schade. Nur das blinde Vorurtheil und die Weichlichkeit und Besquemlichkeit unseres Zeitalters die auch die Vernunft so oft zur Schwächerin und Sophistin machen, sind dagegen. Man führet gar keine oder doch nur seltsame Scheingründe an, die keiner Widerlegung bedürfen.

Ich will daher nur noch einige Vorsichtsregeln bei dem Gebrauch desselben hinzusetzen.

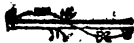
Man muß den Körper allmählig an die Kälte des Wassers gewöhnen und daher mit etwas lauen Bädern den Anfang machen, und nach und nach zu ganz kalten übergehen. Wer daran gewöhnt ist, badet sich in der strengsten Winterkälte zwischen Eisschollen, überwindet die kleine Unannehmlichkeit und fühlet sich dafür den ganzen Tag über



über munterer und kräftiger, und von der Kälte der Luft weniger angefochten. In das eiskalte Wasser muß man sich nicht plötzlich mit dem ganzen Körper hineinstürzen, weil die fieberhafte Erschütterung und das Andringen des Bluts nach den innern Theilen dadurch zu stark würden. Man wäscht zuvor den Kopf, Hals und Brust und senkt sich allmählig nieder. Man muß auch nicht zulange im Wasser verweilen, zumahl wenn es eiskalt ist; ein paar Minuten sind hinlänglich. Am besten richtet man sich nach seiner Empfindung, und achtet darauf wie es dem Körper bekommt. Daß man vor dem Bade sich nicht erhizen oder im Schweiß seyn darf, versteht sich von selbst. Am wohlthätigsten ist das Bad des Morgens. — Zukurz nach der Mahlzeit und wenn die Verdauung noch nicht vollendet ist, ist es undienlich und schädlich.

Den Kopf und das Gesicht während des Bades stark zu benezen, muß man nicht unterlassen, weil das Blut sonst zu stark nach demselben anbringt.

Personen, die gar zuschwach sind, Blut auswerfen, innere Geschwüre oder eine zugroße Steifigkeit der Fasern und krampfhafte Zufälle haben und überhaupt in dem Zustande der Krank-



heit sind, müssen im Gebrauch des kalten Bades sehr vorsichtig seyn und es oft ganz unterlassen, wenigstens nie ohne den Rath eines erfahrenen Arztes dazu schreiten.

Außer dem allgemeinen Bade, woran der ganze Körper Theil nimmt, ist noch das örtliche Bad bei der besondern Schwäche einzelner Theile von großem Nutzen. z. B. bei Augenkrankheiten, Kopfschmerzen und einer gewissen Art der Kolik, die von der Schwäche der Eingeweide entsteht.

Lauwarme Bäder machen die Fasern und die Haut geschmeidig, reinigen die letztere, befördern die Ausdünstung, verursachen ein starkes Eindringen des Wassers in die Haut, verdünnen und versüßen das Blut, heben die Stockungen und befördern die Losspannung und das Nachlassen der Zusammenziehungen und Krämpfe. Sie sind daher von vortreflicher Wirkung bei Stockung der Säfte, Verstopfung der kleinen Gefäße, zugroßer Steifigkeit der Fasern, allerlei krampfhaften Zufällen und Nervenkrankheiten. Ihr häufiger Gebrauch aber schadet Gesunden gar sehr, indem er den ganzen Körper erschlaft.

Das bei den Alten, auch noch jetzt bei den Bewohnern der Südseeinseln und andern, so gewöhnliche und bei uns fast ganz abgekommene Reiben des



des Körpers ist in einem mäßigen Grade demselben sehr zuträglich. Es verstärkt den Umlauf des Bluts, die Thätigkeit der Fasern und die natürliche Wärme, vermehrt die Ausdünstung, hebt die Stockungen, befördert die Ernährung und wirkt insonderheit sehr stark auf die Nerven. Nach dem kaltem Baden ist es vorzüglich sehr heilsam.

Ueber den Einfluß der Veränderung und Thätigkeit des Geistes auf den Körper.

Daß mit jeder Veränderung und Thätigkeitsäußerung der Vorstellungskraft, eine Veränderung der Nerven begleitet sey; ist ein unstreitiger und mit Recht allgemein angenommener Grundsatz. Jeder kann sich davon durch eigene Erfahrung überzeugen. Wenn wir zu stark und anhaltend denken, werden wir ermüdet, fühlen Kopfsweh, Schwindel u. s. w., wenn wir zulebhaften innern Empfindungen nachhängen, und die Seele im Zustand der Leidenschaft ist, erfahren wir noch stärker, wie sehr die Nerven und der ganze Körper dadurch angegriffen werden:

Der Schluß aber ist richtig, was in einem höhern Grade so auffallend und merklich immer
stark



stattfindet, das muß auch in einem geringern Grade, wenn es gleich weniger merklich ist, dens noch seine Richtigkeit haben. Es ist also mit jeder Vorstellung eine gleichzeitige übereinstimmende Bewegung der Nerven verbunden.

Daraus erhellet also augenscheinlich, daß von einer zuanhaltenden oder lebhaften Anstrengung der Seele, die Organe müssen ermüdet und zu länger fortgesetztem Gebrauch unfähig werden. Eine solche Erfahrung hat auch wol ein jeder an sich selbst gemacht. Ist es nicht, als wenn bei zulänglichem Nachdenken die Seele zuletzt gar nicht weiter könnte? Die Vorstellungen werden matt, verwirren sich, uns schwindelt, und wir müssen uns ganz losspannen und zufälligen Eindrücken überlassen. Je mehr wir unsre Gedanken auf einen bestimmten Gegenstand richten, und je einförmiger sie sind, desto eher versagen uns die Organe ihren Dienst, aus dem natürlichen Grunde, weil einzelne Theile derselben zu einförmig angestrengt werden. Grade wie die einförmige Bewegung eines Gliedes eines Armes oder Fußes zu sehr ermüdet. Bei gehöriger Abwechslung der Werkzeuge kann man sehr lange körperlich und geistig thätig seyn.

Diese Ermüdung aber ist nun nicht das alleinige, was die Nerven and dadurch der ganze Körper



Körper bei der Geistesanstrengung leiden. Sie ist begleitet mit einer Verzehrung des feinsten Saftes des Körpers, der zur Erhaltung und Beförderung der Nervenkraft abge sondert wird, und aus dessen Verlust die Ermüdung entspringt. Wird der Körper zuoft und zusehr dieses feinsten Saftes beraubt, so entsteht daraus nicht blos eine Schwäche der Nerven, die halb zugroße Empfindlichkeit, bald zugroße Stumpfheit derselben, bald beide, nur in verschiedenem Betrahte verursacht, sondern es wird auch dadurch der ganze Körper geschwächt, und in allen seinen natürlichen Verrichtungen gestört; bei starker Geistesanstrengung gehen die Verdauung, der Blutumlauf, die Ernährung, die Absonderung schlecht von statten. Die Eflust wird geschwächt oder unregelmäßig, die Spelsen liegen roh im Magen, der Nahrungsaft wird verdorben. — Die Ausdünstung ist geringer, und die schädlichen Theile bleiben im Körper. — Der Mensch schwindet dahin, verwelket wie eine Blume, verlieret die natürliche Farbe, Wärme, Lebhaftigkeit, Körperstärke und den Muth. Es scheint, als wäre er durch die langwierigsten Krankheiten, oder die unnatürlichsten Ausschweifungen entkräftet und ausgemergelt, es entstehen aus der übermäßigen Geistesanstrengung, außer

den



den so häufigen und mannigfachen Nervenkrankheiten, ein Heer körperlicher Gebrechen und Uebel.

Es versteht sich von selbst, daß von dem Grade der Ursache der Grad der Wirkung abhängt, daß es hierbei sehr auf Körperbeschaffenheit, Lebensart, Gewohnheit, äußere Umstände und vielfache äußere und innere Bestimmungen ankommt. Im allgemeinen ist wohl zu merken, daß das anhaltende Nachdenken desto schädlicher ist, je mehr es sich auf einen Gegenstand einschränkt, je mehr Mühe und Unlust es der Seele verursacht, je mehr die Begriffe verallgemeinert sind, je weniger wir bei den Zeichen derselben stehen bleiben, je mehr wir alles auf unmittelbares inneres Anschauen bringen, je stärker die innere Empfindung und das Bewußtseyn dabei erregt werden, je jünger der Mensch ist, je mehr er der Säfte zu seiner Ernährung und seinem Wachstume bedarf, je zarter, weicher und der Anstrengung ungewohnter die Nerven sind, und je unbequemer die Zeit ist, als vor und nach dem Essen, unmittelbar nach einer körperlichen Ermüdung, oder vor dem Schlafen gehen. Wenn man, ohne zuwiderigen Schaden an seiner Gesundheit zu nehmen, häufig und anhaltend nachdenken will, so muß man in seiner Lebensart alles andere vermeiden, was die Nerven
und

und den ganzen Körper schwächt, und sich durch Regelmäßigkeit, natürliche Lebensart, kalte Bäder u. s. w. zu stärken suchen; man muß insbesondere auch die zugroße Lebhaftigkeit und Innigkeit der Vorstellungen möglichst vermeiden, und sobald man starkes Andringen des Bluts nach dem Kopf, Schwindel und eine Art der Verwirrung der Vorstellung spührt, im Denken nachlassen. Vorzüglich muß man bemüht seyn, das Einbildungsvermögen in seiner Gewalt zu haben, und dasselbe vor zugroßer Lebhaftigkeit und zugroßem Fluge zu bewahren wissen; denn dadurch werden die Nerven sehr heftig angegriffen und die körperlichen Kräfte gewaltsam erschöpft.

Die heftigen Begierden, Leidenschaften und Gemüthsbewegungen wirken noch stärker, wenigstens merklicher, schneller, und auch noch auf andere Art auf den Körper, als das bloße Nachdenken. Ihre Wirkungen sind verschieden, nach Verschiedenheit ihrer Art und Beschaffenheit. Ueberhaupt aber verändern sie den Blutumlauf, und sind dem Körper nachtheilig, sobald sie zu heftig und stark werden.

Die angenehmen Gemüthsbewegungen sind, gemäßigt, dem Körper sehr zuträglich, auch werden sie durch das Wohlsenn des Körpers ver-



veranlaßt und vorbereitet. Sie befördern alle natürliche Verrichtungen des Körpers, den Blutumschlag, die Verdauung, Absonderung, lösen die Stockungen der Säfte, erhöhen die Lebenswärme, stärken die Nerven, alle festen Theile und die ganze Maschine, auch geben sie dem Gesichte eine gefällige Farbe und eine reizende Miene. Sind die angenehmen Leidenschaften zu stark und anhaltend, so verzehren sie die körperliche Kräfte, machen die Nerven zuempfindlich, verursachen der Seele üble Laune, die aus der Erschöpfung und der körperlichen Unbehaglichkeit, der Schwere der Glieder und der Ermüdung entspringt.

Die überraschende Freude ist von außerordentlicher Wirkung auf den Körper. Sie kann ihm sehr heilsam seyn, ist ihm aber gewöhnlich sehr schädlich; sie verursacht die gewaltsamste Bewegung des Bluts, die eine Zerreißen der Gefäße, Schlagfluß u. s. w. zur Folge hat. *)

Die

*) Ein hoher Grad der Innigkeit des Vergnügens, der an Entzücken gränzt, kann auch die Blutgefäße in der Brust zerreißen. Die aus der Vorstellung eines liebenswürdigen mit seltener Seelengröße handelnden Menschen entspringende innige Wonne hat bei mir einmal ein heftiges Blutspeien veranlaßt und würde es noch immer veranlassen.

Die Hoffnung, als die Freude über ein künftiges Gut, ist ihrer Natur nach gemäßigt und die dem Körper zuträglichste Leidenschaft. Die Liebe wirkt auf den Körperzustand sehr stark, besördert die Thätigkeit des Herzens und die natürliche Wärme. Eine zuheftige feurige Liebe aber ist durch die zugroße Anstrengung der Vorstellungskraft, und die geheftete Richtung derselben auf einen Gegenstand dem Körper schädlich. Sie setzt ihn in einen fieberhaften Zustand, erhitzt das Blut, verursacht Schlaflosigkeit, benimmt die Eplust und erschöpft die Kräfte. Wird diese Leidenschaft nicht befriedigt, so kann sie die traurigsten Wirkungen auf den Körper haben — davon hernach.

Mit der Liebe hat ähnliche und gleiche Wirkung die starke Neigung der Seele für etwas, das ihr Vergnügen macht, als Spiel, Tanz, Geld, Ehre u. s. w.

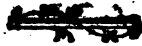
Die unangenehmen Leidenschaften sind überhaupt dem Körper weit schädlicher, als die angeneh-

anlassen, wenn ich unter ähnlichen Umständen nicht auf meiner Gut wäre, und die Lebhaftigkeit der Vorstellung und der daraus entspringenden Empfindung zeitig minderte oder ganz unterdrückte.

Martin Ehlers.

Vers. d. L. z. B.

§f



nehmen — sie sind ihm immer und gewöhnlich, selbst im geringern Grade schädlich.

Die Traurigkeit hemmt den Umlauf der Säfte, hindert die Ausdünstung, verursacht Stockungen, schwächt die Eflust und die Verdauung, greift die Nerven an und macht die Empfindungen stumpf, verzehret die Kräfte des Körpers und des Geistes. Thränen mindern die Heftigkeit der Traurigkeit, und ihren Nachtheil für den Körper. Bei dem Ausbruche derselben werden die Lungen, von der jugroßen Menge Bluts, die sich in ihnen aufgehalten, entladen, man athmet freier, und spürt Erleichterung.

Die Traurigkeit schadet vorzüglich kränklichen, schwächlichen Personen, die wegen ihrer Körpersbeschaffenheit, der Dikheit ihrer Säfte und der Schwäche ihrer Nerven dazu sehr gestimmt sind.

Kindern und jungen Leuten ist eine anhaltende Traurigkeit nicht natürlich; wenn sie aber bei ihnen stattfindet, dafür desto schädlicher.

Haß, Neid und Eifersucht greifen den Körper heftig an, und schwächen ihn, mindern die Eflust, stören den Schlaf, verursachen zehrende Fieber und Nervenzufälle, und können Wahnsinn und Raserei zuwege bringen.

Der

Der Zorn ist eine der stärksten Leidenschaften. Er entstehet aus der Unlust über Beleidigung, zu der sich die Begierde dem Beleidiger zu schaden gesellet. Seine Wirkungen auf den Körper richten sich nach dem Grade der Unlust und der Rachbegierde. Hat letztere die Oberhand, so wird die Thätigkeit der Werkzeuge des Körpers erhöht, und der Blutumlauf und alle körperliche Verrichtungen werden verstärkt. Ein mäßiger Zorn kann daher unter gewissen Umständen bei unempfindlichen trägen Personen eine gute Wirkung haben, die Lebenswärme befördern, den Blutumlauf verstärken und Stocungen auflösen. In den meisten Fällen aber schadet der Zorn dem Körper, und in zugroßer Heftigkeit schadet er ihm stets und gewiß. Die Nerven werden dabei gewaltsam angegriffen und geschwächt, es entstehen Zuckungen und Fieber, der Körper wird zuvieler Säfte beraubt, es entstehen Blutflüsse, Anschwellung und Zerreißung der Gefäße von der zu starken Wallung des Bluts, die Absonderung der Galle wird unordentlich, zu stark oder zuschwach. *)

§f 2

Wenn

*) Es kömmt bei keinen Leidenschaften so sehr, als bei dieser darauf an, daß sie entweder ganz un-
terdrückt, oder nicht lange genährt werde, ohne
we:



Wenn sie zu stark ausgetreten ist und stolt, so verdirbt sie, und stekt die Säfte an, indem sie ins Blut zurückkehrt. Rothlauf, Gelbesucht, Gallenfieber, Steine in der Gallenblase sind die Folgen der unregelmäßigen Absonderung der Galle, die noch verstärkt werden, wenn auf den Zorn plötzlich Traurigkeit oder Furcht folgen, die die zu häufig abgesonderte Galle stocken machen. Daß der Zorn die Säfte der Menschen und Thiere so
vers

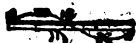
wenigstens einigermaßen befriedigt zu seyn. Der Rachgierige, der durch empfindliche Beleidigungen Getränke leidet insonderheit durch das Gefühl seines Unvermögens, seine Leidenschaft zu befriedigen, selbst durch das Einreden der Vernunft: du darfst um schlimmere Folgen willen nicht thun, was du gerne wolltest, und wozu du kein physisches Unvermögen fühltest. Da nun dieser Fälle im gesellschaftlichen Leben so sehr viele vorkommen, so ist es einer der wichtigen Gesichtspunkte in der Erziehung, diesen Leidenschaften früh entgegen zu arbeiten. Für den aber der sich in dem Falle sieht, da die Empfindung über erlittene Kränkung seiner Gesundheit Gefahr droht, ist der beste Rath, alles das zu thun, was den Umständen nach geschehen kann und geschehen soll, um seinem Herzen wieder Ruhe zu verschaffen.

Büsch.

verändern und verderben kann, daß sie wie ein starkes Gift wirken, ist eine sichere Erfahrung. Daher man auch beim Zorn den Speichel nicht herunter schlucken muß. Der verbissene Zorn oder Unwille oder Beleidigungen, insonderheit Beschimpfungen die wir nicht rächen können, wirkt sehr schädlich auf den Körper, er verursacht Krämpfe, Zuckungen, Betäubung, Verlust der Sinneskraft und den schleunigsten Tod. Unmittelbar nach dem Zorne ist der Genuß jedes Nahrungsmittels und selbst der Arznei, schädlich.

Die Furcht schwächt die Kraft des Herzens, der Nerven und der Muskeln. Das Blut stößt im Herzen, verursacht Angst und Beklemmung, sein gehöriger Umlauf wird so wie die Ausdünstung gehemmet, und die Einsaugung der Haut dagegen verstärkt, dadurch geräth die ganze Maschine in Unordnung; es entstehen Verstopfungen, Durchlauf, Lähmungen, fallende Sucht und wohl gar der Tod. Je schwächer und empfindlicher der Körper ist, desto nachtheilliger sind die Wirkungen der Furcht. Bei ansteckenden Krankheiten befördert die Furcht die Ansteckung, wegen der verminderten Ausdünstung und der verstärkten Einsaugung.

Der Schreck verursacht die außerordentlichsten Veränderungen im Körper, die zuweilen heilsam



feyn können, aber weit öfter noch nachtheilig sind. Es entstehen davon Ohnmachten, Gelbesucht, Rothlauf, Konvulsionen, fallende Sucht, Wahnsinn und ein plötzlicher Tod. Selbst schreckhafte Träume können einen schädlichen Einfluß auf den Körper haben.

Die Schaam hält das Geblüt in den äußeren Theilen zurück, insonderheit in dem Gesichte und auf der Brust, macht die Stimme stammeln, die Augen starr und die Vorstellungen verwirrt; im höhern Grade kann sie sehr nachtheilige Folgen haben, zumahl wenn sich andere Leidenschaften dazu gesellen, als: Verdruß oder Zorn.

Die Betrachtung der moralischen Ursachen und Heilmittel der Leidenschaften gehört nicht hieher; es giebt aber auch im Körper liegende Mitursachen derselben, von denen ich noch ein paar Worte sagen will. Bei jeder Leidenschaft sind die Empfindungen sehr lebhaft, alles was also die Lebhaftigkeit der Empfindungen von Seiten des Körpers erhöht, kann Veranlassung und Mitursache der Leidenschaften werden. Dahin gehört also vorzüglich die aus der Schwäche der Nerven entstehende Empfindlichkeit, wodurch die Vorstellungen so leicht, selbst wider den Willen der Seele zulebhaft werden. Alles was daher die Nerven stärkt



stärkt, bewahret auf dieser Seite die Seele vor zu großer Leidenschaftlichkeit.

Bei einigen Leidenschaften z. B. bei dem Zorn, ist die Wallung des Bluts zu stark. — Sind wir also zu diesem geneigt, so muß man das vermeiden, wodurch die Wallung des Bluts vermehrt und verstärkt wird, als den Genuß hitziger und zunehmender Speisen und Getränke.

Bei andern z. B. bei der Traurigkeit und Furcht ist der Blutumlauf zu träge und stockend. — Gegen diese schützt man sich durch Bewegung, Wein und alles, was den Umlauf der Säfte und die Absonderung befördert.

Von dem Einfluß der eigenthümlichen Körperbeschaffenheit, der Gewohnheit und der Einbildungskraft auf den Gesundheitszustand.

Die menschlichen Körper sind zwar nach gewissen allgemeinen Gesetzen auf eine im Wesentlichen gleichförmige Art gebildet; demohnerachtet aber findet bei ihnen eine unendlich mannichfache Verschiedenheit in Ansehung der Mischung der flüssigen, der Beschaffenheit der festen Theile, und



der ganzen Verbindung derselben unter einander Statt, bei dem einen z. B. hat das Blut mehr dichte und rothe, bei dem andern mehr wässerichte Theilchen, bei dem einen ist diese oder jene Absonderung z. B. der Galle, des Saamens, der Nervenflüßigkeit stärker als bei dem andern; bei dem einen sind die Nerven von Natur empfindlicher als bei dem andern; dieser hat schwächere, jener stärkere Muskeln. Auch wollen die Aerzte bemerkt haben, daß fast bei jedem Menschen ein Theil des Körpers vor allen andern eine besondere Schwäche habe, und daß, wegen des allgemeinen Gesetzes, daß das Blut nach dem schwächsten Theile am stärksten eindringt, dieser dem schädlichen Einfluß der Leidenschaften und Krankheiten am meisten ausgefekt sey. Aus dem allen folgt nun, daß so allgemein richtig und von der körperlichen Natur des Menschen abgezogen, jene Erfahrungen und Grundsätze über den Einfluß der Nahrungsmittel, der Luft, der Bewegung, der Absonderungen, des Schlags und der Geistesthätigkeit auf den Körper sind, dieselben doch bei jedem Menschen noch eine besondere und wenigstens gradartige Bestimmung haben. Z. B. der eine kann vermöge seiner stärkern Verdauungskraft nicht blos ein größeres Maas Speisen vertragen, wie



wie ein anderer, sondern leidet selbst von dem was für ihn Uebermaß ist, nicht so sehr. Einer bedarf von Natur weniger Schlaf oder Bewegung als der andere; dem einen schaden die anhaltenden Geistesanstrengungen, die heftigen Leidenschaften nicht so sehr als dem andern.

Gewissen Menschen sind diese oder jene Nahrungsmittel, Gerüche, Dämpfe, Gefühlseindrücke von Natur zuwider; richten die größten Zerrüttungen bei ihnen an. Dem feurigen empfindlichen Temperamente sind die geistigen Getränke höchst schädlich, da sie dem kaltblütigen und wässerichten im gehörigen Maße zuträglich seyn können. Einen schwächt das eigentliche Denken, einen andern die Beschäftigung der Einbildungskraft stärker. Sorgfältige Beobachtungen müssen uns die Eigenthümlichkeit unserer Natur lehren, uns mit ihren Vorzügen und Mängeln bekannt machen. Vermünftiges Nachdenken wird uns die Mittel zeigen, durch die ganze Lebensordnung die erstern zu erhöhen und die letztern zu vermindern, oder weniger schädlich zu machen. Standhaftes Beharren in der Anwendung dieser Mittel wird unser Bestreben nicht vergeblich seyn lassen, zumahl wenn eine gute Erziehung in den frühesten Jahren uns schon vorgearbeitet hat.

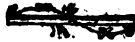


Die Gewohnheit ist die andre Natur, und ihre Gewalt ist oft mächtiger als die Natur selbst. Eigentlich brauchen wir dieses Wort von der Seele, und da zeigt es die Fertigkeit an, unsern Zustand willkürlich zu verändern, ohne Bewußtseyn der Bestimmungsgründe. Ueber die Entstehungsart, die Natur und die Gesetze der Gewohnheit in dieser Bedeutung genommen, zu reden, gehört nicht hieher. Ich will nur anmerken, daß die zweite Bedeutung dieses Worts, in der es vom Körper gebraucht wird, und eine aus öfterer Wiederholung entstandene Leichtigkeit sich auf eine bestimmte Art verändern zu lassen, anzeigt, von der ersten herrührt, und durch die Vorstellungsart und den Sprachgebrauch, wornach wir so gern alles zu personifiziren pflegen, entstanden ist. Daher heißt nun gewohnt seyn, überhaupt, wenn ein Ding sich leicht auf eine bestimmte Art verändert, oder verändern läßt, und wenn der Grund davon in der öftern Wiederholung dieser Veränderung liegt. Wie die Körper aus der öftern Wiederholung einer Veränderung eine Leichtigkeit erhalten sich auf diese Art verändern zu lassen, läßt sich aus ihrer Einrichtung und ihrem ganzen Mechanismus sehr wohl erklären. Bei jeder wiederholten Veränderung nehmlich, werden die Hindernisse und Schwierig

rig

richtungen immer mehr gehoben und dadurch wird, ja die Leichtigkeit befördert; der Körper formt sich auf die Art, wobei er am wenigsten gehindert wird. Die Stahlfeder, der junge Baum, die Glieder des thierischen Körpers lassen sich am leichtesten auf die Art bewegen, auf die sie am öftersten bewegt worden; die Kanäle formen sich zur Aufnahme der Säfte die am häufigsten in sie abgesetzt werden. Eine gewohnte Veränderung eines Dinges kostet daher weniger Kraft, geschieht schneller, und verursacht nicht so leicht eine Zerrüttung in demselben. Bei den Pflanzen und thierischen Körpern kommt nun noch dazu, daß die Natur auf die ganze Einrichtung derselben, jeder Veränderung die auf ihre Zerrüttung geht, entgegen arbeitet und ihren Zweck, nemlich die Erhaltung der Maschine, dabei zu erreichen weiß. Z. B. wird einer Pflanze von einer Seite die Nahrung entzogen, so wenden sich ihre Wurzeln nach der andern; wird bei einem menschlichen Körper die Ausdünstung verhindert, so werden die andern Absonderungen dafür desto stärker. Eine gewohnte an und für sich schädliche Veränderung wird daher, eben durch die Gewohnheit, weniger schädlich. Aus diesem scheint mir nun der Einfluß der Gewohnheit auf den menschlichen Körper erklärt werden zu können.

Die



Die Bewegung, die wir gewohnt sind, wird uns leichter; eine gewohnte Stellung oder Lage ist uns bequemer, und wenn sie an und für sich schädlich ist, wird sie es durch die Gewohnheit weniger.

Haben wir uns von Jugend auf zur Unmäßigkeit gewöhnt, so hat der Magen eine solche Ausdehnung erhalten, daß ihm ein großes Maas Speisen nicht nur nicht schadet, sondern sogar nothwendig ist; im entgegengesetzten Fall ist es umgekehrt.

Hat der Magen sich an feste harte Speisen gewöhnt, so bekommen ihm die weichen und flüssigen nicht, und so umgekehrt. So kann sich der Körper an eine größere Kälte oder Wärme, an diese oder jene Speisen und Getränke, an öfteren oder seltenern Genuß der Nahrungsmittel, an Zeiten und Stunden gewöhnen, und zwar so sehr, daß er merklichen Nachtheil leidet, wenn diese Gewohnheit verändert wird.

Man kann sich an die schädlichsten Dinge z. B. verdorbene Luft, den unmäßigen Genuß hitziger Getränke, Unthätigkeit u. s. w. gewöhnen, ohne daß man plötzlich und so stark die nachtheiligen Folgen derselben empfindet, wie andere, denen sie ungewohnt sind.

Der

Der Satz ist ziemlich richtig: man kann sich an alles gewöhnen. Aber daraus folgt nicht, daß es gut sey, sich an alles zu gewöhnen. Die Gewohnheit macht das, was überhaupt schädlich ist, nur weniger und nicht so plötzlich schädlich, aber nicht unschädlich.

Man muß sich also in der Regel und von freien Stücken an nichts gewöhnen, was offenbar nachtheilig und der Natur zuwider ist.

In gleichgültigen Dingen muß man keine zu bestimmte Gewohnheit ausschließend annehmen, weil uns die Umstände davon abzugehen nöthiger können, und es uns alsdenn schädlich, wenigstens sehr beschwerlich seyn würde.

Man muß sich selbst an nicht ganz unschädliche Dinge gewöhnen, wenn sie im menschlichen Leben überhaupt und bei unserer bestimmtern Lebensart insonderheit, unvermeidlich sind. Denn die gänzliche Ungewohnheit würde sie uns weit schädlicher machen. Bei Abänderung der Gewohnheiten, und selbst bei Vertauschung einer schlechtern mit einer bessern, muß man vorsichtig und allmählig zu Werke gehn, zumahl wenn der Körper schwach und empfindlich ist.

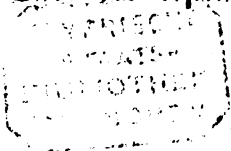
Die Wirkung der Einbildungskraft auf den menschlichen Körper ist zum Erstaunen groß und wichtig



wichtig. Die Vorstellungen derselben können an Lebhaftigkeit den Empfindungen gleich kommen, und eben so stark, wie diese auf uns einwirken. Die lebhafteste Vorstellung einer angenehmen Speise macht wie der Genuß selbst, daß sich die Speicheldrüsen in den Mund ergießen, die lebhafteste Vorstellung einer unangenehmen erregt Ekel. Die bloße Vorstellung, daß uns dieses oder jenes Nahrungsmittel schädlich sey, kann uns dessen Genuß schädlich machen; die Vorstellung daß wir krank sind, kann uns krank machen, kann selbst diese oder jene bestimmte Art der Krankheit verursachen, ja sogar den Tod befördern. Die lebhafteste Erinnerung an gewisse starke Gemüthsbewegungen kann uns von neuem in dieselbe versetzen, und gleich ihnen dem Körper schaden. Die zugroße Lebhaftigkeit der Einbildungskraft kann Zerrüttung des ganzen Nervensystems, Berrückung und Wahnsinn zuwege bringen.

Die Ursachen der zugroßen Lebhaftigkeit der Einbildungskraft liegen theils in der Organisation, theils in der Lebensordnung, theils in der Thätigkeit und Beschäftigung der Seele, theils in äußeren Eindrücken. Stärkung der Nerven, Deutlichkeit der Vorstellung, Zurückhaltung von zugroßer Geistesanstrengung schützen dagegen.

Ende des ersten Theils.



Verbesserungen zum ersten Theil.

- Vorrede.** Seite V. Zeil. 15. statt vom lies von.
— XXIV. — 3. st. Spielen l. schielen.
— XLI. — 12. von unten st. dürste l. dürfe.
— XLII. — 2. von unten st. baarer l. baaren.
— XLV. — 6. von unten st. Kunstgriffe l. Inbegriffe.
— LV. — 10. muß man ausgestrichen werden.
- Text.** Seite 4. Zeil. 12. statt erkennen l. verkennen.
— 56. — 11. st. seinem l. seinen,
— 60. — 6. st. vor l. von.
— 64. — 1. st. Slavischen l. Slavischsten.
— 80. — 8. von unten st. Stationen l. Stationen.
— 98. — 2. von unten st. und nicht l. noch.
— 104. — 6. st. m l. im.
— 130. — 4. st. anzulegen l. zu legen.
— 167. — 4. von unten st. verschluckten l. verschlucken.
— 170. — 4. st. Familieneinigkeit l. Familieninnigkeit.
— 178. — 1. u. 2. von unten st. deren l. den.
— 187. — 2. wird so weggestrichen.
— 204. — 7. st. Folgen l. Folge.
— 220. — 5. st. unglücklich l. glücklich.
— 224. — 12. von unten st. vielauffallend l. vielumfassend.
— 239. — 8. st. würdig und ungleich l. wissenswürdig und zugleich nothwendig.
— 240. — 3. st. Werken l. Werkzeugen.
— 310. — 10. st. Wohlleben l. Wohlwollen.
— 370. — 6. von unten st. dem l. den.
— 371. — 7. von unten st. gemeinnütziger l. gemeinnützigen.

1875

1876

1877

1878

1879

1880

1881

1882

1883

1884

1885

1886

1887

1888

1889

1890

1891

1892

1893

1894

1895

1896

1897

1898

1899

1900

1901

1902

1903

1904

1905

1906

1907

1908

1909

1910

1911

1912

1913

1914

1915

1916

1917

1918

1919

1920

1921

1922

1923

1924

1925

1926

1927

1928

1929

1930

1931

1932

1933

1934

1935

1936

1937

1938

1939

1940

1941

1942

1943

1944

1945

1946

1947

1948

1949

1950

1951

1952

1953

1954

1955

1956

1957

1958

1959

1960

1961

1962

1963

1964

1965

1966

1967

1968

1969

1970

1971

1972

1973

1974

1975

1976

1977

1978

1979

1980

1981

1982

1983

1984

1985

1986

1987

1988

1989

1990

1991

1992

1993

1994

1995

1996

1997

1998

1999

2000

2001

2002

2003

2004

2005

2006

2007

2008

2009

2010

2011

2012

2013

2014

2015

2016

2017

2018

2019

2020

2021

2022

2023

2024

2025

Anzeige.

Ich äußerte vor einigen Jahren die Meinung, daß unter allen möglichen Leseleien die man der Jugend in die Hände geben kann, wohl keine nützlicher seyn dürfte, als eine Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen, d. i. solcher, wie wir sie noch nicht haben. „Denn, fügte ich hinzu, wenn irgend etwas recht eigentlich dazu geschickt ist, in einem jungen Kopfe aufzuräumen, seine Welt- und Menschenkenntniß auf eine leichte und angenehme Weise zu erweitern, den Hang zu romanhaften Ausflüchten ins Leben und zu arkadischen Träumereien, zu welchen so viel andre Modebücher ihn einladen, zu schwächen, ihm frühzeitig einen heilsamen Ekel gegen das faszinierende, schöngelsterische, empfindelnde, Leib und Seele nach und nach entnervende Geschwätz der besagten Modebücher, und hingegen einen wünschenswürthigen Geschmak an ernsthaften und nützlichen Unterhaltungen einzufößen: so sind es gewiß solche Reisebeschreibungen, bei deren Verrfertigung man sowol in Ansehung der Sachen, als auch des Vortrages, dieses jugendliche Alter einzig und allein im Gesicht gehabt hätte.“ Ich schloß dieses Urtheil mit dem Versprechen, daß ich gelegentlich eine solche Sammlung veranstalten würde, wenn ich finden sollte, daß das Publikum meiner Meinung wäre.

Wenn sich nun aus einigen hundert schriftlichen Aufforderungen, welche seitdem an mich ergangen sind, überall etwas schließen läßt, so ist es dieses, daß man meine Idee beifallswürdig gefunden habe, und daß die Realisirung derselben von vielen gewünscht werde. Ich bin daher bereit, mein Versprechen zu erfüllen, vorausgesetzt, daß es dem bessern Theile des Publikums gefallen wird, meinen Verleger und mich auch bei dieser Gelegenheit gegen die ehrlosen Bücherräuber durch eine hinreichende Anzahl von Unterschriften in Schutz zu nehmen.

Ein anderer Grund, der mich wünschen läßt, mit meiner Sammlung gerade jetzt hervortreten zu dürfen, ist dieser: Meine Kinderbibliothek ist nun zu zwölf Bändchen angewachsen, und der Beifall, womit man dieses kleine Werk von Anfang an beehrte, hat sich, wie der Verleger mich versichert, bis auf diesen Tag unverändert erhalten. Wollte ich nun bloß auf meinen Vortheil und auf meine Bequemlichkeit sehen: so würde ich bei dem bisherigen Plan dieses Werkes, wodurch ich berechtigt wurde, viel fremde, nur nach meinen Grundsätzen abgeänderte Aufsätze, aufzunehmen, standhaft beharren, ziemlich sicher, daß es den jedesmaligen 4000 Abdrücken, auch ferner nicht an Abnehmern fehlen würde. Allein, nach meiner eignen Ueberzeugung, ist die Jugend mit kleinen poetischen und prosaischen Stücken moralischen Inhalts, dergleichen die Kinder-Bibliothek bisher enthalten hat, nunmehr hinreichend, vielleicht schon zum Ueberflusse versorgt und ein größerer Vorrath davon könnte schädlich werden. Denn obgeachtet ich mich bemüht habe, in diese kleinen Aufsätze eine gesunde und nahrhafte Leseart zu legen: so mußte ich sie doch, aus bekannten Gründen, zu sehr mit Naschwerk aufsetzen, wenn ich den Appetit der kleinen Menschen reizen, und

einen bei moralischen Geschichten, nur zu leicht entstehenden Ekel vorbauen wollte. Naschwerk aber soll man sparsam genießen und nicht zur täglichen Speise machen. ~~Wegen~~ balte ich mich in meinem Gewissen für verpflichtet, den künftigen Theilen der Kinder-Bibliothek einen andern Inhalt unterzuschreiben, von dem kein Mißbrauch dieser Art zu besorgen steht. Und um diese Absicht zu erreichen, kündige ich die obenbeschriebene

Sammlung interessanter und durchgängig zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen für die Jugend,

unter doppeltem Titel an, einmahl als eine Sammlung für sich, und dann als eine Fortsetzung der Kinder-Bibliothek. Es soll nemlich, wie bisher mit der Kinder-Bibliothek geschah, eine dreifache Auflage davon veranstaltet werden, eine auf gutem Schreibpapier im Almanachs-Format, die zweite gleichfals auf gutem Schreibpapier in Octav, und die dritte in Octav auf Druckpapier. Von jeder dieser Editionen werden jährlich zwei Theile, jeder ein Alphabet stark, der eine zur Michaelis-der andre zur Ostermesse erscheinen. Die geringen Preise, zu denen sie den Unterzeichnern überlassen werden sollen, sind 16 Gr. für das Alphabet im Almanachs-Format, (welches bisher 1 Rthlr. kostete) 14 Gr. für das Octav-Alphabet auf Schreibpapier, (welches bisher 18 Gr. kostete) und 10 Gr. für das Alphabet auf Druckpapier, (welches bisher 12 Gr. kostete) franco Berlin, Frankfurt am Mayn, Hamburg, Leipzig und Nürnberg, und den Louisd'or, zu 5 Rthlr. gerechnet. Die Unterzeichner wählen sich das Format, nach Belieben, und die Herren Sammler erhalten das zehnte Exemplar unentgeltlich.

Diese Herren Sammler werden ersuchet ihre Bestellungen und das Verzeichniß der Namen der Subscribenten, welche dem Werke sollen vorgedruckt werden, wo möglich, vor Johannis an die verlegende Seroldische Buchhandlung in Hamburg einzusenden, da man denn, wenn eine hinreichende Anzahl von Unterschriften zusammenkommt, sogleich zum Druck schreiten und auf Michaelis den ersten Theil dieser Sammlung abliefern wird. Ein hinlänglicher Vorrath von Handschriften liegt schon fertig, so daß meine Freunde nicht befürchten dürfen, daß ich bei der mühsamen Besorgung des Revisionswerkes mehr übernehmen möchte, als meine Kräfte zu leisten vermögen.

Uebrigens, da diese Sammlung nicht für die erste Kindheit, sondern für junge Leute vom zehnten bis zum zwanzigsten Jahre und darüber bestimmt ist: so wird der erzählende Ton zwar nicht kindisch, aber doch so leicht und faßlich seyn, als ich ihn nur immer anzugeben vermag. Der jedesmahlige Inhalt soll mit nützlichen Kenntnissen durchwebt, und doch zugleich meinem Wunsche und Vorsage nach so anziehend und unterhaltend seyn, daß auch wohl erwachsene Leser die Zeit, die sie auf die Durchlesung dieser Reisebeschreibungen verwenden wollen, nicht bereuen werden. So oft Karten und Kupfern zum bessern Verständniß einer Reisebeschreibung unentbehrlich sind, wird man sie von den besten Meistern verfertigen lassen, und jedem Exemplare der Unterzeichner unentgeltlich beifügen. Trittau, den 1sten März. 1785.

Campe.